



00 *g. h.*

h.

hätte
ich
lassen.
er se
mehr
Wita
ohne
orten,
nung

Der
Teufel

Ein

Einsiedler,

Oder:

Begebenheiten

Des aus der Hölle verbannten

Mstaroths.

Süender Theil.

Anno 1741.

Das IV. Buch.

Das I. Capitel.

Wie der Autor in Abwesenheit des
Einsiedlers seine Zeit zugebracht. Wun-
derbare Begebenheit, die ihm zu-
gestossen.

Sob gleich unser Leben denen mannigfaltig-
sten Veränderungen unterworfen ist, so
siehet man doch wenige, welche solche mit
gelassenem Gemüth ansehen. Die Ab-
reise Astaroths war für mich eine dergleichen trau-
rige Begebenheit, welche den Seelen alle Lebhaftig-
keit, und selbst die Empfindung der Größe ihres
Schmerzens, zu benehmen pflegen. Ein Sterb-
licher, welcher unaufhörlich der Gunst des Glückes
nachjaget, und die ganze Zeit seines Lebens zuge-
bracht hat die Widerwärtigkeit desselben zu be-
seuffen, kan nicht bestürzter seyn, wenn er aus ei-
nem süßen Traum erwachet, der ihm alle seine
Wünsche in der Erfüllung vorgestellt hat. Er
hatte mir die größten Dienste geleistet, ich war da-
durch so gerühret, daß ich ihn nicht so wol als ei-
nen Inwohner der finstern Hölle, sondern viel-
mehr als meinen Schutz-Engel ansah, ohne des-
sen Beschirmung ich nicht leben könnte. Ich gleich-
te denenjenigen, welche die Tugenden ihrer Freunde
alsdann erst erkennen, wenn sie dieselbigen verlo-
ren haben, so kam ich auch aus der Bestürzung,
welche mir seine Flucht verursacht hatte, wieder zu
mich selbst, seine herrliche Eigenschaften in meinem

Gemüth zu überlegen. Welcher Christ, sagte ich zu mir selbst, indem ich auf die gute Art desselben mein Absehen richtete, welcher Christ würde ein solches barbarisches Tractement, so ich ihm angethan, vergessen haben. Es war noch nicht genug, es zu vergessen, welches gemeiniglich diejenigen thun, welche sich nicht rächen können, wo findet man aber solche, die nach erlittener Beschimpfung ihren Verfolgern die größte Wohlthaten erzeigen, hierbey gedachte ich aber nicht an die ungeredten Mittel, welcher sich Astaroth in meinem Dienst gebraucht hatte. Ich war ein Mensch wie die andern, warum sollte ich mit ihnen nicht gleiches Vorrechtes genießen, und die Sachen nur von der Seite ansehen, wie sie mir gut dünkten und Vortheil brachten? Daß ich mit ihm bekannt wurde, brachte mich in das größte Unglück und Leyden. Es ist wahr, daß seine Verwandelung mich in Bestürzung gesetzt, und daß ich ihn deswegen von seinen Banden befreiet, weil ich festiglich glaubete, in Ansehung eines heiligen Einsiedlers, dem ich meine Ehrerbietung und Eifer bezeigen mußte, ein verdienstliches Werk zu thun. Allein bey dem allen hat diese Bestürzung lauter günstige Folgen gehabt, ich hatte ein dankbares Gemüth, Astaroth hatte alles für mich gethan, er machte mich allenthalben bekannt, er schafte mir alles im Ueberfluß an, was ich vonnöthen hatte. Kan wol eine Betrübniß gerechter seyn, als über den Verlust eines solchen Gefehrten!

Wie aber die größten Schmerzen nicht eben von der längsten Dauer sind, so wurde der Meinige nach und nach, durch sehr vernünftige Betrachtun-



tungen gemindert. Ich hielt ihm mein gethanes Versprechen auf das genaueste, daß ich weiter keinen Argwohn in seine Treue setzen wolte. Die Hofnung, daß er mich im Nothfall nicht verlassen würde, gab mir neuen Muth, ich schmeichelte mich, ihn bald wieder zu sehen, und durch diese Meynung-gelangete ich um so viel eher zu meiner vorrigen Munterkeit, weil ich dafür hielt, ob ich gleich in dem Lande unbekannt wäre, so würde es mir doch leicht fallen, gute Freunde zu finden, wenn ich auch solche, wie ich schon anderwärts gethan, mit bahrem Gelde kauffen sollte.

Indem ich mich mit dieser Hofnung schmeichelte, machte ich aus der Noth ein Gesetz, ich bezog das beste Wirths-Haus in der Stadt, und ich vergaß nicht, mich breit zu machen, und alles zu beobachten, woran man sonst einen vornehmen Mann erkennen kan.

Was für ein Unterscheid war zwischen diesem Lande, und demjenigen, aus welchem mich Astaroth geführet hatte. Da hatte ich kaum einen Beutel mit Ducaten sehen lassen, als mich die Leute schon mit Hauffen umgaben, und alle Dienste anboten, und wenn ich mich derselben gebrauchen wolte, so fand ich sie also, wie sie sich gegen mich erkläret hatten. Hier fand ich es grade anders gestellt. Ein trogiges und unbewegliches Wesen waren die ganze Verdienste der Menschen, mit welchen ich zu leben hatte. Meine freye und höfliche Lebens-Art schien ihnen zur Last zu seyn. Ob gleich der meiste Theil diejenigen Sprachen wol verstand, welche ich redete, so legten sie es doch recht darauf an, nur ihre Landes-Sprache zu reden,

den, deren ich nicht kundig war. Meine Bestürzung vermehrte sich, als ich von meinem Aufwärter, der zugleich mein Dolmetscher war, vernahmen mußte, daß diese Einbildung nicht nur eine Wirkung ihrer Gemüths-Beschaffenheit, sondern auch eine Frucht der Verachtung wäre, mit welcher sie meiner Lebens-Art, die von der Ihrigen so weit unterschieden, begegnen wolten. Die höfliche Lebens-Art, welche ich in der größten Vollkommenheit besaß, und an einem der vornehmsten Höfe in Europa eingesogen hatte, konnte ihnen nicht gefallen, vielmehr hielt man mich deshalb für einen Landstreicher, dem man kaum des Ansehens würdigte, und wenn man mir zuweilen Antwort gab, so bestand alles nur in einer Sylbe, mir dadurch zu verstehen zu geben, daß man mich zwar wol verstünde, allein man wolte mit einem Unbekannten von meiner Art keinen Umgang haben.

Durch solche verdrießliche Dinge wurde ich bald auf den Entschluß gebracht, einen Ort zu verlassen, in welchem die Einwohner sich so wenig zu der menschlichen Gesellschaft schickten; die Schwärzigkeit bestand nur darin, was ich für einen Ort meines Aufenthalts wählen sollte. Ich hatte nicht Einsicht genug, hierin mit Unterscheid zu handeln, daher ich mich entschloß, alle Städte des Landes zu besuchen. Es war eben die schönste Jahrs-Zeit, ich hatte einen Geleitsmann, der geschickt genug in seinem Handel war, und wartete bey die drey Monath auf Astaroth, daß er mir diese Reise angenehm gemachet hätte. Was hätte er meinen Betrachtungen nicht für ein Licht geben können, niemahlen hatte ich eine Gegend gese-

hen,



hen, der es an so vielen Dingen fehlte, die den Einwohnern nöthig sind, und die doch mit Menschen bedeckt war. Die Städte und Dörffer stießen fast an einander, und über die letzteren mußte ich mich, wegen ihrer Grösse, Einrichtung, Keinslichkeit, und Vermögen der Einwohner, am meisten verwundern, welches alles dasjenige weit übertraf, was ich davon hatte sagen hören. Ich hatte beynah das ganze feste Land von Europa durchstrichen, und allenthalben gefunden, daß die Bauern entweder rechte Leibeigene von dem Herren des Orts, oder elende Unterthanen waren, die zum Besten des Vaterlandes gebohren, und die Verdienste ihres Zustandes nicht kanden.

Wo ich jezo war, hatte dieses Wort eines Bauern, einen ganz andern Verstand, es bezeichnete Menschen, die eben so frey waren als der vornehmste im Lande, die mit ihren Gütern nach eigenem Gefallen umgehen, und nach Gefallen Handlung treiben konten. Ich beneidete ihren Zustand, ich rief aus: Glückselig ist das Volk, welches von solchen Herren regieret wird, die sich selbst den Gesetzen unterwerffen, so sie gegeben haben, und da sie sich als Väter des Landes ansehen, ihre Wachsamkeit zum Besten, und zur Erhaltung dererjenigen anwenden, welche sich ihrer weisen Regierung unterwerffen. Da sie von Verdruss und Unruhe befreyet sind, so fürchten sie keinen Neid und Unglück, mit einem Wort, sie genießen in Ruhe der Früchte von der süßen Freyheit, worin ihre Vorfahren die grösste Ergögllichkeit gefunden, und welche zu erwerben, sie weder Blut noch Leben gespahret.

Dieses war meine erste Betrachtung, welche ich über das Glück eines Volkes anstellte, welches in Wahrheit alles besitzt, was zur Glückseligkeit eines Menschen erfordert wird. Da sie nach Art ihrer Vorfahren gelleidet sind, so gab mir diese Tracht einen grossen Begriff von derselben Bescheidenheit und Tugenden. Ich ging aber nicht lange mit ihnen um, als ich gewahr wurde, daß sie unter dem äußerlichen Schein der Einsalt, einen unermesslichen Hochmuth besaßen. Derselbe läßt sich sonderlich in ihren Wohnungen spühren, und wenn man sie etwas näher kennen lernet, kan man bald merken, welches die Triebfeder aller ihrer Handlungen ist. Ihre Art zu leben, und sich zu kleiden, schreibet sich von der guten Meynung her, welche sie von ihnen selber haben, und von der Einbildung so sie gefasset, als wenn sie denen Leuten vorgingen, so in den Städten wohnen. Der Grund ihres Hochmuths war leicht zu entdecken, er ist eine Frucht ihres Reichthums, bey welchem es ihnen an der Erziehung fehlet, ich konte aber nicht begreifen, daß viele unter ihnen zu finden, welche in der grossen Handlung die sie trieben, eine vollkommene Erläntniß von alle demjenigen erlangen hatten, was der Erdboden hervor bringet, ob sie schon ihr Lebtag nicht daran gedacht hatten, zu erkennen, wie unsere Erde beschaffen, wo die Derter belegen, welche die Quellen ihrer Reichthümer sind, noch welches die Ursache der Verschiedenheit der Himmels-Gegenden sey. Fremde aufzunehmen war ihnen eine unbekandte Sache, man fand bey ihnen keine Höflichkeit, noch die geringste Wohllebenheit, auf addiren, subtrahiren, mul-

multipliciren, dividiren, lesen, schreiben, kauffen und verkauffen, kam alles bey ihnen an, und dahin ging ihr einziges Verlangen.

Diese Wissenschaften, welche diejenigen so sie verstehen, bereichern, und ein Land in einen blühenden Zustand setzen können, verdienen in Wahrheit wol einige Aufmerksamkeit, wie ich denn solche auch an diesen Leuten bewunderte, weil ich sie aber an denselben bewunderte, so konnte ich nicht begreifen, daß sie durch solche Wissenschaften nicht zu andern geleitet würden, welche, wenn sie nicht höher zu schätzen, doch zum wenigsten mit denenjenigen, welche sie schon besaßen, in einer solchen genauern Verbindung stehen, daß sie scheinen unzertrennlich zu seyn. Die Leute, welche ich hier vorstelle, sind sehr reich, daher sollten sie, meiner Meynung nach, sich durch nichts verhindern lassen, die Wahrheiten zu begreifen, welche den Menschen zur Erkenntniß seiner selbst bringen, und daher sein Leben angenehm und vergnügt machen. Ich blieb nur so viel Zeit bey diesen Leuten, als ich von nöthen hatte, von ihren Sitten und Gewohnheiten Nachricht einzuziehen. Da ich nun ihres verdrießlichen Umgangs müde war, so glaubte ich, in einer Landschaft mehr Vergnügen zu finden, in welcher entweder reiche Bürger, die von ihren Einkünften lebten, oder solche Edelleute, die ihren ganzen Ruhm darin setzten, sich rechtschaffen lustig zu machen, ihre Wohnung aufgeschlagen.

Zu meinem Unglück liebte ich den Adel, und war dabey mässig, die eingeschränkte Lustbarkeiten waren mein ganzes Vergnügen, und diese waren es, welche ich suchte, sie wurden aber von diesen

Standespersohnen so weit getrieben, daß ich gezwungen war, mich von ihnen zu entfernen, um nicht gezwungen zu seyn, meine Tage der Diana, oder dem Bacchus, aufzuopfern. Da ich aber durch meinen Vorwitz getrieben wurde, alles zu sehen, begab ich mich von einer Insel auf die andere, welche in grosser Anzahl ausdrücklich dazu schienen dahin gepflanzt zu seyn, um dem Lande zu einer vortheilhaften Vormauer zu dienen. Als ich aber auf diesen Inseln nichts merkwürdiges fand, ausser daß ihre Lage grossen Nutzen brachte, so begab ich mich in andere, die viel grösser waren, und eine Landschaft ausmachten, welche der schönsten und reichsten nichts nachgab. Die Natur hatte vor die Erhaltung derselben gesorget, alles was ich darin antraf, schien mir der Aufmerksamkeit eines neugierigen Fremden würdig zu seyn. Allein die Liebe, welche man ihm selbst schuldig ist, erlaubete mir nur, mich wenig Tage daselbst aufzuhalten. Die dicken Bäume jagten mir eine Furcht ein, und da ich so viele Personen beyderley Geschlechts sahe, welche mit diesem allgemeinen Uebel, so in dieser Landschaft im Schwange gehet, behaftet waren, wolte ich fast glauben, daß die Mannspersonen allhier das Vermögen der Schwangerschaft so wol bekommen hätten, als die Weiber. Aber dieser Scherz meines Verstandes, wäre nicht lange, kaum hatte man mir gesagt, daß fürnehmlich die Fremden mit dieser Krankheit befallen würden, als die Furcht, davon die Wirkung zu erfahren, die Stelle des Scherzens einnahm, ich hatte auch eher keine Ruhe, als bis ich mich so weit entfernt, daß nichts mehr zu

ber

befürchten war. Vielleicht trug auch die Schöns-
 heit der Stadt, bey welcher ich anländete, ein vie-
 les dazu bey, daß ich meine Sinne wieder samm-
 len konnte. Es sey nun, daß es eine Wirkung
 meiner Einbildungskraft gewesen, oder daß es sich
 in der That also verhielte, es kam mir bey dem
 Eingang in dieselbe vor, als wenn ich einer gesun-
 deren Luft genösse, als ich sonst niemahlen auf
 meinen Reisen an einem Ort gefunden. Diese
 weitläuftige Stadt lieget in einer anmuthigen Ge-
 gend, an einem Strohm, welcher ihr so viel Vor-
 theil als Zierath bringet. Die Einwohner dersel-
 ben sind zwar arbeitsam, und auf ihren Vortheil
 abgerichtet, aber doch auch keine Feinde der Gesell-
 schaft, oder eines erlaubten Vergnügens. Sie
 sind freundlich gegen die Fremden, welche sie mit
 vieler Höflichkeit empfangen, und mit Leidwesen
 wiederum von sich reisen lassen. Es finden sich
 zwar da, wie in allen andern Handels-Städten,
 auch viele, welche mit der Gewinnsucht besessen
 sind, ich hatte aber das Glück, es so wol zu tref-
 fen, daß ich nicht zweifelte, endlich dasjenige ge-
 funden zu haben, was ich suchte, nemlich eine an-
 genehme Gesellschaft, welche aus den trefflichsten
 Leuten bestand, in welcher einer für dem andern
 Hochachtung hatte, die in Aufrichtigkeit, Redlich-
 keit, und ohne Laster mit einander lebeten, keiner
 redete dem andern in seiner Abwesenheit übel nach.
 Ein Sterblicher, der nach einer langen und gefähr-
 lichen Krankheit wieder genesen ist, kan keine grö-
 ßere Freude empfinden, als da ich eine solche glück-
 liche Entdeckung gethan hatte.

Um dem Argwohn vorzukommen, welchen man
 ge-

gemeinlich von den Fremden zu fassen pflegt, glaubte ich, daß es eine Gelegenheit wäre, mich bekannt zu machen, welches mir auch also gelungen, als es von wegen meiner Gebuhr nur immer hoffen können. In diesem vergnügten Umgang des Lebens brachte ich fast zwey Jahre zu, ich fand darin so viel Unnehmlichkeit, daß ich meines lieben Astaroths vergaß, und beynahe die Begierde zu reisen, die mir doch sonst unüberwindlich schien, darüber verlohren hätte. Wie aber eine stete Belustigung meine einzige Beschäftigung war, welche sich doch nur für Leute schicket, welche ihre gewisse jährliche Einkünfte haben, so mußte ich in meinem Herzen die größte Unruhe empfinden, als es mit meinen Baarschaften zu Ende ging. Da sich nun die Ursach derselben alle Tage vermehrte, so überließ ich mich endlich der grossen Schwermuth, welche denjenigen eigen ist, die nichts so sehr als die Armuth fürchten, und wenn sie solche von ferne erblicken, selbige mit starken Schritten heran nahen sehen. Mein Hochmuth war zu groß, den Zustand, worin ich mich befand, denen Freunden zu entdecken, welche als ehrliche und erfahrene Leute mich hätten unterstützen können, vielmehr verbarg ich denselben. Dieses war mir leicht zu thun, weil ich noch einige Kleinigkeiten übrig hatte, woraus ich Geld machen konnte, doch dieses war nur eine geringe Hülffe, welche nicht weit hinreichte.

Ich quälte mich in meinem Gemüthe ganz vergebens, wo solich hin, was sol ich anfangen, was wird endlich daraus werden? Dieses war das Ende meiner Berathschlagungen.

In dieser verwirrten Beschaffenheit meines Gemüths,

müths, in welcher ich so wenig unter die Leute kam, als mir nur immer möglich, brachte ich öfters ganze Tage zu, in meinem Zimmer herum zu gehen, und auf Mittel zu denken, meinen Zustand zu verbessern. Ich war eben in demjenigen Zustand, da eine Seele durch den Schmerz unterdrückt, und durch Nachdenken erschöpft ganz aufset sich selbst gesetzt ist, oder, daß ich mich deutlicher erkläre, ich stand in der Beschaffenheit eines Menschen, welcher weder schläft noch wachet, als meine Ohren durch ein heftiges Gelächter auf einmal gerühret wurden. Ich kam durch diese fremde Sache zu mich selbst, und glaubete anfanglich, es hätte mich einer von meinen guten Freunden überraschet, seine Kurzweil mit mir zu haben. Da ich aber sahe, daß meine Thüre fest zu war, niemand aber in dem Zimmer vorhanden, so kam ich bald auf die Gedanken, daß es nur eine Wirkung meines niedergeschlagenen und unruhigen Gemüths gewesen, was ich geglaubet hatte, wirklich gehört zu haben. Ich wurde bald eines andern überzeuget, diese Kurzweil, welche mir eben nicht zum besten gefiel, ging zu verschiedenen mahl, von neuen wieder an, und auf eben die Art, als wenn mir jemand zur Seiten gewesen, der sich bald hinten, bald vornen um mich herum gedrehet hätte. Daß ich hierbey sollte ruhig gewesen seyn, kan ich eben nicht sagen, unterdessen wurde ich kühner, da ich immer einerley hörte, und fing an zu muthmassen, es möchte solches von Astaroth herrühren. An statt mich dieser Gedanke hätte in Schrecken setzen sollen, verursachte er vielmehr bey mir eine grosse Freude.

Co

So habe ich dich also wieder, rief ich aus, als wenn er wirklich bey mir gewesen wäre, worauf wartest du, mir das Vergnügen zu gönnen, dich zu sehen? du darfst nicht befürchten, daß ich durch deine unvernünftige Erscheinung werde in Furcht gesetzt werden, die Freundschaft setzet mich in Sicherheit, ich verlange mit Schmerzen, dich zu umarmen, erscheine, unter welcher Gestalt du immer wilt, deine Gegenwart wird mir jederzeit angenehm seyn. Aber diese zärtliche Worte waren alle in den Wind geredet, ich hatte Ursach zu glauben, Astaroth müßte meine Beschwörungen nicht hören, bey dem allen wolte er nicht zum Vorschein kommen, oder mich einer Antwort würdigen. Wie ich hernach vernommen, so hatte der Vogel beschlossen, sich auf meine Unkosten lustig zu machen, welches ihm denn mehr als zu viel gelungen. Da seine unsichtbare menschliche Stimme die verhoffte Wirkung nicht gethan, bediente er sich einer neuen List, er nahm einen entsetzlich grossen Körper an, und erschien mir in dieser scheußlichen Gestalt, ging auf mich loß, als wenn er mich verschlingen wolte.

Ich wußte nicht, daß eine aus der andern Welt verbannte Seele das Vermögen hätte, so wol den Leib eines Menschen, als eines Thieres anzunehmen, meine Furcht war zu groß, diesem Anblick zu widerstehen, ich wolte zu meinen Degen greiffen, aber die Kräfte verließen mich, ich konte nicht einmal um Hülffe ruffen, und mußte also dem Ungeheur unterliegen, ohne daß ich in zwey Stunden mich hätte besinnen können, binnen welcher Zeit ich ohne Verstand und Empfindung lag. Da ich

end:

endlich wieder zu mir selber kam, sahe ich, daß ich auf der Erde lag, und war vom Kopff bis zum Füssen voller Schmerzen. Weilich aber keine Verwundung an mir spührete, so schätzte ich mich glücklich, daß ich aus dieser grossen Gefahr noch das Leben davon gebracht. Alsobald sahe ich mich herum, um zu wissen, wo das Ungeheuer geblieben, da ich es nun nirgends gewahr werden konnte, so stund ich auf, so gut ich konnte, und rief meinen Bedienten aus allen Kräften. Ich war verwundert, daß mich niemand hörete, wil daher die Thüre aufmachen, ich fand aber an deren Stelle eine Mure. Da ich nun bemerkte, an welchem Ort ich war, so sahe ich nicht mehr denselben Hausrath, mit welchen mein Zimmer aufgezucket war, ich konnte auch nichts von meinen Sachen finden, endlich wurde ich gewahr, daß alles verändert ist. Ich befand mich in einer weitläuftigen Kammer, welche keine Thüren noch Fenster hatte, und welche, ich weiß nicht woher, eben so erleuchtet schien, als wenn eine grosse Anzahl Lichter darin gebrannt hätten. Nun wuste ich gar nicht mehr, wo ich zu Hause gehörete, durch ein solches ausserordentliches Gesicht verschwand mir aller Argwohn, den ich auf Astaroth geworffen, daß er der Urheber dieser Handlung sey. Es war viel natürlicher, zu glauben, ich müste in der Gewalt eines höllischen Fürsten seyn, welchem der alte Cammerdiener des Lucifers, während seiner Verbannung, so viele Streiche von seiner Art gespiehlet. Ich besorgete, er möchte sich an mich rächen wollen, ich kam selbst auf die Gedanken, Astaroth müste kein Vermögen haben, mir weiter zu helfen, und mir dünket, daß es kein Werk eines

eines Sterblichen war, und war also für mich keine Hülfe mehr vorhanden. Was sollte ich in dieser äussersten Noth thun? Ich hielt dafür, das einzige Mittel wäre, mich meinem Schicksahl zu überlassen, ich that es, und fuhr wohl dabey, wie im folgenden Capitel zu ersehen.

Das II. Capitel.

Verfolg der vorigen Begebenheit, aus welcher man siehet, daß die Teufel keine Engel sind. Die Zurückkunft des Astaroths unter der Gestalt eines Arztes.

Wie ich gesagt habe, so war ich entschlossen, alles von dem Schicksahl zu erwarten, warf mich daher auf ein schlechtes Bette, um mich von der Müdigkeit, mit welcher ich befallen war, zu erholen. Vor Angst konnte ich kein Auge zuthun, solche zu vertreiben, erwog ich in meinem Gemüth alle die Zaubereyen, von welchen ich gehört, oder etwas gelesen hatte. Ob ich gleich solche Geschichte nur für blosser Erfindungen hielt, so erinnerte ich mich doch mit Vergnügen, daß ich angemerkt, wie sie alle einen glücklichen Ausgang gehabt. Diese Einbildung machte die Ungewißheit meines Zustandes erträglicher, meine Seele beruhigte sich aus Noth, mit dieser einzigen Arzeney gegen die Furcht.

Ich war in solcher Beschaffenheit, die man fast nicht beschreiben kan, als durch unsichtbare Finger meine Nase mit fünf bis sechs Nasenstübern be-

begrüßet wurde, wodurch sie gewaltig auslief. Zu gleicher Zeit hörte ich verschiedene Stimmen, welche ausriefen: Lustig, lustig, guter Freund, wachet auf, wir müssen mit einander fröhlich seyn. Ach! ihr Herren, versetzte ich, mit einem kläglichen Thon, habt mit einem armen Körper Mitleiden, der eig solches grausahmes Tractament nicht verdienet hat! Ich . . . aber ich hatte nicht Zeit ein mehreres zu sagen. Zwey Menschen, ich weiß nicht wie sie gestaltet waren, und welche ich aus Furcht für Ungeheuer ansah, faßeten mich an wie eine Feder, und schmissen mich so ungeschickt herum, als wenn ich ein Ball gewesen wäre. Eine ganze Viertel Stunde lang slog ich von einer Ecke der Kammer bis zu der andern, ohne daß ich dabey den Verstand verlohren hätte. Kaum war ich im Stande, Othem zu holen, alle Augenblick meynte ich zu ersticken, ja ich glaube, dieses letzte Unglück würde ich haben wünschen müssen, wenn ich noch einige Wünsche zu thun, im Stande gewesen wäre.

Endlich hörte mein Leiden auf, meine grausahme Henker wurden müde, mich ferner zu quälen, sie verschwanden, und ließen mich in demselbigen Zustand, in welchem sie mich gefunden, nemlich, daß ich ausgestreckt auf meinem Bette lag, aber so voller Schmerzen, daß mir keine andere Hoffnung, als eines nahe bevorstehenden Todes übrig blieb. Da ich in dieser äußersten Gefahr den Gebrauch der Sprache verlohren, schrie ich in meinen Gedanken nach den Astaroth, allein der Unbarmherzige versagte mir seinen Beystand, ich schlief über den Gedanken von ihm ein, und gerieth in einen

solchen Schlummer, welcher viele Stunden dauerte, dergleichen ich auch mein Lebtag nicht gehabt hatte.

Es war schon Mittag, da ich auf einmahl erwachte, ich hörte die Stimme meines Bedienten, welcher mir sagte, wie viel es geschlagen, und gab dabey zu erkennen, daß er deshalb bestürzt sey, weil ich wider meine Gewohnheit so lange geschlafen. Ich unterstund mich kaum die Augen aufzu-
thun, so sehr war ich gewohnt, alles für Zauberey zu halten. Ich rief aus: was bedeutet dieses! indem ich nicht weniger verwundert war, seine Person zu sehen, als mich in meinem alten Bette zu befinden, und in demselbigen Zimmer, welches ich gemiethet hatte. Unterdessen überzeugeten mich doch die Schmerzen, so ich in allen meinen Gliedern empfand, und meine dicke Nase, daß es kein Traum gewesen, sondern alles wirklich mit mir vorgegangen. So viel konnte ich mich doch überwinden, daß ich kein Wort davon sagte, ich war in einem Lande, worin man solchen Erzählungen wenig Glauben beymisst, und von allzugrosser Einbildung, als daß ich anderen auf meine Kosten wolte die Gelegenheit zu lachen geben, so war es also das Beste für mich, meine Krankheit zu gestehen, aber die Ursach derselben zu verbergen.

So wie ich die angenehme Gesellschaft abgesehen schildert habe, von welcher ich ein Mitglied war, wird man nun wol vermuthen, daß alle gute Freunde, aus welchen dieselbe bestanden, ihren Sammelplatz in meinem Zimmer gefunden.

Ich war nicht allein gewisser massen verbunden, diese Freunde zu empfangen, welche meine Gunst
und

und Gewogenheit verdienten, sondern auch viele andere, die ich nicht so oft gesehen hatte, deren Gesellschaft ich in der gegenwärtigen Gelegenheit wäre gern überhoben gewesen. Das verdrießlichste für mich war dieses, da ein jeder die Ursach meiner Krankheit wissen, und mir einen Arzt zuschanden wolte. Es war vergebens, wenn ich sie überzeugen wolte, wie ich selbst so viel verstünde, ohne daß ich nöthig hätte, mich nach dem Rath solcher Leute zu richten, deren ganzes Glück nur darin bestünde, über das Leben und den Tod derer Einfältigen, welche sich ihnen anvertrauen, ein trotziges und verwegenes Urtheil zu fällen. Ich mußte ihrem dringenden Anhalten ein Genügen thun, und mich von einem Hauffen tiefsinniger Schwärmer bescheiden lassen, welche keine andere Verdienste hatten, als daß sie mit dem prächtigen Doctor-Titul prangen, auch dabey die Frechheit besaßen, welche mit dieser Würde verknüpffet ist. Der eine vermeinte, die Ursach der Krankheit in den Augen zu finden, und hätte mir daher gern die Augenlieder aufgeschnitten, damit er sie desto genauer betrachten könnte. Bey einem andern mußte ich die Zunge Ellen lang aus dem Halse stecken; dieser wolte alles aus dem Urin des Kranken sehen, jener es aus der Bewegung des Pulschlags erkennen, kaum war der eine fort, so war der andere schon wieder da, zu meinem Unglück mußte ich alzuviel ausstehen, daß ich nicht recht des Vergnügens genießen konnte, welches ich in ihren Reden würde gefunden haben, wenn meine Schmerzen leidlicher gewesen wären. Niemanden unter ihnen fehlte es an Gründen, und ob sie gleich von einander sehr un-

terschieden waren, so thaten sie doch über alles einen verwegenen Ausspruch, welcher jederman in die größte Verwunderung setzte.

Endlich kam der fünfte heran, welcher seine Unwissenheit nicht verrathen wolte, daher er viele Fragen an mich that, von keiner Sache aber eine Auflösung geben wolte. Es war der Esculapius unserer Gesellschaft, ich würde denselben ohnedem erwählet haben, wenn er mir auch nicht von denjenigen, für welche ich Hochachtung hatte, wäre fürgeschlagen worden. Wie ich aber schon erwehnet habe, so fand ich nicht dienlich, die Ursache meiner Krankheit zu entdecken, daher mir diese Versuche zur Last gereichten, und vielleicht meinen Untergang würden befördert haben, wenn ich nicht durch einen glücklichen Zufall, welcher mich aus ihren Händen errettete, wäre befreyet, und darin das Ende alles Elendes gefunden hätte.

Es war schon spät, meine Freunde hatten sich nach Hause begeben, um mich in der Ruhe zu lassen, derer ich sehr benöthiget war, und wurde ich dadurch am meisten getröstet, da ich hoffen konnte, wie ich nicht eher als des folgenden Tages die Herrn Doctores würde sprechen dürfen. Es konnte auch geschehen, daß ich keinen wieder gesehen hätte, weil ich gar zu elend war, aber dieser Gedanke wolte mir nur zu Zeiten gefallen. Das Leben ist dem Menschen heimlich lieb, wodurch alles Verlangen zu sterben, in demselben Augenblick ersticket wird, als dasselbe bey uns entsteht, ich rief den Tod, und wünschte doch zu leben. In dieser Absicht weigerte ich mich, die Arzeneyen zu gebrauchen, welche mir waren verordnet worden, bey

bey welchem Entschluß ich feste beharrte, als eben mein Bedienter mit der Nachricht anlangete, wie ein neuer Doctor angekommen, welcher mich augenblicklich sprechen wolte, und daß derselbe durchaus nicht zu bewegen wäre, seinen Besuch bis auf den folgenden Tag aufzuschieben.

Schon wieder ein Doctor, sagte ich bey mir selbst, haben dann diese Henker mit den Teufeln ein Verständniß getroffen, mich gemeinschaftlich zu quälen, ich glaube sie sollen es vollenden, wo es jene angefangen haben. Bilden sie sich ein, daß ich nicht ohne ihren Beystand sterben kan? Laß ihn herein kommen, doch mit der Bedingung, daß er sich gleich wieder fortpacke. Indem ich diese Worte gesprochen, kam ein kleiner unansehnlicher und heßlicher Mensch, mit einer Doctoral Ernsthafte zu meinem Bette gegangen. Eine entseßlich grosse Peruque, bedeckte drey Theile seines Gesichts, und die ganze Brust. Schämet euch glücklich, sagte er mit einer rauhen und heisern Stimme, da der allergeschickteste Arzt zu euch kommt, euch die vorige Gesundheit wieder zu schenken. Aber was, fuhr er fort, da er sahe, daß ich ein tieffes Stillschweigen beobachtete, habt ihr etwa den Gebrauch der Sinne und der Sprache verlohren, daß ihr mir keine Antwort gebet, und bey dem Glück, mich zu sehen, so unempfindlich scheint? Ach! sagte ich bey mir selbst, ich verstehe euch besser, als ihr glaubet, aber aus euren Reden kan man abnehmen, daß ihr der größte Narre seyd, welcher den stärksten Menschen krank machen könnte. Gehet mich recht an, fügte er hinzu, indem er zugleich den Thon veränderte, und erzählet mir eure

ganze Krankheit, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Zu gleicher Zeit befahl er meinem Diener, aus dem Zimmer zu gehen, welcher es aber nicht eher that, als bis ich ihm mit der Hand ein Zeichen gegeben hatte.

Kaum war mein Doctor allein, so zog er die Peruke herab, und nöthigte mich, ihn genau zu betrachten, ich erkannte meinen Schutz-Engel, denjenigen welchem ich nicht die geringste Rache zu trauete, mit einem Wort, meinen lieben Astaroth unter der Gestalt eines Arztes, welcher mir sagte: Ich sollte ruhig seyn, er hätte mich nicht verlassen, und hoffte, mich morgen bey vollkommener Gesundheit anzutreffen. Um mich davon desto besser zu überzeugen, ließ er mich ein gewisses Wasser in die Nase ziehen, wovon der Geschwulst alsobald verging, hernach gab er mir von dem köstlichen Elixier zu trinken, wovon ich schon die Wirkung erfahren hatte, welches mir in dieser Gelegenheit ein Mittel gegen alle meine Krankheit zu seyn schien, er wolte mir aber die Ursach meines Unfalls noch nicht sagen, mit dem Vorgeben, daß ich der Ruhe am allermeisten benöthiget wäre. Er wolte mir nicht auf meine Fragen antworten, schlafft ruhig, sagte er, ich verspreche euch, morgen früh wieder zu kommen, wir werden Zeit genug haben, uns zu unterreden, ein längerer Besuch würde Verdacht erwecken, ausserdem, so gibt man auf uns Achtung, und es ist nicht allzugut, wenn man an den Orten, wo man ruhig leben wil, allzuviel bekannt ist. Da ich nun noch weit er in ihn dringen wolte, rief er meinen Diener, und sagte zu ihm, mit einem Doctormässigen Thon, wie seine

ver



vermeintliche Mitbrüder zu reden pflegten, er wäre Bürge für mein Leben, er hätte mir ein Elixier verfertigt, und eingegeben, womit er auch wol einen Todten lebendig machen könnte, wie er denn durch Hülffe dieser einzigen Arzenei hoffte, daß ich morgen solte im Stande seyn, herum zu gehen, und meine Sachen zu verrichten.

Das III. Capitel.

Wunderbahre Genesung des Kranken. Wie sich das Gerücht davon ausgebreitet, und was er daraus für Vortheil gezogen.

Astaroth hatte mich nicht so bald verlassen, als ich anfang zu begreifen, daß er gute Ursachen gehabt, also zu verfahren. Mein Diener wolte mir zu erkennen geben, wie viel ihm an meiner Person gelegen, und sagte daher: Er wäre durch den Anblick dieses wunderlichen Arztes erschreckt worden, hätte daher nicht unterlassen können, durch das Schlüssel-Loch zu sehen, und als er gemerket, daß er mir von seinen Tranken eingegeben wollen, wäre er willens gewesen, in das Zimmer zu treten. Da er aber beobachtet, daß er leise mit mir geredet, und daß ich ihm mit eben so vieler Aufmerksamkeit als Bestürzung zugehöret, hätte er uns nicht stören wollen. Darauf frug er, wie dieser Marktschreyer, als für welchen er ihn hielte, das Geheimniß gefunden, mich zu bereben, daß ich einen Saft getrunken, welcher ganz roth ausgesehen. Als er ferner bemerkte,

daß der Geschwulst meiner Nase vergangen, und sie ihre erste Gestalt wieder bekommen hatte, so sagte er: was bedeutet dieses Wunder? sollte es wol schon die Wirkung einer Arzenei seyn, zu welcher ich ein schlechtes Vertrauen habe? du kannst es leicht merken, versetzte ich, du wirst aber noch mehr verwundert seyn, wenn ich dir sage, daß ich fast ganz wieder besser bin, seit dem ich einige Tropfen von dem Elixier genommen, welches mir dieser Doctor zu trinken gegeben. Vor zehn Jahren hat er mir denselben Dienst gethan, da ich noch viel kränker war, die Schwachheit auch länger anhielt, worüber alle Aerzte sich die Köpfe vergebens zerbrachen. Ich war damals in Italien, die ganze Medicinische Facultät hatte mir schon das Urtheil gesprochen, daß meine Knochen solten da begraben werden, als ein Unbekannter sie zum Gelächter machte, sie für dumme Kerl ausrief, und sich anheischig machte, mich in wenig Tagen wieder zur Gesundheit zu verhelfen. Seiner ungestalteten Mine ungeachtet, wurde das Erbiethen angenommen, ich befand mich so wol, daß alle Aerzte seinen Untergang suchten, und ihn bey der Inquisition als einen Hexenmeister angaben. Zum guten Glück erfuhr ich es in Zeiten, daß ich ihn warnen konnte, sich mit der Flucht zu retten, dieser Nachricht fügte ich einen Beutel mit Golde bey, womit ich seine Dienste belohnte, er ließ mir das für danken, und ich würde nicht gewußt haben, wo er hingekommen, wenn er nicht von ungefähr mich anigo besucht hätte. Er hatte mir erzählt, daß als er meinen Namen gehört, und daß ich so gefährlich krank wäre, hätte ihn der Vorwitz ange-
trie-

trieben, mich zu besuchen, damit, wenn ich derselbig wäre, der ihm das Leben gerettet, er seine schuldige Dankbarkeit ablegen könnte.

Ich glaube, daß Astaroth selbst mir die Fabel eingegeben, welche ich stehendes Fusses erdachte, sie that in dem Gemüth meines Dieners eine solche Wirkung, daß er Essen und Trinken darüber vergaß, um sie jederman zu erzählen, der sie nur hören wolte. Alle meine Freunde vernahmen solches mit Verwunderung, einer erzählte es dem andern, und so war die ganze Stadt auf einmahl damit angefüllet. Man kan leicht glauben, daß es mir des andern Morgens an keinen Besuchen fehlte, nicht allein meine Bekannte, sondern auch eine grosse Anzahl ungläubiger und neugieriger Menschen kamen, ihrem Vorwitz ein Genügen zu thun. Ich empfing sie als einer, der sich vollkommen wol befindet, vergaß auch dabey nicht, meinen Erretter mit Lobes Erhebungen heraus zu streichen. Was mich aber einiger massen verdross, war dieses, daß kein einziger von meinen Aerzten wieder zu mich kam. So oft jemand in das Zimmer trat, so meynete ich, es wäre einer von ihnen gewesen, ich wünschte es aniso so sehr, als ich es den Abend vorher gefürchtet hatte. Ich hatte mir vorgenommen, mich wegen des Verdrusses zu rächen, den sie mir mit ihren unverständlichen Reden angethan, allein ich wartete vergebens, ein einziger kam nur zum Vorschein, das war aber zum Unglück derjenige, welcher mit seinem Ausspruch an sich gehalten. Wie ihm das Gerücht von meiner Genesung zu Ohren gekommen, wolte er es selbst erkundigen, doch wurden seine

Schritte nicht von dem Neid regieret. Er war einiger massen verwundert, mich auf den Füßen und in Bewegung zu sehen, er war darüber so voller Freuden, als wenn er dieses Wunder selbst gewürket hätte. Seine Aufrichtigkeit bewegte ihn, die grosse Geschicklichkeit des Unbekannten zu loben, und bat mich, ihm zu erlauben, daß er seiner warten dürfte, um sich mit ihm zu besprechen. Ich konte nicht anders, als diese, bey den Aerzten so ungewöhnliche Bescheidenheit, zu bewundern, doch wünschte ich nicht, daß sie diesen so weit gebracht hätte, den Urheber meiner Genesung kennen zu lernen. Askaroth konte wol die Gestalt eines Arztes an sich nehmen, ein anderes aber ist, ein solcher zu seyn scheinen, und dieser Herren wunderliche Sprache zu führen. Wie ich nun diesem Esculapio unserer Gesellschaft seine Bitte mit Ehren nicht abschlagen konte, dabey aber befürchtete, daß mein Doctor ankommen möchte, so hielt ich mich verbunden, die Gesellschaft von der Unwissenheit desjenigen zu benachrichtigen, welcher mich so bald gesund gemacht. Ich sagte zu ihnen, wie ich denselben für einen Menschen hielte, der in den Geheimnissen der Natur sehr erfahren, ich zweifelte aber, ob er so viel gelernt hätte, daß er in dem Doctor Styl eine Unterredung halten könnte. Daß ist oftmahlen am besten, versetzte derjenige, so bey uns war, mit grosser Bescheidenheit, die rechte Wissenschaft bestehet nicht in einer Menge barbarischer Wörter, welche allen ihren Glanz aus einem guten Gedächtniß borgen. Meines Theils halte ich sie nur dazu gut, denenjenigen, mit welchen wir umzugehen haben, verständige Begriffe bey-

bezubringen, und bediene mich derselben nicht, als nur in solchem Fall, wenn ich es nicht ändern kan.

Er hatte nicht Zeit ein mehreres zu sagen, mein Bedienter meldete die Ankunft des Astaroths an, und ein jeder machte sich fertig, einen Mann zu ehren, welchen man bewundert, ehe man ihn noch gekandt. Zu allem Unglück hatte er vergessen, eine zierlichere Gestalt anzunehmen, ja es schien selbst, daß er sich recht bemühet, durch seinen wunderbaren Aufputz dieselbe noch felschamer zu machen. Man stelle sich vor, daß man in einem Wald von Haaren, oder lieber in einer schönen und prächtigen Peruque, zwey kleine Augen, und eine ganz kleine Nase erblicket, und daß diese Peruque auf zwey Beinen spazieren gehet, so sahe der Esculapius aus, dessen Ruhm so viel Aufsehens machte, als eines von den sieben Wundern der Natur. Der aller ernsthafteste Mensch hätte sich bey diesem Anblick des Lachens nicht enthalten können, wie den verschiedene aus der Gesellschaft ihrer Begierde ein Genügen thaten. Weil man aber besorgte, mich zu beleidigen, und diese Gestalt zu beschimpffen, so wurde es nach einem langen Husten endlich wieder stille. Darauf nahm Astaroth mit dem ernsthaftesten Wesen, die Complimente von der Gesellschaft, vornehmlich aber von seinem Mitbruder an, und begleitete seine Antworten mit einem solchen Schein der Demuth, daß der Allerverschlagenste dadurch hätte sollen betrogen werden.

Man fiel so gleich in der Unterredung auf die Natur der Krankheit, welche mich an die Pforten des

des Todes gebracht, und von welcher ich so glücklich genesen. Astaroth veränderte alsobald, zu meiner größten Verwunderung, die gewöhnliche Art zu sprechen, hielt eine lange Lateinische Rede, welche ich für desto schöner hielt, weil sie öfters mit solchen Worten gespicket war, die ich nicht verstehen konnte, ob ich wol der Sprache ziemlich mächtig war. Die noch weniger als ich davon verstanden, waren gleichfalls sehr vergnügt, und sein Mitbruder, welcher ohne Zweifel gründlich davon urtheilen konnte, schien darüber ganz entzückt, und konnte nicht unterlassen, ihm die Grösse seiner Hochachtung, durch öftere Umarmungen zu bezeugen. Diese Unterredung wurde mit einem niedlichen Abendessen beschlossen, worauf sich jederman, wie auch Astaroth, nach Hause begab. Als ich des andern Morgens aufstund, so unterließ dieser getreue Freund nicht, dem ich die größte Verbindlichkeit zu haben glaubete, mich, meiner Hoffnung nach, zu besuchen. Um desto freyer mit ihm zu seyn, entfernete ich meinen Bedienten, und trug ihm verschiedene Geschäfte auf. Kaum war er weg, als Astaroth, welcher Absichten hatte, die ich nicht begreifen konnte, mich mit diesen Worten anredete: Ihr sehet, Ritter, wie getreu ich euch bin, da ihr mir nun so viel schuldig seyd, soltet ihr mir wol einige kleine Bosheiten vorgeben, gesetzt auch, daß ich darin etwas weiter gegangen, als es die Verbindung, in welcher ich mit euch stehe, erlauben wolte. Aber Astaroth, versetzte ich, was könntest du mir wol zu leyde gethan haben, daß ich aus Dankbarkeit, wegen der Dienste, so du mir eben zu rechter Zeit geleistet, nicht vergessen solte?

Ja,



Ja, ich schwere es bey Cavalier Parol, ich verspreche dir, du magst mir gethan haben was du wilt, ich wil nimmer wieder daran gedenken. Ich mag dich in der ersten Hitze meines Zorns übel behandelt haben, glaube aber, daß ich ohne Rachbegierde, und viel leichter zu besänftigen bin, als ich kan aufgebracht werden. Desto besser ist's, sagte er mit Lachen, ich liebe diese Art an euch, und so muß man mit Leuten von meiner Gattung umgehen, fürnemlich wenn man Dienste von ihnen haben, und ruhig mit ihnen leben wil. Ich wuste nicht, wohin er mit dieser Vorrede zielete, ich bath ihn, es mir doch bald zu sagen. Weil ihr es denn verlangt, war seine Antwort, so wil ich euch aufrichtig gestehen, daß ihr unrecht gehabt, mich in der Hölle so übel zu begegnen, wie ihr damahlen gethan habt, als ich wie ein Einsiedler verkleidet, meine Zeit zubrachte, euch zu dienen.

Die Undankbarkeit ist ein Laster, welches auch der Teufel verabscheuet, und bey meiner Treue, ob ich schon Astaroth, und dabey euer guter Freund bin, so habe ich es doch nicht lassen können, mich wegen einer Beschimpffung zu rächen, die ich nicht verdienet hatte. Da mein lieber Ritter, es sey ein vor allemahl gesagt, ich bin weder ein so boshafter Teufel, daß ich vorsehliche Handel mit euch anfangen sollte, noch auch so gedultig, eine Beschimpffung zu verschmerzen, und die Gelegenheit mich zu rächen, vorbeý gehen zu lassen. Ich und mein lieber Camerad Asmodi sind es, die euch in den elenden Zustand gesetzt haben, in welchem ihr ohne meine Behülffe noch liegen würdet. Aber was, setzte er hinzu, da er merkte, daß ich meine Farbe ver-

veränderte, es dünkt mir, als wenn euch meine Offenherzigkeit mißfallen wil? Wisset ihr wol, daß ich vor diese kleine Lustbarkeit, die ich mir auf eure Unkosten gemacht, euch wol hundertmahl das Leben gerettet habe? Nein, antwortete ich ihm, weil du im Stande gewesen, mir auf eine solche grausame, verrätherische Art zu begegnen, so kan ich auch solchen Reden keinen Glauben mehr beimesen, welche bloß aus deiner Erfindung herkommen. Fort, ich wil mich keines Verräthers mehr bedienen, du kanst hingehen, und denjenigen Dienste leisten, welche so niederträchtig sind, daß sie dein unanständiges Tractament verschmerzen können.

Er sagte, mein Herr Ritter! wie nehmt ihr die Sache auf, versetzte er, glaubet ihr denn, daß wir uns selbst nicht zu helfen wissen? Wisset, daß wir nicht allen denen ein Genügen thun, die es von uns verlangen, und daß es keine kleine Gunst ist, die wir euch erzeigen, indem wir euch den Vorzug gönnen. Aber laßt uns ernstlicher von der Sache reden, soltet ihr euch wol ohne viele Mühe alles dessen erinnern können, so euch seit den zwey Jahren, die ihr in dieser Stadt wohnet, begegnet ist? Antwortet mir, und ihr werdet bald überzeugt seyn, wie sehr ihr mir verbunden seyd. Habt ihr bey müßigen Stunden nicht dieses eure Beschäftigung seyn lassen, den größten Theil der Unterredungen aufzuschreiben, die wir seit unserer Bekanntschaft mit einander gehabt haben? Was folget denn daraus, antwortete ich? Höret mir nur zu, sagte er, erinnert ihr euch nicht, daß ein gewisser Mensch, welcher eine genaue Freundschaft,
mit

mit euch gestiftet, und eure Werke über die Massen heraus gestrichen hatte, euch eine grosse Begierde bezeugete, den Rest seiner Tage mit euch zuzubringen, und schlug euch ein grosses jährliches Gehalt vor, welches er alle Jahr voraus bezahlen wolte, um euch zu bewegen, ihn auf seinen Reisen zu begleiten? Ohne Zweifel antwortete ich, weil ich mich aber auf deine Redlichkeit verließ, so wolte ich das Land nicht verlassen, in welchem du von mir geschieden, und in welchem du wahrscheinlicher Weise auf eine andere Art dich wieder bey mir verfügen würdest, als du doch nicht gethan hast. Possen, Possen, rief Astaroth, und that hierbey einen Sprung, daß ihm die Peruke entfiel, das ist gesagt, fuhr er fort, indem er dieselbe wieder zu recht setzte, wie ich es euch noch groß danken sol. Lauter Irrthum, wisset, daß ihr nur durch mein Eingeben gehandelt habt, es war ein Schurke, der euch so viel Freundschafts-Dienste anboth, welcher sich gegen eine geringe Belohnung verbindlich gemacht hatte, euch lebendig in die Hände eines grossen Bischoffs zu liefern, der nichts geringer mit euch vornehmen wolte, als euch spießen zu lassen, nachdem ihr zuvor alle nur erdenkliche Marter ausgestanden.

Aber Astaroth, sagte ich, soltet ihr euch wol nicht selbst geirret haben? derjenige, von welchem ihr redet, ist mein alter guter Freund, dem ich tausend Vergnügen angethan, dem ich auf sein Bitten, als ich noch in des Prinzen Gnade stand, eine Präbende für seinen Sohn verschaffet. Er hat mir selbst gestanden, daß dieser Dienst der Anfang seines Glücks gewesen, er hat mir auch nicht allein das jährliche Gehalt

halt angetragen, dessen ihr erwehnet habt, sondern da er sahe, daß ich nicht zu bewegen war, so hat er alles in der Welt gethan, mich zu überreden, daß ich zum wenigsten seine Gold-Börse annehmen möchte.

Daß ist eben der rechte, versekte Alstaroth, er hat euch nur die halbe Wahrheit gesagt, indem er euch den Urheber seines Glückes genennet hat. Nachdem der Prinz vernommen, in was für einer genauen Verbindung ihr mit ihm gestanden, während der Zeit, daß ihr euch an seinem Hof aufgehalten, hat er ihn unter grossen Versprechungen dahin vermocht, ein Verräther an euch zu werden. Wenn ich euch die Antwort nicht in Zeiten eingeben hätte, würde es demselben gelungen seyn, daß ich ihm aber mit grosser Geschicklichkeit das Ziel verrücket, so ist nicht allein seine Mühe vergebens gewesen, sondern der Prinz ist bey seiner Zurückkunft so ungehalten worden, daß er ihn um einer geringen Ursache willen ins Gefängniß setzen lassen, ich zweifle auch nicht, er werde durch den Strick, oder durch einen Trank bereits an denjenigen Ort geschicket seyn, aus welchem ich verbannt bin.

Erinnert ihr euch noch ferner, verfolgte Alstaroth, ehe ich Zeit hatte ihm zu antworten, daß es einmahl eine sehr finstere Nacht war, da ihr allein, und sehr spät nach Hause ginget, und euch zwey Personen begegneten, von denen ihr die Vermuthung hattet, daß sie nach euren Beutel trachteten? Ich erinnere mich dessen sehr wol, war meine Antwort.

Es waren Strassenräuber, welche sich so geschwinde fort machten, daß ich ihnen nicht folgen konnte,

fonte, so bald sie mich in den Zustand sahen, daß ich mich wehren konnte.

Wieder gefehlet, versetzte Astaroth, diese Kerl wolten nichts weniger als euer Geld haben, sie waren bestellet euch zu ermorden, weil sie nun zu verzagt waren, euch von vorne anzugreifen, so wolten sie euch überfallen, ich machte aber, daß ihr auf ihre Bewegungen Achtung gabet, und jagte ihnen so viel Furcht ein, daß sie ihr böses Vorhaben nicht ins Werk richten konnten. Ja ihr müßt auch wissen, daß wenn ich nicht durch den Asinodi wäre verhindert worden, welcher den Anstifter dieses Verbrechens beschützte, ich mir vorgenommen hätte, euch diese seine Trabanten in die Hände zu liefern. Die Wahrheit zu sagen, so würde es euch was mehr gekostet haben, ihr würdet doch aber das Vergnügen gehabt haben, so wol diese Kerl, als denjenigen, der sie bestellet hatte, an dem Galgen zu sehen. Viele andere dergleichen Begebenheiten, welche Astaroth bemerkte, und deren ich mich gar leicht erinnerte, überzeugten mich gar bald, wie sehr ich ihm verbunden, und so wurde der Friede augenblicklich geschlossen.

Ich erkannte, daß ich Unrecht gethan, ihn zu beleidigen, und daß er in der Rache, die er deshalb an mich ausgeübet, nichts gethan, als was seiner Art natürlich gewesen. Weil ich aber in den beyden Zufällen, die er mir erzählt hatte, die größte Gefahr gelauffen, so bath ich ihn, mich zu benachrichtigen, wer doch derjenige gewesen, welcher mit diesen Bösewichtern, so meinen Untergang gesucht, in einer so genauen Verbindung gestanden. Es ist ein Mensch, antwortete er mir, an welchen we-

der ihr noch ich jemahlen gedacht haben, es ist ein Mensch, sage ich, welcher aus dem Koth hervor gekrochen, worin er wegen seiner Geburth schien verdamt zu seyn, der sich der niederträchtigsten Gedanken nicht schämet. Seine Seele ist mit allen Lastern besudelt, daher kan er nicht die Beschreibung von jemand lesen, daß er sich nicht alsobald einbildet, wie er damit gemeynet sey. Er hat zwar keinen Abscheu für die greulichsten Laster, er ist aber so hochmühtig, daß er wil für tugendhaft gehalten werden, und seine schreckliche Thorheit gehet so weit, daß man auch seine Fehler loben sol. Wenn ihr es verlanger, wil ich ihn euch diese Nacht in einer Gesellschaft zeigen, ihr werdet hören, daß er in allen Sachen den Ausspruch thut, gerade als wenn er einen Geist zu seinen Diensten hätte, der ihm von allen Begebenheiten die gründlichste Nachricht brächte. Er ist zwar klein genug, die Natur aber hat dafür gesorget, ihm in der Breite zu geben, was er gerne in der Höhe haben wolte. Seine befehlende Reden werden euch so viel Vergnügen geben, als sie denenjenigen beschwerlich sind, welche wegen seines Reichthums dieselben vertragen müssen.

Mein Herr Doctor, sagte ich zu Alstaroth, ich verlange den Kerl nicht zu sehen, ob ich ihn aber gleich nicht kenne, so wolte ich doch wol wünschen, daß er die Nasenstübe möchte bekommen haben, die ihr und euer Camerad Asmodi mir so reichlich gegeben.

En pfui, antwortete er, ihr gleichet schon den alten Soldaten, welche aus Verdruß, daß sie nicht mehr dienen können, beständig von den Belagerun-

run

nungen und Treffen reden, welchen sie angewohnt, und von den Wunden, so sie bey dieser Gelegenheit bekommen haben. Sol ein gesunder Mensch noch an die vorige Krankheit denken? überleget vielmehr, was ihr anfangen wollet, meiner Dienste auf eine solche Art zu gebrauchen, daß sie euch Nutzen und Vergnügen bringen.

Das ist sehr wol ausgesonnen, versetzte ich, ich wolte wol in dem kleinem Vergnügen fortfahren, welches ihr mir vor eurer schleunigen Abreise angethan habet. Aber von diesem unhöflichen Abschied noch ein Wort zu reden, mit Erlaubniß zu fragen, dürft man wol wissen, was ihre Herrlichkeiten bewogen, mich also zu verlassen? Ich wolte euch das Vergnügen noch grösser machen, versetzte er, aniso aber ist davon noch nicht die Frage; wir werden Zeit haben, davon zu reden, laßt uns ernsthaftere Sachen behandeln, seyd ihr mit Geld versehen? Eine schöne Frage, sagte ich halb im Zorn.

Ey werdet nicht böse, war die Antwort, wir haben Mittel genug, euch wieder zu helfen, wisset ihr nicht, daß ein solcher berühmter Arzt als ich bin, so viel gilt, als er nur an Golde wägen kan? Ihr, euer Diener, und ich selbst, haben unsere Person so wol gespiehlet, als wenn wir es auswendig gelernt hätten. Es sol keinen Tag wahren, oder ich werde mehr zu thun haben, als der berühmteste Arzt in der ganzen Stadt. Die Einwohner sind eine melkende Kuh, die man mit Höflichkeit nützen kan, sie sind durch was Neues gerühret, und können leichtlich berücket werden. Ob ich schon so ungestalt aussehe, so solt ihr es doch selbst mit ansehen, was man mir allenthalben, wohin man

Z 2

mich

mich ruffet, für grosse Ehre erzeigen wird. Die Kunst, welche ich einige Zeit treiben werde, bringt am allermeisten ein, es ist mit derselben beschaffen wie mit den falschen Münzern, welche die Augen mit einem falschen Glanz blenden, doch mit dem Unterscheid, daß diese ihr Leben in Gefahr setzen, die andern aber das Leben dererjenigen wagen, von welchen sie Geld zu ziehen gedenken.

Die Vergleichung ist ein wenig zu hart, versetzte ich, man siehet wol, daß der Herr Astaroth nicht befürchtet, in die Hände dieser Facultät zu fallen, sonst würde er mit mehrerer Ehrerbiethung von ihnen reden. Ob ich gleich nichts so sehr verabscheue, als mit ihnen zu schaffen zu haben, so wolte ich euch doch dieses nicht nachsagen. Ich weiß, daß unter der Zahl dererjenigen, welche sich in dieser Wissenschaft als Grundgelehrte ausgeben, der dritte Theil nur Marktschreyer sind, man kan doch aber nicht leugnen, daß nicht auch welche zu finden, die in der Erkänntniß des menschlichen Körpers sehr erfahren, und daher im Stande sind, in allen Krankheiten, sie haben Namen wie sie wolten, Hülffe zu schaffen, wosern sie nur nicht unheilbar sind.

Sehr wol, rief er aus, das ist die gemeinste Meynung, welche diejenigen bey Ehren erhält, welche die Medicin treiben, und dabey reich werden. Es würde unsern höllischen Monarchen schädlich seyn, wenn die Menschen andere Gedanken hegten, denn, daß ich es euch frey heraus sage, wenn sie einmahl anfangen die Augen aufzuthun, so würden sie bald einsehen, daß dieses die allerleichteste Wissenschaft sey, und ein jeder würde sein eigener

gener Arzt seyn wollen. Durch einen geringen Fleiß würde man bald die Machine seines Körpers kennen lernen, wie auch diejenigen Mittel, welche gegen die verschiedene Zufälle, so sie betreffen können, dienlich sind. Die Natur ist an sich selbst so klug, daß sie kaum einer Beyhülffe nöthig hat, mancher Kranker verliethret dadurch sein Leben, daß er sich in den Kopff gesetzt, die Natur zu zwingen, daß sie ihr selbst zuwider handeln sol. Astaroth hatte nicht Zeit, sich über eine Sache weiter heraus zu lassen, von welcher er guten Unterricht zu haben schiene. Wir wurden durch die Ankunft verschiedener Personen gestöret, welche von diesem berühmten Doctor gehört hatten, und nach seiner Wohnung fragten. Die erste Person, welche zum Vorschein kam, war die Haushälterin von einem alten Jung-Gesellen, welchen der Schlag so schnell gerühret, daß er nicht Zeit gehabt hatte, sein Testament zu machen; Die zweyte sagte, sie wäre eine Nichte desjenigen, für welchen sie Hülffe suchte. Die dritte gehörte einem berühmten Scribenten zu, der ein wichtiges Werk unter Händen hatte. Dieser Bediente, welcher in den neun Jahren, so er bey diesem Herrn zugebracht, nicht einen Heller Besoldung empfangen, wartete mit Ungedult, daß das Werk fertig werden sollte, damit er seinen verdienten Lohn empfangen möchte. Aus diesem Bewegungs-Grund des Eigennuzes, war ihm das Leben dieses Scribenten so lieb, daß man ihn billig als die Perle aller Bedienten hätte ansehen sollen, wenn er dabey nicht allzuschwaghafft gewesen wäre. Astaroth empfing alle diese Leute mit einer Doctormässigen Ernsthaftigkeit, frug wo

F 3

die



die Kranken wohnten, und versprach, sich unverzüglich bey denselben einzufinden.

Der Anfang ist gut, sagte der teuflische Esculapius, nachdem diese Leute waren weggegangen, mein Name ist schon in solchem Ruff, daß ich nicht alle Besuche werde abwarten können. In solchem Fall, antwortete ich, dürffen wir wol nicht länger warten, uns auf den Weg zu machen, und weil ihr mir versprochen, mich durch einen Nebel unsichtbar zu machen, so wird es mich freuen, euch in der Arbeit zu sehen. Es ist so eilig nicht, sagte er, ein Arzt, der Ruhm erwerben wil, muß sich mehr als einmahl ruffen lassen, ehe er zu den Kranken gehet, diese kleine List zeigt an, daß man viel zu thun habe. Ob sie mir gleich nichts helfen kan, so bediene ich mich doch derselben, meinen hochgeehrten Mitbrüdern hierin nachzuahmen, welche es als ein wesentliches Stück ihrer Marckschreyerey ansehen.

Ueberdem müssen wir auch auf die Zurückkunft eures Dieners warten, es ist ein verständiger Kerl, der gut plaudern kan, und daher sehr geschickt, die Bottschaften anzunehmen, und ein genaues Register von den Personen zu halten, welche wir besuchen müssen.

* * *

* * * * * *

Daß

Das IV. Capitel.

Welches gewisse Aerzte nicht werden lesen können, ohne das Glück ihres teuflischen Mitbruders zu beneiden.

Als wir uns also mit einander beredeten, wurden wir von allerhand Leuten öfters gestöhet, welche ihn zu bitten kamen, denen Kranken zu helfen. Einige kamen öfters nach einander, bis endlich mein Diener zu Hause anlangete, darauf begaben wir uns auf den Weg, nachdem ich ihm meine Befehle zurück gelassen. Ob gleich dieser neue Esculapius, so zu reden, nur in die Häuser herein und heraus ging, in welche er war geruffen worden, so konnte er doch die Morgen-Besuche kaum in drey Stunden ablegen.

Als wir zu Hause kamen, hatten wir kaum so viel Zeit uns zu setzen, eine weitläufige Liste nöthigte uns, in Zeiten wieder anzufangen, welches bis in den späthen Abend dauerte. Bey allen Kranken, welche er besuchte, fing er damit an, die Aerzte, derer man sich vor ihm bedienet, der Unwissenheit zu beschuldigen, hernach strich er seine Kunst bescheidenlich heraus, und beschloß endlich mit solchen Worten, aus welchen man deutlich merken konnte, daß er nicht von dem gemeinen Hauffen wäre, die sich mit der gewöhnlichen Bezahlung abspeisen ließen. Diese Manier seine Kranke zu besuchen, war mir besonders angenehm, ich trug als Schatzmeister des Herren Doctors den Beutel, er wurde so voll, daß wenn die Besu-

che nicht bald aufgehöret hätten, wäre er mir gewiß zu schwer geworden.

Man kan sich nicht vorstellen, wie viel Quader und doppelte Pistolen ich in denen Monaten einsamlete, binnen welchen Astaroth die Arzeneys Kunst mit solchem Fortgang trieb. Als ein Teufel betrachtet, hatte er freylich viele Vorthail über seine Mitbrüder. So bald er einen Kranken sahe, beschrieb er alle Umstände der Krankheit so genau, daß man hätte glauben sollen, als wenn er durchs Fleisch alle innerliche Theile gesehen hätte. Vielleicht trug auch die Feindschaft seiner Mitbrüder, und ihre Bitterkeit, seine Arzeneyen zu tadeln, noch ein vieles dazu bey, sein Ansehen nur noch mehr zu befestigen. Ich kehrte mich hieran nicht, sondern vergnügte mich nur an dem Gewinn, welcher mir daraus zufloß, ich genoß zu gleicher Zeit einen Vorthail, und eine Ergözung; eines Vorthails in dem das Geld gleichsam in meinen Beutel regnete, einer Ergözung, indem mir Astaroth das größte Licht gab, von allem was ich zu wissen begehrete.

Das erste Haus, in welches wir gingen, war des Kranken, welcher vom Schlage gerühret worden, der eben zum größten Verdruß der Haushälterin verschieden war. Die Wissenschaft des Doctors, welchen ich begleitete, erstreckte sich nicht über die Todten, daher er gezwungen war, sich fort zu machen, ohne die Belohnung zu fodern. Der Anfang ist nicht gut, sagte ich bey dem Weggehen, Herr Astaroth, man muß bekennen, daß ihr der schlaueste Teufel nicht seyd, sonst würdet ihr einen Zufall von dieser Art vorher gesehen haben, wel-

welcher euch vergebene Mühe gemacht, und euch zwinget mit Schande fortzugehen. Ganz gut, antwortete er, das ist ein Urtheil eines Sterblichen, der nur nach dem Augenschein richtet. Denket ihr, daß ich den Zustand des Kranken nicht gewußt habe? Nein gewiß, aber die Meynung, welche man wegen einer solchen vergeblichen Handlung von euch fasset, die ist es eben, welche man allen Leuten beybringen muß. Wenn ich den Ausspruch thäte, ehe ich den Kranken gesehen hätte, würde man nicht von mir glauben müssen, daß ich entweder ein Engel oder ein Teufel sey? Und in Wahrheit, Cavalier, was glaubet ihr wol, welchen von diesen Beynahmen würde man mir wol geben? ohne Zweifel denjenigen, welchen ich verdienete, und darnach ginge mein Ansehen zum Teufel, man würde so sehr für mich lauffen, als man mich iso suchet, und wir würden bald gezwungen seyn, unser Glück weiter zu versuchen.

Die Ursachen des Astaroths schienen mir so gegründet, daß ich dieselbigen billigen mußte, und stimmte darin mit ihm überein, daß es besser sey, sich lieber zu späth als zu früh bey einem Kranken zu begeben, damit es nicht heißen könnte, man habe ihn ums Leben gebracht, oder daß man ihm nicht hätte helfen können. Was mich noch am meisten rührete, war dieses, daß ich die arme Haushälterin über den Verlust ihres Herrn so ganz untröstlich fand, er gab mir aber bald eine solche Nachricht, daß ich aufhörete, sie zu beklagen, sehet was er sagte: So groß auch die Verzweiflung dieser Haushälterin ist, so wird sie doch in unserm Reiche noch viel mehr erfahren müssen, ihre Begebenhei-

ten sind ganz sonderbahr. Derjenige, welchem sie als Haushälterin diene, und nun eben gestorben ist, war ihr Schwager, ihrer Schwester Mann, welche noch am Leben ist, und mit ihren Kindern von gutherzigen Leuten ernähret wird. Die Historie dieser Meerklage gefällt mir so wol, daß ich sie euch erzählen muß. Sie war von ehrlichen Eltern, welche ihr keine andere Güter, als eine gute Erziehung geben konten, sie wurde aber von ihrem bösem Gemüth allezeit gehindert, daraus ihren Nutzen zu ziehen, weder Vorstellungen, noch väterliche Züchtigungen, konten sie nicht besser machen, im vierzehnten Jahre hatte sie schon den Namen, welchen die liederlichsten Huren erst mit der Länge der Zeit erlangen. Da sie nun, wie ihr gesehen habet, ziemlich heftlich ist, so mußte sie manches thun, welches eine Schöner nicht würde nöthig gehabt haben. Aber alle diese schlimme Ausführung war nur ein kleiner Zeitvertreib, womit sie sich so lange erlustigte, bis sie sich durch ein rechtes Meisterstück hervor thun konte.

Es war der Tod ihrer Eltern, nach welchem sie so sehnlich verlangete, es kam endlich dazu, der Vater, welcher die Mutter nicht lange überlebete, ermahnete bey seinem Abschiede die schon verheyrathete Kinder, sich ihrer Geschwister anzunehmen, weil sie keine andere Güter und Stütze hatten. Die Frau, deren Mann ihr habt sterben sehen, war so unglücklich, daß sie sich durch die Schmeicheleyen dieser ungetreuen Schwester, dem Schandfleck der ganzen Verwandtschaft, betriegen ließ. Sie nahm solche mit grosser Gütigkeit in ihr Haus, sie sahe nur auf die Blutsverwandtschaft, und

und da sie auf derselben nichtige Versprechungen bauete, so konnte sie das Unglück nicht vorher sehen, welches über ihrem Haupte schwebete. Uebers dem war ihres Mannes Ausführung unschuldig, sie hatte viele Kinder von ihm gehabt, welche sie sorgfältig erzog, daß sie also sein rechtes Vergnügen waren. Solte man sich wol hierbey von der größten Untreue haben träumen lassen, und von einem Laster, welches bey euch Leuten auf dem Erdboden für das straffbarste geachtet wird? Diese Sicherheit, welche einer tugendhaften Frauen so natürlich ist, machte diese um so viel desto unglückseliger. Ihr Schmerz kan nicht ausgedrückt werden, als sie eines Tages vom Lande zu Hause kam, und sehen mußte, daß ihr alles gestohlen war, und daß die Diebe ihr Mann und Schwester gewesen. Der Tod wäre ihr erträglicher gewesen, als dieser Unglücks-Fall, durch ihr Heulen und Schreyen wurden die Nachbahren des Jammers gewahr, in welchen sie gestürzt worden, ein jeder hatte mit derselben ein herzliches Mitleiden. Man verfolgte den Boshaftigen und seine gottlose Hure, sie hatten sich aber so wol vorgeesehen, daß es unmöglich war, sie einzuholen.

Endlich fand diese arme verlassene Frau gutherzige Leute, welche sie trösteten, und ihr noch helfen, ihr Unglück mit Gedult zu ertragen. Der Tod ihres ungetreuen Mannes wird ihr einige Zufriedenheit geben, nur wil sich diese würdige Haushälterin nicht trösten lassen, und ihre Betrübnis ist gerecht. Sie siehet, daß sie von aller Welt verlassen ist, und keine Hülfe mehr zu finden, unter dessen ist sie doch so sehr nicht zu beklagen, als sie sich

sich einbildet. Derjenige von meinen Landes-Leuten, der sie bisher in ihren Thaten regieret hat, soll sie vor alles Nagen des Gewissens bewahren, welches sonst gemeiniglich die größte Marter ist.

Ich war über eine solche schändliche That sehr bestürzt und geärgert, mir dünkte, eine solche elende Creatur könnte nicht genug gestraffet werden, ich befürchtete, daß ob gleich der Verstorbene kein Testament gemacht, sie sich dennoch der Nachlassenschaft bemächtigern möchte, unter dem Vorwand, daß sie seine Schwiegerin, und die nächste Verwandtin desselben im Lande sey, aber Astaroth gab mir hierin genugsahmes Licht. Der Verstorbene, sagte er, hat sonst keine Verwandte als diese, so hier im Lande wohnen, und doch wird sie alles verlihren, was sie nicht in Zeiten auf die Seite gebracht. Ein gewisser Mann, der hier lange gewohnt, und die Rechte verstehet, hat alles versiegeln lassen, was er geglaubet, zu der Erbschaft zu gehören. Wie seine Correspondenten zum Besten der Wittwe an ihn geschrieben, so wird er bey der Obrigkeit des Orts eine Bittschrift übergeben, welche in sein Begehren willigen werden. Die Frau Haushälterin wird darin so abgemahlet werden, daß sie aus Furcht wird flüchtig werden, und mit keinem Fuß das Land wieder betreten.

Als diese Erzählung geendiget, gingen wir in ein Haus, welches am Ende der Stadt lag, der Hausrath, welchen wir antraffen, war ein Beweis von der Armuth des Einwohners. Es war der berühmte Scribente, welcher seinen Bedienten den Lohn nicht bezahlete. Wenn das nicht besser gehet, sagte ich dem Doctor ins Ohr, so wil es das An-

Ansehen gewinnen, als wenn wir die Kunst bald werden niederlegen müssen. Wir gingen darauf in eine Kammer, wo wir nichts als die vier Wände, und ein schlechtes Bette fanden, auf welchem der Kranke lag. So bald er den Doctor sahe, setzte er sich zurechte, grüßte ihn, gedachte aber nicht an die Ursach, warum er ihn zu sich kommen lassen, sondern fing an, mit ihm von seinem grossen Ruhm, und von den Schriften, durch welche er sich solchen erworben, zu reden, fürnehmlich von derjenigen, welche er unter Händen hätte, welche von solcher Wichtigkeit wäre, daß die ganze Welt für seine Erhaltung Sorge tragen müßte. Astaroth, welcher noch mehr zu thun hatte, unterbrach seine Rede, und versicherte ihn, daß er keine Noth zu sterben hätte, er sagte ihm, die Ursach seiner Krankheit kähme daher, weil er zuviel in gelehrten Sachen arbeitete, er müßte sich mehr Ruhe geben, und sich nicht ganz und gar dem gemeinen Besten aufopfern. Hernach ließ er ein Glas mit frischem Wasser bringen, goß etliche Tropffen von einem solchen köstlichen Balsam hinein, wovon der Kranke alsobald die Wirkung spührete, er rief seinem Bedienten, und befahl ihm, dem Zeitungs-schreiber zu sagen, wie er sich viel besser befände, welches er der Welt kund thun möchte.

Ich mußte über diesen kurzweiligen Einfall lachen, was mich aber am allermeisten in die gröste Verwunderung setzte, war dieses, als ich sahe, daß der Herr Scribente einen kleinen Beutel öffnete, und zwey Goldstücken heraus zog, mit einer höflichen Bitte, daß der Doctor solche annehmen möchte, ob es wol wahr ist, daß er uns dagegen so lan-

ge

ge aufhielt, daß wir wol zwey Kranke hätten besuchen können. Er nöthigte uns seine Bücher zu besehen, welche in einem Zimmer stunden, das noch am besten im ganzen Hause aufgezuzet war, wir machten uns aber bald wieder fort, weil wir sehr eilig waren. Mit diesem Besuch waren wir wol zu frieden, und gingen zu einer alten Wittwe, deren unglückliche Kinder mit Schmerzen auf ihren Tod warteten. Sie hatte zwey grosse und artige Töchter, welche eben die jüngsten nicht waren, und einen wolgestalteten Sohn, welcher sich aber den Haß, so er gegen seine Mutter hegete, genugsam merken ließ. Sie hielten sich alle drey sehr Herr, daß alle Kunst der Aerzte ihre Mutter nicht wieder jung machen könnte, daher sie Astaroth mit aller Höflichkeit empfangen. Sie führten ihn gleich ins Zimmer der Kranken, der Doctor näherte sich dem Bette, fühlte den Puls, und erkundigte sich, wie seine Mitbrüder die Cur vorgenommen, welches er alles tadelte. Er sagte hernach zu der Patientin, wenn ihr mich nicht hättet rufen lassen, so wäre es mit euch gethan gewesen, ihr hättet keine 24. Stunden mehr leben können. Die gute Frau, welche wohl fühlte, wie schwach sie war, mußte gestehen, wie sie nicht glaubte, noch lange zu leben, aber unser Doctor sprach ihr Muth ein, mit dem Zusatz, er wäre nicht von denjenigen, welche die Kranken lange hinhielten. Die Kranke, welche einen gesunden Begriff hatte, begriff es mit einem halben Worte, und war so freigebig, daß der Doctor ihr heilsahme Regeln vorschrieb, wie sie sich halten sollte, ließ ihr ein Glas

Gläsern von seinem Elixier, mit der Verordnung, alle zwey Stunden etliche Tropffen zu nehmen, wovon er ihr auch so gleich eingab, sie wurde augenblicklich, zum Verdruss ihrer Kinder, also gestärket, daß sie uns nicht mit solcher Höflichkeit zurück begleiteten, wie sie uns empfangen hatten. Ich rede in der mehreren Zahl, weil ich den Astaroth begleitete, sonst ging die Ehre und Höflichkeit ihn allein an, weil ich unsichtbahr war.

Vivat, sagte Astaroth zu mir, indem wir von dieser Witwe weggingen, noch hundert Verrichtungen von dieser Art können es zuwege bringen, daß ich aus meiner Verbannung zurück berufen werde. Ich habe eine Person gesund gemacht, um drey andere ins Verderben zu stürzen. Der junge Mensch, welcher sich mit seiner boshaftigen Natur so bloß gegeben, wird nicht so bald sehen, daß seine Mutter wieder besser ist, so kan er solches nicht vertragen, er wird sie bestehlen, und ein solches liederliches Leben führen, daß er vor Ablauf des Jahres eine Leiche ist. Der Ältesten von den beyden Jungfern wird es nicht viel besser gehen, und die Jüngste wird die andern wol überleben, aber ein kummer-volles Leben führen. Unterdessen wird die alte diese traurige Begebenheiten mit gleichgültigen Augen ansehen, hernach wird die Reih an ihr selbst kommen, da sie aber nach ihren Kindern stirbet, so erben weidläufige Verwandte ihr Vermögen mit grossen Freuden, ob sie wol ohnedem reich genug sind.

Aber Astaroth, sagte ich, wie kan ich die Frengeligkeit, welche sie euch bewiesen hat, mit dem harten Sinn dieser unbarmherzigen Mutter reimen; has-

hasset sie denn nur ihre Kinder? Ihr irret euch, antwortete er, diese alte Frau hasset niemand, sie ist aber dergestalt aufs Geld erpicht, daß sie sich nicht kan bewegen lassen, ihre Kinder damit glücklich zu machen, und zu versorgen, oder etwas anders, als das Geld zu lieben, die Furcht des Todes war die Ursach ihrer Freygebigkeit, so groß auch ihr Geiz ist, hat er doch das Verlangen zu leben nicht überwiegen können.

Das ist gesagt, rief ich aus, daß sie den Tod als einen mächtigen Feind ansiehet, aus dessen Händen sie sich los machet, wenn sie eine kleine Summe als eine Contribution bezahlet. Wenn es so ist, Herr Alstaroth, hättet ihr meinem Verdunken nach nicht übel gethan, diese Alte auf eine grössere Summe zu schätzen, ihre Erben werden es euch keinen Dank wissen, und für mich wäre es so viel mehr ausgewonnen gewesen.

O, o, Cavalier, sagte er zu mir, man braucht kein Hexenmeister zu seyn, um gar leicht zu errathen, daß ihr in dieser Kunst würdet sehr berühmt geworden seyn, ihr würdet eure Clienten verteuert gerupffet haben, Witwen und Waisen würden eben so wenig verschonet worden seyn, als die Gastwirths und Bucherer. Doch gebet euch zur Ruhe, diese grausahme Mutter, welche wir verlassen haben, ist mit einem noch grösserem Ubel befallen, als diejenige Krankheit ist, gegen welche ich ihr meine Tropffen eingegeben, das Alter ist die gröste Krankheit, sie wird uns bald wieder unter die Hände gerathen, und wir werden noch oft Gelegenheit haben, ihr die Fettesfedern auszurupffen. Unterdessen wollen wir in unsern Besuchen fortfah-

fahren, ich wil euch die angebliche Nichte zeigen, welche so bekümmert ist, und für ihren Oheim Hülffe bey mir gesucht hat. Sie hat grosse Ursachen sich zu betrüben, sie weiß, daß derjenige ihr Vater ist, von welchem sie vorgibt, daß er ihr nur im zweyten Grad verwandt sey, da sie nun alles von ihm erwartet, würde sein Tod sie in das größte Elend stürzen, allein ich wil ihr bald die Furcht benehmen, und sol es ihr nicht mehr kosten, als daß der Kranke seine Danksagung abstattet.

So wie mein Beutel zunahm, so wuchs auch meine Begierde nach dem Gelde, ich konte daher mit gutem Willen keine Mühe übernehmen, welche mir keinen Vortheil bringen sollte. Ich sagte daher zu Astaroth, wie kommt ihr zu einer solchen unzeitigen Großmüthigkeit, ist denn dieser Kranke, welchen ihr gesund machen wollet, gar nicht im Stande, einen solchen wichtigen Dienst zu belohnen? Wäre es nicht besser, daß wenn er wieder gesund worden, er desto sparsamer lebete, und seinen Arzt bezahlete? Mir dünkt, Herr Doctor, daß diese Aufführung, welche mehr listig als großmüthig zu nennen, sich nur für Anfänger der Arzneykunst schicke, welche sich erst in Ansehen bringen wollen, aber eurenthalben bin ich in Sorgen, es möchte euch solches bey euren Mitbrüdern einen bösen Namen machen. Sie werden sagen, daß ihr gezwungen seyd, umsonst zu arbeiten, um dadurch in Ansehen zu gelangen. Gebet auf den grossen Doctor Achtung, welcher mit schöner Kutsche und Pferden durch die Stadt fährt, hat man ihm nicht Schuld gegeben, daß er sich dasselben

P

Mit-

Mittels bedienet, dadurch bekandt zu werden, und grossen Zulauff zu bekommen?

Ich verstehe euch wol, versetzte Astaroth mit Lächeln, ihr besorget, daß ihr nicht geschwind genug reich werdet, ist euch denn das Vermögen unbekandt, so ich über Gold und Silber habe? könnet ihr aus demjenigen, so ich schon für euch gethan habe, die Grösse meiner Gewalt nicht erkennen? Seyd daher ruhig; und haltet euch versichert, daß ihr keinen Mangel haben werdet, so lange ich bey euch bin, ich werde auch schon dahin sehen, daß euch in meiner Abwesenheit nichts fehlen sol. Lasset mich denen Gutes thun, welche ich liebe, weil ich es ohne euren Nachtheil thun kan, ich habe vor denjenigen, zu welchen wir gehen wollen, eine besondere Hochachtung, es ist eine Person, an dessen Erhaltung unserm ganzen Reiche gelegen, so bald er wieder gesund ist, hat er sich einen kleinen Streich zu spielen vorgesetzt, welcher bey meiner Treu nicht übel ausgedenkt.

Als Astaroth durch seine Rede meine Geldbegierde einiger massen besänftiget, gingen wir zu den Kranken, welchen er nicht allein gesund machte, wie er sich solches vorgesetzt, sondern er gab ihm auch viele Pistolen, welche ich, doch nicht sonder Schmerzen, aus meinem Beutel hervor langen muste. Ist denn bey euch keine Besserung zu hoffen, sagte er zu mir, als wir von dem Kranken weggingen? Ihr macht es eben, wie die anderen von eurer Art Menschen, die den Teufel nur wegen seines Geldes lieb haben. Ich sage es euch noch mahl, wisset, daß ich nichts ohne Ursach thue, derjenige, an welchem ich meine Freygebigkeit aus-

ge



geübet, ist ein solcher Vogel, welcher bey seiner An-
kunft in unserm Reiche wird ein vieles dazu bey-
tragen können, daß ich aus meiner Verbannung
werde zurück beruffen werden, und ich werde ma-
chen, daß ihm sein artiger Anschlag, welchen er ge-
fasset, auch gelingen sol. Habt ihr wol auf den
jungen Menschen Achtung gegeben, welcher an des
Kranken Bette zum Füßen saß, und sich stellte,
als wenn er an die Wiederherstellung seiner Ge-
sundheit einen grossen Antheil hätte? Es ist ein
Deutscher, welcher das Geld eben so lieb hat als
ihr, wie sich nun der Kranke für reich ausgibt, und
diese vermeinte Richte zum Erben aller seiner Gü-
ter einzusetzen versprochen hat, so hat sich der junge
Mensch schon erbothen, die Schöne zu heyrathen.
Der Oheim wird die Heyrath richtig machen, und
seinen Schwiegersohn mit in die Handlung neh-
men, so bald aber solches geschehen, wird er sich
das Vertrauen, so einige Kaufleute in ihm
gesezet, zu Nute machen, und mit ihren und seiner
vermeinten Richte ihres Mannes Gelde durchge-
hen. Was mich am meisten hiebey vergnüget, ist
dieses, daß man sich an dem Unglück des armen
Teutschen im geringsten nicht lehren wird, seine
unbarmherzige Schuldherrn werden ihn lassen
ins Gefängniß setzen, in welchem er viele Jahre
wird aushalten müssen. Ich war etwas mitley-
diger als dieser teuflische Esculapius, daher ich in
der Anhörung dieser Geschichte nicht so viel Ver-
gnügen fand, als er in der Erzählung derselben.
Seine Ehre und Glück verlieren, wenn man ge-
denket, einen dem andern aufzuopfern, das schien
mir ein wenig allzuhart. Ich hätte gewünscht,

daß er sich in diesen boshaften Handel nicht eingelassen hätte, weil ich aber bedachte, daß es des Teufels sein Handwerk wäre, so verwunderte ich mich nicht mehr, daß ich ihm Geld geben mußte, ohne daß es jemand gemerket.

Gestehet es nur, sagte er, indem er mir zu erkennen gab, daß er meine Gedanken gemerket, daß ihr es einer ganz andern Ursach zugeschriebet, da ich meinen Kranken mir verbindlich gemacht.

Ich bekenne es, war meine Antwort, ich habe geglaubt, daß ihr auf meine gethanene Vorstellung, befürchtet hättet, daß wenn diese großmüthige That euren Mitbrüdern bekandt würde, solches eurem Ruhm in ihren Gemüthern nachtheilig seyn möchte. Wie ihr ohne Zweifel wiisset, Herr Astoroth, so ist es eben die Liebe nicht, welche ihnen jederzeit die Reden in den Mund leget, welche sie von ihren Mitbrüdern führen, ja es wil gar scheinen, daß sie es für eine Schuldigkeit halten, wenn einer dem andern schaden kan. Ich habe so viele der Herren Doctoren gekennet, welche über die List ihrer Mitbrüder, die Kutsche und Pferde halten, so geschrien, daß ich besorge, ihr Zorn möchte auch auf euch fallen. Sie sind so schon böse genug, und würden nichts liebers sehen, als wenn sie in eurer Aufführung was zu tadeln finden könnten.

Lasset den Neid wüthen, sagte der gelehrte Doctor, mir kan dadurch nicht geschadet werden, ich wolte daß diese Herren, von welchen ihr redet, denselben nicht mehr zu fürchten hätten als ich. Mir ist dieser glückliche Esculapius bekandt, und es ist mir lieb, daß er den größten Theil seiner Mitbrüder dem Lucifer aufgeopfert. Man sagt von ihm,

er

er hätte sich durch dieses Mittel groß gemacht, da er sich bey den Armen in Gunst gesezt, und diejenigen reichlich bezahlet, die ihn allenthalben gelosbet. Aber gesezt, daß dem also sey, hat er denn was anders gethan, als alle junge Anfänger dieser Kunst allezeit zu thun gewohnet sind? Es ist ein grosser Vortheil für einen jungen Esculapius, seine Arzeneey-Mittel erst an den Armen zu versuchen, stirbt ein solcher Elender unter seinen Händen, so wird ihre Zahl auf dem Erdboden vermindert, und ist niemanden an seinem Verlust gelegen, kommt aber ein solcher zur Gesundheit, so ist er nicht mehr als ein Elender, sondern als ein Mensch anzusehen, an welchem dem Beförderer seiner Gesundheit viel gelegen, er ist gleich einem Sprachrohr, daß man von weiten hören kan, welches allenthalben die grosse Wissenschaft desjenigen ankündigt, dem er seine Gesundheit meinet zu danken zu haben. Mit einem Wort, ein solcher Mensch ist um so viel destomehr verbunden, seine wunderbare Genesung auszubreiten, weil er sonst kein andres Mittel hat, eine Wolthat zu erkennen, die er nicht bezahlen kan.

Aber wieder auf den Arzt zu kommen, welcher den Vortheil hat, daß ihn seine Mitbrüder nicht leyden können. Ich wil euch die gemeine Meynung benehmen, die man von den Mitteln gefasset hat, durch welche er so schleunig sol in die Höhe gestiegen seyn, sehet hier einen kurzen Inbegriff seiner Lebens-Geschichte:

Erithon hatte sein gelehrtes Bemühen mit sonderbahrem Vortheil geendiget, als er sich diese Stadt erwählte, seine Kunst zu treiben, er hatte

keine andere Hofnung, als mit der Zeit und mit der Gedult, immer höher zu steigen, ließ sich daher der Junge der Aerzte in derselben Stadt einverleiben. Seine Absicht war allmählig zu einem bessern Glück zu gelangen, wie diejenigen gethan, welche am meisten im Ansehen waren. Ausser einem guten Verstand und Wissenschaften hatte er noch einen anderen Vorzug für vielen seiner Mitbrüder, indem er eine grosse Verwandtschaft und viele gute Freunde hatte. Es war sehr natürlich, daß er sich derselben bediente, einen noch grösseren Zulauf zu bekommen, welches ihm auch wol gelungen. Man machte ihn mit einem Gelehrten bekannt, der einen feinen Verstand, und grosse Erfahrung besaß, welchem er besonders angenehm war, und daher mit Nachdruck an seiner Erhebung arbeitete. Es war ein Mann, der es in der Weltweisheit weit gebracht hatte, sich aber fürnehmlich mit der siegenden Wissenschaft der Mathematique beschäftigte. Zwischen Leuten von verschiedenen Wissenschaften wird die Freundschaft bald geschlossen; diese beyde Gelehrte waren bald auf das genaueste mit einander verbunden, und kamen alle Tage zusammen, ihre Unterredung war gemeiniglich von gelehrten Sachen, und unser Doctor, der vor sein Alter sehr bescheiden war, gestand sehr gerne, daß wegen der Ungewisheit, so in der Medicin herrschete, die Mathematique derselben weit vorzuziehen sey, seine Höflichkeit ging öfters selbst so weit, daß er einstand, die Marktschreyerey sey von seiner Kunst nicht zu trennen.

Als sie eines Tages, in Gegenwart vieler Personen, von dieser Sache redeten, zog der Mache
ma

maticus die Augen aller Anwesenden durch seine tiefsinnige Gedanken auf sich, in welche er auf einmahl gerieth. Nachdem er eine Zeitlang in der Stellung eines Menschen geblieben, welcher einem wichtigen Vorhaben nachsinnet, so kam er endlich wieder zu sich selbst, seine Gedanken zu eröffnen. Weil ihr gestehet, sagte er zu dem jungen Doctor, daß ein wenig Marktschreyerey in eurer Kunst Vortheil schaffet, warum denket ihr denn nicht auf unschuldige Mittel, euch zu erheben, ich habe eben nachgedacht, was euch zu thun stünde. Unternehmet ein wichtiges Werk, in welchem die ganze Wissenschaft der Arzeneykunst enthalten, machet solches der Welt unter eurem Namen bekannt, ein solches Unternehmen ist vermögend, euch in ganz Europa berühmt zu machen, so wol die Gelehrten als die Einfältigen werden daraus schliessen, daß ihr zum wenigsten in eurer Kunst sehr erfahren seyn müßet.

Ein jeder wird den Urheber eines solchen Entwurfs, welcher so grosse Geschicklichkeit spühren läßt, um Rath fragen wollen, einige glückliche Stunden werden euren Ruhm noch mehr befestigen, man wird euch keine Zeit lassen euren Entwurf auszuführen, ihr müßet denn selbst bekandt machen, daß ihr die Menge der Kranken nicht bestreiten könnet, die sich bey euch in die Cur begeben. Auf diese Weise werdet ihr nicht nöthig haben, ein Werk auszuführen, welches euch fehl schlagen, oder zum wenigsten euer Ansehen der Beurtheilung solcher Leute unterwerffen würde, welchen daran gelegen, euren Ruhm zu vernichtigen. Man wird wol mit Ungedult auf die Herausgebung

desselben warten, ehe man aber den unschuldigen Betrug merket, ist gewiß zu vermuthen, daß euer Glück bereits auf so guten Wegen seyn wird, daß es euch zum Gegengift wider die boshaftigen Zungen wird dienen können.

Als das Orackel hatte aufgehört zu reden, wurde seine Weissagung als eine von solchen Wahrheiten angesehen, wovon man zwar überzeugt ist, sie aber mit Mathematischen Gründen nicht beweisen kan. Ein jeder gab seinen Beyfall, und selbst der junge Doctor mußte gestehen, daß die Erfindung ein weiteres Nachsinnen verdienete.

Als er nach Hause kam, schlug er Hand an das Werk, und setzte einen Entwurf auf, welchen er drucken ließ, nachdem er solchen zuvor seinem Freund gezeigt, und dessen Genehmhaltung erhalten hatte. Diese List that ihre gewünschte Wirkung, der Entwurf fand Beyfall, und die gelehrte Welt wurde von dem Urheber desselben dergestalt eingenommen, daß es ihm besser gelang, als er jemahls hätte hoffen können. Eine glückliche Heirath hat ihn auf den höchsten Gipfel gebracht, der Neid verschießet gegen ihn lauter stumpffe Pfeile, daher nimt er auch eine solche herrschsüchtige Miene an, mit welcher er sich öffentlich sehen läßet, und worüber seine Feinde vor Neid bersten möchten. Bemerket ihr wol jenen kleinen Menschen, welcher als eine grimmige Kake aussiehet, es ist mir lieb, daß sich die Gelegenheit von selbst zeigt, euch denselben bekandt zu machen, er kommt eben zu rechter Zeit. Es ist einer der vornehmsten Gegener, von dem glückseligen Esculapius, wovon ich eben geredet habe, aber ein solcher niederträchtiger

tiger Redner, daß ehrliche Leute sich nicht so wol vor seinen Haß, als vor seine Hochachtung fürchten. Unterdessen stehet es doch nur bey ihm, daß er eines gleichen Glückes genießen, und eben so ruhig als sein Vater leben könnte, er dürfte nur dieselbige Kunst treiben, und seine Tränke, sie möchten gut oder böse seyn, verlauffen. Aber sein unermesslicher Hochmuth hat einen Quacksalber aus ihn gemacht, ob er sich schon nicht dazu schicket, und von den Obern keine Vergünstigung dazu erhalten. Es ist ein Mann, der einem Kranken in allen Fällen nützlich ist, er besucht ihn, verordnet die Arzeneien, gehet hin, macht sie zurechte, komt wieder, und gibe sie dem Kranken ein. Vor einigen Tagen hatte er einen Streit, mit dem Vetter von einem seiner Kranken. Diesem Vetter war an der Erhaltung seines Oheims allzuviel gelegen, als daß er hätte leiden sollen, daß dieser kleine Doctor alles nach seinem Eigensinn einrichten sollte. Allein er konnte nichts ausrichten, der Quacksalber ließ ihn aus dem Hause jagen, und innerhalb acht Tagen schafte er den Kranken, seiner Gewohnheit nach, zu Grabe. Niemand verwunderte sich darüber, man begnügete sich nur damit, den Vetter zu beklagen. Izo komt er eben von einem andern Kranken, welchem er zwey Elystire nach einander beygebracht, die doch aber keine Wirkung thun werden. Morgen sol er Pillen nehmen, mit denen es eben so gehet, ausgenommen, daß der Kranke desto eher sein Ende finden, und zur Erde muß bestattet werden.

Was ist dieses für ein Kleinod, in Ansehung eures finsternen Reiches, sagte ich zu Astaroth, wenn

ich nach dem Ansehen dieses Quacksalbers urtheilen sol, so dünket mir, als wenn er noch den dritten in die andere Welt schicken wolte. Ihr irret, sagte er zu mir, er gehet ins Caffee-Haus, seine Thaten heraus zu streichen, und sich von andern verspotten zu lassen. Die Medicin und die Apothekerkunst sind vor seinen grossen Geist noch viel zu klein, die Staats-Sachen nehmen seine übrige Zeit weg, mit welchen er sich, als mit einer Kunst beschäftigt, die er eben so gut, als diejenige versteht, die er zum Schaden des gemeinen Wesens, und zum Vortheil seines Beutels treibet. Er ist aus Französischem Geblüth entsprossen, doch macht er sich eine Ehre daraus, seine Vorfahren zu verabscheuen, ihr Gedächtniß zu beschimpffen, und seine Nation zu verachten. Was aber für diejenige, so mit ihm umgehen, am allerlustigsten ist, bestehet darin, indem man an ihm bemerkt, daß er sich in Genesung seiner Kranken eben der Weise bedienet, wie er sonst in seinen politischen Entscheidungen, über die Angelegenheiten der Fürsten zu verfahren pfeget. Da er gewohnet ist, allen, die er in der Tur hat, den Lebensfaden abzuschneiden, so bildet er sich auch ein, wenn er von Kriegen redet, als wenn er der Arzt der Armee sey, gegen welche er sich feindselig erkläret. Man siehet, wie er teuflische Mittel erfindet, woran die Menschen augenblicklich bey hunderten und bey tausenden sterben, nichts kan dem siegreichen Arm einer Nation widerstehen, die ihn zum Beystand hat. Über eine einzige Sache bin ich nur verlegen, nemlich, daß alle seine politische Entwürffe nur eine Einbildung sind, und unser Reich mehr

daß

dabey gewinnen würde, wenn er nur bey seiner Arzeney und Recepten bleiben wolte.

Nun kenne ich den kleinen Menschen, sagte ich zu Astaroth, von welchem ihr reden wollet, vor einigen Tagen war ich im Caffee-Hause, da mir ein kleiner Tractat in Versen, bezeichnet Belmant Junior, in die Hände fiel, nach welchen verschiedene Personen so begierig griffen. Unterdessen wolte mir doch bedünken, daß das Stück so viele Aufmerksamkeit nicht verdienete, als diese Leute spühren ließen, mir war es glaublich, es müßte aus der Barbarey gekommen seyn, ich konte kein Feuer, Wiß, oder Verstand darin finden.

Ihr habt euch nicht betrogen, versetzte mein Führer, dieses kleine Werk ist die glücklichste Begebenheit, die meinen Quacksalberschen Mitbruder in der ganzen Zeit seines Lebens zugestossen ist, es hätte nichts können geschrieben werden, welches ihm mehr Ehre gebracht hätte, daher er sich nicht ohne Ursach über dieses Sieges-Zeichen freuet. Das Werk ist in allen Stücken so schlecht gerathen, daß man demselben keinen Namen geben kan, eigentlich zu reden sind es keine Verse, noch eine gereimte ungebundene Rede, zum höchsten genommen muß man es für ein schreckliches Ungeheuer halten, welches von einem Fremden geschmiedet worden, welcher auf die Raserey gefallen, sich in einer Sprache auszudrücken, die er nicht versteht.

Wenn wir nicht wichtigere Dinge zu verrichten hätten, wolte ich euch ins Caffee-Haus führen, woselbst sich eine ziemliche Anzahl eingebildeter kluger Geister, zu versamlen pflegen, ihr würdet allda gewahr werden, wie Leute von dem kleinsten

sten Verstande, sich hochmüthiger Weise brüsten, als wenn sie alle Wissenschaften besäßen. Es ist nichts gemeiners, als zu hören, wie hier ein Blinder von der Schönheit verschiedener Farben so fertig redet, da ist imgleichen ein Tauber, welcher euch die verborgensten Geheimnissen entdecket, die er mit seinen eigenen Ohren wil gehört haben. Allershand Leute werden in dieser Art Versammlungen zugelassen, ein Stammlender darf sich zum Redner aufwerffen, der grösste Ignorante wil ein Richter über die sinnreichsten Schriften seyn, es ist eigentlich ein Schauspiel, aber alle spielende Personen machen ihre Sachen so schlecht, daß sie niemanden, sondern allein sich selbst gefallen.

En, Herr Doctor, sagte ich, indem ich Astaroth in die Rede fiel, ihr müßet mir erlauben, daß ich zum wenigsten für dieses makt nicht eurer Meynung bin, ich bin oft in den Versamlungen gewesen, wovon ihr mir eine Beschreibung machet. Ihr habt sehr wol gesagt, daß es ein Schauspiel sey, ihr müßet mir aber gestehen, daß nicht alle spielende Personen gleich schlimm sind, ich habe in denselben wol elende Comödien, aber auch sehr lustige Nachspiele gesehen, ausserdem hat das Lächerliche, nach meiner Meynung, etwas annehmliches an sich, daß den Verstand mehr belustiget, als das ernsthafte. Ihr selbst, Herr Astaroth, habt mir so oft ein grosses Vergnügen gemacht, indem ihr mir viele Personen von der mangelhaften und lächerlichen Seite gezeigt, und was thut ihr gegenwärtig, in euren Besuchen anders, als daß ihr mir zu meinem Vergnügen solche Geschickte erzählet, welche öfters nur darum angenehm sind,

sind, weil die Hauptperson in derselben lächerlich, oder sehr geschickt ist, andere zu betriegen.

Weil ihr solchen guten Geschmack habt, sagte mein teuflischer Doctor, so wird es nicht viele Mühe kosten, euch ein Genügen zu thun, das Lächerliche bey den Menschen kan nicht erschöpfet werden; laßt uns in unsern Besuchen fortfahren, ihr sollt mich aber nur in solchen Gelegenheiten begleiten, bey welchen ich euch mit einer angenehmen Erzählung belustigen kan, ausserdem haben wir die Kunst, so ich treibe, eben nicht nöthig, einen Eigang in die Häuser zu finden, ich kan euch bey Tage und bey Nachte allenthalben hinbringen, wohin ihr nur verlanger. Selbst die Liebe, wovon die Menschen eine solche ausschweifende Beschreibung machen, hat in diesem Fall kein größeres Vorrecht als wir.

Der ganze Unterscheid bestehet darin, daß wir zuweilen werden gezwungen seyn, entweder durch den Schornstein, oder durchs Schlüsselloch hinein zu fahren, an statt daß der glückliche Prinz unsers Reichs sich unvermerkt durch die Fenster-Scheiben herein schleichen kan, ohne daß man es merket, und ohne die Gläser zu zerbrechen.

Einen Teufel mit dem Götze der Liebe zu vergleichen, schien mir ein solcher fremder Satz zu seyn, daß ich überlaut darüber lachen mußte. Was, versetzte Astaroth, indem er eine Doctor-mässige Ernsthaftigkeit an sich nahm, was findet ihr in dieser Vergleichung lächerliches? wollet ihr noch immer unter der Zahl der grossen Unwissenden seyn, welche in den einfältigsten Dingen was verwundernswürdiges finden? Wisset, Cavalier, daß

daß derjenige Geist, welchen man auf der Erde, die ihr bewohnet, den Gott der Liebe nennet, einer der ältesten und vornehmsten Prinzen unseres höllischen Reiches sey.

Dieser Teufel ist künstlicher als wir alle, und unserm Reiche um so viel nützlicher, weil er die sonderbahre Kunst besizet, allerhand Gestalten zu erfinden, und sich den Sterblichen unter dem betrüglichsten äußerlichen Schein zu zeigen. Da er ungebunden ist, kan er sich mit der größten Geschwindigkeit einschleichen, worin es ihm niemand gleich thun kan, kein Heiliger kan ihm widerstehen, kein Kloster ist vor ihm verschlossen, der allerwachsamste Aufseher wird jederzeit von ihm betrogen, selbst die Tugend muß seiner grossen Gewalt weichen, er hat tausend Teufel zu seinem Dienst, wie ich denn auch von der Zahl dererjenigen bin, welche er nach Gefallen brauchen kan. Ob er nun gleich wegen solcher Eigenschaften hoch zu schätzen ist, und die Menschen ihn so hoch verehren, so bleibt er doch was er ist. Es sey euch erlaubt, ihm so viele prächtige Titul zu geben, welche denenjenigen gerade zuwider sind, die ihm eigentlich zukommen, er wird so lange, als unser Reich bestehet, ein vornehmes und nützlichs Mitglied desselben seyn.

Als Astaroth sich dergestalt ausgedrückt hatte, ließ er mir nicht die Zeit, ihm neue Fragen zu thun, das übrige des Tages, wie auch die folgenden, wurden mit Besuchung der Kranken zugebracht, bey welcher Gelegenheit er mir tausend Begebenheiten erzählte, deren aber so viel sind, daß ich nur dasjenige davon behalten habe, was der Leser im folgenden sehen wird. Das

Das V. Capitel.

Welches den Verfolg des Vorhergehenden in sich enthält, und worin man siehet, daß wenn auch selbst der Teufel die Arzeneykunst treibet, er doch dem Tode nicht widerstehen kan.

Die Art und Weise wie Astaroth seine Kranke behandelte, schien mir den Regeln der Arzeneykunst so sehr zuwider zu seyn, daß ich Ursach zu befürchten hatte, es möchte sein Ansehen darunter leiden, oder man zum wenigsten merken, wie in seinen Tränken etwas übernatürliches wäre.

Selten besuchte er einen Kranken mehr als einmal, welches er sich aber reichlich bezahlen ließ, und damit war derselbe aus den gefährlichsten Umständen genesen. Herr Doctor, sagte ich dieser Ursachen halber zu ihm, wenn ihr euer kostbares Talent auf solche Art in einem gewissen Lande anlegen woltet, würde solches eben nicht zu eurem Besten ausschlagen: Was mich aber noch am meisten in Bestürzung setzte, war dieses, daß dieser gelehrte Doctor nicht alle und jede Kranke in die Cur nahm. Oft wolte er dahin nicht gehen, wohin man ihn rufte, wenn er auch ja hinging, um meinem Vorwitz zu vergnügen, so wolte er keine Arzeney geben, unter dem Vorwand, seine Wissenschaft erstreckte sich nicht so weit, daß er demjenigen helfen könnte, dessen Ende vorhanden wäre.

Es fand sich bald eine bequeme Gelegenheit, ihm meine Verwunderung zu erkennen zu geben. Wir waren

waren bey einer reichen Witwe, deren einzige Tochter todfrank war, ob sie gleich vom Geiße besessen, hätte sie doch gern den größten Theil ihres Vermögens für ihre Erhaltung gegeben. Die Kranke schien mir nicht älter als sechszechn Jahr zu seyn, ihr zartes Gesicht, und sonderbahre Annehmlichkeiten, die man noch in ihrem schlechten Zustand an ihr wahrnehmen konnte, bewegten mich zum Mitleyden. Das Ruffen und Schreyen der Witwe hätten ein steinern Herz erweichen können, allein die Seele unseres teuflischen Arztes wurde dadurch nicht gerühret. Astaroth machte sich fort, man mochte noch so sehr in ihn dringen, diese reiche und einzige Erbin gesund zu machen, oder ihr nur die geringste Hülffe zu verschaffen. Ich wurde über solchen Eigensinn eines Teufels, welchem ich alles möglich zu seyn glaubete, in einen grossen Schmerzen gesetzt. Grausamer, sagte ich zu ihm, als wir aus dem Hause gingen, und vor Verdruß außer mir selber war, hast du der Freundschaft, welche du mir gelobet, es wol abschlagen können, dem ersten Kranken, dessen ich mich angenommen, zu helfen, was würde es dir gekostet haben, wenn du deine Arzeney-Mittel versuchet hättest, weil man nichts mehr als dieses von dir verlangte? Ich weiß nicht was ich all aus Verdruß sagte, so empfindlich that es mir in der Seele weh, aber Astaroth, ohne sich zu bewegen, ließ mich allen meinen Zorn ausschütten, worauf er mir ungefähr mit diesen Worten meinen Bescheid ertheilte: Der Tod, sagte er, ist eine Göttin, über welche unser Reich keine Gewalt hat, alle, die in demselben sich befinden, sind ihren Befehlen unter-

ter:

terworfen gewesen, und die unterirdischen Colonien kommen von derselben her.

Ob sie gleich nichts mehr mit uns zu thun hat, wir sie auch nicht mehr fürchten, so haben wir doch Hochachtung für dieselbe, und sehen sie als eine Wohlthäterin an, welche uns in unsern Schmerzen tröstet, indem sie uns alle Augenblick eine grosse Gesellschaft zuschicket. Da sie in ihrer Bedienung eine unumschränkte Gewalt ausgeübet, seit der Zeit daß Menschen auf der Erde gelebet haben, so kan sie auch in ihren Verrichtungen durch nichts gestöhret werden.

Sie thut mit ihrer geschärften Sichel allemahl gewisse Streiche, selbst unser höchster Monarche würde sich nicht unterstehen dürfen, ihrem Willen zu widerstreben. Diese Schöne, welche euch so sehr am Herzen lieget, ist alles eures Mitleidens würdig, welches ihr von euch spühren lasset, sie verdienet eine Hochachtung nicht so wol wegen des Reichthums, den sie erben würde, als vielmehr wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, aber der unbarmherzige Tod hat ohne Zweifel den Geiz der Mutter durch ihren Abschied bestraffen wollen. Cupido siehet es mit Leydwesen an, daß sie die Erde verlässet, er hatte wichtige Dinge mit ihr vor, und es ist gewiß, daß sie würde am Leben geblieben seyn, wenn es in seinen, oder in meinen Kräften gestanden, die Sichel abzuwenden, welche ihr den Lebensfaden abschneiden wird.

Aber laßt uns in dieses Haus gehen, setzte Astaroth hinzu, ich wil euch einen andern Aufzug sehen lassen, man wartet in demselben auf mich mit der größten Ungedult, ob man sich wol mit keinem

Wunder schmeicheln darf, das ich da thun werde. Wir gingen hinein, und ich wurde einer anderen Person von gleichem Alter gewahr, ob sie wol nicht so schön als diejenige war, die wir eben verlassen hatten, allein sie war in einem solchen betrübten Zustand, daß ich zweifelte, ob ihr Astaroth würde helfen können. Ein Aß kan nicht so stinken als dieses junge Mädgen, alle Aerzte hatten sie aufgegeben, und man erwartete den Tod mit Freuden, daß er nur ihrem Jammer ein Ende machen sollte. Ueberdem war auch an ihrem Verlust nicht so viel gelegen, sie war weder eine einzige noch reiche Erbin, sie gehörte aber ehrlichen Eltern zu, welche, ob sie wol keine Hofnung mehr sahen, ihr das Leben zu fristen, sich doch dabey nichts wolten vorzuwerffen haben. So bald Astaroth sich nach ihrem Zustand erkundiget hatte, schalt er auf die Unwissenheit der Aerzte, welche mit ihr ganz verkehrt umgegangen, er sagte darauf zu den Eltern, er wäre Bürge für ihre Genesung, er erfüllte sein Versprechen.

Wie ihm diese Cur, ohne Widerrede die größte Ehre bringen mußte, und ich ihm daher Glück wünschen wolte, sagte er zu mir: Ihr habt recht, solches zu thun, es würde ewig Schade gewesen seyn, wenn dieses junge Ding unter den Händen meiner Mitbrüder sterben sollen. Es ist eine Schöne, über welche Cupido seine Herrschaft ausüben will, in kurzem werdet ihr von ihren Liebes-Händeln hören. Wenn sie ihre Jugend-Jahre wird der Liebe aufgeopfert haben, schreitet sie zu einer Heerath, auf ihre alte Tage wird sie noch zwey Män-

ner

ner überleben, und alle diejenige auslachen, die übel davon reden wollen.

Aber da ist ja ein Mönch, rief ich aus, als ich in einem anderen Hause einen langen, mageren, und blassen Menschen sahe, dessen Leib den Geruch der Mönchskappe ausdünstete. Was soll ich darben thun, sagte Astaroth, es wimmelt auf dem Erdboden von solchen Menschen, wenn sie erst im Gote Jahre in den Orden aufgenommen würden, würde man nicht so viele Schandthaten sehen. Es ist eine Art, die sich allenthalben einschleicht, selbst in den Ländern, in welchen sie für einen Abscheu gehalten werden. Es möchte noch hingehen, wenn sie die Mönchskappe an den Nagel hängen, und aus dem Kloster ließen, so aber gibt es viele, welche entweder durch einen blinden Eifer getrieben, oder durch den Vortheil hingerissen, sich in Gefahr begeben, den Kopff zu verlieren, wenn sie nur das Ansehen ihres Ordens in Aufnahme bringen, oder von der geringsten Veränderung, welche sich an den Orten begiebet, wohin sie verschicket worden, ihren Vortheil machen können. Mit der Zeit werde ich auch hiervon wichtige Geheimnisse entdecken können, vielleicht wird es euch ein Vergnügen geben, Geistliche, in der Person eines Handwerks Mannes, oder Kaufmannes kennen zu lernen. Derjenige, welchen ihr so gesehen habet, ist nicht mit darunter begriffen, es ist ein wohllebender Mensch, den ich für meinen Freund halte, im Kloster war es für ihn zu einsam, er hing daher die Mönchskappe an den Nagel. Habt ihr wol gesehen, wie in seinem Hause an allem ein Überfluß ist, die kräftigste Sup-

pen, der schönste und beste Wein und Confect, sind nur die geringste Kennzeichen von der Dankbarkeit einer Witwen, die ihm sehr viel gutes gönnet. Aus demjenigen, so ich euch sagen wil, werdet ihr erkennen, daß die viele Mühe, die man sich seinethalben giebet, die Belohnung seiner Dienste sey, welche er dieser Witwen geleistet. Lasset uns zu dieser guten Frauen gehen, wir sind nahe dabey, ihr müßet bekennen, daß sie Liebenswürdig ist, muß es ihr nicht Bekümmerniß verursachen, zu wissen, daß sie ihre Gebühr einer kleinen Unordnung in der Liebe zu danken hat, von ihr aber vier solche ungestalte Kinder gebahren worden. Sie hatte nicht so bald von ungefehr den Herrn Tappeden kennen lernen, und ihn als einen klugen Mann gefunden, als sie sich entschloß, ihm ihre Mühe und Bekümmerniß anzuvertrauen. Tappeden befand sich damahls bey vollkommener Gesundheit, er ließ die Gelegenheit nicht vorbeystreichen, das Factotum bey der Witwe zu werden, und ihre Sachen zu besorgen. Aus dem vertraulichen Umgang kamen sie zum Scherzen, alles was die Witwe von ihm foderte, bestand darin, er sollte mit ihr bescheiden umgehen, und sich hüten, daß der Welt nichts kund würde. Der Vogel versprach alles, was sie begehrte, er hielt aber nur so lange Wort, bis er sich der Schönen völlig bemeistert hatte. Darauf stellte er ihr ohne einiges Bedenken, die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens vor, und wie sie in der Welt so wenig Ehre von ihren ungestalten Kindern hätte. Der Münch hatte seine Zeit wol getroffen, seine Beredsamkeit an den Tag zu legen, die natürliche

Nei

Neigung der Schönen kam ihm zu Hülffe, daher that sie nur schlechten Widerstand, sie verlorh das Nachdenken, und muste also unterliegen. Der Prinz unsers Reiches, welcher bey euch unter dem Namen des Gottes der Liebe bekandt ist, regierte ihr Vergnügen, der tapffere Tappeden, welcher von einer übernatürlichen Stärke war, stürmete so lange mit solcher Tapfferkeit, und ließ nicht eher nach, bis er versichert war, daß er eine gute Besatzung in diesen Ort geleyet hatte.

Zum Unglück gefielen der Schönen diese Anfälle allzumol, Tappeden muste so oft von neuen anfangen, daß er endlich in den Zustand gerathen ist, in welchem ihr ihn eben gesehen habet. Er mag es aber meiner Geschicklichkeit, und der guten Pflege der Witwen danken, daß er bereits aus aller Gefahr ist, er wird bald das Vergnügen haben, Vater von einem schönen Kinde zu werden, vielleicht wird er wol selbst der Mann einer Frauen, nach deren Güter ihn mehr, als nach ihrer Person, verlangt.

Ich beklage die armen ungestalten Kinder, war meine Antwort, und bin besorget, wie es ihnen ergehen werde, ihr Vermögen wird auf die Kinder des Mönches fallen, wenn der Bube nicht gar die Vorsichtigkeit gebrauchet, es zu verschwenden, so lange sie noch minderjährig sind. Was ist daran gelegen, antwortete er mir, diese Kinder haben einen reichen und ehrlichen Groß-Vater, welcher für ihren Unterhalt wird Sorge tragen, daß ihnen mein Freund Tappeden nicht wird schaden können.

Laßt uns über diesen Platz gehen, sagte Astaroth,

roth, ich wil unsichtbahr bleiben, um euch ein Schauspiel sehen zu lassen, welches euer Mitleyden verdienet. Hier sind wir im Haus, laßt uns in das erste Zimmer gehen, sehet da den alten Greiß, welcher im Begrif ist, aus der Welt zu scheiden, er ist das Haupt von dieser betrübtten Verwandtschaft, die um sein Bette her stehet. Ob er gleich sehr alt ist, so hat doch seine Krankheit keinen andern Ursprung, als eine gerechte Bekümmerniß. Da er in seinem ganzen Leben beständig gearbeitet hat, seine Kinder zu erziehen, und ihm selbst die Nothdurft entzogen, muß er anizo sehen, daß alle sein Vermögen und Hausrath durch unbarmherzige Schuldherren verkauffet wird. Seine Schulden betragen so wenig, daß der geringste von seinen Anverwandten dieselben ohne einige Mühe bezahlen könnte. Unterdessen hat er eine zahlreiche Verwandtschaft, alle Verwandte und Freunde beklagen ihn, ich sehe aber niemand, der ihn in seiner grossen Noth beyspringen wil. Morgen wird man sein Hausgeräthe verkauffen, man wird so grausam handeln, und ihm selbst die Vorhänge von seinem Bette nehmen, dieser Elende wird alsdann nur wenig Tage nach seinem Unglück leben.

Aber, Herr Astaroth, sagte ich, die Gedult, welche in den Reden und Ermahnungen, die der Kranke seinen Kindern giebet, zu spühren ist, rühret dieselbe her aus seiner Gemüths-Beschaffenheit, oder ist sie eine Wirkung seines schwachen Körpers? Nein, sagte mein Führer, diese Gedult, welche ihr mit Recht bewundert, ist eine Tugend, welche er durch eine beständige Untersuchung seiner selbst, und der Beschaffenheit seines Wesens

er

erlangt hat. Es ist für unser Reich sehr gut, daß ihm wenige Menschen hierin nachfolgen, sonst könnte unser lieber Schiffer Charon genugsam aus-
schlafen, und glücklicher, als ein geringer Spanischer Bürger leben.

Ist es möglich, versetzte ich wiederum, daß sich bey Leuten, die von einem Geblüte entsprungen, so wenig Mitleiden finden kan, sol denn die Tugend immer unterdrückt werden; nein! Es sol nicht gesagt werden, daß ich einen solchen ehrlichen Mann hülflos umkommen lassen. Alsobald zog ich meinen Beutel heraus, um die Summe heraus zu nehmen, die der ehrliche Greiß nöthig hatte. Aber Astaroth hielt mir die Hand zurücke, und sagte zu mir: Was wolt ihr anfangen, wisset Cavalier, daß so lange als ich bey euch bin, euch nicht erlaubt ist, dasjenige zu thun, was ich selbst nicht thun darf. Eine solche That, so ihr verrichtet, würde auf mich fallen, und mir allzuthur zustehen kommen, laßet uns eilig aus einem Orte weggehen, wo ich ohnedem schon allzulange gewesen bin, es ist ohnedem schon späth, und weil dieser Greiß so thöricht gewesen, daß er sich in seiner Schuldner Netze fangen lassen, so wil ich euch einen andern schlaunen Fuchs zeigen, welcher seine Ergötzlichkeiten allzulieb hat, als daß er sich, wie ein Vogel im Bauer, solte einsperren lassen.

Hier sind wir in seinem Hause, sehet, mit was für Lebhaftigkeit er alles einpacket, seine Kinder sind schon voraus, er wird bald bey ihnen seyn. Man klopffet an seine Thüre, er erschrickt, und besürchtet nicht ohne Ursache, es möchten einige von seinen Schuldenern seyn, welche von seiner Abreise

reise Wind bekommen, und ihm Verdruß verursachen möchten. Die Muthmassung ist nur allzumahr, er schätzt sich verlohren, beobachtet aber diesen großmüthigen Peruquenmacher, welcher sich anheischig gemacht, ihm hülfliche Hand zu leisten, sehet wie er ihn zu frieden spricht, er löschet das Licht aus, versteckt ihn in den Keller, und leget die Packeter hinter dieselbige Thüre, welche er diesem ungestümen aufmacht. Wo ist Colard geblieben, sagen sie zu ihm? Bey meiner Treue, ihr Herren, antwortet der lose Vogel, ich bilde mir ein, daß Colard bange gewesen, es möchte seiner allzuwol gewartet werden, er hat das weiteste genommen, und ich bin um meine gute Waare betrogen, er wird euch ohne Zweifel auch schuldig seyn, wollet ihr mir aber glauben? Ich habe eine gepacket, was ich nur kriegen können, um mich meines Schadens zu erholen, folget mir nach, laßt uns in alle Zimmer gehen, und uns dasjenige zu Nuze machen, was er noch zurück gelassen, es ist zwar nicht viel, es wird aber leicht so viel seyn, daß wir können bezahlt werden. Da, nehmet diesen Leuchter, ich wil die Lichtputze, und diese kleine Zange nehmen, laßt uns geschwind fort machen, hinaufgehen, und alles in der Stille theilen.

Wie gesagt, so gethan, die Schuldner lauffen ben vieren die Treppe hinauf, der Peruquenmacher folget, unterdessen nehmen Colard und einige Packenträger einen andern Weg. Lasset sie gehen, sage mein Führer, ich weiß, daß sie in einen sichern Hafen anlanden werden. Aber sehet hier ein neues Schauspiel, welches eurer Aufmerksamkeit wür-

würdig ist. Wolt ihr wissen, warum diese Schuldener, welche bey dem Eingang ins Haus so traurig waren, aniso so vergnügt aussehen? Kommt es nicht daher, sagte ich, weil sie nihr Sachen finden, als zu ihrer Bezahlung nöthig sind? Gar recht, sagte mein Beleitmann, sie sind vor Freuden ausser sich selbst, unterdessen können sie sich ihr Glücke nicht zu Nuze machen. Ihr Geiz läst sie nicht daran gedenken, daß die Zeit edel ist, ein jeder wil dasselbige Stück haben, was ist das für ein Streit! Endlich vergleichen sie sich doch, sehet aber den schlauen Peruquenmacher, wie er sich aus dem Staube machet, unter dem Vorwand, daß er einen Fuhrmann holen wil, und läst sie andern zum Raube. Höret ihr wol, daß es gehen schläget, sie wissen, daß nach dieser Stunde es ihnen nicht mehr erlaubt ist, auf der Strasse zu fahren. Was ist daran gelegen, der Eigennuz kennet kein Geseze, sie sind entschlossen alles daran zu wagen, wir wollen ihnen gemächlich folgen, ob es wol scheint, daß die Furcht ihnen Flügel gemacht, wollen wir sie doch bald wieder einholen.

Wir waren kaum etliche Schritte gegangen, als wir hörten, daß ihnen die Nachtwache zuriet: Wer da? wo wolt ihr hin, bleibet stehen. Hatte ich nicht recht, sagte Astaroth, euch zu sagen, daß wir uns nicht übereilen solten, sehet, wie die einfältigen Gecken sich bey der Nase fangen lassen. Wenn es keine Bürger wären, würden sie im Gefängniß schlaffen müssen, sie werden aber damit loskommen, die Zeit in der Haupt-Wache zuzubringen, wo die Soldaten auf ihre Kosten sich lustig machen werden. Diese dumme Kerls werden

nicht allein die Sachen, so sie aus dem Hause geholet, und ihre Schuldsoderung verliehren, sondern werden sich auch noch glücklich schätzen, daß sie zur Straffe ihrer Dummheit, mit einer mässigen Geld-Busse davon kommen, sie sind in guter Hand, wir wollen sie da lassen. Hier sind wir nahe bey einem Hause, in welchem ein armer Französischer Edelmann wohnet, der wegen Dürftigkeit und Elend das Leben lassen muß, ob ich ihm gleich nicht helfen kan, so mache ich mir doch ein Vergnügen daraus, euch von seinen Umständen Nachricht zu geben.

Hier sind wir bey seinem Wirth, es ist ein rechter geiziger Araber, bey welchem keine Barmherzigkeit zu finden. Laßt uns in des kranken Zimmer gehen, auf was für einem schlechten Bette lieget dieser Elende, seine Bettlacken sind so schwarz, als dasjenige, womit man einmahl seinen Sarg bedecken wird. Sehet ihr wol diese Ofens, diese Distillier-Kolben, diese Lampen, diese Kessel, diese Vergrößerungs-Gläser, diese Fern-Gläser, den Compas, alle diese Geometrische und Mathematische Instrumente, und alle die Arabische, Chinesische, Hebräische, Griechische Bücher? mit allen diesen Dingen war er dergestalt beschäftigt, daß er darüber der Sorge für seine Person vergaß. Bey dem allen hat er nun nicht so viel übrig, daß er zur Unterhaltung seines Leibes einen Löffel Fleisch-Brühe bezahlen kan, und diejenigen, so mit ihm Bekandtschaft halten, haben nicht das Vermögen, ihm in seiner Noth beizuspringen.

Bemerket ihr wol die Person, welche herein kommt, es ist ein Buchführer, mit welchem er vor
 seit

seiner Krankheit einige Abrede genommen, daß er ein von ihm gefertigtes Werk drucken sollte. Die Dürftigkeit des Kranken ist ihm nicht unbewußt, er biethet ihm Geld an, er konnte nicht zu gelegener Zeit kommen.

Aber was höre ich, rief ich aus! Betriegen mich meine Ohren nicht? Wie! dieser Sterbende weigert sich das Geld anzunehmen, dessen er doch so sehr benöthiget ist! Was wil er mit den Büchern anfangen, die er von ihm verlangt? Ach! verseht Astaroth, der arme Mann ist kränker am Gemüth, als am Leibe, er ist ganz trunken von seiner eingebildeten Wissenschaft, und hat sich in den Kopf gesetzt, den Stein der Weisen zu finden, es ist ein Goldmacher, und darin allzuleichtgläubig, was er in seinen Büchern von der fabelhaften Geschichte der Rosen-Creuz-Brüder gelesen hat, daher hoffet er, die Unsterblichkeit zu erlangen, allezeit in einer blühenden Jugend zu leben, und daß es ihm an keinem Dinge in der Welt fehlen solle. Aber sehet, er gibt den Geist auf, sein Schicksal ist entschieden, laßt uns gehen, ob ich gleich ein Teufel bin, so kan ich doch bey seinem Unglück nicht unempfindlich seyn. Er war geböhren glücklich zu seyn, sein vornehmes Geschlecht, seine grosse Gelehrsamkeit, und die herrlichsten Eigenschaften seines Gemüths machten ihn würdig, eines besseren Schicksahls zu genießsen, ich wil euch in dem folgenden Capitel seine Geschichte erzählen.

Das

Das VI. Capitel.

Geschichte des unglücklichen Ritters von L. . .

Eine vornehme Geburt bringet nicht allezeit so grosse Vortheile als man wol gedenket, sagte Astaroth, solche ist vielmehr einiger massen die Ursach des Unglücks dieses Ritters gewesen, von welchem ich reden wil. Er ist aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser in Bretagne entsprossen, er wurde mit solchen glücklichen Eigenschaften gebohren, die man an grossen Leuten schon in ihrer Kindheit bemerken kan. In dem Alter, worin junge Leute von seinem Stande nur das schmeichelerische Vergnügen der Sinne suchen, bemühet sich dieser, dieselige Wissenschaften zu erlangen, die sich für seinen Stand schickten. Er war noch nicht 20. Jahr alt, da er schon für einen vollkommenen Edelmann konte gehalten werden, welcher von allen, so die wahre Verdienste unterscheiden konten, mit Vergnügen bewundert wurde. Bey dem allen hat weder sein Adel, noch das Glück seiner Eltern, ihn einem Schicksahl entreissen können, welches desto betrübter für ihm war, da seine persönliche Eigenschaften ihn eines bessern Glücks würdig machten. Ein unbedachtsamer Eifer war sein grösstes Verbrechen, die Liebe des Vaterlandes, diese Liebe, welche in aller Menschen Herzen eingegraben, diese Liebe, welche zu jederzeit von allen grossen Leuten bewundert und gelobet worden, diese Liebe, sage ich, ist in seiner Seele eine unglückliche Tugend gewesen.

Mit

Mit einem Wort, was ihn auf die höchste Stufe des Glücks hätte erheben sollen, ist die Ursach seines Unfalls, und beständigen Unglücks gewesen, woraus also erhellet, daß selbst die Tugend ihre gewisse Zeit hat, in ihrem Glanz zu erscheinen, und daß ein übler Ausgang die edelste Handlung lasterhaft machen kan.

Ihr wiisset, auf was für Art und Weise, der erste Prinz aus dem Königlichen Geblüt, nach dem Tode des glücklichsten Monarchen, so über Frankreich geherrschet, die Regierung des Königreiches, wieder die schriftliche Verordnung des verstorbenen Königes an sich gerissen. Seine Regierung schiene im Anfang so glücklich zu seyn, als man nur wünschen konte, die Uneinigkeiten aber, welche dieser Prinz in dem Staat fand, erheischten solche heftige Mittel, welche von allen Unterthanen des Reiches nicht konten in allen Stücken gebilliget werden. Viele Provinzien beschwereten sich, daß man so grosse Auflagen von ihnen foderte, als wenn man in einem Krieg begriffen wäre. Die Einwohner von Bretagne, welche eine natürliche Liebe zur Freyheit in ihren Herzen haben, waren nicht die lezten, sich darüber zu beklagen. Ihre Finantien waren in den Händen solcher Blut-Igel, welchen sie nicht steuern konten, sie wurden durch die übele Verwaltung derer, welchen sie anvertrauet waren, verschwendet, und das Land durch unaufhörliche Ausgaben erschöpffet. Dadurch wurden sie ausser Stand gesetzt, dem Verlangen, oder vielmehr den Befehlen des Hofes ein Genügen zu thun, sie beschloffen unter sich, auf dienliche Mittel zu denken, ihren Zustand

stand zu verbessern, kaum waren aber die Stände zusammen berufen, da sie schon bey der vierten Sitzung Befehl bekamen, wieder nach Hause zu gehen. Dieser Schimpf, welchen die Stände als einen Eingrif in ihre Rechte und Freyheiten ansahen, wurde von dem Hofe noch mehr vergrößert. Man wolte nicht nur keine Vorstellungen annehmen, sondern schickte auch Soldaten ins Land, die sie als Rebellen behandeln musten. Es ist zwar wahr, daß das Ubel so heftig nicht war, und auch nicht lange daurete, der Herzog Regent begriff, daß es ihm nicht vortheilhaftig wäre, den mächtigsten Adel des ganzen Königreiches zur Verzweiflung zu bringen, und so wurde die Unruhe, so sich kaum angesponnen, bald wieder gedämpft. Allein die Stände konten die Drohungen nicht vergessen, aus welchen sie abnahmen, auf welche Art man sie unter das Joch bringen könnte. Aller Herzen wurden mit Schrecken erfüllet, der Adel war in Erstaunen gesezet, und der größte Theil desselben glaubete, der Gefahr zu entgehen, da sie sich, ob wol ohne reife Überlegung, in die hochmüthige Absichten eines fremden Staats-Bedienten (*) einflechten ließen, welcher sich der Gelegenheit wohl zu bedienen wuste. Dieser Staats-Bediente führte das Ruder des Regiments, in einer der mächtigsten Monarchien von Europa, mit einer unumschränkten Gewalt, er hatte seine Erhebung seinen listigen Streichen zu danken, daher dachte er stets auf Mittel, sich groß zu machen, daher er den Anschlag gefasset, den Prinzen aus dem Sattel zu heben, welcher Frankreich regierte, und die Regierung desselben, dem Könige

(*) Der Cardinal Alberoni.

seinem Herrn, in die Hände zu spielen. So lächerlich und fast unmöglich auch ein solches Unternehmen scheinen wolte, so war es doch damit weit gekommen, und fehlte nicht viel daran, daß es nicht gelungen wäre, als es auf einmahl durch die Berrätheren eines, der zusammen Verschworenen, vernichtet ward, auf dessen Angeben ein vornehmer Spanier zu Poitiers in Verhaft genommen wurde, bey welchem man sehr wichtige Brieffschaften von seinem Abgesandten fand. Dieser Spanische Geistliche berief sich vergebens auf seinen Stand, und auf das Völkerrecht, er war gezwungen, alle seine Sachen durchsuchen zu lassen, und endlich die Brieffe heraus zu geben, aus welchen man nicht allein die Absicht des Spanischen Staats-Bedienten entdeckte, sondern auch darin ein ganzes Verzeichniß der Zusammenverschworenen fand, die sich in diesen Handel eingelasen hatten.

Die Grossen des Königreichs, Prälaten, Rathsherren, Officier, Geistliche, und ganze Mönchsorden, wurden in dieser Zusammenverschwörung als Mitschuldige befunden, die Einwohner von Bretagne waren darunter die Vornehmsten, die Namen von allen Edelleuten stunden bennähe auf dem Register, unter welchen sich auch der unglückliche Ritter befand, der eben sein elendes Leben beschlossen hat. Der Adel hatte ihn tüchtig erkannt, die Stelle eines Secretarii in dieser wichtigen Sache zu verwalten, er reisete hin und her, und erlangete bey den Auswärtigen eben dieselbe Hochachtung, deren man ihn in seinem Lande würdigte.

Als

Als die Zusammenverschwörung entdeckt war, wurden etliche der Vornehmsten gefänglich eingezogen, viele waren so glücklich, ihr Heyl in der Flucht zu finden, unser Ritter aber entwichte auf die wunderbahresten Weise. Da ihm der Marquis von Pontcalle Wind von der Entdeckung gegeben, als welcher einer von den vornehmsten Zusammenverschwornen war, so fasten sie zusammen den Entschluß, sich als Mönche zu verkleiden, solches war dem Ritter leicht, er hatte seit einiger Zeit ein Carmeliter-Kleid im Vorrath, in welchem er verschiedene Reisen nach Spanien gethan. Der Abgesandte dieses Hofes, welcher ihm solchen Rath gegeben, hatte ihn auch dahin vermocht, sich mit einem Befehls-Brief von einem Prior dieses Ordens zu versehen, dessen er sich selbst in den Klöstern in Frankreich, und in verschiedenen anderen Gelegenheiten, in welche ihn die Sachen der Zusammenverschwornen gezogen, bedienet hatte. Diese List war ihm desto nützlicher, weil er die Spanische und Lateinische Sprache vollkommen redete, und sich auf verschiedenen Reisen gestellet hatte, als wenn er kein Wort Französisch verstünde. Gar anders war es mit dem Marquis von Pontcalle bewandt, welcher unter die Zahl der wolverdienten Officier zu setzen, er besaß keine andere Wissenschaften, als die zum Soldatenstand nothwendig erfordert werden, daher ihm der Ritter als ein Geleitsmann und Dolmetscher dienen mußte, welches um so viel desto gefährlicher war, weil ihr Leben von dem guten oder schlimmen Ausgang ihrer Reise abhing.

Diese beyde verkleidete Edelleute waren schon
man

mancher Gefahr glücklich entronnen, sie glaubten sich nun bald in völliger Sicherheit zu sehen, sie hatten nur noch einige Stunden zu gehen, um den Spanischen Boden zu erreichen, als der Marquis von Pontcalte durch einen Sergeanten erkannt wurde, der vor wenig Jahren in seinen Diensten gestanden, und welchen er wegen seiner Schelmerey weggejaget hatte. Als dieser Kerl seinen alten Herrn in den Mönchskleidern sahe, und denjenigen, so ihn begleitete, für einen seiner Bedienten hielt, nahm er sie beyde gefangen.

Hier konnte die Geschicklichkeit des Ritters nichts ausrichten, weder seine Fertigkeit in der Lateinischen und Spanischen Sprache, noch der Befehl seiner vermeintlichen Obern, der ihm zu der Reise gegeben worden, mochte ihm bey einem dummen Kerl helfen, der nicht lesen, und kaum seine Muttersprache reden konnte. Selbst das Gold, dieses bewährte Metall, verlor in den Augen eines Buben seinen Glanz, welcher wegen einer wolverdienten Bestrafung, eine unerlaubte Rache suchte. Die verkleidete Mönche mußten sich zu dem Königlichen Richter führen lassen, welcher, ob er wol ein ehrliebender Mann war, mußte er sich doch nach den Befehlen des Hofes richten, und in dieser Sache, welche in einer Viertelstunde in der ganzen Stadt ruchtbar worden, wider seine Neigung handeln. Da unterdessen der Marquis sahe, daß er seinen Untergang nicht vermeiden konnte, so nahm er einen Entschluß, welcher einem herzhaften Mann anständig, er sahe dem Tode mit Gelassenheit entgegen, beschloß aber, seinem unglücklichen Mitgesellen das Leben zu retten.

Da

Als

Als der königliche Richter befahl, sie in die Cistadelle zu bringen, sagte der Marquis zu ihm: Mein Herr, hütet euch, wenn es euch beliebt, daß ihr es dem Unschuldigen mit dem Schuldigen nicht entgelten lasset. Wenn ein ungerechter Argwohn meiner Feinde mich zu dieser Verkleidung gezwungen hat, um ihren Nachstellungen zu entgehen, so ist es doch mit demjenigen, so mich begleitet, nicht also bewandt. Es ist ein Spanischer Geistlicher, welcher mir zum Begleiter dienen wollen, und nicht anders glaubete, als daß ich ein solcher wäre, wie es meine Kleidung zu erkennen giebet, er ist nicht ohne Befehl seines Generals in Frankreich gekommen, auch nicht ohne Paß von seinem Hofe, und würde es also eine Ungerechtigkeit seyn, ihn mit in mein Unglück hinein zu ziehen. Diese aufrichtig scheinende, und mit einem gefassten Gemüth ausgesprochene Reden, thaten in dem Gemüth des Richters ihre Wirkung, er hob seinen gegebenen Befehl auf, und da er sich erinnerte, diesen jungen Mönch mehr gesehen zu haben, so that er viele Fragen an denselben.

Der Ritter besaß in seiner Seele nicht weniger Großmuth, als sein Freund, dieselbe ging endlich so weit, daß er lieber seinen gewissen Untergang erwählen, als einen Versuch thun wolte, dessen übler Ausschlag seiner Ehre hätte können nachtheilig seyn. Die Ehre hatte ihm eingegeben, er müste mit dem Marquis in Sicherheit gelangen, oder mit ihm sterben, da es ihm nun mit dem ersten nicht gelingen wollen, konte ihn der Tod auch nicht erschrecken. Indem er aber sahe, daß der unglückliche Marquis selbst, in diesen kühnlichen Um-

Um-

Umständen für seine Erhaltung besorget war, so wolte er ihm nicht widersprechen, er hielt sich vielmehr verbunden, dasjenige zu behaupten, was dieser redliche Freund zu seinem Besten gesagt hatte. Er that dieses so vollkommen, und mit solchen wahrscheinlichen Verweiskünsten, daß es schien, als wenn dagegen nichts einzuwenden. Unter andern Sachen, so in seiner Brieftasche waren, fand sich auch ein Paß, welchen ihm dieser Richter selbst gegeben, nachdem er denselben durchgelesen, erinnerte er sich gar wohl, daß er diesen jungen Geistlichen schon eher gesehen, und daß er ihm diesen Paß bey seiner Ankunft in Frankreich gegeben. Dadurch verschwand nun aller Argwohn, den man von ihm gefasset, der Richter begnügete sich damit, ihm einen verben Verweis wegen seiner verdächtigen Aufführung zu geben, mit dem Befehl, daß er augenblicklich die Stadt räumen sollte.

Obgleich der Ritter über seine erlangte Freyheit nicht so vergnüget als über den Verlust seines Freundes betrübet war, ließ er sich doch den Bescheid nicht zweymahl sagen, als an dessen Beobachtung sein Leben hing, er ging so tapffer fort, daß er bald in Sicherheit gelangete. Als er an dem Spanischen Hof angelanget, wurde er als ein desto wertherer Freund empfangen, da man bereits vernommen, daß er angehalten worden, und von ihm geglaubt, daß er ohne alle Hoffnung verlohren wäre. Der vornehmste Staatsbediente hörte die Erzählung seiner Begebenheit mit Vergnügen an, da er auch, als der erste Urheber der Verkleidung des Ritters, an derselben

A a 2

vielen

vielen Antheil hatte, war seine Freude noch desto grösser. Er wurde nicht weniger durch die Großmuth des Marquis von Pontcallé, als durch die Fertigkeit des Verstandes, welche der Ritter hier bey sehen lassen, gerühret, er umarmete ihn, und versprach, für sein Glück zu sorgen. Das erste Zeichen seiner Gewogenheit war, daß er ihm alsobald eine Compagnie unter der Infanterie gab, und ihm 1000. Piasters schenkte. Es war dieses wohl eine grosse Gnade, er hatte aber solche zum Theil mit den andern Verschwornen gemein, die so glücklich gewesen, daß sie nach Spanien flüchten konnten. Damit wolte sich dieser Staats-Ministre eben so viele Creaturen machen, auf welche er sich auch in der That hätte verlassen können, wann seine bald erfolgte Ungnade sie nicht ausser Stand gesetzt hätte, ihm ihre Dankbarkeit deshalb zu erzeigen. Diese Ungnade traf zum Glück nur den Minister allein, es waren auch solche Umstände damit verknüpffet, aus welchen die hohen Mächte, denen daran gelegen, wohl schliessen konten, daß der Spanische Monarche nur aus Noth, und zum Besten des gemeinen Wesens also mit ihm verfahren. Die Verschwornen wurden mit eben so günstigen Augen angesehen, sie wurden selbst nach ihren Verdiensten befördert. Der Ritter an seinem Theil erhielt das Patent eines Obristen, und sein Glück würde höher gestiegen seyn, wenn nicht eine verdrüßliche Begebenheit solches gehindert, welche ihn aufs neue bewog, ein Land zu verlassen, in welchem er keinen Aufenthalt ferner haben konte.

Da er so wohl gestaltet war, und einen liebenswür-

würdigen Verstand befaß, so erschien der Ritter nicht so bald bey Hofe, als er gleich von jedermann bewundert wurde. Fürnemlich nahm das Frauenzimmer an ihm wahr, daß alle seine Handlungen sehr höflich und edel waren, welches sie bey keinem Spanier fanden. Verschiedene von denselben suchten sein Herz zu gewinnen, einige gaben ihm auch genug zu erkennen, wie leicht es ihm seyn würde, in einem solchen glücklichen Zustande zu stehen, daß er von anderen würde beneidet werden. Aber die Liebe, welche nur nach ihrer Einbildung handelt, richtete die Sachen anders ein, dieser Meister der Herzen richtete die Neigung des Ritters auf eine reiche Erbin, welche vom vornehmen Geschlecht, und besonderer Schönheit war, sie wurde für die allervollkommenste Person in Madrid gehalten, es war aber ein Unglück für den Ritter, daß er nicht der einzige gewesen, der von den Vollkommenheiten dieser Schönen gerühret worden. Unter allen ihren Anbättern wolte ein Italiäner für andern den Platz behalten, er war ziemlich wohl gestaltet, welchen aber die Ehre, daß er zu der Königin gehörte, und von ihr beschützt wurde, so hochmüthig machte, daß er in keinem Fall jemand neben sich leiden konnte. Die Absichten des Ritters schienen ihm verwegen zu seyn, er beklagte sich bey ihm selbst, aber mit solcher Bitterkeit, und mit solchen unanständigen Worten, daß der beleidigte dafür eine Genugthuung forderte. Er mußte alsobald vom Leder ziehen, der Italiäner hatte Muth und wußte mit dem Degen umzugehen, dem Ritter fehlte es gleichfals nicht an

Tapfferkeit und Geschicklichkeit. Das Gefechte war heftig, sie wurden beyde verwundet, allein nach einer Viertelstunde empfing der Italiäner einen gefährlichen Stoß, der ihn des Lebens beraubete. Der Ritter hatte nicht so bald seinen Feind zu Boden gelegt, als er merkte, wie theuer ihm dieser Sieg würde zu stehen kommen. Er konnte sich leicht vorstellen, daß eine Königin, mit der er verwandt, und daher verbunden war seinen Tod zu rächen, ihrem Zorn den Zügel schießen lassen, und unerbittlich seyn würde. Die Nothwendigkeit zu fliehen schien ihm unvermeidlich zu seyn, seine Wunden wolten ihm aber nicht gestatten, solches augenblicklich zu thun, und wurde daher gezwungen, es so lange aufzuschieben, bis er wieder geheilet wäre. Aber durch diesen Verzug wurde sein Unglück desto gewisser, er mußte nicht allein sehen, daß der Eifer seiner Freunde nichts ausrichten konnte, sondern er vermeinte auch für Schmerzen zu sterben, als er vernahm, daß es ihm nicht mehr erlaubet wäre, an den lebenswürdigen Gegenstand zu denken, durch welchen allein er glücklich werden könnte. Diese tugendsame Schöne geriebt in Verzweiflung, daß sie die unschuldige Ursach von dem Tode des Italiäners und von dem betrübten Zustand, in welchen der Ritter durch diesen Fall gesetzt worden, gewesen, daß sie den Entschluß fassete, sich in ein Kloster zu begeben, worin sie alsobald die unwiederrüffliche Gelübde that. Die Freunde des Ritters mochten thun was sie wolten, so konnten sie doch diese Dame nicht bewegen, daß sie einen Brief von ihrem unglücklichen Liebhaber angenommen

men hätte. Alles was sie erlangen konnten, war dieses, daß sie ihnen die Versicherung gab, wie sie keinen Zorn auf ihn gefasset, sie wäre überzeugt, der Italiänische Herr sey der Urheber des Streits gewesen, und hätte ihm selbst das unglückliche Ende zugezogen, sie hätte Hochachtung vor den Ritter, welchen sie selbst als ihren künftigen Gemahl angesehen, wie sie aber wohl vorher sähe, daß es ihr nicht mehr frey stünde, an diese Verbindung zu denken, hätte sie den Entschluß gefasset, den Rest ihres Lebens in der Einsamkeit zuzubringen. Endlich fügte sie hinzu, wie sie hoffete, der Ritter würde so vorsichtig gewesen seyn, und sich vor dem Zorn des Hofes in Sicherheit gesetzt haben, wenn er aber noch nicht daran gedacht hätte, so ersuchte sie ihn, es mit dem fordersamsten zu thun, an dieser Nachricht allein wäre ihr nur noch etwas gelegen, welche sie mit Freuden vernehmen würde.

So viele Zeichen der Hochachtung, davon man dem Ritter eine genaue Nachricht gab, konnten ihn wegen seines erlittenen Verdrusses nicht trösten. Bey der Ungnade des Hofes war er unempfindlich, allein er besand das Verfahren seiner grausamen Geliebten sehr ungerecht, sein Schmerz konnte nicht ausgedrückt werden, er versuchte es zum öftern, den Verband seiner Wunden loszureißen, um auf diese Weise sein Leben zu endigen, welches ihm unerträglich geworden war. Unterdessen wurde seine Unruhe durch den Fleiß und Mühe seiner guten Freunde, nach und nach gestillet, die Vernunft bekam endlich die Oberhand, er gedachte nur daran, sich von einem Ort, der

A a 4

ihm

ihm so unglücklich gewesen, und wo sein Leben in Gefahr stand, zu entfernen. Er ging als ein Matrose verkleidet nach Portugall, weil aber dieses Land an dasjenige gränzte, aus welchem ihn sein Unglück getrieben, hielt er sich in demselben nicht länger auf, als bis er Gelegenheit fand weiter zu gehen. Er kam in Constantinopel an, wo selbst er einen Oheim fand, welcher bey dem Sultan in grossen Gnaden stand, welcher ihn mit vieler Zärtlichkeit empfing, und sich eysrig um seine Beförderung bemühet.

Niemahlen konnte der Ritter eine bessere Gelegenheit finden, Reichthum und Ehre zu erwerben, er wurde alsobald zum Ingenieur gemacht, welches eine Stelle war, die ihm Ehre und Vortheil brachte. Seine Geschicklichkeit wurde auf die Probe gestellet, und seine Gaben bewundert, sein Glück konnte ihm nicht fehl schlagen, als er dieses Lebens auf einmahl überdrüssig wurde, die Dienste plötzlich verließ, um wieder in das Herz von Europa zurück zu kehren, ohne eine andere Absicht, als nur seine Traurigkeit auf Reisen zu vertreiben, oder den Tod zu finden, welchen er jederzeit als den einzigen Trost in seinen Schmerzen betrachtete. Er ging in ein Schiff, welches nach einer Nordischen Provinz bestimmt, sie waren schon weit gefahren, das Schiffsvolk freuete sich bey Erblickung des Hafens, als auf einmahl ein schreckliches Ungewitter entstand, welches ihre Freude in Traurigkeit verwandelte. In einer solchen Betrübniß, welche gemeiniglich bey dem Anblick des Todes bey solchen zu entstehen pfleget, die sich bey völliger Gesundheit befinden, war der
Ritter

Ritter bey dem gemeinschaftlichen Unglück allein unempfindlich. Unterdessen hielt der Sturm noch sehr heftig an, das Schiff mußte dabey so viel leiden, daß der Capitain und das Schiffvolk gezwungen war, solches den wilden Wellen zu überlassen. Sie bahnten den Ritter vergebens, mit ihnen in die Schluppe zu steigen, wie er den Tod nicht fürchtete, so beschloß er, denselben stehens des Fußes zu erwarten, er würde auch gewiß nicht Ursach gehabt haben, über den Verzug seiner Ankunft ungeduldig zu werden, wenn das Verhängniß, welches alle Dinge, so wohl auf dem Wasser, als auf dem Lande regieret, nicht über seine Erhaltung gewachtet hätte. Raum hatte sich die Schluppe entfernt, als das Schiff in tausend Trümmern zerscheiterte, bey diesem Zufall vergaß der Ritter seine Herzhaftigkeit, und machte es wie alle andere, die in Gefahr stehen, zu ersaufen, er ergriff das erste Brett, welches ihm in die Hände kam, und da er bald außer sich selbst kam, schwam er eine ziemliche Zeit, ohne Gefühl und Gedanken in der See herum. Endlich warfen ihn die Wellen mit dem Brett, welches er sehr fest hielt, an das Ufer, wo die Leute glaubeten, einen todten Menschen aufzufischen. Zum Glück hatte er noch so viel bey sich, daß die Begierde derer, die ihn herauszogen, dadurch gereizet wurde. Sie schlugen gleich Hand an das Werk, sie nahmen ihm seinen Geld-Beutel, seine Uhr, und etliche Edelgesteine, wie sie ihn aber ganz ausziehen wolten, so merkten sie, daß noch einiges Leben in ihm war. Außer der Rauberey waren es doch noch Leute, bey welchen sich einiges Mitleiden

A 5

fand,

fand, sie versuchten dem Ritter zu Hülfe zu kommen, welches auch eine gute Wurfung hatte. Nachdem sie ihm viel Wasser ausspeyen lassen, brachten sie ihn in ein Wirthshaus, da sie ihn mit Hülfe eines grossen Feuers, und einiger Kränte wieder zurechte brachten.

Endlich kam der Ritter nach etlichen Tagen, doch mit Verlust seines Vermögens, völlig wieder zur Gesundheit, welches um so viel desto wunderwürdiger war, da von allen denjenigen, die in der Schluppe gewesen, nicht ein einziger davon gekommen. Derselbige Stoss des Windes, welcher das Schiff zerscheitert, hatte auch die Schluppe umgeworffen, und alle diejenige, welche darin waren, wurden durch die Wellen, in Angesicht der Leute die am Ufer standen, und ihnen nicht zu Hülfe kommen konten, verschlungen.

Wer sollte nicht geglaubet haben, daß derjenige, welchen der Himmel in einem Schiffbruch so wunderbarer Weise erhalten, nicht sollte zu hohen Dingen bestimmt seyn? Allein der Ritter führte seit der Zeit ein kummervolles Leben, seine einzige Beschäftigung bestand in den eiteln Wissenschaften, welche ihm so schädlich, und dem gemeinen Wesen so wenig nütze gewesen. Die falsche Einbildung hatte sein Gemüth dergestalt eingenommen, daß er seine Zeit und sein Geld damit verschwendete; endlich habt ihr gesehen, wie sehr er damit eingenommen gewesen, da er einige Stunden vor seinem Tode, in einer Zeit, da er an allem Mangel hatte, die Bücher, welche ihm doch nichts mehr nützen konten, dem Gelde vorzog, welches er zu seiner Erquickung hätte anwenden können.

Ich

Ich wolte Astaroth, in der Erzählung einer Geschichte, die ich mit Vergnügen anhörte, nicht in die Rede fallen. Als er damit zu Ende, sagte ich zu ihm: Gebet mir doch Nachricht, ob der unglückliche Ritter in diesem Lande nicht bekandt gewesen, weil man sich seiner gar nicht angenommen hat? ob er ist bekandt gewesen, versetzte er, ja ich versichere es euch, noch jezo bemühen sich einige Personen, ihm beizuspringen, sie gehen aber so langsam zu Werke, daß das Hülfsmittel erst nach dem Tode kommen wird.

Indem er diese Worte gesprochen, löschte der böshafte Geist das Licht aus, und ich wurde auf einmahl an der Wand meines Zimmers eines Gespenstes gewahr, welches sich zu bewegen schien, wodurch ich in ein grosses Schrecken gesetzt wurde. Wie, rief alsobald der Teufel aus, habt ihr denn niemahlen eine Zauber-Laterne gesehen, daß ihr euch bey dem Anblick eines eingebildeten Vorwurfs so bald in Bewegung setzen laßet? Kommt aus eurer Verwirrung wieder zu euch selbst, und betrachtet mit Aufmerksamkeit, was es vorstellt. Als meine Furcht durch diese Reden verschwunden, so fing ich an, die Gestalt genauer zu besehen, sie stellte ganz natürlich einen grossen und ehrbar bekleideten Mann vor, welchen ich zu kennen vermeynete. Ist es nicht, sagte ich zu Astaroth, der dicke Pater Prior, Herr Merluano, von dem man sagt, daß er seine Präbende nicht gegen das beste Bischoffsthum vertauschen würde? Ganz recht, antwortete er mir, indem er die Lichter wieder anzündete, und also machte, daß die Gestalt wieder verschwand. Ihr müßt
wiß

wissen, daß dieser gute Prior ein Landsmann unseres verstorbenen Ritters ist, daß er sich seinen besten Freund genennet, und ihn fast alle Tage besuchet. Er boht ihm unaufhörlich seine Dienste und seinen Beutel an, der Ritter aber weigerte sich, solches anzunehmen, bis ihn endlich die Noth dazu drang, da er denn erfuhr, wie wenig man sich auf die Freundschaft gewisser Leute verlassen kan. Kaum hatte er die Mund aufgethan, um ihm zu sagen, wie er einiges Geldes sehr benöthiget wäre, als der Prior seine Armuth mit wenigen Worten vorschüzte, und sich unter dem Vorwand von wichtigen Geschäften, weg begab, seit welcher Zeit er ihn nicht wieder gesehen.

Ist es denn dieses alles, was ihr mir zu erzählen habt, sagte ich zu dem Teufel? Bey meiner Treue, Herr Astaroth, dieser Umstand war nicht wehrt, daß ihr euch die Mühe gegeben habt, mir die Gestalt des Priors zu zeigen. Die Art und Weise, wie er mit dem unglücklichen Ritter gehandelt hat, ist in der Welt so gebräuchlich, daß es nur denjenigen unbekandt seyn kan, die ihre Freunde nicht auf die Probe gesetzt haben, um zu erfahren, wie gefährlich ein solches Unternehmen sey. Allein gestehet es mir nur, ihr habt euch wollen mit meiner Furcht eine Lust machen, da ihr gewußt, daß ich hierin mein Meister nicht seyn würde, ist das nicht wieder ein Streich von eurer Art? Ich bekenne es, sagte er, was ich gethan habe, ist nur darum geschehen, daß ich euch angewöhnen wil, in meiner Gesellschaft für nichts zu fürchten, überdem bin ich dergleichen Handel so gewohnt, daß ihr bald was anders sehen werdet, wenn

wenn es mir mahl in den Kopff kommt. Es würde aber unhöflich seyn, wenn ich euch länger aufhalten wolte, es ist Zeit, euch zur Ruhe zu begeben, gehet nach Bette, schlaffet aus, morgen werdet ihr desto besser im Stande seyn, vergnügte Sachen zu hören, wenn ihr anders einige Lust dazu bezeuget.

Das V. Buch.

I. Capitel.

Aus welchem man siehet, daß der Teufel nicht immer schläft, und verschiedene andere Dinge, die eben keine Glaubens-*Articul* sind.

Daß man einen Teufel zu seinen Diensten hat, ist eben nicht ein so sonderbarer Vortheil, als diejenigen wohl meynen, die dergleichen zu haben verlangen. Ein Gasconier, ein Spieler, eine Comödiantin, eine verdorbene Marquisin, ein Marktschreyer, eine junge verhurte Frau, die einen alten eyfersüchtigen Mann hat, mit einem Wort, alle diese, welche gewohnt sind, sich von ihren Bedienten beherrschen zu lassen, oder Bediente halten wollen, die sie nicht ernähren oder bezahlen können, alle diese würden sich glücklich schätzen, einen dienstbaren Geist um sich zu haben, welcher einen zu rechter Zeit unsichtbar machen, die Augen verblenden, die Ohren verstopfen, der allen Geld bringen könnte, mit einem Wort,

Wort, ein Gespenst, welches vermögend wäre, ihren unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun. Mir, als einem nothdürftigen Verliebten, war es sehr angenehm, daß ich den Astaroth angetroffen, seine Dankbarkeit hatte ihm meine Hochachtung erworben, seine Dienste hatten ihn mir angenehm gemacht, ich befürchtete ihn zu verlohren, aber die Streiche, die er mir nach der Zeit gespielt hatte, machten, daß ich anfang ihn noch mehr zu fürchten, als ich ihn vorher geliebet hatte. Kaum hatte er mich, unter dem Vorwand, daß ich der Ruhe benöthiget wäre, allein gelassen, als ich denen traurigsten Gedanken nachhing. Ich hätte es ihm gerne geschenkt, wenn er nicht wäre wieder zu mir gekommen, so sehr fürchtete ich mich, er möchte mir neue Handel machen. Unterdessen war doch meine Furcht vergebens, ein sanfter Schlaf vertrieb alle Sorgen, und ich kam mit einem Verweiß davon, welchen mir Astaroth des Morgens gab, da er sich, seinem Versprechen gemäß, gleich bey mir einfand. Warum fürchtet ihr euch für mich, sagte er unter andern? habe ich euch nicht mein Wort gegeben, euch weiter keinen Schaden zu thun, wofern ihr nur nicht am ersten anfanget. Das ist wahr, antwortete ich sehr demüthig, ihr habt das größte Recht von der Welt, unterdessen können doch eure Herrlichkeiten eine Furcht nicht tadeln, die sich auf eine Erfahrung gründet, welche mir theuer genug zu stehen kommen, daß ich mich derselben nicht erinnern sollte, überdem Herr Astaroth, kan ich nicht an eure grosse Macht denken, ohne die schreckliche Wirkungen derselben zu fürchten. Ich schrecke
für

für ein wildes Thier, und wenn ihr herum geschmissen werdet, fiel er mir mit Lachen in die Rede, so fürchtet ihr euch auch. Wolan! Cavalier, ich betheure euch bey Teufels Treuen, daß ihr die Wirkungen meiner Macht nicht mehr an euch selbst erfahren sollet, so lange ihr euch in den gehörigen Schranken haltet. Ich habe solches in Ansehung eurer nur darum gethan, weil die Geschöpfe von unserer Art unumgänglich verbunden sind, sich zu rächen, wenn sie dazu Gelegenheit finden. Da ich euch ausserdem unter der Gestalt eines grossen Wolfes erschien, so war es mir lieb, euch sehen zu lassen, wie sehr der Herr Tricorno zu tadeln ist, da er das fürtrefliche Werk wiederruffen, welches er von der Beschaffenheit unserer Seelen geschrieben hat. Es waren lauter Wahrheiten, welche er vor seinem schändlichen Wiederruff geschrieben hatte, wir fahren so wohl in der Luft herum, als in den unterirdischen Höhlen, wir fahren so wohl in die Leiber der Menschen, als der Thiere. In dem folgenden wil ich euch selbst solche Körper zeigen, in welchen mehr Geister von meiner Art ihre Wohnung haben, man darf nur auf die Verrichtungen solcher Körper Achtung geben, um davon überzeuget zu seyn.

Bei dieser Schlußrede des Astaroths, konte ich nicht unterlassen, ihm noch einmahl zu antworten, ich würde solches auf sein blosses Wort geglaubt haben, ohne, daß er hätte nöthig gehabt, sich so sehr zu erniedrigen, und den Leib eines Thieres zu beleben, für welches das ganze menschliche Geschlecht einen Abscheu hat. Allein er unterbrach meine Rede, und erzählte mir, womit er sich be-

schäf-

schäftiget, während der Zeit, daß ich geschlafen. Der Tag fing an anzubrechen, höret ihr wol den Lärm, sagte er zu mir, in eurer Nachbarschaft? Mir dünkt, versetzte ich, daß man ruffet, Feuer, Feuer, kommt mir zu Hülffe, mein Haus brennet, man bringt mich ums Leben!

Lasset uns geschwind an Ort und Stelle gehen, sagte mein Führer, ich wil euch zum Vergnügen, einen Narren zeigen, der Rasender ist, als der größte Theil derer, die an den Ketten liegen. Es war nahe bey, wir kamen alsobald dahin, ich wurde alsobald einer jungen Frauen, im blossen Hembbe gewahr, welche aus einem niedrigen Fenster ihres Hauses auf die Strasse sprang, gutherzige Nachbahren hatten Mitleiden, und nahmen sie auf und an. Einen Augenblick darnach, sprangen zwey Herren aus demselbigen Fenster, welche als Leute, die mit diesem Lärm nicht zu frieden waren, fluchten und tobeten, einer von ihnen hatte die Hand in einen Schnupftuch gewickelt, welcher ganz blutig war. Ein anderer Mann tobete entseztlich in dem Hause, und wolte die Wache nicht herein lassen, ich konte ihn an seinem verstörten Gesicht, und an seiner Heftigkeit alsobald kennen. Dieser wird ohne Zweifel der Narre seyn, sagte ich zu meinem Führer, sagt lieber Erznarre, fügte er mit Lachen hinzu, es ist ein verwegener, stürmischer dummer Kerl, der kein Nachdenken hat, und den nichts vornimt, worüber man nicht lachen müste. Die Hölle hat denselben dieser armen betrubten Frauen, welche nackt und bloß aus dem Hause gekommen, zum Mann gegeben. Vor seiner Heyrath redete dieser hochmüthige, unverständige und

übel

übel erzogene Mensch von dem Frauenzimmer mit der größten Verachtung, wenn man ihm hätte wollen Beyfall geben, würde man haben glauben müssen, daß keine ehrliche und keusche Frau und keine unschuldige reine Jungfer mehr zu finden. Wenn er von Neuverheyraheten redete, wäre auch die Braut nur zwölf Jahr alt gewesen, so hielt er sie allezeit für eine Witwe, und wolte mit diesem wunderlichen Ausdruck zu erkennen geben, eine Mannsperson müste kein Mädgen als auf diesen Fuß heyrathen. Unterdessen kam eine Zeit, daß er seine Meynung veränderte, gewisse Leute, welchen daran gelegen war, für die Verheyrathung dieser jungen Person zu sorgen, nahmen Gelegenheit, mit diesem teufelischen Narren davon zu reden. Sie bequehmten sich nach seinem Eigensinn, rühmten ihm die Verdienste dieser Schönen, und brachten es endlich dahin, daß er um dieselbe Anwerbung that. Die Sache wurde eiligst geschlossen, und so war er in bester Form verheyrathet, und was noch mehr ist, mit einer jungen Person, die er nicht als Witwe zu nehmen gedachte.

Der Ehestand hat wol vergnügte Tage, sie sind aber nur für solche, welche denselben hoch achten, und eine vernünftige Wahl treffen. Die Heyrath dieses wunderlichen Menschen war eine bloße Wirkung seines Eigensinns, welche er auf Anhalten solcher Personen geschlossen, deren Beystand ihm vortheilhaftig war, sein wunderlicher Kopf nahm bald die Überhand, und er sahe seine Frau mit eben der Verachtung an, mit welcher er dem ganzen weiblichen Geschlechte überhaupt begegnete. Ein unvermutheter Zufall brachte sein

Bb

franz

frankes Gehirn noch völlig in Unordnung, er war kaum neun Wochen verheyrathet, als seine junge und artige Frau ihn mit zwey jungen Söhnen beschenkte, die er so frühzeitig nicht erwartet hatte. Seneblas, so heist dieser Unsinnige, war in Bestürzung gesetzt, diese frühzeitige Früchte zu sehen, und machte seinen Schimpf und Schande allenthalben bekandt. Zu seinem Unglück wurde es von vielen Leuten geglaubet, die darüber lachten.

Da er nun tausenderley Unflath in die Luft gespien, welcher wieder zurück auf seine Nase fiel, kamen ihm diejenige zu Hülffe, welche diese Heyrath geschlossen, und wuschen ihm das Gesicht mit einem Wasser, welches ich ihnen angezeigt hatte, gaben ihm dabey zu verstehen, weil er diese Jungfer geheyrathet hätte, so gehörten ihm auch die Kinder von Rechtswegen zu.

Endlich wurde unser Wolff, durch gewisse wichtige Gründe in ein Lamm verwandelt, weil er sonst besorgen mußte, an den Bettelstab zu gerathen, wenn er sich nicht gegeben hätte. Man fand das Geheimniß ihn zu bereden, er müste schlaffend oder wachend, Vater geworden seyn, seine thörichte Leichtgläubigkeit, oder besser zu sagen, sein Eigennuß benebelte ihm seinen Verstand. Er fing endlich an zu glauben, und wenn es bey ihm gestanden, hätte er auch gern denenjenigen solche Gedanken beygebracht, die wegen der Entbindung seiner Frauen nicht gleiche Gedanken hegeten. Nach diesem geschlossenen Frieden waren unsere Eheleute ganz ruhig, über welche Vereinigung sich die ganze Hölle freuete, wie ihr diesen Narren aniso sehet, so ist er jederzeit gegen seine Frau gewesen, es ist

ist ein eingefleischter Teufel, welcher sich alle Augenblick verändert. Wenn man meint, daß er ganz ruhig sey, wird er auf einmal wütend, und wil alles umbringen; einer von diesen beyden Herren, welchen ihr so mißvergnügt aus seinem Hause habt kommen sehen, und der die Hand in den Schnupftuch gewickelt hatte, ist ein naher Verwandter desselben. Als er vor zwey Tagen in dieser Stadt angekommen, hatte ihn Seneblas nicht so bald erkandt, als er ihn mit Höflichkeit überschüttete, und ihn nöthigte, die Herberge zu verlassen, und in sein Haus zu ziehen. Dieser mochte sich entschuldigen wie er wolte, indem er vorgab, er könnte seinen Reise-Cameraden mit Ehren nicht allein lassen, allein es konnte ihm seine Entschuldigung nichts helfen, der höfliche Better wolte sie alle beyde zu sich nehmen, worin ihm denn auch gewilliget wurde.

Anfänglich wurde gut gegessen und getrunken, und der Tag angenehm zugebracht, weil aber die Gläser allzuoft aufgehoben worden, stieg unserm Becken der Wein zu Kopffe, und war folglich außer Stande, meinen Eingebungen zu widerstehen. Ich nahm die Gelegenheit in acht, und bließ ihm ein, die Höflichkeit der Fremden hätte keinen andern Zweck, als ihn zu verunehren. Weder seine Frau, noch die Gäste waren dazu mahl bey ihm, die Fremde waren des Trinkens überdrüssig, und hatten sich zur Ruhe begeben, derer sie wol benöthiget waren, und die gute Frau, welche ihren Mann von der Weinflasche nicht wegziehen können, hatte es eben so gemacht. Seneblas war also allein, und da er mit dem Saufen

ten fortfuhr, schlief er endlich ein, stellet euch vor, ob ich eine bessere Gelegenheit hätte finden können, meine Person zu spielen, es gelang mir auch alles nach Wunsch. Der ausschweifende Narre wachte schleunig auf, und da er keinen Menschen sahe, fühlte er nach der Stirne, und bildete sich ein, als wenn ihm die Hörner schon gewachsen wären. Alsobald gerieth er in Wuth, bemächtigte sich eines Säbels, lief in seiner Frauen Zimmer, und bedrohet sie, ihr den Kopff vor die Füße zu legen, wenn sie ihr Verbrechen nicht bekennen würde. Weil ich nun wuste, daß die gute Frau unschuldig war, mußte ich über die Thorheit dieses Menschen recht inniglich lachen. Aber in dem Nebenzimmer ging es nicht eben so, die beyden Fremde waren durch den Lärm aufgewecket worden, und da sie merkten, was es hier geben wolte, wußten sie nicht, wie sie der Sache helfen sollten. Sie hielten sich in aller Stille angekleidet, und faßten den großmüthigen Entschluß, in die Kammer zu gehen, worin der Lärm war, fielen auf Seneblas zu, und nahmen ihm das Gewehr.

Diesen glücklichen Augenblick hat sich die Frau zu Nuzge gemacht, sich mit der Flucht zu retten, und wie ihr gesehen habet, sind ihr die Fremden bald gefolget. Iho gebet Achtung, wie wenig sich die Wache an seine Drohungen kehret, sie schlagen die Fenster ein, durch welche sie hinein steigen, allein laßt uns weggehen, das Ubrige ist des Zusehens nicht werth. Dieser tolle Kerl, welchen man seine ganze Lebenszeit einsperren mußte, würde ohne Bestrafung ein Narre bleiben, dieser Lärm wird ihm nur eine geringe Straffe kosten, und

und wenn er sich etwas demüthiget, bekommt er auch seine liebe Frau wieder.

Sehet euch mahl herum, fügte mein Führer hinzu, wie viele Leute hat die Neugierigkeit aus dem Bette getrieben, sehet doch diese junge Frau, welche in ihrem Nachthabit im Fenster lieget, durch ihren Bormiß wird sich dieselbe einen Schnuppen zuziehen, weshalb die ganze Medicinische Facultät wird zu Rathe gezogen werden. Gewöhnlicher Weise stehet sie erst um 11. Uhr auf, wenn sie zuvor die Chokolade im Bette getrunken. Ein einfältiger Mann, der sie als eine Göttin verehret, martert sich, wie er alles verdienen wil, dieser Narrin Ausgaben zu bestreiten. Wenn ich euch ihre Kleiderkammer zeigen sollte, würdet ihr solche, wegen der Menge derselben, für einen Kramladen ansehen. Bey dem allen hat sie nicht einen Groschen Brauttschatz gehabt, und ihr Mann ist nichts weniger als reich zu nennen. Weil er aber die Handlung vollkommen verstehet, und bey dieser Frauen sonst was Gutes gefunden, so bekümmert er sich um nichts, man wird bald hören, daß er gestolpert hat, es wird aber nur ein kleiner Fall seyn, wobey nur diejenige leiden werden, welche seinen grossen Versprechungen allzuleicht geglaubet.

Als wir so mit einander redeten, waren wir wieder nach Hause gekommen, und sahen, daß Arbeiter auf eine hohe Leiter gestiegen waren, welche ein Schloß an das Fenster meines Zimmers machten, an welchem eine lange Kette hing, welche fast bis auf die Erde reichte. Dieser Anblick war mir etwas seltsames, Astaroth mußte selbst darüber lachen, soltet ihr wol rathen, was das bedeutet? sag-

Bb 3

te.

te er zu mir, ich bin kein Teufel oder Zauberer, fügte ich hinzu, also, mein Herr und Freund, laße ich euch die Ehre, mir ein solches Räthsel aufzulösen. Ich wil euch mit wenig Worten ein Genügen thun, sagte mein Führer, ihr müßt wissen, daß alle Glieder der Medicinischen Facultät, die über die Wunder-Curen eifersüchtig sind, und daß solche, die nicht in ihren Orden aufgenommen, sich ebenfals unterstehen wollen, ein Todes-Urtheil zu schreiben, eine Bittschrift übergeben, und um Gerechtigkeit gebäßen haben. Ob sie nun gleich vorgestellt haben, daß alle solche vermeynte Aerzte nur Marktschreyer, und nicht berechtiget wären, Giftmischer abzugeben, so haben sie doch nichts mehr, als dieses Zeichen erlangen können, welches ihrer Meinung nach, in den Gemüthern der Leute, eine besondere Wirkung thun soll. Ich wil euch sagen, wie es damit gehen wird, die Leute werden darüber lachen, die Vernünftigsten werden den besten Aerzten mit gleicher Elle messen, wie diese ihren Mitbrüdern thun, welche nicht zum Handwerk gehören, die Kranke werden bey ihrer alten Weise bleiben, und sagen, es sey gleich viel, unter des einen oder des anderen Händen zu sterben, und so wird alles bleiben, wie es ist. Das ist gesagt, versetzte ich, so lange die Kette hängen bleibet, so lange können die Doctoren ohne Titul, zum Verbruch derer, welche damit prangen, die Arzeneykunst treiben, und daß ihre Herrlichkeiten die Kranken vor wie nach besuchen werden.

Nein, sagte Astaroth, diese Kunst wil mir nicht mehr gefallen, ich kan den Geruch der Kranken nicht vertragen, und überlasse dieses verdammte Hand-

Handwerk dem Geiz der Aerzte, welche nur in der Absicht etwas gelernet haben, daß sie ihren Handel damit treiben wollen. Ich habe es bisher nur darum gethan, eines Theils euch zu belustigen, andern Theils, daß gewisse Aerzte, so auf die Kranken so verhungert sind, welche doch alle unter ihren Händen sterben, nach allen Teufeln möchten verwünscht werden. Ueberdem weiß ich, wie sehr ihr die Veränderung liebet, ich wil euch auf eine andere Weise belustigen, ich habe euch schon einen Streich von meiner Art sehen lassen, ich habe noch zwey andere auslauffen lassen, die ich euch erzählen wil. Folget mir, setzte er hinzu, indem er in ein grosses und schönes Haus ging, in welchem jederman betrübet war. Der Herr stürmete und fluchte, die Frau riß sich die Haare aus, und führte die bitterste Klage, das Gesinde schien ganz voller Schrecken zu seyn. Da ich etwas aufmerksam war, konte ich aus der Rede des Herrn und der Frauen abnehmen, daß ihre Tochter wäre entführt worden. Ist es nichts mehr, sagte ich ganz leise zu Astaroth? dem Ubel stehet noch zu helfen, wenn man ein Kind verlohren hat, darf man es eben nicht durch den Ausrufer wieder zu finden suchen. Ihr habt recht, sagte mein höllischer Führer, die Schöne ist in guten Händen, sie wird sich schon wieder finden, ohne daß man sich brauchte Mühe zu geben, sie zu suchen. Sehet, da kommt ein lumpen Kerl herein, o ho! es ist ein Bothe, welcher von ihr diese Nachricht bringet, daß weil diese Schöne des Jungfern Standes überdrüssig gewesen, hätte sie sich einen Mann nach ihrem Sinn ausgesuchet, und sie wäre entschlossen,

B b 4

sen,

sen, mit demselben wieder zum Vorschein zu kommen. Sollte man nicht sagen, wenn man die Hefigkeit des Vaters ansiehet, daß er der Denker seiner Tochter, welche er lieb hat, werden würde? Lasset aber sein Feuer verrauchen, ihn seinen Zorn ausschütten, ihr werdet finden, daß er stiller werden wird, als ein Lamm. Er kommt schon zu sich selbst, und denket nach, wie viel Schuld er an dem Raub seiner Tochter hat, laßt uns auf die Seite gehen, um desto besser sprechen zu können, die Geschichte ist diese.

Dieser Richard, welcher iho so eiferig scheint, hatte einen Buchhalter von einem schönen Verstand, und artiger Leibes Gestalt, dieser hat eben das Meisterstück gespielt, wodurch das ganze Haus in Unruhe gesetzt worden. Er war nicht weniger geschickt, sich in die Gunst seiner Liebsten, als auch des Kauffmanns und seiner Frauen einzuschmeicheln, es stand nur bey ihm, daß er schon vor einiger Zeit mit ihr fortgehen können, so gutes Willens war das junge Püppgen, allein ihre Begierde wurde durch eine Hinderniß aufgehalten. Man mußte Geld haben, woran es ihm und seiner Liebsten fehlte, und durften sich doch niemand anvertrauen; da er nun darüber sehr bekümmert war, daß er nicht wußte, wie er es angreifen sollte, merkte der Kauffmann solche Unruhe an ihm. Wie er ihn nun sehr lieb hatte, wolte er die Ursach davon wissen, nahm ihn daher allein, daß er ihm solches bekennen sollte. Dieser Buchhalter hatte grosse Ursachen sich zu verstellen, wolte daher in vielen Tagen nicht mit der Sprache heraus, da aber der Kauffmann in ihn drang, bebandte er,
daß

daß er in eine so schöne reiche Braut verliebt sey, welche eine solche wichtige Heyrath thun könnte, daß er keine Hofnung hätte, von ihren Eltern das Jawort zu erlangen. Ist es nichts mehr als dieses, sagte der Kauffmann, da er ihn ins Gesicht auslachte? Mein Freund, was bist du doch eifältig, mag dich denn deine Braut wol leyden? Und wenn das ist, warum schlägest du ihr nicht vor, heimlich durchzugehen. Die Sache würde keine Schwührigkeit haben, versetzte der Buchhalter, ich kan mir schmeicheln, daß ich von ihr geliebet werde, wie sie denn auch mein ganzes Herz besitzt, aber zu einer solchen Unternehmung gehört viel Geld, und ihr wißet, mein Herr, daß es mir daran fehlet. Geh, geh, antwortete der Kauffmann mit Scherzen, wenn es nur am Gelde fehlet, so bin ich Bürge davor, wie viel mußt du haben? Alsobald machte der Kauffmann den Kasten auf, und zahlte ihm die verlangte Summe. Dieser glückselige Verliebte, welcher über die sonderbahre Begebenheit in Verwunderung gesetzt worden, fand Gelegenheit, mit seiner Geliebten allein zu reden, und ihr davon Nachricht zu geben. So bald die Nacht herein gebrochen, machen sie sich ohne weitere Überlegung auf die Flucht, und in diesen gefährlichen Umständen habe ich ihnen die größten Dienste gethan. Ich habe die Aufseher eingeschläffert, dem Hausgefinde die Verrätheren eingeblasen, und alles nöthige ins Werk gestellt, eine Flucht zu begünstigen, welche, ob sie gleich nicht so strafbar ist, mir doch ein Vergnügen gab, weil dieselbe eine Ursach zur übeln Nachrede gegeben,

Bb 5

ben, und an meinem Theil liebe ich die Verleumder.

Ich verwundere mich nicht mehr, sagte ich zu meinem Führer, über solchen gerechten Zorn, niemand will gern betrogen seyn, und es scheint mir nichts schmerzlicher zu seyn, als wenn man erkennen muß, daß man selbst dazu geholfen, daß man betrogen worden. Dieser Kauffmann wird sich sonder Zweifel nicht so bald zu frieden geben? Ey! sehet ihr denn nicht, versetzte er, daß er schon ruhig ist? der gute Papa ist allzugelinde, als daß er noch länger zürnen sollte, er hat der Sache nachgedacht, und sagt bey sich selbst, daß der Buchhalter nichts anders vorgenommen, als was er nicht selbst würde gethan haben, wenn er an seiner Stelle gewesen. Aniko gehet er nur damit um, seine Frau zu besänftigen, und ihre Einwilligung zu der Heyrath des vermeintlichen Räubers, mit seiner Tochter, zu erhalten, alles wird gut gehen, und also haben wir weiter hier nichts zu thun.

Es mag noch hingehen, sagte ich bey dem Weggehen zu ihm, wenn die Unordnung nicht grösser wird, so kan man noch mit Vergnügen Theil daran nehmen, es ist aber weit gefehlet, daß es nur bey dem Unglück der armen Frauen so gegangen, welche ich habe im Hemde flüchten sehen. Der gleichen betrübte Begebenheiten dringen mir in die Seele, und ich finde bey einem Menschen nichts niederträchtigeres, als eine solche Aufführung, welche der närrische Seneblas bewiesen hat. Ey! wisset ihr nicht, sagte mein Führer, daß ein Narre seine Handlungen nicht verantworten darf? Denket nicht mehr an ihn, sein närrisches Gemüth ver-

verdienet nicht, daß man einmahl von ihm rede, macht euch vielmehr fertig, einen klugen und vernünftigen, aber dabey unglücklichen Mann zu sehen. Indem Astaroth diese Worte sagte, ging er in eine schöne Strasse, und wir traten in ein wol aufgeputztes Haus, in welchem ich einen jungen Menschen von gutem Ansehen erblickte, welcher den traurigsten Gedanken nachzuhängen schien. Habt ihr hier wieder einen Streich auslauffen lassen, sagte ich zu meinem Führer? Oh, ne Zweifel, versetzte er mit Lachen, wisset ihr nicht, daß wir Verbannete verbunden sind, allerley Handel anzufangen? alle Dinge in der Welt kan man von der guten oder von der schlimmen Seite ansehen. Ihr habt die schlimme Seite von dieser Sache, worauf es jetzt ankommt, gesehen, indem ich aber diesem Menschen eine gerechte Ursach des Schmerzens gegeben, habe ich zweyen Liebenswürdigen Personen, die ich meines Schutzes sehr würdig gefunden, Freude und Vergnügen geschenkt. Ich glaube, ihr werdet eben so urtheilen, wenn ich euch werde einen Begriff von der Sache gemacht haben. Dieser junge Mensch, welcher vor einem Jahre verheyrathet worden, hatte eine artige Frau, welche er herzlich liebete, und von welcher er glaubete, daß sie eine gleiche Neigung zu ihm trüge. Dieses Paar lebete in der größten Einigkeit, allein die Aufrichtigkeit war nur auf Seiten des Mannes anzutreffen, die Zärtlichkeit der Frauen war nur gekünstelt, um ihn desto besser zu betriegen. Als unterdessen dieser unglückliche Mann von ungefähr einige Erzählungen hörte, die seiner Frauen

Frauen eben nicht zur Ehre gereichten, gab er auf ihre Aufführung besser Acht, und stellte es ihr ins Geheim, und mit Sanftmuth vor. Die Kunst sich zu verstellen, war dieser listigen Frauen größte Tugend, sie hielt sich für beleidiget, weinete, seufzete, und wußte sich so meisterlich zu rechtfertigen, daß sie ihren Mann von ihrer Unschuld überzeugete, welchem es so gar verdroß, daß er einen Argwohn von ihr gefasset. Er stand noch in diesen guten Gedanken, als er einsmahls des Abends nach Hause kam, und da er sie nicht fand, so gingen ihm mit einmahl die Augen auf. Sein grosser Schmerz rührete nicht allein daher, da er erfahren, daß ihm seine Frau von einem seiner Beförderer sey geraubet, sondern weil die Sache ruchtbahr worden. Unterdessen wird doch diese Sache noch können beigeleget werden, der Räuber wird seiner Beute überdrüssig werden, der Frauen wird die Reue ankommen, oder sich zum wenigsten so stellen, der gutwillige Mann wird den häufigen Thränen nicht widerstehen können, und sich nicht entbrechen, dieselben abzuwischen. Als wir uns durch verschiedene kleine Strassen, die auf einen grossen Platz zgingen, wieder zurück begaben, sahe ich einen dicken Franzosen, welcher eben zu Lande gekommen, welchen eine Art von Schiffvolf schimpfte, und mit Schlägen drohete. Es jammerte mich alsobald, ich griff nach meinen Degen, und wolte ihm zu Hülffe kommen, als ich durch Astaroth daran verhindert wurde. Was wolt ihr anfangen, sagte er zu mir, lasset diesen Leuten die Freyheit, diesen als einen ehrlichen Mann gekleideten Betrieger zu strafe

1797

straffen. Es ist ein Schleicher, der die Prü-
gels, welche man ihm zumisset, gar wohl ver-
dienet, es ist ein Heuchler, welcher wil für fromm
angesehen werden, der seine Streiche verdeckt spie-
let, um bey Ansehen zu bleiben, es ist ein schänd-
licher Geizhals, der auf Schmarozerey ausgehet,
sich allenthalben lustig machen, und nicht bezah-
len wil. Vorjeho kommt er aus jenem kleinen
Wirthshaus, aus diesem Cloack, da er sich nach
seinen Begierden lustig gemacht, wil er nur mit
Schimpffen bezahlen, er bildet sich ein zu Paris,
oder auf einem Dorffe zu seyn. Eine von den
Nymphen hat diesen tapfferen Helden davon Nach-
richt gegeben, welche, wie ihr sehet, die Gerech-
tigkeit zu handhaben wissen. Sie haben sich schon
seines Degens bemächtigt, welcher zum Unglück
nur von Kupffer ist, sehet, wie geschickt sie sich
desselben, als einer Keule zu bedienen wissen. Hier
fliegt sein besetzter Huth auf eine Seite, seine weiß-
se Peruque auf der andern, seine scharlachene Wes-
te wird zerrissen, seine Manchetten verdor-
ben. Aber sehet da ein junges Mädgen,
welches hier aus dem Lande ist, und sich seiner an-
nimmt, er ist ein Kundmann von ihrem Vater, sie
ruft die Wache wider diese Räuber zu Hülffe.
Die Beutelschneider werffen seinen Degen weg,
und machen sich fort, Ti sol, wie er genennet wird,
siehet seine Erlöserin, danket ihr, mit Bitte, ihn
nach Hause zu bringen, welches er in der grossen
Verwirrung fürsich allein nicht würde haben wie-
der finden können. Doch laßt ihn gehen, wir wol-
len unsern Weg verfolgen, ich wil euch etwas an-
ders sehen lassen. Ich bin euch verbunden, war
meine

meine Antwort, es kommt mir ein anderer Vorwitz ein, als dasjenige zu sehen, was jeso in der Stadt vorgehet. Ihr habt mir noch nicht erzählt, was ihr in meiner Abwesenheit vorgenommen, ich stelle mich vor, daß es muß was seltenes seyn, woran ich Antheil nehme. Wenn es so gemeinet ist, sagte er, so laßt uns nach Hause gehen, und ich wil euch ein Genügen geben, wir thaten es, und Astaroth fing folgende Erzählung an.

Das II. Capitel.

Die wichtige Ursachen, welche Astaroth bewogen, den Ritter so schleunig zu verlassen, und von dem Ausgang seiner Unternehmungen

Ihr kennet den Herrn Theodor, sagte Astaroth zu mir, ihr seyd ein Zeuge seines Unfalls gewesen, es war ein grosses Unglück für ihm, da er schon so hoch gestiegen, aber noch ein grosses Glück, indem ihm solches in einem Lande begegnete, in welchem die Regenten desselben sich nicht so sehr von ihren Neigungen beherrschen lassen. Ich war noch bey euch, und dachte nicht, mich so bald von euch zu entfernen, als ich durch eine gewisse Kunst, welche ich besitze, und die nicht allen Geschöpfen von meiner Art gegeben ist, entdeckte, daß wider diesen neuen König etwas angestrichen war, welches mit solcher List und Verschwiegenheit getrieben wurde, daß es würde gelungen seyn, wenn ich nicht einen kleinen Streich dabey gespielt hätte. Es kam hier fürnemlich dar-
auf

auf an, den Theodor der Wuth seiner Feinde aufzuopfern, eben dieselige, welchen er sich nach seinem Fall anvertrauet hatte, waren es, die ihn so schändlich vertahten wolten. Um ihn desto besser zu fangen, hatten sie ihm Kriegeresgeräthschaft geborget, solches nach seinem Königreich zu bringen. Das Schiff, welches ihn dahin bringen solte, wo er nicht gern würde angelanget seyn, wolte unter Seegel gehen, und diese falsche Freunde freueten sich heimlich, über den glücklichen Fortgang ihres Unternehmens, als ich beschloß, solches zu vernichten, es war dieses so leicht nicht, aber sehet wie ich es anfang.

Kaum hatte ich euch verlassen, da ich den heftlichen angenommenen Körper ablegte, und einen gesunden starken Leib annahm, und verstellte mich in einen rechten Holländischen Matrosen. Ich begab mich alsobald in den Hafen, in welchem das Schiff lag, auf welchem sich dieser unglückliche Monarche befand, welcher mit erstem guten Winde unter Seegel gehen wolte. Ich schmeichelte mich alsobald bey dem Capitain ein, welchen ich als einen von denen eigennützigen Menschen kante, welche ihrem Vorthail alles aufopfern. Weil ich nun keinen Lohn von ihm verlangte, wurden wir bald eins; er nahm mich in seine Dienste, und ich war allezeit fertig ihm Vergnügen zu machen, wodurch ich so sehr bey ihm in Gunst geriehet, daß ich in kurzer Zeit sein Factotum wurde, und er mir die Verwahrung seiner Güter anvertrauete. Ich wußte, daß die Verräther, welche den Theodor verkauft hatten, nicht damit zufrieden gewesen, den Capitain mündlich zu unterrichten, sondern ihm

ihm auch ihre Befehle schriftlich gegeben. Ich war so geschickt, mich dieser Papiere zu bemächtigen, in welchen diese grausame Befehle enthalten, und fand Gelegenheit, solche dem Könige in die Hände zu liefern, ohne daß es jemand gemerkt hätte. Eure Majestät bediente sich dieser Vorschrift, sagte ich, als ich ihm die Papiere überreichte, und er mir versprechen mußte, mir dieselben gleich wieder zu geben.

Urtheilet selbst, wie groß die Bestürzung des Theodor bey einer solchen Verrätherey müsse gewesen seyn, unterdessen verlor er doch den Muth nicht, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß er sein Urtheil las, ohne blaß zu werden, oder die Farbe zu verändern. Wer ihr auch seyn möget, sagte er zu mir, indem er mir die Papiere wieder gab, ihr könnet euch auf meine Freundschaft verlassen, und stehet es nur bey euch, meine Dankbarkeit auf die Probe zu stellen. Fahret nur fort, mir getreu zu seyn, und ich werde euch reichlicher belohnen, als ihr habt hoffen können. Ich mußte über diese Erklärung lachen, um aber dieses unglücklichen Monarchen nicht zu spotten, so entdeckte ich ihm, wer ich wäre. Er hatte mich schon in mehreren Begebenheiten kennen lernen, daher war seine Freude unaussprechlich, er baht mich, ihn nicht zu verlassen, und ich gab ihm den Rath, also zu handeln, wie ihr es aus den öffentlichen Zeitungen werdet gelesen haben.

Ich war damit nicht zufrieden, daß ich ihm aus diesem schlimmen Handel, zum größten Verdruß seiner Feinde, und zur Schande seiner falschen Freunde geholfen hatte, sondern ich brach-

te

te ihn auch nach Rom, und machte ihn mit der Frau Angelica Cassandra di Fonseca, Priorin des Klosters St. Dominico e Sieto, bekannt. Diese gute Nonne, ob sie schon über 50. Jahr alt war, so hat sie doch ihre Farbe und frische Leibesgestalt zu erhalten gewußt, welches sie noch liebenswürdig macht. Was aber dem Theodor am angenehmsten war, bestand darin, daß sie einen grossen Reichtum besaß, welcher ihm in seiner gegenwärtigen Noth hätte wohl zu statten kommen können. Niemahlen konnte er in bessere Hände gerathen, diese Bättschwester hatte in seinem Umgang Vergnügen gefunden, da sie ihn bey der Gelegenheit kennen lernen, als er gekommen war, bey dem Cardinal Alberoni Hülffe zu suchen. Durch mein Eingeben, wurde aus der Hochachtung bald eine Liebe, sie war selbst so thöricht, daß sie hoffete, noch einmahl Königin in Corsica zu werden. In dieser Absicht sahe die fromme Nonne die Sache des Theodors nur als ihre eigene Sache an, sie nahm es sich so zu Herzen, daß in kurzer Zeit ihr Vermögen erschöpffet, und ihre Kleider nodien verschwunden waren. Es war für den Theodor ein fetter Bissen, kaum war er in dem Besiz der Reichthümer dieser alten Priorin, als er mich auf die Seite zog, und mir alle ersinnliche Dankbarkeit versprach, auch eine ewige Freundschaft schwur. Zur Wiedervergeltung stellte ich ihm die Schwürigkeiten vor, welche er antreffen würde, eine Krone wieder zu erlangen, die ihm von dem blinden Glück gegeben worden, rieht ihm dahero, sich flüglich zurück zu ziehen, und mit den erworbenen Gütern ruhig zu leben. Er mußte

Cc

auch



auch viele von meinen Vorstellungen billigen, weil aber der Hochmuht und Ehrbegierde sein wahres Bestes überwog, so konnte ich nichts mehr von ihm erhalten, als daß er seine Person nicht in Gefahr setzen wolte.

Er hatte einen Vetter, welcher seit kurzem bey ihm angelanget, und nicht weniger Hochmuht besaß, der erboht sich mit einer besonderen Großmuht, seine niedergeschlagene Anhänger wieder aufzurichten, und entweder mit dem Degen in der Faust zu sterben, oder ihm die Krone auf das Haupt zu setzen. Dieser Vetter, welcher ein muhtiger und tapfferer Mann war, kennete die Insel, und hatte in derselben viel gute Freunde. Da er mit der eiteln Hoffnung eingenommen war, der erste Prinz vom Geblüt in diesem neuen Königreich zu werden, so konnte ihn nichts von seinem Vorhaben abwendig machen. Meine Ursachen und Vorstellungen waren vergebens, Theodor rüstete eine Feluque aus, auf welche ich seinen Vetter bringen mußte, welchem er den Titul eines Generals gegeben hatte. Johann Friederich, wie sich dieser würdige Krieges-Held nennet, vereinigte sein Bitten mit dem Anhalten seines Oheims, und ich muß bekennen, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, ihm das Leben zu retten, welches alles war, was ich bey dem schlechten Zustand seiner Sachen thun konnte. Wir waren also in See, und da ein guter Wind unsere Wünsche begünstigte, landeten wir ohne einige Gefahr im Gesicht von Aleria an. So bald die Corsen unserer von weiten gewahr wurden, begab sich eine ziemliche Anzahl an das Ufer, und gaben ihre Freu-

Freude durch Zeichen zu erkennen, welche der junge Krieger als eine gute Vorbedeutung ansah. Er blieb aber in diesem Irrthum nicht länger, als es denen Corsen, die auf uns warteten, gefiel, ihn eines andern zu überzeugen. Kaum waren wir an Land, als diese Banditen hauffenweise um uns herum kamen, sie plünderten uns ohne Barmherzigkeit, und unser General behielt nichts als seine Kleider, und eine goldene Uhr, welche er geschicktlich in der Hand zu verbergen wußte, während daß sie ihn beraubeten.

Als wir weiter in die Insel kamen, trafen wir viele Unglückselige an, welche ihr Schicksal mit uns theilen wolten, sie waren aber so elend und verhungert, daß sie der Ruhe mehr benöthiget waren, als daß sie hätten sechten können. Wir halfen ihnen so gut als wir konnten, das ist gesagt, sehr schlecht, es fehlte uns fast an allen Nothwendigkeiten, die Banditen hatten sich unserer Waffen, Kleider, und Lebensmittel bemächtiget. Hier erkannte der junge Held die Thorheit seines Unternehmens, und er fing an, es zu bereuen, daß er mir nicht hatte glauben wollen. Er unterstand sich kaum mich anzusehen, so groß war die Verwirrung über seine Verwegenheit, ich merkte, was in seiner Seele vorging, ich gab ihm neuen Muth, da ich ihm sein niedergeschlagenes Wesen verwies. Es stehet nur niederträchtigen Seelen zu, sagte ich zu ihm, sich durch Widerwärtigkeiten überwinden zu lassen, zu gleicher Zeit führte ich ihn in eine Höhle, in welcher wir Waffen, Pulver und Blei fanden. Dieses schien ihm ein so kostbarer Schatz zu seyn, daß er für

Freuden ausrief: Nun wollen wir dem Unglück den Kopff biechten, und wenn es nöthig ist, mit den Waffen in der Hand sterben. Zu gleicher Zeit versammelte er den Überrest armseliger Officier, welche sein Oheim vor Zeiten hie und da zusammen geraffet hatte, bey meiner Treue, man hätte sich hier fast todt lachen müssen. Stellet euch vor, Arten von mageren, ausgehungerten, und bleichen Gespenstern zu sehen, die nichts als die Gestalt eines Menschen übrig hatten. Denket weiter dabey, daß sie weder Hemden, Hosen, Strümpffe, Schuhe, oder Kleider an hatten. Doch unterliessen diese Gerippe nicht, sich zuweilen in Gesellschaft der Banditen, durch einige rasende Handlungen hervor zu thun, wodurch mancher in die andere Welt geschicket wurde. Um ihre Hochachtung desto besser zu erlangen, opferete dieser kriegerische Held ihnen alles auf, was er noch übrig hatte, ich rieth ihm auch, er sollte so wohl sie, als auch etliche elende Corsen, welche noch seine Parthen gehalten, und welche ich ihm hernach bey Hauffen, durch verschiedene Wege von jenseits des Gebürges zuführete, aufs neue den Eyd der Treue schweren lassen. Kaum wuste der Marquis von Mari, welcher seine Pflicht genau beobachtete, daß wir da waren, als er uns schon einen grossen Hauffen nachschickte. Wir empfingen denselben mit solcher Tapfferkeit, daß kein einziger Mann überblieb, der die Nachricht hätte zurück bringen können, wie wir ihnen begegnet. Doch wurden in verschiedenen anderen Vorfällen viele von den Unserigen getödtet, und das Unglück war uns dergestalt zuwider, daß mir
fein

kein ander Mittel übrig blieb, meinen Helden zu retten, als ich mußte ihn unsichtbar machen, oder ihn zum wenigsten in der größten Noth verbergen.

Über diese lächerliche Krieges-List wolten die Feinde rasend werden, er fiel ihnen mit einem mahl auf den Hals, tödtete verschiedene, und doch war Johann Friederich ganze Monathe unsichtbar. Wenn man ihn todt sagte, oder weit von der Insel entfernt zu seyn glaubete, kam er an der Spitze einiger Banditen zum Vorschein, und richtete jederzeit besondere Heldenthaten aus. Endlich aber wurde er so genau eingeschlossen, daß es mir mit allen meinen teuflischen Künsten, unmöglich war, seine Feindseligkeiten ferner zu begünstigen. Ich ließ ihn lange Zeit, von einem Ort zum andern herum irren, daß er der Wuth seiner Feinde entgehen möchte, es mag wohl niemahlen ein standhafterer Mensch gefunden worden seyn, der die Wiederwärtigkeiten mit solcher Gedult ertragen, ich hörte ihn niemahls klagen, als nur über die Verrätherey derer, welche unter dem Schein seinem Oheim beizustehen, sein Vertrauen gemißbraucher hatten. Da er endlich sahe, daß keine Hoffnung übrig wäre, seinen Zustand zu verbessern, und er in der Insel keinen sicheren Aufenthalt finden konnte, rieth ich ihm an, seinem Unglück zu weichen, und einen Vergleich zu treffen.

Ich wußte wohl, daß der Französische General allzu sehr wider ihn aufgebracht war, und ihm die Freyheit nicht verstaten würde, aus der Insel zu entweichen. Johann Friederich hatte als ein eingebildeter Regente den Pardon öfters ausgeschlagen, so ekend er auch war, wolte er die be-

gehrte Freyheit doch nicht als eine Gnade annehmen. Er erhielt also nichts, und der Marquis Maillebois schwur, ihn lebendig oder tod in seine Gewalt zu bekommen. Allein dieser berühmte General nahm sich eine Sache vor, zu welcher ich meine Einwilligung nicht geben wolte, also verstellte ich meinen jungen Krieger dergestalt, daß er allen Nachstellungen entging, und glücklich zu Livorno anlangete, von da er sich zu seinem Oheim verfüget, um ihm die Dienste zu erzählen, die er ihm geleistet hat.

Also endigte Astaroth seine Geschichte. Als er aufgehört hatte zu reden, sagte ich zu ihm, mir dünket, die Tapfferkeit eures Helden wäre eines bessern Glücks würdig gewesen, aber lieber, meldet mir doch, wie sich die Genueser entschließen können, Frankreich den Meister in einem Königreiche, woran ihnen so viel gelegen, spielen zu lassen? Ach! sagte mein Führer, wie hätten es die Republicaner anders machen können? Sie haben wohl begriffen, daß sie ein Land nicht erhalten können, welches sie nur durch den Gefallen des Herren der Schicksale erlangt hatten. Es gehörete eine fürchterliche Macht dazu, ein solches eigensinniges Volk, als die Corsen sind, zum Gehorsam zu bringen. Jemand anders als die Franzosen, würden bey einer solchen Unternehmung diejenige Hindernisse gefunden haben, die sie allein nicht angetroffen. Es ist wahr, die Genueser fangen an zu murren, daß man ihnen ein Guht vorenthält, welches sie seit so vielen Jahren besessen haben, aber hier fragen die Franzosen, warum sie es denn nicht erhalten können?

Übers

Überdem haben sich die Corsen rund heraus erklärt, daß sie das alte Joch nicht mehr tragen wollten, und die Franzosen sind überzeugt, daß sie nicht aus dem Lande gehen dürfen, wenn nicht neue Unruhen entstehen sollen. Sie sind Freunde von einer ganz sonderbahren Art, die Liebe zum gemeinen Besten, der Nutzen der Corsen und Genueser können sie noch lange aufhalten, sie haben sich so feste gesetzt, daß man sie so bald nicht wird vertreiben können. Bekennet, sagte mein Führer mit Lachen, daß das Nachdenken nicht einem jeden gegeben ist, und daß sich öfters Leute finden, welche in einer neuen Dienstbarkeit ihre Freyheit suchen, die öfters härter ist, als diejenige, in welcher sie vorher gestanden. Die Ehrenstellen verblenden die armen Sterblichen, daß sie darüber den Verstand verlieren, da sie ihrem Glück keine Gränzen setzen können, sind sie Schuld daran, daß es ihnen den Rücken zulehret. Ihr werdet doch von Hörensagen denjenigen Günstling haben kennen lernen, welcher aus dem niedrigsten Stande zu dem höchsten Gipfel der Ehre gelangt ist; schien es nicht, daß sein grosses Glück recht befestiget sey? (*) da er aber durch die Gunst desselben verblendet worden, und sich nicht mehr begreifen können, so ist sein Fall desto schrecklicher gewesen, da er nicht gewußt, seinem Glück Maass und Ziel zu setzen. Ich halte mich versichert, ihr werdet die Erzählung seiner Geschichte mit Vergnügen anhören, ich würde aber unrecht thun, euch dieselbe aniezo zu erzählen, da in der Stadt solche Dinge vorgehen, welche euch noch mehr

C c 4

belus

(*) Der Autor redet von dem Herzog von Curland.

belustigen sollen, und wovon ihr einen Zuschauer abgeben könnet. Indem er diese Worte gesprochen, gingen wir aus dem Hause, und wir sahen ohne Mühe, was man leicht wird lesen können.

Das III. Capitel.

Die lustige und sonderbare Dinge, welche der Ritter gesehen, die er aber niemanden als Wahrheiten aufdringen wil.

Der Tag war verfloßen, auf welchen eine schöne, aber dunkle Nacht folgte, wie vielen Leuten, sagte Astaroth, wird diese Zeit günstig seyn! doch werden nicht alle ihre Rechnung dabei finden, welche sich dieselbe wollen zu Nuze machen, ihr sollt ein Zeuge von des einem Glück, und des andern Unglück seyn. Zu gleicher Zeit wies er mir mit einem Finger ein prächtiges Haus, welches mit vielen Lichtern erleuchtet war, wir gingen hinein, um Theil an der darin versammelten Freude zu nehmen. Dieses ist die Frau von dem Hause, sagte Astaroth, da er mir eine grosse, und eben nicht heßliche Dame zeigte, welcher Haupt entseßlich gekräuselt war, daß sie bald einem verkleideten Mann ähnlich sahe. Dieses Fest wird um des kleinen heßlichen Menschens halber gegeben, welcher sich bey ihr befindet, befehlet das artige Kind, das neben ihm stehet, kan man wohl was schönere finden? Bey dem allen scheinen doch alle diese Annehmlichkeiten nur dazu bestimmt zu seyn, das Glück dieses Zwergs zu machen, dessen einfältiger Verstand mit

mit seiner übeln Leibesgestalt vollkommen überein kommt. Niemahlen hätte die Liebe die Grösse ihres Eigensinns können besser zu erkennen geben, als bey der Vereinigung dieses Paares. Wie ihr sehet, so ist es eine vollkommene Ungleichheit, wie ihr solches auch aus den Umständen, so euch noch nicht bekannt sind, werdet abnehmen können. Diese artige Person, welcher es auch nicht am Verstande fehlet, ist eine gebohrne Gräfin, welche nicht weniger Glücks- als Leibesgaben besizet. Jedemnoch hat dieser kleine heftliche Mensch, der weder von gutem Geschlecht ist, noch Güter und Verdienste besizet, das Geheimniß gefunden, sich in dem Gemüth dieser schönen Person einzuschmeicheln, und ihr Herz dergestalt zu fesseln, daß sie ihn einem schönen, jungen, grossen, wohlgemachten Milord vorgezogen. Diejenige Personen, welcher Schuldigkeit es war, für das Beste dieser jungen Schönheit zu sorgen, haben ihr die Ungleichheit der Ehe, welche sie schliessen wollen, vergebens vorgestellt. Sie haben sich, ob wohl vergebens, ihres Rechtes bedienet, sie davon ab, und zum Nachdenken zu bringen, alle ihre Bemühung ist vergebens gewesen. Diese junge Person hat niemahlen andern Gehör geben wollen, da sie durch diese Frau besessen ist, welcher diese Heyrath um mehr als einer Ursache willen, am Herzen liegt. Morgen wird die Sache zu Stande kommen, zur größten Verwunderung derer, welchen der glüklichen Fortgang einer Ehe aus einer gewissen Gleichheit beyder Theile zu beurtheilen pflegen, und die Spötter werden sich damit lustig machen. Sie mögen immer hin lachen, sagte ich

Cc 5

zu

zu Astaroth, ihre Freude wird doch nicht so groß seyn, als des kleinen heßlichen Kerls, welcher zum Verdruß aller Spötter in Ansehen kommt.

Aber was ist das für eine andere Schöne, welche ich in einem Winkel des Saals gewahr werde, die mit den Liebenswürdigen Herren umgeben ist? Ihre Schönheit, die durch die kostbaren Kleider vergrößert wird, scheint in den Herzen und Gemüthern derer, so sie betrachten, einen tiefen Eindruck zu geben. Wie viele Verliebte, wie viele Gefangene, in den Ketten des Cupido, für wen wird sie sich erklären, ihre Verwirrung erwecket meine Neugierigkeit. Das ist nicht ohne Ursach, sagte mein Führer mit Lachen, laßt uns aber näher gehen, diese Schönheit desto besser zu betrachten. Bemerket das sinnreiche Lachen, diese Augen voll Feuer, dieses artige Kopffniken, einer von ihren Anbättern fällt ihr beschwerlich, sie weiß ihn artig abzuweisen, sie ist bange ihn für den Kopff zu stoßen, oder sich allzusehr zu ermüden. Ihre Zeichen und Geberden sind Ausdrücke einer besonderen Sprache, die sie ungemein wol verstehet, hier ist aber ein junger Herr, dem sie ganz unbekandt ist, oder sich zum wenigsten so stellet, er wil was nachdrücklicher als Gebärden haben, er wird so ungestüm, daß die Schöne endlich gezwungen ist, den Mund aufzuthun. Höret zu, was sie saget, ihre Ausdrücke haben keinen Verstand, sie verstehet sich selbst nicht, könnte man wol weniger Verstand bey so vieler Schönheit finden? Was aber für diese Schöne am allerverdrießlichsten ist, bestehet darin, daß da sie nun den Mund aufgethan, so siehet man, daß ihr nur etliche Stücke von den Zäh-

Zähnen übrig sind, welches einen Eckel für ihre ganze Person verursacht. Sehet wie die Menge der Anbäter verschwindet, in einem Augenblick wird sie allein stehen, laßt uns gehen, um keine Zeugen von ihrem Verdruß abzugeben, wir haben ohnedem anderwärts zu thun.

Indem Astaroth also redete, brachte er mich aus diesem schönen Hause in ein viel kleineres, wo eben nicht ein solches prächtiges Fest gegeben wurde, ob es wol fast von derselbigen Art war. Die Gesellschaft war zahlreich, nach den kleinen Zimmern zu rechnen, ein Tisch welcher mit grün bedeckt, gab zu erkennen, daß hier eine Hochzeit war, aber die Unordnung war so groß, daß ich alle Mühe von der Welt würde gehabt haben, ohne meinen Führer die verschiedene Personen zu kennen. Die Braut war eine artige Person, welche nicht über zwölf bis dreizehn Jahr alt seyn konnte, und ich mußte mit Verdruß sehen, daß sie von einem alten sechzigjährigen Kerl ein Opfer werden sollte. Ich muß über euer Mitleiden lachen, sagte mein Führer, bildet ihr euch denn ein, daß dieses junge Huhn darum desto unglücklicher seyn wird, weil es einen alten Hahnen hat? Sehet, sie setzen sich zu Tische, laßt sie speisen, die Mahlzeit ist so sparsam eingerichtet, daß sie nicht lange dauern wird, hernach wil ich euch mit einem Streich von meiner Art belustigen. Sehet ihr wol diesen dicken anscheinlichen Burschen, welcher kein Auge von der Braut verwendet, ich habe ihm einen Anschlag eingegeben, welcher für einen Pagen- oder Lacquaien-Handel, von meinem Schlage, gelten kan. Die drey lustige Personen, welche ihn mit vollem

Hal-

Halfe rufen, und Gesundheiten zubringen, sollen das Unternehmen befördern, ich bin vor den Ausgang gut. Die Flaschen werden tapffer ausgeleeret, und so wird die Sache noch besser gehen, doch sehet, die Mahlzeit ist geendiget, man fängt an zu tanzen, der Lärm wird grösser, man beschimpfft den alten Bräutigam, er wird böse, schilt, drohet mit Schlägen, aber er findet seinen Meister, er hat drey gegen sich, und so muß er der Gewalt weichen, sehet ihr wol, wie fest ihn diese drey Kämpffer halten, und ihn bedrohen. Diese ganze Gesellschaft nimmt Theil daran, man sucht den Streit benzulegen, und die Parthenen von einander zu bringen, unterdessen sind die Braut, und der dicke junge Bursche, der sie stets in den Augen hatte, verschwunden, sie betrüben sich allein in einem Zimmer über diesen Streit, doch da kommen sie wieder zum Vorschein. Der gute Bursche ist ganz aus dem Othem, und mischet sich unter die andern, seine Freunde merken es, und geben sich gleich nach seiner Anwesenheit zu frieden. Sie entschuldigen sich bey denen, so ihre Aufführung tadeln, und gestehen, daß sie zu viel getrunken. Unterdessen muß sich der sechzigjährige Bräutigam mit dem Burschen vertragen, welcher verspricht, alles zu vergessen, und achtet demselben sehr verbunden zu seyn, dem er noch mehr schuldig ist, als er wol nicht denkt. In neun Monaten wird seine Freude überaus groß seyn, da er sich als Vater eines schönen Kindes ansehen wird, welches eben zu rechter Zeit wird gebohren, um den besten Theil seiner Güter zu erben. Dieses mag genug seyn, sagte mein Führer, ich wil euch

euch an einen anderen Ort bringen, wo eine kleine Scene gespiehlet wird, die eben so lustig ist. Hier sind wir an Ort und Stelle, sehet nach der rechten Hand, und betrachtet diesen wolgestalten Herrn mit weissen Strümpffen, und einem Huth, so mit einer Spanischen Fresse besetzt ist. Dieser Huth ist ein Zeichen der Gunst, von einer Person, welcher er ihn seine Dankbarkeit abstaten wil, er stehet vor diesem schönen Hause still, er hustet, es wird ein niedriges Fenster aufgemacht, in welches er ohne Mühe steigt, wir wollen die Schuhe ausziehen, und ihm folgen, da liegt er seiner Königin zum Füßen, ach! wie ist er verliebt, wie ist er so eiffrig, unterdessen hat die Dame vergessen, daß er auf ihren Befehl ins Zimmer gekommen, sie schilt ihn für einen Verwegenen, mit der Betheuerung, wie sie keine Frau sey, die sich von einer Mannsperson verführen lasse. Sie denket nach, daß dieser, welcher so in sie dringet, von niedrigem Stande sey, und dieses Andenken setzte sie in Unruhe, sehet mit welcher Grausamkeit sie sich wappet, sie drohet zu schreyen, und um Hülffe zu rufen. Allein alle diese Drohungen sind nur eine List, ein Cammer-Mädgen einzuschläffern, die sich bey ihr befindet. Wiewol verstehet dieselbe ihr Handwerk, die schlaue Kaze weiß schon wie es zu gehen pfleget, daher sie alles gutwillig thut, was man von ihr verlangt, höret wie sie schnarchen kan, sollte man nicht sagen, sie wäre im Schlaf begraben, aber in solchem Fall ist die Verstellung besser als die Wahrheit. Die Gelegenheit ist schön, der Liebhaber will sich derselben bedienen, er bildet der Dame ein, daß er seine Geburt der Liebe eines

be-

berühmten Prinzen zu danken habe, wil sie ihn noch nicht glücklich machen, so ist er bereit, sich aus Verzweiflung das Leben zu nehmen. Die erschrockene Dame hält ihm den Arm zurück, fast in den Degen, ohne zu wissen was sie thut, und fällt in Ohnmacht, ja man sollte meinen, sie würde den Geist aufgeben. Allein der verschlagene Liebhaber läßt sich nicht dadurch betriegen, er merkt daß es Zeit ist, und wil solche nicht vergebens vorbeistreichen lassen. Wir wollen ihn seines Glückes genießen lassen, welches um so viel desto grösser ist, da er sich rühmen kan, von einer vornehmen, jungen, artigen Person geliebet zu werden, die zugleich im Stande ist, ihn reichlich zu versorgen.

Bemerket ihr wol jene mittelmässige Person, sagte Astaroth, indem wir aus diesem Hause gingen, da er mir einen Menschen zeigte, welcher in tieffen Gedanken war, es ist ein Cammer-Diener eines dicken Herrn, dessen ganze Verdienste in seinem Reichthum bestehen. Dieser Diener ist in das Cammer-Mädgen in diesem Hause sehr verliebt, hat aber erfahren, daß sie eine Mannsperson herein gelassen. Er hat sich im Zorn alsobald angekleidet, um das Unglück mit seinen Augen zu sehen, über welches er untröstlich ist. Wenn man alle Figuren dieses Verliebten von der alten Welt ansiehet, sollte man nicht sagen, daß er sich eingebildet, ein Cammer-Mädgen als Jungfer zu finden, ich muß über seine wunderliche Gebärden lachen, wir wollen ihn mit seinen thörichten Einfällen lauffen lassen, die Nacht würde uns zu kurz werden, alle seine Ausschweifungen mit anzusehen.

hen. Er ist fest entschlossen, seinen Nebenbuhler stehendes Fusses zu erwarten, und ihm des Lebens zu berauben, allein sein ganzer Vorthail wird darin bestehen, daß er die Nacht in Unruhe zubringet, hernach kommt der Nebenbuhler heraus, und weil er keinen Scherz verstehet, wird er tapffer von ihm gestriegelt, ohne ihn einmahl zu kennen. Dieser Bärenhäuter wird deshalb rasend, weil er aber allzuverzaget ist, seinem Feinde den Kopf zu bieten, nimt der tapffere Held die Flucht. Da unterdessen das Cammer-Mädgen von diesem Handel gehöret, schiebet sie die Sache auf ihre Frau, damit sie bey Ehren bleibe, es wird der ganzen Stadt diese Begebenheit bekandt, worin aber viele Leute nichts außerordentliches finden.

Aber laßt uns über diesen Platz gehen, nach denen Häusern, welche ihr bey dem Eingang dieser schönen Allee gewahr werdet, ich wil euch ein lustiges Schauspiel zeigen. Betrachtet diesen Palast, welcher seit kurzen ein Tempel der Musen geworden, die Thüre stehet immer offen, weil die Weisen, so denselben bewohnen, keine Diebe fürchten, laßt uns ohne Besorgniß hineingehen, jederman liegt in sanfter Ruhe. Hier sind wir in dem ersten Zimmer, bemerket ihr wol diesen grossen Burtschen, der bey seiner Hofmeisterin schläft, ihm träumet, ein mächtiger Monarche sey von seinen Verdiensten eingenommen, welcher ihn zum Aufseher seines Büchersaals gemacht, und ihn mit Reichthümern überhäuffet. Wie er nun unverheyrathet ist, so wirft er aus Bescheidenheit seine Augen auf des Königes älteste Tochter, und bildet sich den Vorthail ein, ihr zu gefallen, und von ihr

ihr geliebet zu werden. Die Prinzessin würde ihn zur Ehe nehmen, wenn sie nicht befürchtete, ihr Vater würde sich widersetzen, allein schwache Gemüther werden nur durch Schwierigkeiten abgeschreckt, unser Gelehrter, dem Himmel sey Dank, ist nicht unter solche zu zählen. Er hat allzu tiefe Einsichten, daß er sich selbst nicht kennen sollte, wie viel an ihm gelegen, er nimt die bequemste Zeit, mit dem Könige zu reden, wirft sich ihm zum Fußsen, und hält ihm eine solche nachdrückliche Rede, daß der Monarche sich glücklich schätzt, einen solchen Schwieger-Sohn zu haben. Die Einbildungskraft dieses Träumers hat schon vor die Trau-Ceremonien gesorget, und was für Pracht auf der Hochzeit sol getrieben werden. Sein Braut-Bette ist von wolriechendem Holze, mit gülden Platten überzogen, der Umhang ist gesstickt, mit Perlen und Diamanten besetzt, aber er verachtet den Glanz des Reichthums, und denkt nur an den glücklichen Augenblick, welcher ihn zum Besitzer der schönsten und reichsten Prinzessin machen sol. Diese glückliche Zeit nahet heran, unser Träumer ist auf dem höchsten Gipfel seines Vergnügens, wenn man seine Bewegungen ansieheth, so sollte man glauben, daß er ein Mondstüchtiger wäre. Allein laßt uns geschwinde fortgehen, er wird durch die Bewegung aufwachen, seine Hofmeisterin wird ihren Vortheil dabey finden, und sich zu schanden lachen, wenn dieser Träumer sie seine Prinzessin, und Königliche Hoheit nennen wird. Sie wird ihm zierlich in ihrer Sprache antworten, er sey ein Narre, aber die gute Meinung, welche er von ihm selber hat, wird ihm viel mehr

mehr vorstellen, daß er eine lebhafte und muntere Einbildungskraft besitze, und wenn es bey ihm stünde, müßten alle seine gute Freunde dergleichen Gedanken hegen.

Als wir in ein ander Zimmer gingen, wurde ich eines Mannes gewahr, aus dessen magerm und abgezehrtem Gesichte man hätte schließen sollen, es müste eine Leiche seyn, wenn er sich nicht so viel bewegt hätte. Als er aber wie ein Besessener zu Werke ging, sagte ich zu meinem Führer, dieser Mensch muß einen schlimmen Traum haben, ich glaube, er bildet sich ein, mitten in der Hölle unter allen Teufeln zu seyn. Wie seyd ihr doch so einkältig, antwortete mein Führer, die Hölle und selbst der Himmel sind in dem Gemüth dieses Weltweisen nur poetische Erfindungen. Seine Freude hat ihres Gleichen nicht, ihm träumet, daß er eine Bande Comödianten aufgerichtet, von welcher man ihn zum Anführer bestellet, ob schon seine Eltern in der Welt in großem Ansehen leben. Es kommt ihm vor, als wenn er ein Scherzspiel wider seine Freunde und Feinde verfertige, welche darin ohne Unterscheid und Barmherzigkeit durchgezogen werden. Das artigste hierbey ist dieses, daß bey diesem Traum noch ein Vortheil ist, es fallen ihm boshafte Gedanken ein, welche er bald ans Licht bringen wird, wodurch er in den Gemüthern einiger so viel Ruhm, als Schande beyden ändern erlangen wird. Im Augenblick wird er träumen, daß er auf der Schaubühne in der Gestalt und Kleidung des Arlequins erscheint, und daß er mit seinem Säbel von Pergamen, allen grossen Leuten, welche man in vorigen und

D D

ihigen

ihigen Zeiten hoch geachtet, eine Schmarre über die Backen giebet. Die Zuschauer werden über diese läppische Pöffen lachen, und die Einbildungskraft des Scribenten wird dadurch dergestalt verleget werden, daß wann er erwachet ist, wird er glauben, daß ihm alles frey stehe, und daher seiner Feder eine übermäßige Freyheit lassen.

Indem wir aus diesem Zimmer in ein anderes gingen, sagte Astaroth, hier gibt es was anders zu thun, ich hätte diese Kammer eher für ein Lazareth, als für die Wohnung eines Gelehrten angesehen. Was ist dieses, sagte ich zu ihm? Sehet ihr nicht, war seine Antwort, daß es ein Haus Vater, mit seiner Frau und Kindern ist? Ob schon dieser Mensch eingeschlaffen ist, so könnt ihr doch die Traurigkeit aus seinem Gesichte lesen, unter dessen träumet ihm etwas, so ihm eben nicht unangenehm ist. Er bildet sich ein, seine Frau käme zu sterben, und daß er an die Buchführer schreibe, mit demüthigster Bitte, ihm einiges Geld zum Begräbniß vorzuschießen. Er ist darin mit sich selbst einig, daß ihn dieser Tod von einer schweren Last, die ihm bisher auf dem Nacken gelegen, befreye, allein dieses bringt ihm nur ein geringes Vergnügen, es fehlt noch viel daran, ehe es vollkommen ist, und die Dinge, welche zu seinem Glück so nöthig sind, scheinen ihm so schwer zu erlangen zu seyn, daß er nicht hoffen darf, daß das Glück seinet halben ein Wunder thun werde.

Last uns durch diesen Gang hinten in den Saal gehen, der am Ende desselben ist, ihr sollt eine andere Gestalt finden, als die wir izo verlassen haben. Hier sind wir bey einem Bette, an welchem wir
die

die Vorhänge leicht aufziehen können, hier ruhet mit seiner lieben Frau, der Elendeste unter allen Menschen, der doch dabey eben nicht der Unglücklichste zu nennen. Soltet ihr bey Betrachtung seines zufriedenen und vergnügten Gesichtes wol sagen, daß weil es ihm am Gelde gefehlet, er hungerig zu Bette gegangen? Unterdessen hindert ihm doch sein Elend nicht, daß er nicht aniso den angenehmsten Traum von der Welt haben sollte. Es kommt ihm vor, als wenn er in diesem Garten spaziren ginge, und einen Schatz entdeckte. Er weiß noch nicht, ob er groß oder klein ist, darum bekümmert er sich wenig, ein anderer als er, würde für Freuden außer sich selbst gesetzt, einen Anfang machen, sich dieses Schatzes zu bemächtigen, und bald aufs genaueste wissen, wie groß derselbe ist, viele aber würden sich nicht für Weltweise halten, wenn sie es machten wie der gemeine Hauffen. Dieser ist gewohnt, in seinen Unternehmungen, andern Menschen gerade zuwider zu handeln, es ist ihm genug, daß er den Schatz gefunden, bedenket aber nicht, wie er ihn anwenden sol. Er ist überredet, daß dieser Schatz mehr Reichthümer in sich hält, als nöthig ist, seinem Verlangen ein Genügen zu thun, daher richtet er seine Haushaltung prächtig ein, kauft eine Kutsche, und die schönsten Pferde, sucht sich Bedienten, da er Ehre von hat. Alles ist nun fertig, er wil sich öffentlich sehen lassen, wie er aber ausgehen wil, wird er gewahr, daß er kein Kleid anzuziehen hat. Zu gleicher Zeit kommt ein vornehmer Herr zu ihm, welcher sich nicht hat anmelden lassen, und findet ihn in dem schlechten Zustand, wodurch er ganz

Dd 2

bea

beschämnet wird. Aber laßt uns gehen, er wird durch diesen Zufall schnell aus dem Schlaf fahren, und die ganze Nacht nicht wieder einschlaffen.

Es ist doch Schade, sagte ich zu meinem Führer, daß dieser Träumer auf halbem Wege wieder umgekehret, ich wette, wenn er nicht aufgewachet wäre, würde ihm endlich von einer Krone geträumet haben. Es gibt solche glückliche Gemüther, versetzte Astaroth, bey welchen die Einbildung so viel Wirkung thut, als die Sache selbst, dieser Mann wird wachend seinen Traum besser fortsetzen, als wenn er noch feste schliefte. Da er von der Unruhe, die ihn aufgewecket hat, befreyet ist, wird er noch Schlösser in die Luft bauen, und von seinem eingebildeten Schatz einen solchen Gebrauch machen wollen, als wenn er ihn wirklich besäße. Er wird es auch nicht bey dem blossen Vergnügen seiner Einbildungskraft bewenden lassen, so bald es Tag ist, wird er es allen, die es nur glauben wollen, vorsagen, daß er in kurzem ein reicher Mann seyn werde, unterdessen werden sich solche thörichte Leute finden, welche ihn prächtig kleiden, und mit Kutsche und Pferden versehen. Er wird sich alsdann über sein gutes Glück, oder vielmehr über den gewünschten Fortgang seiner Marktschreyerey verwundern, in seinen Garten gehen, und da er sich in seiner Hofnung betrogen findet, wird er nicht glauben, daß er nöthig habe, sich sonderlich zu betrüben. Aber hier sind wir bey einem recht lustigen Träumer, er nimmt gewisse Minen und Gebärden an, die ihm nicht zukommen. Bey allem seinem Wissen ist er doch der größte Thore von der ganzen Gesellschaft, seine Kunst

Kunst bestehet darin, alle, die mit ihm umgehen, verdrießlich zu machen. Redet man mit ihm von Wissenschaften, so verliehret er sich mit seiner Antwort in abgeschmackten Einbildungen. War- tet man, bis er selbst anfängt zu reden, so sind seine Worte lauter Geheimnisse, welche euch zu verstehen geben, daß er wichtige Bedienungen aus- geschlagen, und daß die Staatsbediente ihm ihre Aufwartung gemacht. Seine ganze Rede beses- set aber in solchen Ausdrückungen, aus welchen ihr leicht abnehmen könnet, daß alles, was er sa- get, aus einer verderbten Einbildung herkommt, welche mehr des Mitleidens, als der Verachtung würdig ist. Dieses ist noch das sonderbahresten, daß die Frau, so bey ihm im Bette lieget, von gleicher Art ist, daher haben diese beyde Personen ganz recht, wenn sie glauben, daß sie nur einen Menschen ausmachen. Dieses unvergleichliche Paar mag schlaffen oder wachen, so stimmen ihre Gedanken überein, nemlich, daß die heutige Men- schen nur eine schlechte Wissenschaft besitzen, und daß der Alten Geist nur in ihrem Gehirn seinen Sitz habe. Höret ihr wol das Gewäsche dieser Frauen, es träumet ihr, daß sie mit ihrem Mann Griechisch rede, und daß er ihr auf Arabisch ant- wortet.

Woher kommt es, sagte ich zu meinem Führer, daß ihr mir nicht gesaget habt, was die andern Frauens denken, die wir gesehen haben? Er ant- wortete, die Sache verlohnete sich der Mühe nicht, sie waren mit einerley Gedanken beschäftigt, es scheint, als wenn die Vernunft, die sie den Tag über nicht sonderlich gebrauchen, doch im Schlaf die

die Oberhand habe. Sie träumen alle, als wenn sie ins Hospital gebracht würden, und gewiß, in diesem Traum ist nichts ausschweifendes.

Das Haus, in welchem wir uns befanden, war groß, Astaroth ließ es mich von einem Ende bis ans andere besuchen, von der Erde an bis unter dem Dache wohnten lauter Leute, welche die Noth verständig machte. Einer bildete sich ein, daß er eine Liebesgeschichte veränderte, und hernach für ein neues Werk verkaufte. Ein anderer freuete sich über seinen grossen Vorrath, daß er so viel Sachen sammeln könnte, daß er ein Werk von vielen grossen Vändern heraus zu geben im Stande war. Dieser hatte keine andere Bücher als die Zeitungen, und den Mercurium, bildete sich aber ein, das Leben eines ihm unbekannten grossen Herrn zu schreiben. Jener wolte Stachelschriften, und verborgene schändliche Dinge, unter dem Namen eines ehrlichen Mannes heraus geben, mit einem Wort, diese Scribenten träumeten davon, was sie des Tages über vorgenommen hatten. Einige bildeten sich ein, Hungers zu sterben, andere, daß sie ein Manuscript mehr als einmahl verkaufen, ein dritter, daß er einen Buchführer beredete, welcher eine Uebersetzung von ihm verlangte, daß er ihm die Halbscheid voraus bezahlete. Diese verschiedenen Gemüther, die alle in ihrer Art thöricht, im Hochmuth aber einander gleich waren, belustigten mich mehr oder weniger, nachdem ihre Einbildung unterschieden. Unterdessen gab mir Astaroth zu verstehen, daß der Tag anbrechen wolte,

te, unter dem Vorwand, daß ich der Ruhe benöthiget wäre, wolte er mich nach Hause bringen, ich konte aber erst nach etlichen Stunden darin willigen, welche wir auf folgende Weise zu brachten.

Das IV. Capitel.

Welches andere Belustigungen in sich fasset.

Raum waren wir aus dem Tempel der Musen gegangen, als mir Astaroth einen Menschen von gutem Ansehen zeigte. Erinnert euch, sagte er zu mir, desjenigen Liebhabers, welchen wir ganz verzweifelt, die Nägel beissend, und mit den Zähnen knirschend verlassen haben? Ganz wol, sagte ich, mir dünkt, ich habe seit der Zeit nicht geschlafen, ich kan aber leicht begreifen, was eure Frage haben wil, ihr wolt, daß ich sol errathen, wie dieser Herr, vor diesem schönen Hause, eben die Person spiehlet, als der lustige Cammerdiener. Aber saget mir doch, ich bitte euch, wer ist derjenige, so ihn begleitet, er scheint viel geringer zu seyn, und ich merke doch, daß er mit einem unerträglichen Hochmuth zu ihm redet. Darüber müßt ihr euch nicht verwundern, sagte mein Führer, diese würdige Person ist ein Bedienter, der sich durch seine Handel und Dienste hat unentbehrlich gemacht. Wider den Rath dieses treuen Dieners hat sich der Herr in den Kopff gesetzt, über eine Comödiantin eifersüchtig zu werden,

Ed 4

den,

den, daher stellet er ihm diese Thorheit vor. Es ist wahr, daß er sich eben keiner höflichen Worte bedienet, und ihn ohne Bedenken zum Teufel wünschet, aber hat er im Grunde nicht recht? Muß man nicht nárrisch seyn, die Gunstbezeugungen theuer zu kauffen, welche sich ein anderer bezahlen láffet? Die Comödiantin, von welcher jezo die Rede ist, befindet sich gegenwärtig in den Armen eines Landstreichers, dessen Verdienste nur in einem männlichen Ansehen, und in einer starken Leibesgestalt bestehen, und dieser Herr bezeuget deshalb einen solchen Verdruß, als wenn ihm was außerordentliches begegnet wäre. Wie ihr sehet, so ist er deswegen so rasend, daß man ihm die Hausthür nicht hat aufmachen wollen. Seine Geliebte hat ihm aus dem Fenster geantwortet, er sollte sich fortpacken, oder sie wolte sonst die Wache ruffen, welches sie auch wirklich gethan, daher haben der Herr und der Knecht die Flucht genommen. Ob ihm nun gleich der Diener die nachdrücklichsten Vorstellungen gethan, so wil sich doch der verliebte Herr nicht nach Bette begeben, er ist ganz verzweifelt, da er höret, daß ein elender Kerl seinen Platz bey der Geliebten eingenommen, daher hat er den Entschluß gefasset, seiner zu erwarten, und ihm den Degen in den Leib zu stoßen. Ich wolte auch nicht für das Leben der Comödiantin Bürge seyn, wenn er bey seiner gegenwärtigen Wuth ins Haus kommen könnte. Zum Glück wird diese Sache nur lustige Folgen haben, dieser Diener sagt seinem Herrn so viel vor, daß er mehr seiner Ungefügigkeit, als seinen Gründen weichen muß. Der anbrechende Tag beweget ihn mehr,

mehr, als die Neben seines Bedienten, sehet, er geht fort, hat aber das Vorhaben, sich bey einer anderen Gelegenheit zu rächen.

Sehet in die Höhe, sagte mein Führer, sein Nebenbuhler ist am Fenster, und lauret auf ihn, er hat dazu gute Ursachen. Dieser listige Gast wil es nicht gern mit einem stärkeren aufnehmen, er merket, was er von einem erzürnten Feind zu befürchten hat, daher hat er seiner Geliebten gerathen, mit ihm die Flucht zu nehmen; ihre Kuffer sind schon zwey Tage voraus, es wartet eine Kutsche auf sie, dahinein zu steigen. Lasset uns näher gehen, die Creatur verdienet gesehen zu werden, alsobald kam sie zum Vorschein, als ich sie sahe, fand ich sie sehr artig, fürnemlich bewunderte ich, daß sie so wohl gekleidet war, ob sie gleich nur Reiskleider angezogen, hätte ich sie doch für eine ansehnliche Dame vom ersten Rang angesehen, so kostbahr waren dieselbigen. Da ich nun solche nicht genug bewundern konte, so sagte mein Führer, dieses sind die Geschenke von dem unglücklichen Liebhaber, welcher die ganze Nacht vor dieser Thüre Schildwach gestanden. Aber das Glück dieser Schönen wird so bald verschwinden, als es gekommen ist, der Landstreicher, welcher mit ihr in die Kutsche steigt, wird ihre Kleider, Geld und Edelgesteine bald durchbringen, und sie hernach verlassen.

Nun sind sie verreiset, laßt uns unsern Weg verfolgen, sehet ihr wohl jenes grosse Haus, alles ist in demselben noch in der Ruhe, in dem kleinen Hause gegen über, gehet es im Gegentheil ganz anders zu. Sehet, hier kommt ein Herr her-

Daß

aus,

aus, laßt uns die Gelegenheit wahrnehmen, uns hinein zu schleichen. Wie, so früh Morgens schon in Charten spielen, rief ich aus, indem ich in einen artigen Saal ging, in welchem man sich, ich weiß nicht mit was für einem Spiel belustigte? Sagt lieber so spät, versetzte mein Führer, unter den spielenden Personen, welche ihr hier sehet, thun es einige aus Noth, andere aus der grossen Begierde, die sie zum Spielen haben, noch andere aus einer zärtlichen Neigung gegen das artige Kind, welches die Charten in der Hand hält. Unter diesen dreyen Arten der Spieler sind die letzten am glücklichsten, sie bezahlen, und vergnügen sich, an statt daß diejenigen, welche die Spielsucht treibet, betrogen werden, und verlieren. Geld gewonnen, und Ehre verlohren, ist das Loß des Frauenzimmers in diesem Hause, betrachtet diese beyde Schönheiten, es sind zwey Schwestern, die größte ist die älteste, und artigste, allein die Annehmlichkeiten ihrer Person kommen mit der Fürtreflichkeit ihres Verstandes in keine Vergleichung. Was würde es für dem Monarchen unseres finsternen Reiches nicht für ein Verlust gewesen seyn, wenn diese Schönen ihre Gaben wohl angeleget hätten, aber zu allem Glück ist schon dafür gesorget. Cupido ist ein loser Gast, welcher bey dem schönen Frauenzimmer nicht faul ist, diejenige, auf welche er zielt, muß sehr tugendhaft seyn, wann sie seinen Eingebungen widerstehen wil. Dieser teuflische Meister läßt sich nichts abschrecken, sein Raub kan ihm selten entwischen. Es ist nicht gesagt, daß er viele Schwierigkeiten gefunden, diese Schönheiten zu überwinden, die Lust
zum

zum Liebespiel ist ihnen eher, als das Alter gekommen. Sie haben sich allemahl leicht handeln lassen, die Dürftige und Geizige haben allein Ursache gehabt, sich über ihre Grausamkeit zu beklagen. Mit jener grossen Jungfer aber, die am Tische oben an sitzt, und welche Könige für schön gehalten werden, wenn sie nicht so blaß ausfähe, hat es eine andere Bewandniß. Der grosse Teufel der Liebe hat alle seine List angewendet, sie in seinem Netze zu bestricken, selbst anjesho, ob sie gleich in so guter Gesellschaft ist, müssen wir sie von den andern unterscheiden. Auf Ansuchung ihrer beyden Freunde, und des Cavaliers, welcher die Charten in der Hand hält, hat sie eine Ausflucht vorgenommen, wovon sie aber die Folgen sehr schlecht einsiehet. Sie bildet sich ernstlich ein, daß der Cavalier, der sie dazu versuchet hat, sich mit ihr verheyrathen wolle, und die Liebe, welche sie gegen ihn träget, hat sie in dieses Netz gebracht, woben sie in desto grösserer Gefahr stehet, weil sie auf guten Glauben handelt. Dieser erste Anfang kommt ihr vor, als wenn er nicht viel zu bedeuten hätte, hat man aber nur erst angefangen, so kommt man endlich auf tausend andere Dinge, und in kurzem wird diese unschuldige eben so eine schlimme Nachrede haben, als ihre beyde Freundinnen. Gehet die älteste von diesen beyden Schönheiten aufs neue an, vergnügen euch nicht ihre artige Minen? wer verstehet die Kunst besser als sie, mit den Augen zu lieblosen, ich wolte wohl sagen, wer kan es mit besserem Vortheil thun? alle diese Bewegungen geschehen zum Besten des artigen Herren, welcher zu dem Ende, gerade gegen sie über,

über, ist gesetzt worden, und welcher gewiß nicht undankbar ist. Es ist ein ansehnlicher Secretarius, welcher sich entschlossen hat, sein Glück daran zu setzen, um der Mann von dieser artigen Person zu werden. Gewisse häusliche Verhinderungen haben diese Heyraht bisher aufgehalten, unterdessen verzehret er bey dieser Schönen sein Geld, weil er aber damit nicht allzu wol versehen, so wird die Liebe nicht länger währen, als bis der Beutel ledig ist. Darnach werden diese beyde Verliebte einander überdrüssig werden, die Schöne wird den Cavalier verlassen, weil er nichts mehr im Vermögen hat, und seine Eltern zu den liederlichen Ausgaben nichts mehr hergeben wollen; der Cavalier wird der Schönen müde werden, weil ihm die Augen über ihre Lebensart werden aufgehen, und er einsehen wird, daß durch eine solche Liebe sein ganzes Glück werde verscherzet werden, und sein Ansehen bey allen ehrlichen Leuten verlohren gehen.

Weil er aber noch nicht so weit gekommen ist, daß ihm die Augen geöffnet sind, so schlägt er ihnen eine Lustreise vor, welche die beyde Schwestern ohne Bedenken annehmen. Die andere Schönheit, welche sich dessen weigert, thut es nur darum, weil sie sich für ihre Eltern fürchtet, man wird aber schon ein Mittel finden. Die gute Freundinnen nöthigen sie, und ihr Liebhaber hält mit solchen nachdrücklichen Bitten an, daß sie so hart nicht seyn kan, ihm solches abzuschlagen. Nach dem Mittages-Essen wil man zusammen kommen, die Herren nehmen es auf sich, die Wagens zu bestellen. Nun macht sich die fürcht-

same

same Verliebte fertig, nach Hause zu gehen, daß ihre Mutter nicht eine Lebensart merken möge, die sie selbst in ihrem Herzen nicht billigen kan. Die andere Schönen sind in ihrem Hause, eine jede hat einen Herrn bey sich, wir wollen uns nicht darum bekümmern, was sie anfangen werden. Laßt uns gehen, der Tag bricht an, wir werden nichts anders als Leute antreffen, an welchen uns nichts gelegen ist.

Ich ließ mir allezeit gefallen, was mein Führer haben wolte, und folgte ihm ohne Bedenken, wir gingen durch verschiedene Strassen, und kamen auf einen grossen Platz, der mit Bäumen besetzt war, welches einen angenehmen Spaziergang abgab. Astaroth ließ mich in die Höhe sehen, und zeigte mir eine sehr artige Person, welche aber nur um frische Luft zu schöpfen, schien an dem Fenster zu stehen. Ihr sehet hier, sagte er, die einzige Erbin, eines der mächtigsten Spanischen Herren, welchen einige Ursachen des Mißvergnügens, seit etlichen Jahren aus demselbigen Lande hieher getrieben haben. Seine Tochter schien mir nur 15. Jahr alt zu seyn, die Jugend war auf ihrem Gesichte gemahlet, und ich bemerkte an ihr eine gewisse Traurigkeit, an welcher ich Theil nehmen muste. Was ist das für eine Begebenheit, sagte ich zu meinem Führer? Eine ganz sonderbare, antwortete er mir, und welche verdient, daß ich euch solche erzähle. Die Liebe ist es nicht mehr, welche diese artige Person so früh ans Fenster treibet, es ist der Verdruß, oder vielmehr die Ungedult, daß sie einen Cavalier aus diesem benachbarten Hause herauskommen siehet, der die Nacht

Nacht bey ihr zugebracht hat, und in welchen sie sterblich verliebet ist. Die Thüre an diesem bürgerlichen Hause wird aufgemacht, sehet der Cavalier kommt zum Vorschein, bewundert seine zierliche Leibesgestalt, und sein trefliches Ansehen. O! ein schöner Mensch, rief ich alsobald aus, er scheint mir sehr liebenswürdig zu seyn. Sehr wohl, sagte mein Führer, ihr urtheilet, eben wie diese Schöne, nach dem äußerlichen Ansehen, das ist so übel nicht, dieses hat die junge Person auch gethan, und kan sich deswegen nicht trösten lassen, ich wil euch ihre Geschichte erzählen.

Der Cavalier, welcher aus diesem Hause kommt, ist von gutem Geschlecht, man nennet ihn den Baron von . . . das Glück ist ihm nicht so günstig als die Natur gewesen, daher konte er den Wissenschaften nicht ferner obliegen, sondern war gezwungen, als Edelmann in die Dienste eines grossen Herrn zu treten, welcher um wichter Geschäfte halber für eine Zeitlang in dieses Land gekommen. Kaum war der Baron hieselbst angelangt, als er Rust bekam, die vornehmsten Städte zu besuchen, zu welchem Ende er nachdrückliche Vorschreiben mitgenommen hatte. Eines war an den Herren B . . . Vater von dieser Schönen gerichtet, das Empfehlungs-Schreiben konte nicht von besserer Hand kommen, es war von einem hochzuschätzenden Herren aufgesetzt. Der Baron konte aus dem höflichen Empfang abnehmen, wie hoch man dasselbe schätzte. In denen verschiedenen Tagen, welche er sich bey B . . . aufhielt, erzeugte man ihm alle Ehre, und machte ihm alles Vergnügen. Er konte auch bald

bald merken, daß was im Anfang nur eine Frucht des Empfehlungs-Schreibens von seinem mächtigen Beschützer gewesen, nunmehr als eine Würkung seiner guten Verdienste, und der Geschicklichkeit seiner Person anzusehen. Was ihn aber noch mehr vergnügen mußte, war dieses, da er bemerkte, daß die junge und lebenswürdige Agnete, so nannte sich die Tochter des Herren B. . . ihn einer besonderen Hochachtung würdigte.

Agnete war noch zu jung, um der ersten Liebe zu widerstehen, sie hatte kaum den Baron gekannt, da sie ohne Vorsichtigkeit ihren innerlichen Bewegungen folgte, welche sie empfand, aber nicht im Anfang recht aus einander wickeln konnte. Was seyð ihr ein schöner Herr, sagte sie unschuldig zu dem Baron, wie gern wolte ich einen Bruder haben, der euch gleiche. Diese junge Schönheit ging so frey heraus, daß sie sich auch für ihre Eltern nicht verbarg, und diese an ihrer Seite, merkten nicht, daß in gewissen Seelen die Leidenschaften sich vor den Jahren spühren lassen, empfanden daher eben so viel Vergnügen, ihrer Tochter zuzuhören, als sie selbst in dergleichen Reden fand.

Unterdessen, ob gleich der Baron sich so ehrbahr anstellte, als ein Geistlicher im Probe-Jahr, begrif er dennoch sehr wol, daß in den Reden der Agneten etwas mehr war, als was aus dem Verstande floß. Er war bey den Vortheilen, so ihm diese Schöne gab, nicht unempfindlich, allein ein gewisse Blödigkeit, die ihm von der Erziehung anhing, verhinderte ihn, die Sache so weit zu treiben, als sie wol hätte gehen können. Er hatte

hatte öfters Gelegenheit, mit diesem schönen Kinde allein zu reden, niemahlen aber unterstand er sich ihr zu sagen, daß er wünschte, etwas mehr als ihr Bruder zu seyn, während aber daß er so furchtsam schien, arbeitete die Liebe, dieser grosse Meister, für ihn insgeheim, und Cupido fand Vergnügen, eine Schülerin zu unterrichten, bey welcher er eine solche grosse Geschicklichkeit fand. Bey dieser Fackel brachte es Agnete in kurzem sehr weit, sie war für ihr Alter allzuklug, und merkte bald, was in ihrem Herzen vorging. Sie beobachtete, wie angenehm ihr die Person des Barons geworden, allein an statt diese aufgehende Liebe zu unterdrücken, bemühet sie sich vielmehr, solche für denjenigen Personen zu verbergen, welche dieselbe nicht hätten billigen mögen.

Dieses waren schon die Gedanken dieser Schönen, als ihr lieber Baron einen Brief erhielt, nach dessen Empfang er schleunig abreisen mußte. Da erkannte Agnete, daß sie nicht mehr ohne ihn leben könnte, diese Zeitung setzte sie in einen mitleidenswürdigen Zustand, es fehlte wenig, oder sie hätte die heimlichen Bewegungen ihres Herzens verrathen, sie kam selbst in die Versuchung, solche zu entdecken, um dadurch ein Unglück abzuwenden, das sie noch nicht erfahren hatte. Sie war doch so klug, ihren Schmerz zu überwinden, oder ihn zum wenigsten zu verbergen, je mehr Gewalt sie sich aber anthat, desto mehr mußte ihre Seele von dem Zwang leiden, dessen sie nicht gewohnet war. Dieser Zufall würde ihr erträglicher gewesen seyn, wenn diese lebhaft und feurige liebende Person, ehe sie ihren Gelieb-

ten

ten verlohren, noch den Trost gehabt hätte, daß er ihr die Versicherung gegeben, wie sie von ihm geliebt würde, als es ihre Zärtlichkeit verdienete. Alles was sie von ihm heraus bringen konnte, waren entweder allzuehrerbietige, oder nicht viel bedeutende Ausdrücke. Ob sie gleich Ursach hatte, sich zu schmeicheln; daß ihr Geliebter nicht unempfindlich sey, so konnte sich doch ihr lebhafter Geist mit keinen blossen Ruhmthatungen begnügen. Sie erduldet es nur mit Ungedult, daß sie es errathen solte, daß Räkel ermüdete ihren Geist, und setzte ihr Herz in Verwirrung, ihr Zustand war desto betrübter, weil sie sich niemand anvertrauen durfte, sondern vielmehr verbunden war, sich zu zwingen, um nicht dasjenige zu entdecken, woran ihr so viel gelegen war, daß es verborgen blieb.

Wie leicht hätte diese Schönheit des Verdrusses, in welchen ihr sie sehet, können überhoben seyn, wenn sie damahlen schon die heimlichen Ursachen hätte entdecken mögen, die ihren verzagten Geliebten bewogen, sich von ihr zu entfernen. Ich habe euch gesagt, daß der Baron furchtsam und ehrbar gewesen, ich muß noch hinzufügen, daß er sich in seinem Gemüth über die geringste Sache einen Scrupel machte, und ein Slave der Gewohnheit war. Er war gewohnt, ohne den Rath eines Beichtvaters nichts zu thun, die Furcht, eine große Sünde zu begehen, hatte ihn aufgehalten, seiner Neigung zu folgen, eben diese Furcht erfüllte seine Seele mit Schrecken, und da er für sich selbst nicht die Kräfte hatte, einen Ort zu verlassen, der ihn so gefährlich schien, so nahm er seine Zuflucht zu der List. Hier konnte ich es nicht unter-

E e

lassen

lassen, Astaroth in die Rede zu fallen, was, sagte ich, ist es nur ein verstelltes Schreiben, welches der Baron erhalten hat? also war es nicht ein Brief von seinem Beschützer, dem Herren... und der Baron befürchtete ein Unglück, in einer Gelegenheit, in welcher alle andere Menschen blindlings zu fahren. Warum stöhret ihr mich in meiner Erzählung, versetzte er, höret mir bis ans Ende zu, hernach könnt ihr nach gefallen eure Betrachtungen darüber anstellen. Der Brief des Barons war nicht verstellter, der Herr welcher ihn geschrieben, that es aus Freundschaft, auf Verlangen seines Edelmanns, ohne die Ursache eines solchen Verfahrens zu wissen. Stellet euch aber vor, wie er die Scrupel des furchtsamen Barons angesehen, welcher ihm bey seiner Wiederkunft die ganze Begebenheit mit allen ihren Umständen erzählte. Er schalt ihn gleich für einen verzagten und unempfindlichen, es fehlte nicht viel, oder er hätte ihn gleich wieder zurück gesandt, seinen thörichten Fehler zu verbessern. Weil er aber diesen Edelmann sehr liebete, so spottete er seiner nur so lange, als er es nöthig zu seyn glaubete, ihm seine Vorurtheile zu benehmen. Die Sache ging weiter, und ohne die Unbescheidenheit des Beichtvaters, welcher solches unter einem andern Nahmen erzählte, möchte es wol niemahlen bekandt geworden seyn.

Es sey ihm nun wie ihm wolle, so war dieser Beichtvater nicht von denen Casuisten, deren strenge Sittenlehre nur auf den Untergang des menschlichen Geschlechts abziehet. Als ihm der Edelmann seine Zweifel eröffnete, wiederlegte er
sie

sie mit grosser Hefigkeit, was ist wohl mehr erlaubt, als zu heyrathen, sagte er zu dem Baron, welche Güter können auch besser erworben werden, als die uns eine Frau zum Brautscas mit bringet. Wenn ihr geliebet seyd, warum bedienet ihr euch nicht der Vortheile, welche euch das Glück anbietet? Ihr seyd von gutem Geschlecht, das Frauenzimmer hat grosse Mittel, gibt dieses nicht die schönste Verbindung. Ihr seyd beyde frey, folglich könnet ihr euch auch miteinander verbinden, wenn ihr mir also, mein Herr, glauben wollet, so lasset die Gelegenheit nicht vorbegehen, diese Heyrath zu treffen. Die Neigung der Fräulein von B... gegen euch, ist eine Gunst des Himmels, die ihr nicht verwerffen müisset, sondern vielmehr dieselbe mit Dankbarkeit annehmen.

Der Beichtvater verstund etwas mehr als die Gottes-Gelahrtheit, dieser überzeugenden Rede fügte er noch einigen Unterricht bey, der dem furchtsamen Baron sehr nützlich gewesen, dessen er sich aber nicht so zu nütze gemacht, als er wol hätte thun sollen, wie ich euch davon überzeugen wil.

Während dieser zweiffelsvolle Liebhaber seinen Beichtvater im Rath fragte, befand sich die zärtliche Agnete in der tiefsten Traurigkeit. Sie hatte von ihrem Geliebten eine ganz andere Muthmassung als er verdienete, daher ertrug dieses schöne Kind seine Abwesenheit mit dem grössten Verdruss. Sie war allezeit verschwiegen, konnte aber ihre Traurigkeit nicht verbergen, bemühet sich daher, die Ursach derselben zu verbergen. Sie war am liebsten in den einsamsten Winkeln

des Hauses, niemahls war sie vergnügter, als wenn sie da einige Augenblicke allein seyn konte, welche aber sehr rar waren. Sie verdienete geliebet zu werden, und so waren ihre Eltern allzeit bey ihr, eine zärtliche Mutter war ihr beständig zur Seiten, und vergrößerte ihr Elend, indem sie ihr mit Trost zusprechen wolte. Agnete war ausser ihrem Geliebten, bey allen andern Dingen unempfindlich, schonete auch so gar ihrer Gesundheit nicht, welche durch unbescheidene und verwesene Arzte, welchen sie anvertrauet war, von Tage zu Tage schlechter wurde. Der Herr und Frau von B... waren endlich in den größten Sorgen, als der Baron zu rechter Zeit zurück kam, um ihnen aus denselben zu helfen.

Stellet euch vor, was Agnete bey Erblickung eines Menschen empfunden, welcher ihr seit zwey Monath beständig im Gemüth gelegen. Diese zärtliche Liebhaberin hatte gute Einsichten, sie bemerkte bald, wie vielen Antheil sie an der Zukunft des Barons hätte, und diese Entdeckung gab einen solchen tieffen Eindruck in ihr Gemüth daß ihre Augen also bald die vorige Munterkeit wieder bekamen. Sie wurde so schleunig besser, daß der Herr und Frau von B... es als ein Wunder ansahen, welches durch ihr Gelübde, und durch die wichtigen Summen wäre gewürfet worden, so sie nicht so wol zu Almosen, sondern vielmehr auf mitleidige und eiferige Geistliche verwendet, welchen sie die Gebäuer mit Gold aufgewogen. Agneta allein wußte, was sie von diesem Wunder denken sollte, sie war gemein erfreuet, daß ihre Eltern sich also geirret, ihre

ihre Genesung wurde mit vielen Freudenbezeugungen begangen, wodurch sie vielfältig Gelegenheit bekam, mit dem geliebtesten unter allen Menschen öfters allein zu seyn. Es war nicht mehr ein ängstlicher Frommer, der sich mit zweiffeln plagte, noch ein banger und furchtsamer Liebhaber, er war vielmehr zärtlich, höflich, schien voller Feuer zu seyn, welcher seine Reden mit aller Annehmlichkeit begleitete, die ihm die Liebe eingeben konnte. Diese Schönheit fand ihren Baron sehr beredt, sie fand darin ein grosses Vergnügen, wenn er ihr Vorsagte, sie wäre allein würdig sein Glück zu machen. Sie konnte sich nicht verstellen, und da sie dafür hielt, daß ihr Geliebter aufrichtig handelte, so dachte sie nicht einmahl daran, ihre Schwachheit zu verbergen. Bey der ersten Unterredung entdeckte sie ihm alles, was sie in seiner Abwesenheit ausgestanden, sie bekannte ihm, wie sie sich glücklich schätzen würde, ihn zum Mann zu haben, sie schwur ihm, wie sie niemahlen einen andern heyrathen wolte, sollte es auch wieder ihrer Eltern Willen geschehen.

Ein Liebhaber kan es bey einer Schönheit weit bringen, wenn sie wie die Agnete gesinnet ist, allein unser schöner, wohlgestalter und beredter Baron war nicht der Mann, die süsse Arbeit des Hercules zu übernehmen. Wie er begieriger nach dem Reichthümern der Schönen, als nach dem Besiz ihrer Person war, so gingen seine Wünsche nicht weiter als nach dem Geldkasten, er erhielt alles was er verlangete, und war mit einer förmlichen Eheversprechung zufrieden. Die unbesonnene Schönheit gab ihm solche nicht nur nach seinem Verlangen, sondern setzte auch aus eigner

Bewegung noch 50000. Ducaten hinzu. Ob gleich diese Summe wegen des grossen Vermögens der Agneten nicht viel sagen wolte, so übertraf sie doch die Hofnung des Barons, daher er auch seine Beredsamkeit nicht sparte, solches zu erkennen zu geben. Die Liebe aber konte ihn so wenig, als einen kalten Greiß, dahin bringen, daß er begriffen hätte, daß die Dankbarkeit in solchem Fall etwas mehr, als Worte und Eidschwüre, erfordert. Anders war es mit der Agnete bewand, sie sahe nur allzuwol ein, was ihr Geliebter ihrer Zärtlichkeit schuldig war, klagte ihn daher im Herzen an, daß er nicht eifrig genug sey, oder allzu viel Höflichkeit besitze, wodurch ihr Hochmuth viel leiden müste.

Da sie so lebhaft, als der Baron träge war, vergaß sie einiger massen, was sie ihr selbst schuldig war, und gab die erste Anleitung. Ach! diese unglückselige Verliebte hätte eher einen Todten lebendig gemacht, als daß sie einem Menschen, der kälter als ein Marmor war, einiges Gefühl beibringen können. Alle ihre Handlungen liefen nur darauf hinaus, daß sie abnehmen konte, wie unwürdig derjenige ihrer Liebe sey, zu welchem sie so eine grosse Neigung trug. Sie würde sich diese Einsichten haben zu Nuzze machen können, aber so war es für sie ein doppeltes Unglück, daß ihr Vornehmen nicht gelingen wolte, da sie es in dem Augenblick auszuführen gedachte. Ein Cammer-Mädgen, welches sie bediente, kam auf einigen Argwohn, und diese Unbescheidene gab alsobald der Mutter ihrer jungen Herrschaft Nachricht davon. Endlich gingen der Frau
von

von B... die Augen, über die Aufführung ihrer Tochter auf, daher sann sie darauf, mit einem Fremden zu brechen, welchen sie so gleich als einen Verräther und Verführer ansah.

Da sie sich aber versichert hielt, daß die junge Agnete nichts ungebührliches habe vorgenommen, und gar nicht daran gedachte, daß sie wäre vermögend gewesen, sich schriftlich zu verbinden, so wußte die kluge Mutter einen guten Vorwand auszufinden, dem Baron den Abschied zu geben, und sich mit ihm zu veruneinigen, ohne daß jemand die wahre Ursach ihres Verfahrens hätte entdecken können. Aber Agnete hatte Verstand und Einsichten, überdem war sie verliebt, und das war genug, ihr dasjenige begreiflich zu machen, was ihr die Frau von B... nicht wolte wissen lassen.

Diese kluge Verliebte glaubte für dieses mahl nicht, daß sie der Traurigkeit nachhängen müste, wie sie bey der ersten Abwesenheit ihres Geliebten gethan, sie hielt sich von der Treue des Barons versichert, daher ging ihr Sinnen und Denken nur dahin, die Wachsamkeit ihrer Aufseher zu betriegen. Es kam hier darauf an, einer Mutter die Augen zu verblenden, die auf ihr Thun und Lassen Achtung gab, und eine listige und verschlagene Aufseherin zu gewinnen, welches zwey Dinge waren, die ihr anfänglich unmöglich schienen. Allein ist der Liebe auch etwas zu schwer? was giebet sie nicht für eine List ein, um diejenige durch zu helfen, welche sich ihr ergeben haben? Durch die Geschenke der Agnete wurde das Herz der Aufseherin bald gewonnen, und gegen ihre Mutter wußte sie sich so zu verstellen, daß sie ohne Mühe glau-

glaubete, es würde an den Baron wenig mehr gedacht, als wen er gar nicht wäre auf der Welt gewesen. Agnete schien nicht nur gleichgültig zu seyn, sondern wenn sich die Gelegenheit zeigt, ergöbete sie sich, als wen ihr Herz ganz frey wäre, und von keiner Liebe etwas wüßte. Außerdem hatte die Frau von B... die Vorsichtigkeit, daß sie nicht einen Schritt allein gehen konnte, sie begleitete sie allenthalben, in den Besuchen, in der Kirche, bey dem Spaziergang und in den Gesellschaften, wie konnte sie nun noch ein Mißtrauen in ihr setzen?

Indem aber Agnete das Cammer-Mädchen durch Geschenke geschmeidig gemacht, da sie vorher so genau Achtung gegeben, konnte sie auch alle Tage von ihrem Geliebten Briefe erhalten, und ihm wiederum antworten. Dieser Briefwechsel vertrieb ihre Traurigkeit, sie wurde aber desselben bald eben so überdrüssig, als angenehm ihr solches im Anfang gewesen war. Ihr lieber Baron mochte noch so zärtlich schreiben, sie wolte etwas mehr als schöne Worte haben, sie kam auf den Einfall, sich mit ihren Geliebten zu unterreden/ sehet, wie sie solches ins Werk richtete.

Das Geld kan in allen Sachen, so auch in der Liebe alles ausrichten, Agneten fehlte es nicht daran, ihr Cammer-Mädchen brachte auf Befehl die Frau des benachbarten Hauses auf ihre Seite, und diese Dienstfertige Nachbahrin, welche der Glanz der Ducaten geblendet hatte, meinete, sie könnte einem Liebhaber, welcher bald der Ehemann werden sollte, ihr Haus nicht versagen, sehet nach den Dächern dieser beyden Häuser, sagte Asta-
roht

roht, sehet ihr wol die beyden gegen einander stossende Fenster, das ist der Weg, welchen der Baron genommen, sich bey seiner Liebsten zu verfügen. Das Glück konte ihm nicht günstiger seyn, aber man kan auch sagen, daß es seine Gunst bey keinem Menschen verschwendet, der es weniger verdiente als dieser. Könt ihr euch wol vorstellen, daß es dieser Baron wagen können, eine ganze Nacht bey einer so jungen und schönen Person, als Agnete war, hinzubringen, ohne daß er ihr sonst etwas als verliebte Grillen vorgesaget hätte. Urtheilet nun, ob der Verdruß dieser Liebhaberin gerecht ist, aber sie hat ihren Entschluß gefasset, da ihr Haß noch stärker als die Liebe ist, wird sie nichts mehr schonen, der Tag wird nicht vorbey gehen, oder sie wird der Mutter ihre unordentliche Aufführung bekennen, und bey ihr Vergebung suchen.

Wie wird es aber mit dem Eheversprechen werden, sagte ich zu meinem Führer? die Frau von B... wird es sehen wollen, sagte er zu mir, der einfältige Liebhaber wird solches seinem Beichtvater anvertrauen, der Agneten Mutter wird ein Mittel finden, solches in die Hände zu bekommen, uns es augenblicklich zu verbrennen. Jedemnoch wird diese Sache ruchbahr, und nur durch Geld können beygelegt werden, der Baron wird eine ziemliche Summe erhalten, welche er dazu anwenden wird, seine Schande in einem Kloster zu begraben.

C e 5

Das

Das V. Capitel.

Die verschiedene Dinge, welche Astaroth dem Marquis zeigtet, welche in so grosser Anzahl sind, daß man viele Bücher damit beschreiben könnte.

Astaroth ließ mir nicht die Zeit, über die Geschichte der jungen von B. . . . meine Betrachtungen anzustellen, kaum hatte er seine Erzählung geendiget, als er mir von ferne eine Kutsche zeigte, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fortfuhr. Das wird ein guter Tag seyn, sagte er zu mir, wie bemühen sich nicht die Leute, andern zum Schauspiel zu werden. Die Kutsche zeigtet an, wer darinnen sitzt, ganz gewiß, sagte ich mit Lachen, an statt des Wapens sehe ich einen Baum, welcher sonder Zweifel die Abbildung desjenigen ist, der dem ganzen menschlichen Geschlecht so schädlich gewesen, der Medicinischen Facultät aber so vielen Vortheil bringet, und die Person, welche darin sitzt, scheint mir ein Arzt zu seyn, der sehr eilfertig ist. Ihr betrüget euch nicht, versetzte mein Führer, die Ungedult sieht ihm aus den Augen, eine sonderbahre Begebenheit führet ihn nach dem Hause, wohin er sich so eilig begiebet. Was er da vornehmen wird, sol euch um so viel mehr belustigen, weil hier die Rede nicht von einem todten Menschen ist. Er gehet hinein, laßt uns ihm folgen, sehet diese schöne Jungfer an, ihre Gebärden geben genug zu verstehen, was sie ausstehet, man muß mit ihren Seutzern Mitleiden haben. Warum bin ich so einfältig gewesen,

ruft

ruft sie aus, grausahmer Mamoris, hast du mich darum so lieb gehabt, daß ich sterben, oder meine Ehre verlieren sol. Aber sehet ihr den beschäftigten Doctor, er macht sich fertig, das Amt einer Hebamme zu verwalten, seine dienstfertige Hand wird dem schönen Kinde zu Hülfe kommen, allein nachdem er die Sache angreift, so kan man wol sehen, daß er in dergleichen Begebenheiten nicht erfahren ist. Ihr Cammer-Mädgen ist nicht weniger verwirrt als der Doctor, weder einer noch der andere weiß, was er thut, unterdessen wacht die mitleidige Göttin Lucina über die Erhaltung des lebens dieser betrubten Schönheit. Alles wird gut gehen, die Natur thut ihre Schuldigkeit, endlich wird das arme Mädgen von dem größten Ubel befreyet. Besehet das artige Püpgen, es ist seinem Vater ganz ähnlich, man kan aus seinem Gesichte lesen, daß er in dessen Fußstapffen treten, und eben ein solcher grosser Bube werden wird, wenn ihn der Tod nicht in seiner Unschuld wegnimmt. Wo trägt man es hin, rief ich aus, als ich sahe, daß es das Cammer-Mädgen in ihren Rock verbarg, und damit fort ging? Ach! sagte er, man bringt es zu einer Frau, welche sich eine Schuldigkeit daraus machen wird, alles auszuspaunnen, was sie von der Gebuhr dieses Kindes weiß, eine Frau, sage ich, welche erzählen wird, was sie nur halb weiß, und welche ein Geheimniß entdeckt, welches zur Erhaltung der Ehre der Wöchnerin wol möchte ewig begraben bleiben. Es ist ein Glück für diese artige Person, daß die Geburts-Schmerzen sie überfallen, ehe sie Zeit gehabt, sich selbst dahin zu begeben, wohin man die Frucht

sta:
n so
Bü:

Ge:
neine
tte er
ferne
ichen
guter
nicht
Die
s ge:
pns
l die
sch:
dier:
ngel,
r ein
üget
sieht
heit
eilig
euch
nicht
mein,
an,
s sie
itleiz
esen,
ruft

Frucht ihrer Liebe getragen hat. Es war ihre Meynung, und dieses Mittel, dessen sie sich bediente, ihre Ehre in Sicherheit zu stellen, war eben dasjenige, welches ihren Untergang befördern sollte. Die Liebe ist ihr günstiger gewesen, als sie verlangt hat, ihr habt gesehen, was sie sich für Mühe gegeben, das Ruffen zu unterlassen. Wie ihr nun solches gelungen, und man die Fürsichtigkeit gehabt hat, die Bediente zu entfernen, und dem einen hie, dem andern da, zu thun gegeben, so bildet sie sich anigo ein, es werde ihre Begebenheit verborgen bleiben, und darum ist sie anigo so ruhig, doch laßt uns gehen, ich wil euch einen andern Aufzug sehen lassen. Der Ort ist nicht weit von hier, warum lachet ihr, versetzte er, als wir für ein altes Nest von einem Hause stehen blieben? Denket ihr denn, daß nur die Palläste der Grossen unserer Betrachtung würdig sind, und in denselben allein sonderbahre Begebenheiten vorfallen? So klein auch dieses Haus ist, so befindet sich doch eine Person darinnen, die reich war, ehe sie die Thorheit begangen, ihre Güter einem Enkel zu übergeben, welcher nicht weniger grausam als geizig ist. Ich wil euch die Mühe spahren, ein Spectacul zu sehen, welches euch allzusehr betrüben würde. Wir gingen also nicht hinein, es ist genug, sagte er mir, daß ihr diese Schrift an der Thüre leset, daher ihr nicht mehr zweifeln dürffet, daß alles was ich euch sagen wil, sich in der Wahrheit also verhält.

Diese Schrift macht den Leuten bekandt, daß der Erbe von den Gütern dieser Person, welche in diesem Hause wohnt, hoffet, daß sie bald sterben
wer-

werde, es befindet sich auch die Frau des Hauses in dem elendesten Zustand von der Welt, und so hilflos, daß ihre Genesung, menschlichem Ansehen nach, unmöglich ist. Vor einigen Jahren bildete sich die arme Frau ein, sie könnte von ihren Gütern, deren Einkünfte mehr als genug zu ihrem Unterhalt waren, ein Testament machen, in welchem ihre Freunde nach dem Tode Kennzeichen, einige von Hochachtung, andere von Dankbarkeit finden sollten. Welche Thorheit! Unterdessen war dieses Testament schon gemacht, als ein Enkel von der Ausschweifung seiner Tante einigen Wind bekommen, daher verließ er den äußersten Theil von Europa, und fand sich bey derselben ein. Dieser Enkel nennet sich Snedi, als er zu Lande gekommen, war es ihm ein leichtes, die gute Frau zu bereden, daß er nur darum gekommen wäre, das Vergnügen zu haben, sie zu umarmen. Endlich kam er hinter ihr Geheimniß, und ließ sich das Testament zeigen, welches die allzuleichtgläubige Frau, wenig Zeit hernach, durch eine gänzliche Schenkung aller ihrer Güter, an diesem Enkel, vernichtigte. Kaum war diese Schenkung geschehen, als der geizige Snedi die vornehmsten Pflichten des Wohlstandes vergaß, und sich unter verschiedenem Vorwand aller Güter bemächtigte, sie auch dahin brachte, mit einem sehr geringen Jahrgelde ihr Leben hin zu bringen. Die guten Contracte von Renten, und eine grosse Anzahl Actien sind jetzt in seinen Händen. Aber was sage ich, bis auf den Hausrath hat er alles mit sich übers Meer genommen, kaum hat die gute Frau so viel übrig, daß sie die höchste Nothdurft des Lebens haben

haben kan. Ist ist sie in den letzten Zügen, ich glaube nicht, daß sie den Tag überleben wird, und das ist ihr Bestes, denn wenn sie noch einige Tage länger lebete, würde sie durch die besondere Fürsichtigkeit ihres Enkels dahin gebracht seyn, auf der Strasse zu liegen, oder bey dem, der sie aus Barmherzigkeit aufnehmen wolte. Auf Befehl dieses unbarmherzigen Enkels, wird das Haus der guten Frauen vermiethet werden, er hat nicht so bald von ihrer Krankheit gehöret, als er den Schluß gemacht, daß sie nicht wieder heraus kommen würde, und hat es daher nicht wagen wollen, von einer Erbschaft von 20000. Thaler, bloss 50. zu verlihren. Man muß auch gestehen, daß diese Frau sehr wunderbarlich ist, daß sie so lange lebet, es scheint, als wenn sie es ihrem Enkel zum Vossenthäte, welcher eben so enferig nicht ist, das jährliche Gehalt zu bezahlen. Sehet ihr wol den guten Greiß, welcher in der Kranken Haus gehet, es ist der Correspondent des listigen Snedi, eine fromme Person, die sich mit der Gottseligkeit sehr breit macht, und doch von der Religion nichts als den Namen weiß. Was meynt ihr, daß er in dem Hause thun wil, er wil Nachricht einholen, ob die Kranke noch nicht tod ist, damit er weiß, was er seinem Correspondenten berichten sol.

Aber ich würde kein Ende finden, wenn ich euch die Gemüths-*Art* und die verschiedene Berrichtungen aller derer Leute, die uns unter die Augen kommen, sollte zu erkennen geben. In der That, sagte ich, die Anzahl ist groß, und unter andern bemerke ich viele, die meine Neugierigkeit reizen, weil ihr mir aber kein völliges Genügen thun könnt,

Pönt, so werdet ihr mir doch zum wenigsten nicht abschlagen, zu sagen, was das für Herr ist, welcher zwey ansehnliche Bediente hinter sich hat. Die Erfindung und die Kostbarkeit ist an seinen Kleidern zu bewundern, man würde seine Hände leicht für eines Jubeliers Schachtel halten. Was für eine wichtige Sache regieret seine Schritte, kaum setzt er einen Fuß auf die Erde, mir dünkt, wir würden nicht übel thun, wenn wir ihm folgten. Eh, warum nicht, sagte Astaroth, wenn ihr Lust habt, dem Ballspiel zuzusehen, und die Spieler fluchen und schwehren zu hören, so dürft ihr nur diesem Herrn folgen, mit dieser wichtigen Sache ist igt sein Verstand beschäftigt. Auf dieses Vergnügen wird eine gute Mahlzeit folgen, von der Venus zum Bacchus, und das verschwenderische Leben wird im Caffee-Hause der Wirthin Messaline beschlossen, dieses ist die leutseligste Frau von der Welt, und ihre beyde Töchter sind eben so höflich als die Mutter.

So ist der Tag schön zugebracht, versetzte ich, dieser junge Herr muß nicht mehr dergleichen haben, wenn er nicht in die andere Welt reisen wil, zum wenigsten scheint seine Leibes-Beschaffenheit nicht stark genug zu seyn, ein solch Leben lange auszuhalten.

Das ist wieder gekehlet, sagte mein Führer, durch ein unordentliches Leben werden gewisse Leiber stark gemacht, als durch grosse Arbeit, man siehet davon alle Tage Exempel, und dieser Herr, welcher euch so schwächlich scheint, kan davon eine Probe abgeben. Da er viele Güter besizet, und frühzeitig sein eigener Herr geworden, so hat

er

er sich in alle Wollüste herum gewälzet, und kan davon erzählen. Sein Leben ist ein Zusammenhang von entseßlicher Verschwendung, er erschrickt für kein Laster, welche er alle kennet, und welche er auf das höchste getrieben. Sol ich es euch mit einem Worte sagen, dieser Mensch, welcher von unserm ganzen höllischen Schwarm geliebet wird, macht sich eine Ehre daraus, lasterhaft zu scheinen, und als ein solcher von seinen Landesleuten gekant zu seyn. Da er keine Erziehung hat, so ist er auch nicht im Stande zu erkennen, wie der Reichthum muß wol angewendet werden, er weiß nur die kürzesten Mittel, in Kleidern, kostbarer Kutsche und Pferden, und in tausenderley Ausschweifungen, die seinem lächerlichen Sinn gemäß sind, seine Güter zu verzehren. Sol ich euch aber sagen, welches die Folgen von seinen unerhörten Lastern seyn werden? Sein Vermögen wird bald durchgebracht, und sein Glück verschwunden seyn, und daher seine Zuflucht zu zweyen lasterhaften Frauen nehmen müssen, die ihn in seinen verfluchten Vornehmen so lange unterhalten werden, bis ihn der Tod dahin schickt, wo er seyn soll.

Sehet diesen schönen und wolgestaltten jungen Menschen, welcher denselbigen wegnimmt, als der Herr, von welchem ich euch eine Beschreibung gemacht habe. Das Ansehen welches er sich in seinem Gang giebet, ist nur geborget, seine niedrige Geburt zu verbergen. Er hat zwar kein Vermögen, doch aber eine grosse Neigung zur Verschwendung, und hatte sich sehr geschicktlich in dem Gemüth dieses Ballspielers einzuschmeicheln gewußt.

muß. Er ist gleichsam sein heimlicher Rath, und dieser Titel kommt ihm um so viel mehr zu, da er nur auf seinen Nutzen siehet, denn er macht sich lustig, ohne daß es ihm was kostet, und verzehret das Geld seines Mitgesellen in der Verschwendung, als wenn es sein eigenes wäre. Wenn diese Quelle, aus welcher er schöpffet, wird vertrocknet seyn, wird er allerley böse Handel angeben, und eine gerechte Straffe wird die Belohnung seiner Laster seyn.

Allein wie viele Personen gehen uns aus den Händen, während daß ich euch eine Beschreibung dieses Taugenichts mache, der unserer Aufmerksamkeit nicht werth ist. Gehet auf diese große wolgestalte Frau, deren weiße Haut, und feine Leibesgestalt, die unordentliche Züge ihres Gesichts ersezen. Ihr Mann war nur ein Sergeant, als sie das Geheimniß fand, einem artigen Obristen zu gefallen. Dieser Soldat, dessen Herz so zärtlich als kriegerisch ist, hielt es ihm nicht unanständig zu seyn, das Herz dieser artigen Frauen zu fesseln. Er miethete ihr alsobald ein prächtiges Haus, und nahm bey ihr seine Wohnung, hernach fand er Mittel, den Mann zu entfernen, und schickte ihn nach Indien, allda sein Glück zu machen. Diese Begebenheit ist bekandt geworden, doch müßt ihr nicht denken, daß diese Frau deswegen in der Welt weniger geachtet wird. Ein großes Glück hat dasjenige ausgelöschet, was in ihrer Aufführung tadelhaftig war. Ihre Kinder genießten eine unverdiente Ehre, und haben in der Welt eben den Rang, welchen sie, als aus einer rechten Ehe gebohrne, verlangen

Ff kön:



könten. Doch hat der Obriste niemahlen leyden wollen, daß sie einen andern Namen, als ihres vermeintlichen Vaters führen solten, welchen er in dieser Absicht, bey seiner Zurückkunft aus Indien, zum Officier gemacht. Die Kinder haben sich solches gefallen lassen, ihre Eitelkeit und Hochmuth aber hat nicht zugeben wollen, daß solches der Welt verborgen bliebe. Sie sind die ersten, das unordentliche Leben ihrer Mutter, und die Abwesenheit des guten Mannes, zur Zeit ihrer Geburt, bekandt zu machen.

Das sind wol wunderliche Leute, sagte ich zu meinem Führer, man muß weder Verstand noch Empfindung haben, seine eigene Schande auszubreiten. Aber saget mir, was ist das für ein magerer Mann, der sehr wol gekleidet ist, dabey in einer Verwirrung zu seyn scheint, welche Mitleyden verdient? Wie, antwortete Astaroth, kennet ihr den berühmten Poeten Murbesius nicht, den Gelehrtesten unter allen denen, welche nicht so viel als er, verstehen, den Mann, der zu allen Dingen aufgelegt ist, der als der Stein der Weisen anzusehen, daß man von ihm sagen kan, er habe alles gesehen, und alles gewußt. Die Verwirrung darin er stehet, hat seinen guten Grund, da er mehr Schulden, als Haare auf dem Kopffe hat, haben sich seine Schuldener unbarmherziger Weise seines Vermögens bemächtigt, in seinem Hause alles versiegelt, und morgen wird alles, ohne Gnade verkauffet werden. Mit einem Wort, sein Zustand ist so elend, daß wenn er weniger Verstand hätte, müste man befürchten, er würde im Haupte verrücket werden.

Ach!

Ach! rieff ich aus, was beklage ich die Leute, die in Verzweiflung gerathen! beklaget nur gewisse Leute, versetzte mein Führer, die Leidenschaften thun bey allen Gemüthern nicht gleiche Wirkung. Es gibt auch besondere Menschen, welche sich darin, wie sie ein Unglück ansehen, von andern Leuten unterscheiden. Ihr dürft nicht besorgen, daß Murbesius sich werde ins Wasser stürzen, oder die Thorheit begehen, und sich aufhängen werde, er ist kein Engelländer. Sein Zorn wird sich damit endigen, daß er eine Trauerode aufsetzet, worin er seine Traurigkeit und Verzweiflung mit den lebhaftesten Farben, und den nachdrücklichsten Worten abmahlen wird. Wie wollen ihm folgen, er wil zu einem guten Freund gehen, wo er die tollsten Handel anfangen wird. Ey! habe ich es euch nicht gesagt, versetzte mein Führer, als wir bey dem Freund des Poeten angekommen waren? Kan wol etwas ausschweifenders seyn? Er kommt zu seinem Freund, ihm zu sagen, daß er sich das Leben nehmen wil, daß er solches fest beschlossen, er bitte ihn daher inständigst, ihm hierin nicht zu widersprechen. Er hat es aber mit einem klugen Mann zu thun, der ihn allzu genau kennet, und sich von seinem Zorn nicht wil betriegen lassen, sehet, wie er sich mit einem Schauspiel belustiget, welches sonst jedermann erbärmlich scheinen würde. Ach! mein lieber Murbesius, sagt er zu ihm, indem er sich sehr traurig anstellet, Murbesius du Blume der Poeten, warum muß ich euch verlihren, was sol ich anfangen, ich kan ohn euch nicht leben, nein ich kan nicht zugeben . . . Bey grossen Schmerzen aber,

S f 2

muß

muß man nicht zu eigensinnig seyn, dieselbe zu stillen, unser Poet kan sich nicht zu frieden geben, er wird nur desto wütender, wenn man ihn besänftigen wil, sehet wie er auffähret. Unterdessen wird Wein gebracht, man gibt ihm ein Glas, er trinkt's aus, und läßt sich tapffer wieder einschenken, er setzt das zweyte, hernach das dritte drauf, die er alle in der Verwirrung zu sich nimt, man solte bald sagen, daß ihm die Kurzweile gesiele, die Flasche ist schon ledig, doch der Tisch ist schon gedecket, und das Essen aufgetragen. Dieses bringt unsern Poeten in neue Verwirrung, er setzt sich nieder, isset unter dem Reden, er fährt fort zu trinken, und wird stille. Köstliche Traubenfrucht, angenehmer Saft, wie wunderbahr sind deine Würckungen, du erfreuest das Herz, giebest denen Menschen den verlohrenen Verstand wieder, vertreibest den Schmerzen, giebest die Begierde zu leben, aus einem wüthenden und thoren machest du alsobald einen klugen und umgänglichen Menschen.

Der Einsall hat keinen Grund, verfolgte mein Führer, kennet ihr nun den rasenden Mann, der den Tod zu Hülfe rief, ist es noch derjenige, dessen Verzweiflung euch für einer halben Stunde zum Mitleiden bewegete, kan sich ein Mensch, der aniko in allem Überfluß lebet, wol rühmen, daß er glücklicher ist, als er? höret ihm mit Aufmerksamkeit zu, sein lustiger Freund, welcher seine Schwäche kennet, lenket die Rede ganz geschickt auf das Capitul von den Kleinigkeiten, o! wie wie wird unser Poete siegen, was werden ihm für sinnreiche Einfälle entfahren, das wird so bis nach

nach Mitternacht dauren, worauf er nach Hause gehet, ohne einmahl daran zu gedenken, daß er des andern Morgens früh sich wieder aus demselben fort packen muß. Wo wird er denn hingehen, fragte ich meinen Führer? Fehlet es denn Leuten vom Verstande an Gelegenheiten? versetzte Astaroth. Dieser Poete wird Freunde finden, die ihm mit ihrem Gelde helfen, und ihn wieder im Stand setzen, überdem ist ihm die Armuth nichts fremdes, da er in derselben aufgezogen, sieht er sie an, als eine zärtliche Mutter, die ihn niemahls verlassen hat, und ihn nur auf eine Zeitlang aus den Augen läßt, und sich ihm hernach desto grösser wieder zeigt. Wann man ihn aber höret, sollte man sagen, daß er niemahlen veranügter ist, als wenn ihn diese gute Mutter verläßt, oder ihn zu verlassen scheint. Aber er hat gut sagen, er mag sich selbst so viel bereden, daß es Wahrheit sey, was er vorbringet, seine Werke widersprechen seinen Worten, und die Natur wirket so viel Kraft auf seine Seele, daß er ihrem Eingeben nicht widerstehen, noch aus der Art schlagen kan.

(*) Dieser Scherz meines Führers daurete noch immer fort, als wir uns vor einem grossen viereckten Gebäude befunden, wo sich tausende von Menschen, aus allerley Nationen versammelten. Nicht so wohl die Figur dieses Gebäudes, als vielmehr der Eyfer derer, welche hinzu lieffen, machte, daß ich den alten Tempel wieder erkandte, welcher so fleissig besucht wird, daß man eher den Sand an dem Ufer des Meers, als die Zahl der

F f 3

Ans.

(*) Der Autor redet von der Bourse.

Andächtigen sollte zählen können. Laßt uns fliehen, sagte ich zu meinem Führer, das Andenken dessen, was ich in diesem Tempel ausgestanden, hat mich gelehret, wie gefährlich es sey, in die Wuth dieser Andächtigen zu gerathen. Ueberdem Herr Astaroth, wisset ihr, daß ich die Schwärmer und Fantasten nicht leyden kan, und wenn ich mich nicht betriege, so findet man hier keine andere Leute.

Wie lange ist es, wenn es euch beliebt, sagte mein Führer, daß ihr gegen die Schwärmer so aufgebracht seyd? Gehören nicht alle Menschen unter diese Zahl, und ihr selbst, fallet mit eurer Einbildung in die größte Schwärmerey, da ihr so viel tausend Personen über einen Kamm scheret? Das Zukünftige vorher sehen, aus allen Folgereyen ziehen, nichts als mit Bedacht unternehmen, mit Bedacht handeln, mit einem Wort, die geringste Dinge in Gold zu verwandeln wissen, hat dieses eurer Meinung nach eine Gleichheit mit einem Fantasten? das ist doch die Eigenschaft, eines guten Theils dererjenigen, welche ihr auf diesem Platz, und um dieses Gebäude sehet. Ich sage ein guter Theil, stellet euch nicht aber vor, daß es der größte Theil sey. Denn obgleich diese Andächtige, welche sich hier versamlen, alle nur einen Endzweck haben, so sind doch die Wege welche sie einschlagen, zu demselbigen zu gelangen, so unterschieden, daß nichts gewöhnlicher ist, als daß man siehet, wie der größte Theil auf die linke Seite gehet, und sich die Hälse brechen.

Diese Versamlunge, gegen welche ihr so viel Kaltsinnigkeit bezeuget, ist vielleicht diejenige Sache

che auf der Welt, die eurer Aufmerksamkeit am allerwürdigsten ist. Es wäre unbillig, wenn die Furcht ein wenig gedrängt zu werden, euch des Vergnügens beraubete, das merkwürdigste in derselben zu erkennen. Laßt uns auf diesen Ercker zur rechten Hand gehen, ob er gleich nicht breit ist, so werdet ihr doch da mehr Gemäßigkeit haben, als mitten in dem Tumult, aus welchem ihr Mühe habet, euch loß zu wickeln, fürchtet euch vor nichts, hier stehen wir so gut als wir es verlangen können. Betrachtet nun diesen so grossen Hauffen, dessen unzählige Mitglieder verbunden sind, zu einer gewissen Zeit des Tages zusammen zukommen, es scheint ein verwirrter Klumpen zu seyn, dessen Lebhaftigkeit aber etwas wunderbares an sich hat, welche das Gesicht vergnügt. In der That, sagte ich zu meinem Führer, dieses ist ein sonderbahres Schauspiel, ich Bewundere aber nicht so wol die Art von Hestigkeit, mit welcher einer den andern suchet, sondern vielmehr ihre Geschicklichkeit, daß einer den andern in dieser Verwirrung finden kan. Was mag doch wol solche ungestüme Bewegungen verursachen? nichts als der Eigennuz, sagte mein Führer, die Gewinnsucht sezet alle diese Personen an die Arbeit. Ihr besonderer Vorthail ist das Treibrad ihrer Handlungen. (*) Bemerket doch, mit was für einer Lebhaftigkeit fürnehmlich diejenigen zu Werke gehen, welche als die Schwalben, von einem Ende zum andern fliegen, sie kommen wieder zurück, hernach lauffen sie an einen andern Ort, und sind

F f 4

(*) Hierunter verstehet er die Wäcker.



sind in beständiger Bewegung. Gebet Achtung, wie sie diejenigen anhalten, welche ihnen bezeugen, diesen befragen, mit jenem reden, wie sie von andern umgeben sind, sie sind hinter andere her, und die liegen ihnen wieder auf dem Halse. Sollte man nicht sagen, daß das Glück sie auf eine ganz besondere Weise begünstiget, daß sie desselben Stimme kennen, und dessen Gunst nach Gefallen austheilen?

Sie machen zusammen eine Gesellschaft aus, welche als die Haupt-Ursach der Bewegung, welche ihr hier sehet, kan betrachtet werden, alle Sachen gehen durch ihre Hände. Da sie durch den Mercurium, der als Cammer-Diener des Olympus so verschlagen ist, unterrichtet worden, so übertrifft sie niemand an Listigkeit. Es sind Zauberer, welche durch die Kraft einer kleinen Ruthe, womit die meisten versehen sind, bereden können, wenn sie nur wollen, daß weis schwarz ist. Sie reden immer mit figürlichen Redensarten, da sie dafür bezahlet werden, daß sie diesen Tempel bedienen, so thun sie es mit desto grösserm Eyser, weil ihre Befoldung nach ihrer Kunst zu bereden, eingerichtet ist. Diese Leute werden gemeiniglich reich, ob sie schon gewisser massen eben nicht die vornehmsten in der Gesellschaft sind, so sind sie doch ohne Widerrede die glücklichsten. Ihre Quellen sind unerschöpflich, wenn sie nur ein wenig bekandt sind, so sind sie im Stande alles zu unternehmen. Die Gesetzgeber haben zwar geglaubet, darin eine Ordnung zu treffen, indem sie dieselben gezwungen, nicht auf ihre eigne Rechnung zu handeln. Allein hierin hat es mit ihrem Gelübde eben die

Be-

Bewandniß, als wenn die Mönche bey ihrer Einkleidung das Gelübde der Armuth thun, das ist gesagt, einer so wol als der andere verspricht was man haben wil, sie halten aber ihr Wort nicht länger als bis sie Gelegenheit haben es zu brechen.

Bemerket ihr wohl diesen grossen Mann, der sich in einen rohten Oberrock eingehüllet, welcher in der linken Hand ein Buch, in der rechten aber einen Bleystift hat? Er ist eines der vornehmsten Mitglieder dieser herumwandelnden Gesellschaft, ein schlauer Fuchs, ein aufgeweckter Kopff, ob man es ihm schon nicht ansehen sollte, so weiß er doch so viel als einer seiner geschicktesten Mitbrüder. Ob er nun gleich zum Handel sehr abgerichtet ist, und keinem die Waaren überläßt, woben nicht sein Geiz einen Vortheil zu finden vermennet, so läuft er doch zuweilen blind an. Neulichst kam er auf den Einfall, ihm einige Lasten Cofsebohnen zuzuschreiben, worauf er viel zu gewinnen dachte, mußte sie doch aber hernach mit Schaden verkaufen. Höret, wie man seiner spottet, bemerket aber dabey, wie wenig er sich daran stoßet, sein Hochmuth kan ihren Scherz wohl aushalten. Hundert tausend Thaler weniger oder mehr, macht einem Manne nichts, der sich auf Unkosten derer, für welche er arbeitet, bereichert hat. Zum wenigsten ist es beynah die Antwort, welche er denen giebet, welche sich auf seine Unkosten wollen lustig machen, und bey meiner Freue, er hat nicht Unrecht, der erlittene Verlust ist so groß nicht, oder er weiß sich seines Schadens zu erholen. Er ist im Begriff, einen grossen Theil Waaren an einen guten Freund zu verkaufen, der

F f 5

Ger

Gewinn, welchen er dabey findet, beruhiget ihn völlig, er weiß einen grossen Vortheil zu machen, ohne die besondere Rechte, die ihm als einen Bedienten zukommen, zu beobachten. Darum ist er so trohig, zum wenigsten macht es, daß er unempfindlich scheint, diese Leute ziehen es von beyden Theilen von dem Verkäufer und Käufer.

Aber was ist hier für ein anderer Aufzug, sagte ich zu meinem Führer, was bedeutet diese Person mit dem langen schwarzen Mantel, niederhangenden Huth, und bis auf die Erde hangenden Flohr? Ich sehe daß ihm die Thränen aus den Augen fließen, er ächzet und seufzet, hat er seine Frau verlohren, und kommt er etwa hieher, die Trauer-Complimente zu empfangen? Ach! versetzte Astaroth, der arme Mann ist mehr zu beklagen als es wohl scheint, er beweinet nicht seine liebe Frau, es würde ihm nicht leyd thun, wenn er derselben los wäre, sondern einen einzigen Sohn, auf welchen er alle seine Hoffnung gesetzt hatte. Wie er gestern begraben ist, so verwundert sich ein jeder mehr darüber ihn hier zu sehen, als über die Traurigkeit die er von sich spühren läset. Begeheth aber die Thorheit nicht, daß ihr alle diejenige für seine Freunde halten woltet, die ihn anreden, und ein Trauer-Compliment machen. Die Wünschelruthe, die er seit so langer Zeit im Besitz gehabt, hat nicht so viel Kraft. Diese Complimentenmacher sind nur neugierig, und finden in seiner Traurigkeit einiges Vergnügen. Sie erinnern sich, von ihm bey Lebzeiten dieses Sohnes gehört zu haben, daß dieser alle sein Vergnügen wäre, für welchen er allein arbeitete. Gehet ihr die Leute

te

te wohl, die mit Fingern auf ihn weisen, und sich mit Lachen von ihm unterreden? Einer sagt zum andern: was wil dieser Mann hier haben, ist er noch nicht reich genug, oder ist der Sohn, um dessent willen er sich so viel bemühet hat, wieder von den Todten auferstanden? die Narren denken in diesem Augenblick nicht daran, was sie für lächerliche, dumme, ja oft unehrliche Händel, alle Tage um des Geldes willen vornehmen. Sie vergessen ihre eigene Aufführung, um diesen armen betrübten Vater zu tadeln, in dessen Herzen aber die Traurigkeit die Begierde, Geld über Geld zu sammeln, nicht hat auslöschen können. In der That ist dieser Geiz so groß, daß er auch vergessen hat, was der Wohlstand erfordert, um nicht die Gelegenheit vorbeý gehen zu lassen, einen Vorthail zu machen. Sein Hochmuht hat ihm auch nicht verstattet, sich auf diejenige zu verlassen, die mit ihm in gemeinschaftlicher Handlung stehen, deren Vorthail daher mit dem Seinigen verknüpffet ist. Er bildet sich ein, daß nichts gelingen kan, wo er selbst nicht bey ist, und dieser Gedanke, welcher ihn hieher treibet, wird ihn diesen Abend nach einer Verkauftung führen, wo er einen Vorthail machen wird, daran er sich der Kosten, so er in der Krankheit und Begräbniß des Sohnes, den er so aufrichtig bedauret, hat anwenden müssen, erhohlen kan.

Aber sagte ich zu meinem Führer, wie kan ich den grossen Schmerzen dieses betrübten Vaters mit seinem freyen Gemüth reimen, mit welchem er handelt, und seinen Vorthail so genau einsehen kan? Ist er etwa einer von den hohen Geistern, wel-

welche niemahlen grösser scheinen, als in den Gelegenheiten, in welchen andere Menschen sich eine Ehre daraus machen, den Schwachheiten der Natur nachzugeben? Was seyd ihr einfältig, versetzte Astaroth, wisset ihr denn nicht, was die Gewohnheit bey den Menschen thun kan, und daß ihnen dieselbe in dem Lauf ihrer ordentlichen Geschäften statt des Verstandes dienet? Wenn auch die Liebe des Gewinnes angefangen hat, sich eines Herzens zu bemächtigen, meynet ihr denn wohl, daß solche durch die Traurigkeit könnte vertrieben werden? Meiner Treue, Cavalier, es ist ein Wunder, welches sie niemahlen gethan hat, und auch nicht thun wird. Dieser Mann ist reich, und brauchte nichts mehr zu sammeln, aber der Tod, der ihn seines Sohnes beraubet hat, ist allein nicht vermögend, den Gelddurst in ihm auszulöschen. Richtet eure Augen, sagte Astaroth, auf den grossen dicken Mann, bey dessen Annäherung ihr sehet, daß viele den Huth abnehmen, ich wette, ihr rathet, daß er reich sey. Das ist wahr, versetzte ich, und was noch mehr ist, so denke ich, daß er es nicht allezeit gewesen, sein hochmüthiges und troziges Wesen zeigt einen neugebohrnen Günstling des Glückes an, und wenn ich mich nicht betrüge, so urtheilen hier mehr Leute eben also, ich werde auch verschiedene gewahr, die ihn mit spöttischen Augen ansehen, und dieses erwecket meine Neugierigkeit.

Ich wil euch bald ein Genügen thun, sagte mein Führer, diese Person welche öffentlich ein grosses und edles Wesen annimt, kan nur wenige betrügen, man kennet ihn als einen Arglistigen, und die meisten

meisten sehen ihn mit Recht als den Verächtlichsten von der Welt an. Sein größtes Talent ist, sich durch Testamente zu bereichern, um seiner Beute desto gewisser zu seyn, hängt er sich gemeinlich an Leute von geringerem Stande, man sieht auch selten, daß es ihm fehl schläget. Niemahlen ist ein Mensch geschickter gewesen, sich bey Alten, und bey den Witwen einzuschmeicheln. Die niederträchtigste Schmeicheley, und schändlichsten Kunststücke werden von ihm in seinen Unternehmungen nicht gespahret, aber er ist allzu wohl bekandt, daß ich länger von ihm reden sollte.

Wir wollen unsere Zeit angenehmer zubringen, bemerket den jungen Windmacher, diesen Arlequin, und rechten Nachahmer der Marionetten Puppen, wie geschwind ist er, kaum hat man ihn in den Augen, so ist er schon wieder verschwunden, wir haben ihn schon aus dem Gesichte verlohren. Aber wer ihn nicht siehet, der höret ihn, bey seinem grossen Geschrey, laßt uns dahin sehen, woher der scharffe Ton seiner Stimme schallet. Da muß er seyn, aber die Puppe ist nicht mehr da, Gedult, er kommt nach unserer Seite, hier ist er zu unsern Füßen, es hält ihn jemand auf, laßt uns auf seine Unterredung Achtung geben. Ich höre ihn aufmerksam zu, er spricht aber seine Worte so wunderlich aus, daß es mir als einen Teufel schwer wird, dieselben zu verstehen. Zum Glück kan man es deutlicher aus seinen Geberden abnehmen, ich wette daß ihr es begreiffet. Ich verstehe nichts, sagte ich zu ihm, ich urtheile, daß er Mithridat zu kaufte hat, daß er ein Marktschreyer ist, welcher die verwundernswürdige Kraft der Arzneyen

nepn rühmet, welche in der blechernen Schachtel ist, die er in der Hand hält, ich besorge aber sehr, daß er bey den vielen Bewegungen die er macht, noch im Rauch aufgehen wird. Besorget nichts, antwortete Astaroth, dieser Marktschreyer, wenn ihr ihn so nennen wollet, ist mit einer dergleichen kleinen Rukten versehen, welche die bezaubernde Kraft an sich haben. Jetzt ist er in guten Danden, er wird nicht eher ablassen, bis er es dahin gebracht hat, daß man glaube, was er die Leute überreden wil. Höret wie er schwören, stürmen und fluchen kan, wie gelauffig ist seine Zunge, dersjenige mit welchem er redet, hat nicht Zeit sich zu fassen, er muß eher nachgeben, als er überwunden ist. Es ist unserm Arlequin gelungen, die Warthey ist wichtig, und seine Freude ist so groß als der Vortheil den er gemacht hat, er ist fast ausser sich selbst. Man siehet wohl, sagte ich zu meinem Führer, daß der Markt für ihm nicht allezeit gleich gut ist. Ihr irret euch, antwortete er, es gehet fast kein Tag vorbey, daß er nicht dergleichen Streiche macht. Seine kleine Ruthe ist eine Art des Horns vom Überfluß, welches er beständig ausgießet, und wieder füllet, er selbst gleichet einem durchlöcherten Korb, welcher sich ausleeret, nach Maas als man ihn anfüllet. In seiner Jugend war das schwarze Brodt seine beste Kost, er ist auch aus einem Lande, in welchem die Leute von seiner Art dessen nicht einmahl satt haben, jeso aber können ihn die niedrigsten Speisen, und der köstlichste Wein kaum sättigen. Hernach besucht er Frauenzimmer von allerley Art, insbesondere hält er sich aber an eine junge Brunette,

te, welche gern in der Kutsche herumsfähret. Wenn ihr es verlanget, wil ich sie euch morgen beyde zeigen, sie werden mit einander zwey Stunden von der Stadt gehen, nicht so wohl um frische Luft zu schöpfen, als vielmehr einander zu sagen, daß sie sich lieben und anbeten.

Wolt ihr meiner spotten, sagte ich noch einmahl zu meinem Führer, ist denn diese junge Person, welche ihr so sehr herausstreicht, so heßlich, daß sie keinen Liebhaber von einer anderen Gestalt, als diesen Affen finden kan? Heßlich, versetzte Astaroth, bey dem grossen Lucifer, es ist die artigste Person die im ganzen Lande zu finden, ihr werdet bey ihrem Anschauen in Entzückung gesetzt werden, es kan nichts liebenswürdigers gefunden werden. Ihre Leibesgestalt ist zierlich, ihr Gesicht als mit einem Pinsel gemahlet, sie hat schöne grosse schwarze Augen, weisse und gerade stehende Zähne, wider die Gewohnheit dieses Landes, mit einem Wort, es ist eine Schönheit. Nun werdet ihr mir noch einmahl sagen wollen, warum hat sie denn keine bessere Wahl getroffen? Die Ursach ist diese, diese Schönheit ist hochmühtig, und ihre Eitelkeit hat keine Gränzen, da sie kein Vermögen hat, und von ihrer Nethnadel leben mußte, so schien ihr diese Lebensart allzu verächtlich zu seyn. Wie es ihr nun nicht am Verstande fehlet, so konte sie sich leicht vorstellen, daß kein schöner und reicher Mann sich an ihr machen würde. Dieser boht ihr seine Dienste an, sie hat nur auf seinen Stand, und ihren Vorthail gesehen, sie gibt ihm daher Gehör, in der Hoffnung bald seinen Nahmen zu führen. Allein der Vorthail welchen

chen sie aus diesem Liebeshandel ziehen wird, bestehet nur darin, daß sie fleißig spaziren gefahren wird, ohne daß es ihr sonst etwas, als einen kleinen Schandfleck an ihre Ehre, gekostet hätte. Ist es nichts mehr als dieses, sagte ich zu meinem Führer, so wird diese Schönheit nicht davon sterben, indem ihr mich aber mit demjenigen unterhaltet, was wir sehen können, verlihren wir eine Zeit, welche mir kostbahr scheint. Es sind schon nicht mehr eine solche Menge Leute hier, ehe sie sich nun aber alle verlauffen, so saget mir, was das für Personen sind, die auf der rechten und linken Seite stehen, deren ernsthaftes Wesen meine Neugierigkeit reizet, sie scheinen eben so leutselig zu seyn, als diejenige so sie anreden und ihnen Ehrerbietung beweisen. Diese Anmerkung ist mir angenehm, sagte mein Führer, es sind die Personen, die ich euch beschrieben habe, ehe wir uns auf diesen Erker gesetzt. Es sind etliche unter ihnen, welche auch von Königen geehret werden, und deren Zustand verdienet, beneidet zu werden. Man sollte in der That sagen, daß sie den Compas der Welt in Händen haben, sie regieren alles, was in derselben vorgehet, sie bereichern sich selbst, indem sie die verschiedene Völker des Erdbodens reich machen. Ob sie gleich meistens schlecht gekleidet gehen, so ist doch ihr Name in den äußersten Welt-Theilen bekandt, und ihr Ruhm erstrecket sich in alle vier Theile der Welt. Was ich euch aber sage, ist nicht von allen zu verstehen, die ihr hier sehet, ich könnte euch unter denselben welche zeigen, die nur den Schein von diesen grossen Leuten haben. Das Glück theilet seine Reichthümer

mer nach Gefallen aus, aber die Großmuth der Seele, und die andern Tugenden gehören nicht für das blinde Glück, und das macht es eben, daß obgleich die Reichen einander an Gütern gleich sind, sie dennoch in der Anwendung derselben sehr unterschieden. Wenn wir mehr Zeit hätten, so könnte ich euch vielleicht angenehm belustigen, mit dem, was diese Reiche einen von dem andern unterscheidet, ich verspreche euch aber, solches noch mit der Zeit zu thun.

Die Zeit ist vorbey, ein jeder begiebt sich nach Hause, es wird räumlich, wir haben keinen Drang mehr zu fürchten, laßt uns herunter steigen, und dem grossen ansehnlichen Nothrock näher treten, welcher sich, als die Krähe in der Fabel, in seinen Federn spiegelt. Hier ist ein Mäclder der ihn anredet, aber er würdiget ihn kaum des Ansehens, er hustet ehe er ihm antwortet, und sagt zu ihm, daß er nur die besten Waaren kauffe. Meiner Treue, mein Herr, sagt der Mäclder im Zorn, ihr seyd sehr hochmüthig, alle Jahre sind nicht gleich, und wer den Kopff zu hochträget, muß oft die Federn fallen lassen. Das merkwürdigste hiebey ist dieses, daß viele Leute, welche diese Rede anhören, es als eine Weissagung ansehen, davon sie die Erfüllung zu sehen wünschen. Aber hier ist ein anderer, welcher nicht weniger schön und nährisch ist, da er von allen Schönheiten geliebet, und bey ihnen willkommen ist, so weiß er nicht, was er wählen sol, zum wenigsten wil er solches seinen guten Freunden bereden, welche sich oft damit lustig machen, wenn sie sich stellen, als glaubeten sie solches. Der kalte Winter ist
 G g ihm

ihm so günstig gewesen, und er hat in kurzem so viel gewonnen, daß sein Gehirn dadurch verrückt ist. Er kennet niemand mehr, und ist so verblendet, daß er nicht merket, wie er von jederman ausgelacht wird. Sehet euch um, ich höre noch einen solchen Großprahler von der Art der Marktschreyer, dessen Gewäsche mehr Eindruck giebt, als die wohlgesetzte Rede. Sehet ihr diesen Hexenmeister wohl, er ist erst kürzlich in dieses Land gekommen, welches ihm noch unbekannt ist, und macht doch mehr Lärm als der älteste. Sehet mit was für einem Feuer er dasjenige hervor bringet, was er sagen wil, aber er hat seine Sache schon zu Ende gebracht, es ist nichts daran gelegen, wir wollen ihm folgen, er redet eine andere Person an. Solte man nicht sagen, es wäre derselbige Mensch nicht, oder daß sein Feuer verloschen sey? Seine Ernsthaftigkeit bewaget mich zum Lachen, sehet wie er seine Minen, Geberden und Worte einschränket. Der schlaue Fuchs verstehet das Handwerk schon, er weiß seine Leute zu unterscheiden. Viele Leute sind auch versichert, daß es ihm gelingen werde, es ist auch mehr als einer, der ihn mit neidischen Augen ansiehet. Jener Alte, der ihn anredet, ist nicht einer von denen, welcher bisher hätte Ursach gehabt, eifersüchtig zu werden, vielmehr gefällt ihm seine Lebhaftigkeit und seine Einsichten, er ist daher wohl Willens, sich mit ihm auf mehr denn eine Art zu verbinden. Jezo bittet er ihn zum Essen, um ihm hernach einige Vorschläge zu thun, die sich zu seinem Vorhaben schicken, dieselbigen werden zweydeutig seyn, die Worten des guten Apostels werden aber eben also lau:

lauten, er weiß was der Alte denkt, dessen einzige Tochter jung, artig und aufgeweckt ist, allein er wird sich noch stummer und einfältiger anstellen. Er ist listiger als eine Schlange, und erinnert sich, daß er schon einmahl betrogen gewesen, wil daher nunmehr desto sicherer gehen. Die Lockspeise mag so schön seyn als sie wil, die Freyheit scheint ihm noch angenehmer, er läßt sich nicht berücken, und wird zu seiner Entschuldigung sagen, das Bauer wäre allzuschön für einen solchen heßlichen Vogel. Die Wahrheit aber ist, daß er nicht gerne Hunger leidet, und daß ein schlechterer Kefficht ihm besser gefallen würde, wenn mehr zu essen und zu trinken darin zu finden wäre.

Wolt ihr wissen, wer diejenige sind, die mit Fingern auf ihn weisen? Ey was, sagte ich, man braucht kein Zauberer zu seyn, um zu rathen, daß es Vater und Sohn ist. Ohne Zweifel sind sie von denen, die seine Glückseligkeit beneiden. Ganz recht, antwortete er, aber bey meiner Freu, sie kommen bey dem unrechten an, was das sonderbahreste ist, so haben der Vater und der Sohn, die vorher keine gute Freunde waren, sich mit einander vertragen, um sich mit vereinigten Kräften diesem neuangekommenen zu widersetzen, aber sie werden nichts ausrichten. Der eine ist zu alt, und nicht mehr im Stande was zu thun, der junge hat keine Erfahrung, seine Verdienste stehen nur in einer grossen Einbildung. Sie gehen nach der Ehre zu, ihr Gegenpart ist voran gegangen, gebt aber auf den Achtung, der ihnen folget. Er ist ein noch grösserer Großprahler, als er ein schöner Mensch zu seyn scheint, wenn ihr einmahl mit ihm

ihm angebunden habt, so könnt ihr nicht von ihm loskommen, erst macht er euch ein hauffen Complimente, hernach redet er von seinem Geschlechte Register, von seiner Frauen und Kindern. Ohne euch Zeit zu lassen, zu antworten, fängt er an von den wunderbahren Begebenheiten seines Lebens, von seinen unglücklichen Unternehmungen, was er für grosse Güter verlohren, was er für Mittel gebraucht, dieselben wieder zu erlangen. . . Das ist gesagt, rief ich aus, indem ich meinem Führer in die Rede fiel, daß der Tag würde kaum lang genug seyn, um dasjenige anzuhören, woran mir doch nichts gelegen, und auch wol nicht wahr ist. Weil er aber so klug ist, uns nicht anzureden, so wollen wir ihm auch aus dem Wege gehen. Ich tadele euch nicht, sagte Astaroth, laßt ihn gehen, wir wollen durch die andere Thüre unsern Weg nehmen, hier ist auch nichts merkwürdiges mehr für euch zu sehen. Die noch vorhanden, sind als Körner in einem ausgeleerten Sack, oder als der Staub dieses Ortes anzusehen, welcher selbst von der Art ist, daß man überhaupt sagen kan, derjenige sey unglücklich an welchen er sich hänget.

Das VI. Capitel.

Die neue Beschäftigungen, mit welchen der Marquis und Astaroth den Tag zubringen

Als wir aus diesem Tempel gingen, erboth sich Astaroth, mich nach verschiedenen anderen Oertern zu bringen, ich nahm den Vorschlag an,

an, und befand mich alsobald in einem weitläufigen Gebäude, in welches viele Leute gingen, welche ich für diejenigen erkandte, die ich schon an dem Ort, welchen wir verlassen, gesehen hatte. Wenn ich aus der Beschaffenheit des Hauses nicht hätte merken können wo ich war, würde ich doch solches aus dem herrschsüchtigen Thon, und dem hochmüthigen Betragen einiger derer, die da versamlet waren, haben abnehmen können. Ich war nur über ihre Anzahl verwundert, in einer viertel Stunde zählte ich ihrer vierzig, die angekommen waren, und so viel waren auch schon vor mich daselbst angelanget.

Ich sagte zu meinem Führer, die Menschen erwerben etwas, um es doch nur wieder zu verzehren, alle diese Leute kommen wol ohne Zweifel hieher, dasjenige zu verschwenden, was sie gewonnen haben? O ihr treft es nicht, versetzte mein Führer, es sind welche unter denen, die sich bey diesem Wirth versamlen, welche hier in einmahl mehr, als sonst in zehnmal, an dem Ort gewinnen, wo wir hergekommen sind. Dieses ist nicht allein ein Wirthshaus, sondern eine Art vom Jahrmarkt, wo die Waaren an den meistbiethenden verkauft werden. Es sind in demselben so viel Zimmer, daß, wenn man in dem einem verkauft, so macht man in dem andern eine Mahlzeit fertig, in den untersten Gemächern läßt man fremde Thiere oder andere rare Sachen sehen, wodurch man das Geld der Leute an sich ziehet. Ausser einer gewissen Anzahl Personen, die hier alle Tage zusammen kommen, sind die andern nur als Streichvögel anzusehen, welche durch verschiedene Vortheile angelocket

werden. Doch sind welche, welche allein die Wollust treibet, sich hieher zu begeben. Betrachtet zum Exempel diese demüthige und gedultige Gestalt, diesen mittelmässigen und ehrbahr bekleideten Mann, aus dessen äußerlichem Ansehen die Frömmigkeit selbst hervor leuchtet, ich rede von demjenigen, welcher mit demüthigen Reverenzen diejenige anredet, welche er kennet, oder die ihm unbekant sind. Ach! Astaroth, rief ich aus, ich kenne diesen Mann, er ist noch ein ärger Betrüger, als sein Ansehen. Es ist in der That ein grosser Complimentschneider, welcher an alle Thüren klopffet, seine Waare zu verkaufen. Weil er aber den Namen hat, daß er seine Rechnung wie die Apotheker aufsetzet, wil niemand was mit ihm zu thun haben, und es ist kein Zweifel, er muß hier seinen Schnitt gut machen, weil er so oft an einem Ort zum Vorschein kommen darf, wo sonst die Verzehrung den Profit übersteiget. Was ist daran gelegen, sagte Astaroth, die wir beschützen, finden noch immer Hülffe, dieser Erzheuchler, ob er wol mehr schuldig ist, als sein Vermögen beträgt, zehrt desto tapfferer darauf, weil ich ihm eine List eingegeben, die ihn bald aus der Verwirrung helfen wird. Da er durch unbarmherzige Schuldner verfolgt wird, so hat er sich vorgenommen, morgen unsichtbahr zu werden, man wird ein Gerücht ausbreiten, als wenn er im Wasser umgekommen, seine Frau ist von dem Handel benachrichtiget, und stellet sich sehr traurig an. Wie sie nun in den Schulden mitbehaftet ist, wird sie ihr Elend so beweglich vorstellen, daß sich endlich die Schuldner bewegen lassen, und

und sich mit ihr setzen. Alsdann wird sich zeigen, wie sehr man sich mit dem falschen Schein betrogen, ohne zur zweyten Ehe zu schreiten, wird sie aufhören eine Witwe zu seyn, das ist gesagt, ihr Mann wird wieder aufstehen, und voller Ruhm in Angesicht seiner Schuldner erscheinen, welche nicht ohne Verdruss sehen werden, daß sie betrogen sind.

Sehr wol, sagte ich zu meinem Führer, dieser Streich kan einmahl gelingen, aber er nehme sich für den zweyten in acht. Wenn eine solche List bekandt worden, werden die Gemüther allzusehr gegen einen solchen eingenommen, dieser Heuchler muß entweder seine Lebens-Art ändern, oder er wird bald umkommen. Keines weges sagte Alstaroth, ich habe euch schon gesagt, daß ich diesen Menschen beschütze, seine verdorbene Sitten, und seine Heuchelei haben meine Freundschaft erworben. Ausser was seinen ehrlichen Namen betrifft, wil ich ihn sonst wol für andere Zufälle bewahren, und wenn man meynet, daß er im Begriff stehet, sich zum zweyten mahl aus dem Staube zu machen, wil ich ihm also helfen, daß er mehr als jemahls durchkommen sol. Er wird sich in ein Glückspiel einlassen, und ohne daß er Geld aufsetzet, wird er mehr gewinnen, als nöthig ist, seine Schulden zu bezahlen.

Sehet die beyden Leute an, die ihm folgen, einer ist ein durchtriebener Vogel, der nur von Schmarrohen lebet, der andere handelt mit Puder. Das Hauptwerk dieser Leute bestehet nur darin, andere zu betriegen, und der Tag, welchen sie mit diesem

Heuchler zubringen, wird nicht einer von ihren Schwestern seyn.

Sollen wir in den ersten Saal hinauf gehen, wir werden daselbst einige Hauptpersonen finden, die nicht ohne Nachfolger sind, und noch ihres gleichen haben. Sehr gern, antwortete ich, saget mir aber zuvor, was das für ein kleiner Plauder was ist, welchen viele mit solcher Aufmerksamkeit zu hören, als wenn er die herrlichsten Sachen hervorbrächte? O! o! versetzte mein Führer, eure Neugierigkeit hat sich was rechtes ausgesucht. Dieser kleine Zwerg, welchen ihr wolt kennen lernen, war vor kurzem ein schlechter Handwerksmann, der kaum das liebe Brodt verdienen konnte, er hatte öfters nichts zu arbeiten, und ist endlich ein Vorkäufer geworden. Niemand kan listiger und verschlagener seyn, er weiß sich allenthalben einzudringen, kauft und verkauft für allerley Preise. Dieser kleine Herr bewirthe diejenigen, die ihr um ihn her sehet, die Mahlzeit wird prächtig seyn, und an dem besten Wein wird es nicht fehlen. Denket aber nicht, daß ihm diese Mahlzeit zur Last fällt, er wil seine Gäste damit hinters Licht führen, es wird ihm sein Vorhaben nach Wunsch gelingen, und sich erheben als ein Champignon.

Allein durch seinen Fleiß, ohne andere Mittel, wird er sein Glück aufs höchste treiben, und wenn er sich dabey nicht erhält, wie es doch sehr wahrscheinlich ist, so kan ich euch doch versichern, daß sein Fall sehr sanft seyn wird. Er ist verwegen in seinen Unternehmungen, und spahret alle seine Klugheit bis auf die gefährliche Stunde, da er sich der Gnade seiner Schuldner wird ergeben muß.

müssen. Alsdenn werden diejenigen so ihn am besten kennen, erfahren, wie weit sich sein Verstand erstreckt, so groß aber auch der Geist ist, der in diesem kleinen Körper eingeschlossen, wird er sich doch in seiner Rechnung sehr betriegen, indem diejenigen allzueigensinnig seyn werden, die nicht ungestraft haben von ihm wollen betrogen seyn. Ich bin seinethalben sehr besorget, er wird noch in ein ander Land gehen müssen, um daselbst von seinen Streichen zu leben.

Hier sind wir in dem grossen Saal, und die meisten von denen, welche ihr an diesem Tisch sehet, sind Leute, die gewisser massen in ihren Häusern einsam sind, und sich hier alle Tage versammeln, um mit einander in Gesellschaft zu essen. Sie haben sich von der Sorge des Hauswesens losgemacht, und ziehen dieses freye Leben den süßen Namen von Mann und Vater vor. Es ist nicht gesagt, als wenn sich unter denselben nicht welche finden solten, welche man mit dem letzten Namen belegen könnte. Der schöne Herr mit den weissen Haaren, zum Exempel, der den andern über die Köpffe siehet, hat ihn schon mehr als einmahl verdienet. Vor nicht gar langer Zeit hatte man ihn im Verdacht, daß er einige Neigung zu einer püchlichten Sängerin trüge, bey welcher man ihn oft hingehen sahe. Man wil wissen, der Gesang dieser Sirene habe sein Herz dergestalt gefesselt, daß er ohne ihr nicht seyn könnte, was auch diese Muthmassung bestätigt, ist dieses, daß diese Muscantin vor kurzem ein Packet abgelegt, und dabey frey bekennet hat, daß es diesem galanten Herren zugehöre. Unterdessen ist es auch wahr,

Gg 5

daß

daß er nicht allein an dem Werk gearbeitet hat, und er ist davon so vollkommen überzeuget, daß er leugnet, daran den geringsten Theil zu haben. Dem sey aber wie ihm wolle, an dem Namen ist nicht viel gelegen, wenn man nur von der Sorge und Mühe befrehet ist, so denselben zu begleiten pfleget. Diese dicke Person, die eben nicht jung mehr ist, gehöret nicht unter die Zahl derer, welche gewöhnlicher Weise diese Gesellschaft ausmachen. Es scheint als wenn er nur zu dem Ende gekommen, die Gesellschaft auf seine Unkosten zu belustigen, wer sollte wol rathen, daß er ein Geistlicher ist, wenn er von Staatssachen, vom Krieg und blutigen Treffen redet? Zum Unglück ist dieses einem jeden bekandt, und das macht es eben, daß man seinen Reden mit solcher Aufmerksamkeit zuhöret. Was für ein Feuer, welche Lebhaftigkeit, welche Beredsamkeit! Aber auf der Kanzel ist er ohne Bewegung, matt, und fast einsältig. Es scheint, daß er dieselbe nur darum betrete, seine Zuhörer zu ermüden, und ihrer Gedult zu mißbrauchen, ein Sponton würde ihm besser anstehen, als der Kragen.

Hier ist ein anderer Fremder, welcher anfängt zu reden, er ist zum ersten mahl in dieser Gesellschaft, er wird aber nicht von dem Tische aufstehen, oder ein jeder wird ihn für einen tummen, abgeschmackten Schwäzer und einen Bedienten von einem grossen Herrn halten, von welchem er, als wenn es sein bester Freund wäre, geredet hat. Ob es ihm schon nicht an Begierde zu essen fehlet, so scheint es doch, als wenn er vergessen hätte, daß er deswegen am Tische sey, seinen Hunger zu stillen.

Die

Die Begierde zu sprechen ist grösser als sein Hunger, ohne zu warten, daß man ihn fräget, erzählt er eine erdichtete Historie seines Lebens, und verschiedene Begebenheiten, die ihm niemahlen aufgestossen sind. Aber der Mensch ist so verdriesslich, daß man müde wird ihn zu zuhören, und daher fällt man ihn bey jedem Wort in die Rede.

Diejenige mögen es aushalten, welche die Gedult haben, am Tische zu bleiben, laßt uns aus diesem Zimmer in das andere zur rechten Hand gehen. Diese zahlreiche Gesellschaft bestehet aus lauter Kauffleuten von einem Schlage, der Verkauf einer gewissen Parthey Waaren, wovon sie allein Verstand haben, hat sie hieher gezogen. Ob sie aber gleich einander Gesundheiten zutrinken, so würdet ihr euch doch betriegen, wenn ihr daraus schliessen woltet, als wenn die geringste Einigkeit unter ihnen wäre. In demselben Augenblick da sie einander die größte Höflichkeit zeigen, so denkt einer den andern zu betriegen. Sehet das gelbe und magere Gesichte an, diese wunderbahre Gestalt, welcher seinen jungen Mitbruder, der gegen ihn über sitzt, so freundlich grüßet, solte man nicht sagen, daß es aus Liebe, und von Herzen komme? bemerket aber zu gleicher Zeit, daß ein jeder ins Fäustgen lachet, die Ursache ist diese. Alle beyde lassen an einem Werk arbeiten, wie es nun nicht das erstemahl ist, daß ihnen dieses begegnet, und der junge Mensch, in einer dergleichen Begebenheit, den Sieg über seinen alten Mitbruder davon getragen, so hat dieser, nun nicht zum zweytenmahl unter zu liegen, sich

sich unter der Hand bemühet, das Unternehmen seines Gegners fruchtlos zu machen. Die ersten Anschläge hatten einen solchen Fortgang, als ihm sein sinnreicher Kopf Konte hoffen lassen, aber zum Unglück kan diese Sache nicht bis zum Ende ausgeführt werden, ohne den Richter durch die Hände zu gehen, welchen die Augen nicht verblendet sind. Diese Richter, welche sich nicht bestechen lassen, und keinen Vorbitten Platz geben, erkantten den Betrug, entschieden die Sache zum Vortheil des jungen Menschen, und der Alte hatte von seinen gespielten Streichen nichts als Schimpf und Schande. Weil nun die Sache bekandt ist, und diese Person schon mehr dergleichen Handel angefangen hat, so kan man sich unter einem fremden Vorwand, des Lachens nicht enthalten. Er kan sich aber mit dem glücklichen Fortgang gewisser Streiche trösten, davon die Erzählung euch Vergnügen würde.

Last uns aus diesem Hause gehen, es wird diesen Abend noch eine Gesellschaft zusammen kommen, die uns bewegen wird, uns hier wieder einzufinden. Indem Astaroth diese Worte sagte, wolte er nach der Thüre zu gehen, aber ich verhinderte ihn daran, und versetzte: Herr Teufel, weil wir eben hier sind, so dünkt es mir nicht übel gethan zu seyn, wenn wir noch ein wenig hier bleiben. Mein Magen ist ziemlich leer, und ich glaube, daß es nöthig sey, ihm seine Nothdurst zu geben, was meinet ihr? Gut, antwortete er, ihr denkt nicht dran, das Fleisch macht schwer, ihr werdet schläfrig werden, und nichts mehr vernehmen können. Aber trinket aus dieser Flasche, fügte er hinzu,

in

indem er mir ein köstlich Elixier reichte, ich war gehorsam, und befand mich augenblicklich so wol, daß ich ihm ohne Bedenken folgte.

Wir waren kaum etliche Schritte gegangen, als Astaroth vor einem prächtigen Hause stehen blieb, und mich hinein gehen ließ. Aus der grössere der Zimmer, aus unzähligen Kostbarkeiten, womit sie angefüllt waren, und aus dem kostbaren Hausgeräthe, urtheilte ich, es müste dieses das Haus eines grossen Herren seyn. Ein Garten so mit Oranien-Bäumen besetzt war, bekräftigte mich in dieser Meinung, aber mein Führer liess mich nicht lange in diesen irrigen Gedanken. Ihr seyd, sprach er zu mir, bey einer frühzeitigen Geburt des Glücks, bey einem Quintenmacher der einigen Vortheil gemacht, und auf einige Monate Geld zu borge bekommen, der hatte sich diesen Hausrath anzuschaffen gewußt, und macht auf Unkosten derer Thoren, welche sich durch seine prächtige Reden einnehmen lassen, diese Figur. Er ist von schlechter Geburt, vor wenig Tagen sah man ihn von Haus zu Haus gehen, und seine Dienste anbieten. Wie viele Personen sind aber ihn nicht in seiner Vorkammer, und warten, bis es dem Herren beliebt, ihnen Gehör zu geben. Seine Frau ist noch hochmüthiger als er, die gute kleine Creatur weiß nicht mehr, wo sie ist, aber dieser Stolz wird bald als ein Rauch verschwinden, und der kleine Mann wieder in sein voriges nichts fallen, aus welchem er heraus gekrochen ist. Gehet da kommt er zum Vorschein, das Feuer brennet ihm in den Augen, das Quecksilber kan nicht beweglicher seyn. Seine Freude rühret da-
her,

her, weil ihn ein Prinz mit seinem Schreiben beehret, er glaubt nun seines gleichen zu seyn, und sein kleines Gehirn ist ganz verrückt. Wir wollen ihm folgen, hier ist er in seinem Vorzimmer, anstatt aber diejenigen anzuhören, die mit ihm reden wollen, spricht er nun von den vielen Geschäften, die ihm auf dem Halse liegen, und wie er diesen Prinzen mit nächstem in seinem Hause erwarte. Dieses ist nur eine Einbildung, aber mit den überhauffen Geschäften ist es nur allzuwahr, womit er denenjenigen die Ohren vollplaudert, denen noch nichts daran gelegen ist. Er ist der verwegenste Mensch in der Welt, alles zu unternehmen, allerley Waaren sind ihm gerecht, er nimt sie mit beyden Händen an, indem er fest versichert ist, daß er bey seinem Fall nur die Ehre und guten Namen verlieren wird.

Last uns weiter gehen, hier wird in einem kleinern Hause, in welchem die Zierrathen zwar reinlich, doch dabey schlecht sind, es verdienet aber der Leute halber, so darinnen wohnen, unsere Aufmerksamkeit. Wir wollen in den schönen Saal zur linken Hand gehen, ihr werdet da zwey Personen bey einander finden, von denen ihr es nicht soltet gedacht haben. Ey wie! sagte ich zu meinem Führer, nachdem ich die Personen betrachtet, die hier beysammen waren, betriegen mich meine Augen nicht? Kan ich glauben, daß es der Herr Villarios ist, der fromme Mann, dessen Gottesfurcht so sehr gerühmet wird, mit der Gräfin von Grigri, welche keine andere Einkünfte hat als ihre Geschicklichkeit und Schönheit! Ey

wa

warum nicht, sagte mein Führer, aber so macht ihr es, ihr Verläumder, weil ihr sehet, daß ein frommer Mann bey einer jungen Schönheit alleine ist, so denket ihr gleich was üfels. Soltet ihr nicht vielmehr glauben, daß die Absicht dieser frommen Person nur dahin gehe, diese artige Person zu bekehren? Ueberdem ist diese Gräfin in einem unbekannten Lande, in welchem sie nicht zu rechte kommen kan, da sie ihr Vaterland hat verlassen müssen. Ist es nicht billig an eines andern Unglück Theil zu nehmen, und den Unglückseligen zu helfen? Dieser fromme Mann hat sonder Zweifel keine andere, als gute Absichten, er wil sich nur darum des Herzens dieser Schönheit bemäistern, damit er ihren Verstand zur Frömmigkeit bequem machen möge, was kan ein hitziger Eyfer nicht unternehmen! Vivat, sagte ich zu meinem Führer, der Spott gefällt mir, ich glaube aber, daß es andern nicht so gefallen, dieser fromme Mann aber ein vieles von seinem Ruhm verlieren werde. Ey was ist euch daran gelegen, antwortete Astaroth, indem ich euch hieher gebracht, habe ich keine andere Absicht gehabt, als euch zu zeigen, daß dieser fromme Mann eben keinen verdorbenen Geschmack hat.

Ich höre Geräusch von einer Kutschchen, laßt uns heraus gehen, es wird euch nicht verdriessen, dieselbe zu bemerken, in der That, sagte ich, nachdem sie vorbeý gefahren war, es ist die Schönste, die ich noch im ganzen Lande gesehen habe, ich kan aber ein gleiches nicht von der Person sagen, die darin saß. Ihr werdet mich euch verbinden, wenn ihr mir saget, was ich von derselben denken sol.

fol. Es geht ganz natürlich zu, versekte Astaroth, nehmlich, es ist ein reicher Mann, dessen Sitten aber eben so grob und bäurisch sind, als sein Gesicht. Er hat weder Geburt noch Verdienste, und sonst nichts als seinen Reichthum, er gehet nur mit Leuten von geringerem Stande um, und kan nichts anders herfürbringen, als was er ordentlich alle Tage mit seinen Stallknechten und Pferden redet. Man hält ihn auch nicht höher als diese, und wenn man etliche schändliche Creaturen ausnimmt, welche ihn seines Geldes wegen ins Haus nehmen, so kan man sagen, daß er von allen, die ihn kennen, verachtet wird.

Aber hier ist ein ander Wagen, der nicht weniger schön ist, als der erste, in welchem aber eine Person sitzet, die so hoch zu schätzen, als der vorige Verachtung verdienete. Bemerket das artige Wesen, des jungen Herren, es ist einer der Vornehmsten vom Lande, dessen Seele aber noch edler ist, als sein Ansehen. Er ist reich, siehet aber sein Güter nur als ein Mittel an, zu rechter Zeit großmüthig zu seyn. Daher siehet man auch, daß er in allen Gelegenheiten, in welchen es darauf ankommt, sich hervor zu thun, die andern Edelleute von ihm übertroffen werden. Anigo begibt er sich in eine Versammlung, wohin ich euch gerne bringen wolte, wenn mich nicht besondere Ursachen davon hinderten. Ihr würdet da sehen, daß ihn das schöne Geschlecht beneidet, und daß eine jede bereit sey, ihm ihren Geliebten aufzuopfern. Ich würde euch aber zu gleicher Zeit zeigen, daß die ältern in der Gesellschaft ganz anders denken. Die Verschwendung des jungen
Men-

Menschen wird von den meisten als ein solches grosses Verbrechen angesehen, daß deren wenige sind, die ihn mit allen seinen Gütern zum Schwieger Sohn haben wollen.

Es was, Herr Astaroth, da kommt noch ein Wage, der den beyden vorigen nichts nachgibt, hier sind wir auf dem besten Plak, unserer Neugierigkeit ein Genügen zu thun. Es scheint, als wenn alles, was in der Stadt schön ist, diesen Augenblick erwählet habe, uns zu vergnügen, diese Kutsche muß wohl einen ansehnlichen Herren haben. Ihr betrieget euch nicht, sagte mein Führer, aber stille, dieser Herr ist von einem so hohen Rang, daß ich muß die Hand auf den Mund legen, ihr müßet ihn leicht kennen, weil ihr ihn in seinem Lande gesehen habet. Alles was ich euch sagen kan ist dieses, daß weil er meistens theils seine Freygebigkeit übel ausübet, so wird er von vielen betrogen, er kennet alle verliebte Frauens, iho begibt er sich zu einer von solchen Schönheiten, welche gewisse Spiele verstehen, die denen, so sich damit aufhalten, den Beutel fegen, und die Gesundheit schwächen.

Aber es verdriest mich die Zeit, so wir hier zu bringen, ich wil euch in eine Gesellschaft führen, wo sich nur lustige und lächerliche Leute versammeln. Ihr werdet Menschen sehen, welche sonst stumm und einfältig sind, und das Ansehen haben, als hätten sie allen ihren Verstand bis auf diese Versamlungen gespahret. Laßt uns herein gehen, es wird einen guten Markt geben, ich höre schon Lärm, erschrecket euch nicht. Ob gleich zwey Leute die den Degen führen, Streit haben, so

H h

bis

bin ich doch gut dafür, daß sie kein Blutvergießen anfangen werden. Der eine, welchen man anzupfet, ist ein Laquai, welcher den Namen und Titul seines vorigen Herren angenommen, der den Angrif thut ist ein Bürger, welcher von den Einkünften einer artigen Frau lebet, die er geheyrahtet hat, als sie einem Platz-Major nicht mehr gefallen wollen. Bey solchen Leuten dienet der Degen nur zum Zierath, sie bedienen sich aber desselbigen nicht, Scheltworte stehen ihnen besser an, zum wenigsten kan ich euch versichern, daß derjenige, so den Angrif thut, keine andere Waffen kennet. Anders ist es mit dem verkleideten Diener bewandt, es ist ein Comödiant, der die Rolle eines windichten Herren vollkommen spielet, er kennet die Zaghaftigkeit seines Gegners, drohet ihm schon mit hundert Stockschlägen, und befiehet ihn, aus seinen Augen zu gehen, auch sich nimmer wieder finden zu lassen, wo er anzutreffen. Die Drohungen werden bald erfüllet werden, seht, wie er ihn mit einer ledigen Flasche begrüßet, die er ihn ins Gesicht wirft, aber er stehet auf, springt auf ihn zu, und schmeißt ihn mit Händen und Füßen aus der Thüre. Die Sache gewinnet eine ernsthafte Gestalt, der junge Herr ist seiner nicht mehr mächtig, aber man widersehet sich seinem Vorhaben, da er seinen Feind erwürgen wil, und bringet sie von einander. Bewundert die sieghafte Miene dieses lumpen Laquaien, doch dabey wird es nicht bleiben, der den Angrif gethan hat, wird seiner Frauen, die einen Abgott aus ihm macht, ganz blutig unter die Augen kommen, diese wird ganz erschrocken und

und zornig sich bey den Gerichten beklagen, und der Diener wird das weiteste suchen, um mit Feinden mächtigern als er ist, in Handel zu gerathen. Höret ihr nicht, daß man ihm den Raht giebet? und bey meiner Treu, er verstehet sein Handwerk allzumol, daß er sich denselben nicht sollte zu Nuzze machen.

Er ist schon fort, durch seinen Abschied ist in dieser, aus allerhand Personen bestehenden Gesellschaft, der Friede weder hergestellt. In Wahrheit, sagte ich, an der Sprache, Manieren, Kleidung und Wesen dieser verschiedenen Personen, sollte ich wol abnehmen, daß sie aus Gerichts-Personen, lustigen Herren, Kauf- und Handwerks-Leuten, Cammerdienern und Laquaien bestünde. Setzet noch hinzu, sagte mein Führer, aus Gelehrten, kleinen Secretarien und Commissarien. Ich kan sie euch kaum unterscheiden, so groß ist die Verwirrung unter ihnen, es ist ein schrecklicher Lärm, sie reden alle auf einmahl, und machen ein solches Concert, welches demjenigen gleicht, das wir zuweilen in dem unterirdischen Reiche hören müssen. Die artige Leute, sie haben sich von dem Zustand der öffentlichen Welt Handel, auf eine kurzweilige Art unterredet, ich muß der dritte und vierte haarlassen. Wie vielen Stoff würde nicht eure Neugierigkeit finden, wenn man ihren Worten einigen Glauben beymessen könnte. Höret, wie sie die tugendhaftesten Jungfern durchziehen, ihre Reden bestehen aus den schändlichsten Ausdrückungen, ich selbst könnte es nicht besser machen. Aber der Wein ist diesen Schwarmgeistern schon in den Kopf gestiegen, und so werden sie ih-

re Unterredung mit dem Streit über die Religion beschließen, ob nun wol weder der eine noch der andere sich um dieselbe bekümmert, so werden sie sich doch darüber zanken, als die Advocaten eine Sache ihres Clienten, welcher sie reichlich bezahlet hat, mit grosser Hitze vertheidigen. Sachte, Herr Astaroth, fiel ich ihm hier in die Rede, denket, wenn es euch beliebt, daß ihr mich nur zu meinem Vergnügen von Haus zu Haus führet. Ich bin es hier schon so überdrüssig, daß es nicht übel gethan wäre, wenn wir uns so gleich hinweg begäben. Ich bin es zu frieden, versetzte mein Führer, ich erinnere mich auch, daß ich euch versprochen habe, euch aufs neue an den Ort zu bringen, wo wir diesen Mittag gewesen sind, ich wil mein Wort halten.

Das VII. Capitel.

Welches den Verfolg des vorigen in sich hält, mit einer solchen Ausschweifung, als es dem Auctori beliebt hat.

Bey Astaroth war sagen und thun eine, und dieselbige Sache, kaum war mir das Verlangen angekommen, den Ort, wo wir uns befanden, zu verlassen, als ich mich alsobald in einer zahlreichen Gesellschaft befand, welche so viel angenehmer war, weil sie aus Personen beyderley Geschlechtes, und aus den größten Schönheiten bestand. Einige schöne Singestimmen, welche mit Instrumenten begleitet wurden, ersetzten einiger massen den Verdruß, welchen ich unter einem

einem Hauffen besoffener Tobackschmaucher hatte ausstehen müssen, deren tolle Reden mir unerträglich waren. Ich hätte nur gewünschet, daß weniger Leute wären da gewesen, um dieses Schauspiel mit mehrerer Gemächlichkeit anzusehen. Aber Astaroth wußte hierin Rath zu schaffen, indem er mich auf dieselbige Bühne setzte, wo die Sängern und Spielleute waren.

Dieser getreue Führer, nachdem er mir Zeit genug gelassen, meine Augen und Ohren zu vergnügen, nahm die Gelegenheit wahr, als das Concert aufgehört hatte, sich mit mir zu unterreden. Gestehet mir, sagte er ganz leise, daß dieses Concert, welches ihr gehört habet, eben nicht das Beste ist, das darf euch aber nicht befremden, indem ich euch sage, daß es aus fremden und herumstreichenden Personen bestehet, welche es nur in der Absicht angestellt haben, etwas Geld zu schneiden, und hernach weiter zu reisen, doch sind unter denselben noch etliche, die das Instrument furtreflich spielen. Das ist wahr, sagte ich zu meinem Führer, wenn wir aber sonst nichts, als die schöne Stimme gehört hätten, so hätte doch meiner Meynung nach, niemand von den Anwesenden Ursach, sein Geld zu bedauern. Ich habe diese schöne Sängerin schon öfter gehört, und kenne sie sehr wol, weiß auch alle ihre Begebenheiten, aber saget mir doch, was ist das für ein kupfferichtetes Gesicht, und für eine veraltete Schönheit, welche mit so wunderlichen Gebärden gesungen, und die mit ihrer heisern Stimme meinen Ohren so wehe gethan. Ich wils thun, antwortete er, doch hat diese Sängerin zu allen Zeiten keine solche unangenehme

H 3

Stim

Stimme, als es euch igo vorkommt. Ihre Heiserkeit kommt aus einem unordentlichen Leben her, welches sie die vorige Nacht geführt, die Zeit hat zwar ihr Gesicht geschändet, soltet ihr aber wol glauben, daß sie vordem das gewesen, was igo diejenige ist, die das Glück gehabt hat, euch zu gefallen? Unterdessen ist es doch wahr, sie gab ihr in Schönheit und Annehmlichkeit der Stimme nichts nach, sie hatte über ihre Nebenbuhlerin noch den Vortheil, daß sie alle, die mit ihr umgingen, bezaubern konnte. Der Titul einer Marquisin, und der Name den sie sich giebet, sind das von starke Beweißthümer, ein Marquis hat alle Mühe angewendet, sie zu besitzen, ich kan euch auch zu ihrem Ruhm sagen, daß sie so viele Kräfte gehabt, ihm keine Freyheiten zuzustehen, als bis sie würcklich geglaubet, seine Frau zu seyn. Ob sie nun gleich hernach den Betrug gemerket, so hat sie sich doch solches nicht hindern lassen, seit der Zeit den Namen und Titul desjenigen zu führen, der sie hintergangen hat. Wenn sie nicht so hochmüthig wäre, müste man sie für das beste Frauenzimmer halten, so nur zu finden, der Geiz ist niemahlen ihr Fehler gewesen, und das ist die Ursach, daß sie eben nicht viel zu leben hat. An statt daß wir uns aber bey den Sängern aufhalten, deren Sitten jederman bekannt sind, wollen wir vielmehr die Personen betrachten, aus welchen diese schöne Gesellschaft bestehet. Nichter eure Augen auf das Frauenzimmer, welche in der ersten Reihe, auf den vornehmsten Plätzen sitzen. Geben ih-e schöne, wolausgesuchte Kleider, und die Menge der Edelgesteine, womit sie bedeckt sind, nicht

nie
sag
M
Se
seh
W
ber
bet
tio
her
gef
we
es
ist
eur
ma
Leu
fett
ster
ma
G
rot
liel
S
so
Re
fie
fä
sen
ble
fre
sch

(*)



nicht einen herrlichen Anblick. In Wahrheit, sagte ich zu meinem Führer, dieses vergnügt das Auge, aber es wil mir doch nicht alles gefallen. (*) Ich sehe eine grosse Anzahl von Frauenzimmer, die sehr prächtig gekleidet sind, weil sie aber in ihrem Wesen viel Gleichheit haben, sollte man fast glauben, daß es Schwestern wären, ich muß mich sehr betriegen, oder diese Damen sind von einer Nation, welche von ganz Europa als Feind angesehen wird. Woher kommt es, daß, da man ihnen gestattet solcher Lustbarkeit beizuwohnen, sie zum wenigsten nicht gezwungen sind, allein zu sitzen, wie es sonst fast an allen andern Orten der Gebrauch ist? Ihr irret euch nicht, sagte mein Führer, aber eure Frage ist ganz wunderlich, billiget ihr es, daß man in eurem Lande einen Unterscheid unter den Leuten macht, ist denn dieses Volk nicht von derselben Natur als die andern, wird auch das Laster, welches man ihm zur Last leget, nicht gewisser massen alle Tage von denen, welche sich zu eurem Geseß bekennen, begangen? Sachte, Herr Astaroth, rief ich fast zornig aus, wenn es euch beliebt, so macht einen Unterscheid, zwischen dem Schein und der That selbst, und wenn ihr könnet, so bemerket doch, was diese Leute für ein besonder Kennzeichen im Gesichte haben, an welchem man sie aller Orten erkennen kan? Was sehd ihr einzältig, sagte wiederum mein Führer, oder, wie sehd ihr durch die Vorurtheile der Erziehung verblendet? Diese Männer und Frauen, welche ihr freylich von den andern Nationen sehr leicht unterscheiden könnet, sind die denn lasterhafter als viele

H 4

an

(*) Der Autor redet von den Juden.

andere Völker, welchen es auch zwar nicht am Verstande und Urtheil fehlet, und dennoch gerade wider die gesunde Vernunft handeln? Um aber nicht in einen Streit zu gerathen, denn ich mit vergeblichen Reden führen mußte, und kürzlich auf euren Einwurft zu antworten, so saget mir: Was kan doch leichter erkläret werden, als die Gesichtszüge, welche sie untereinander gemein haben, was darf ich für eine andere Ursach anführen, als diejenige Gleichheit, welche man täglich in einer Verwandschaft siehet! An statt sonst eine Verwandschaft gemeiniglich aus 20. oder 30. Personen, mehr oder weniger, bestehet, so stellet euch vor, daß diese aus viel Millionen Menschen bestehet. Eine unmögliche Sache, werdet ihr sagen, so lange als die Vorurtheile euch die Augen verblenden, nichts ist aber leichter zu begreifen. Stellet euch eine Verwandschaft vor, in welcher die Brüder ihre Schwestern heyrathen, daß hernach mit der Zeit, die weiter entfernte Verwandte in solche Verbindung treten, und daß dieses Geschlecht sich bis ins unendliche vermehret, wird es denn nicht von demselbigen Geblüte seyn, wird es denn so wunderbahr scheinen, daß wenn sich dieselben bis auf eine Million vermehret, diese Million Leute sich einander gleich sehen?

Mein Führer hatte Lust zu plaudern, seine Unterredung gefiel mir nicht, und fand daher vor gut, dieselben mit verschiedenen Fragen zu unterbrechen, denket ihr wol daran, fragte ich ihn, warum wir in diese Gesellschaft gekommen sind? die Zeit geht unvermerkt vorbey, saget mir denn, was das für eine artige Person ist, die in der ersten Reih zur
lin:

linken Hand ſiget. Sie läßt mitten unter der all-
 gemeinen Freude, eine Bekümmerniß und Trau-
 rigkeit an ſich ſpühren, daß ich daher wol wiſſen
 möchte, was ihr fehlet. O! ſehr gern, verſetzte
 Aſtaroth, mit lachen, was ihr wiſſen wolt, iſt
 werth, daß ich es euch erzähle. Die Traurigkeit
 dieſer artigen Perſon komt nirgend anders her, als
 aus ihrem wunderlichen Gemüth, niemahlen hat
 eine Frau mehr Urfach gehabt, zuſtieden zu ſeyn,
 und die doch dabey um ſo viel unglücklicher iſt.
 Sie iſt von geringer Herkunft, eine Tochter eines
 Mannes, der Weineſſig verkauft. Sie war nur
 15. Jahr alt, als ihre Schönheit einen ſehr reichen
 Piemonteſer verblendete, ſie verließ ihres Vaters
 Haus, den Begierden ihres Liebhabers ein Genü-
 gen zu thun. So lange ſie gewiſſer maſſen in ſei-
 nem Gold ſtand, das iſt geſagt, von ihm als eine
 Verſchläfferin gehalten wurde, wußte ſie ſich ſo zu
 verſtellen, daß ihr Gemüth ſo ausgeräumt ſchien,
 als ihre Perſon angenehm iſt. Nachdem ſie mit
 ihm zehn Jahr als ſeine Concubine gelebet, war
 ſie ſo geſchickt, daß ſie ſeine Frau wurde, ihrem
 Verlangen iſt nicht ſo bald ein Genügen geſche-
 hen, daß es ſcheinet, als wäre ſie eine Feindin
 von demjenigen geworden, dem ſie all ihr Glück zu
 danken. Sie macht ihm das Leben recht ſauer, und
 ihr wunderlicher Kopf macht ſie zu der unglückli-
 cheſten Frau von der Welt. Nichts gefällt ihr, ſie
 iſt mit nichts zu frieden, ſie kan niemand leiden,
 und jederman hält ſie für gefährlich, ſie iſt ſaurer,
 als der Eſſig, den ihr Vater verkauft.

Der Alte, welcher vier Schritt von ihr ſtehet, iſt
 ein ander trauriges Gemüth, von einer ganz be-

Th 5

ſon

sonderen Art, er ist viele Millionen reich, und wird noch immer von der Begierde getrieben, seine Schätze zu vermehren, seine Tage nehmen schon ab, dennoch gibt er sich so viel Mühe, als wenn er befürchtete Hungers zu sterben. Ich könnte euch aber in eben dieser Versammlung noch wol einige Leute zeigen, welche sich heimlich über seinen Geiz freuen, und nur die glückliche Stunde seines Todes erwarten, um von den Reichthümern, die sie erben werden, einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Das wil ich leicht glauben, versetzte ich, aber saget mir, was ist das für eine kleine artige Brunette, mit welcher ein Herr sich so angenehm unterredet. Diejenige, welche ihr begierig seyd zu kennen, antwortete er, ist eine Italiänische Witwe, welche bey aller ihrer Schönheit und Gütern keinen neuen Mann finden kan. Sie hat sich in Liebeshändeln einen solchen Namen erworben, daß man sie als eine gefährliche Person ansiehet, an welche sich niemand machen wil. Ein junger starker frischer Mann, den sie glücklich gemachet, hat es nicht lange aushalten können, und man wil wissen, daß er davon gestorben ist, weil er seiner zärtlichen Frau allzuoftere Kennzeichen seiner Dankbarkeit geben wollen. Nun befürchtet jederman ein gleiches Schicksal, und das nicht ohne Grund.

Es dünket mir aber, versetzte ich, daß der Herr, welcher bey ihr ist, nicht so wie die andern denken muß, zum wenigsten scheint er dreister zu seyn. Ihr betrieget euch, sagte Astaroth, es ist ein großer Unterscheid, sich als einen Freyer anzugeben, oder

oder ein Ehemann zu werden, dieser Herr ist von eben so hitziger Natur als die Witwe, er liebt aber die Veränderung allzu sehr, daß er sich in das feste Band der Ehe geben sollte. Ob er schon von dieser Schönheit sehr eingenommen ist, wird das Feuer doch keinen Bestand haben. In wenig Tagen wird er sich ihrer so sehr entziehen, als er jetzt um ihr bemühet ist. Allein die Witwe findet schon andere Gelegenheiten sich zu trösten, was sie in Ansehung des Ehestandes gefährlich macht, ist eben dasselbige, warum man sie zur Frau zu haben verlangen sollte. Ueberdem ist sie schön und angenehm, und wenn sie weder eins noch das andere wäre, so hat sie Geld, das kostbare Metall, welches alle Vollenkommenheiten giebet.

Bewundert den schönen wohlgestalteten Cavalier, welcher nicht weit von ihr ist, und kein Auge von ihr schlägt, es ist ein Schatz für Frauens, von der Art dieser Witwen, ein Edelmann, von welchem man sagt, daß er alle Eigenschaft eines Sperlinges besizet, ein Hauptliebhaber, welcher von allen Schönheiten, die Geld haben, gesucht wird. Seit vielen Jahren, daß er sich in diesem Lande aufgehalten, lebt er auf ihre Unkosten, wenn er eine arm gegessen hat, läuft er zu einer andern. Er wird die erste erledigte Stelle bey der Witwe wieder bekleiden, aber dieses mahl wird er die rechte finden, und bald Abschied nehmen.

Ich merke, daß ihr die artige Frau ansehet, welche bey dem alten Mann sizet, der kein Auge von ihr wendet, diese schöne Person verdienet euer Mitleiden. Der Alte ist ihr Mann, und der eifersüchtigste, mißtrauische Mensch von der Welt, es scheint,

scheint, als wenn sie deswegen an ihn verheyrathet worden, daß sie die betrübteste Tage bey ihm zubringen sol. Raumb daß sie eine Mannsperson in der Gesellschaft ansehen darf, sie ist von einem lustigen Gemüth, der Zwang in welchem sie leben muß, unterdrückt solches, ihr Zustand ist desto betrübter, daß sie diesem Eifersüchtigen grausamer Weise aufgeopfert worden, ohne ein Glück dabey zu finden, ob sich gleich ihre Eltern das Gegentheil eingebildet haben. Diejenige, so gegen ihr überschiet, diese Alte ohne Zähne, welche noch rechts und links herum lachet, verdienet nicht weniger eure Aufmerksamkeit. Niemahlen hat sich das Glück wunderbarerlicher gezeigt, als was es an dieser Frauen gethan hat. Soltet ihrs glauben, ob sie gleich kein ander Handwerk getrieben, als beständig ihre Liebhaber zu verwechseln, findet sie doch endlich einen jungen, reichen, und wohlgestalteten, welcher nicht verschmähet hat, ihr Mann zu werden, und der sie dabey sehr wohl versorget hat. Der dumme einfältige Kerl, von welchem ihr redet, ist es nicht derjenige, welcher 4. Schritt von ihr stehet, und dessen verwirrtes Ansehen einen Menschen zu erkennen giebet, der sich sehr wohl dazu schicket? O nein, sagte mein Führer, die alte Kage ist so närrisch nicht, daß sie ihrem jungen Mann erlauben solte, sie zu begleiten. Alle Gunst die sie ihm noch hat erzeigen wollen, bestehet darin, daß sie ihm befohlen, daß er sie bey Endigung der Gesellschaft abholen solte, sie schätzt ihn noch sehr glücklich, daß sie sich seiner, als eines privilegierten Cammerdieners bedienen wil.

Last



Laßt uns wieder auf die erste Reihhe kommen,
 ihr sehet da eine Frau, die ein Kleid mit silbernen
 Blumen an hat, sie hat weisse Haare, und die
 lebhaftesten Farben im Gesicht. Ihre Gesichtszü-
 ge sind nicht allzu ordentlich, doch hat sie was
 reizendes an sich, welches wohl der Allerschönsten
 fehlet. Der Henker, sagte der Teufel, was habt
 ihr noch für gute Augen, alles ist wahr, was
 ihr von dieser Schönheit saget, daher gefällt sie
 auch mehr als einem. Sie ist mit einem Predi-
 ger verheyrathet, daher verbindet sie ihr Stand,
 eingezogener zu seyn, als ihre Gemüthsbeschaffen-
 heit es leiden wil. Bisher hat sie sich so geschick-
 lich betragen, daß sie in den Gemüthern derer,
 die sie haben verführen wollen, für die keuscheste
 und tugendhafteste Frau von der Welt ist gehal-
 ten worden. Zum Unglück hat ihr Mann nicht
 dieselbige Meynung, man hat ihm im höchsten
 Vertrauen gesagt, daß seine Frau eine allzu grosse
 Neigung gegen einen gewissen Bedienten trage,
 der ihn schon lange aufgewartet hat. Allein der
 Herr ist so klug gewesen, daß er solches nicht wol-
 len unter die Leute kommen lassen, und hat sich
 gestellt, als wenn er diese Nachricht für unschick-
 lich, und verächtlich hielte. Er hat selbst den
 Diener in seinem Brodte behalten, um der Sa-
 che einen desto besseren Schein zu geben, bey dem
 allen ist er nicht unempfindlich, bemühet sich viel-
 mehr, hinter das Geheimniß zu kommen, un-
 glücklich ist die Frau, wenn sie nicht alle Vor-
 sichtigkeit gebrauchet. Ich weiß aber nicht, was
 mich antreibt, ihre Parthey zu nehmen, ich wil
 es in die Wege richten, daß sie den Argwohn
 ihres

ihrer Mannes merket, wenn sie nun seine Schwache kennen, so wird sie mehr als jemahls im Stande seyn, ihm einen blauen Dunst vorzumachen, und das Geheimniß sol in Ansehung des Mannes mit solcher Geschicklichkeit geführt werden, daß er der letzte seyn wird, der solches merket.

Ihre Herrlichkeiten, sagte ich zu meinem Führer, werden sehr wohl thun, dieser schönen Frauen mehr Licht zu geben, es würde Schade seyn, daß sie ein gleiches Schicksal mit der andern Juno haben sollte, von welcher ihr mit mir in dem ersten Buche geredet. Außerdem thut man einem ehrlichen Mann einen Dienst, wenn man ihm ein Geheimniß verbirget, daran seiner Ehre so viel gelegen. Diese Frau hat einen Diener, sie bezahlt ihn, und er wartet ihr auf, billiget die Gewohnheit nicht eine solche Aufführung?

Ich kan aber meine Augen von dem einfältigen Kerl nicht abwenden, welchen ich für den Mann dieser alten Schachtel gehalten, welche, eurer Meinung nach, die berühmte Laïs nicht übel nachgeahmet. Dieser junge Mensch, sagte er zu mir, ist eben so naßrisch, und mehr zu beklagen, als derjenige, den ihr wolt kennen lernen. Er ging noch auf die Schule, als er auf einmahl ein Herr von grossen Gütern wurde, er kam auf den Einfall, sich in ein Mädgen, die viel alter war als er, zu verlieben, und heirathete sie. Da er noch allzu jung und leichtsinnig, daß er mit Unterscheid hätte handeln können, so war er kaum in diesen Stand getreten, als derselbe ihm nun so abscheulich vorkam, so süß er denselben angesehen, ehe er denselben gekannt. Seine Liebe verwandel-

te sich in Haß, er wurde ganz schwermüthig, und an einem gewissen Morgen packte er seine Sachen ein, und machte sich fort. Er war in seiner Flucht so unvernünftig, wie in allen seinen andern Handlungen, er wurde ohne grosse Mühe eingehohlet, und seine Frau fand bald Mittel, ihn einsperren zu lassen. Diese Züchtigung ist ihm sehr nützlich gewesen, da er jetzt unter Vormündern steht, ist er geschmeidiger worden, als man es von ihm verlangen kan. Er würde selbst nicht hieher gekommen seyn, wenn er nicht dazu die Erlaubniß erhalten, und wird anjeko für die Perle eines höflichen Mannes gehalten.

Wie sehr verdriest es mich, sagte Astaroth, daß wir nur noch wenig Zeit übrig haben, uns zu unterreden, ich sehe hier niemand, von dem ich euch nicht was besonderes sagen könnte. Sehet auf die Menge Leute zur rechten Hand, sie kommen von einer Hochzeit, die heute ist gehalten worden. Diese kleine Chinesische Gestalt, welche sich in der Mitten befindet, ist die vornehmste Person von denselben, es ist der Bräutigam, und die artige Person, die zu seiner Linken sitzt, ist seine Braut. Ist dieses nicht ein artiges Paar, welches hier zusammen kommt? Es gleicht sich fast, sagte ich, als eine Pechackel einem weissen Wachslichte, aber ich sehe diese Chinesische Figur für einen Indianer an, dessen ganze Verdienste im Gelde bestanden, über dergleichen Heprachten verwundere ich mich eben nicht, da man gewohnt ist, dergleichen alle Tage zu sehen, so machet dieses, daß ich darin eben nichts außerordentliches finde. Aber wartet ein wenig, sagte mein Führer, es ist mit dieser Hepracht ganz

ganz anders, als ihr es euch vorstellt, dieser reiche Indianer ist nur ein Gespenst von eurer Einbildungskraft, derjenige den ihr dafür haltet, ist niemahlen in Indien gewesen. Es ist ein dummer Mensch, und hat seine Lebenszeit in allen Eastern zugebracht, dennoch hat er das Geheimniß gefunden, von dieser nicht weniger reichen, als schönen Person, geliebet zu werden. Die andere, zu ihrer Rechten, welche schon was älter, ist auch eine Braut, nach dem dieselbe lange jemand gesucht, der sie heyrathen möchte, so hat sie endlich einen jungen Menschen gefunden, welchen sie einiger massen glücklich gemacht hat. Der arme Teufel lief auf der Gassen herum, und wuste nichts anzufangen, dieses neue Peruque, dieses Kleid von mancherley Farben, dieses dicke Gesicht, der ist der liebe Bräutigam von dieser Schönheit. So jung und wohlgestaltet als ihr ihn hier sehet, so führte er doch ein elendes Leben, daß er nun der glücklichste Mensch von der Welt zu nennen, sein Hochmuth ist so groß als des Pabstes ersten Cammerdieners.

Betrachtet die Kleidung desjenigen, mit welchem er redet, soltet ihr aus den weissen Strümpfen, dem scharlachenen Kleide, der Weste von Sammet, und den gekräuselten Haaren nicht urtheilen, er müste einer von den jungen Herren seyn, die jederzeit einen wohl gespickten Beutel haben? wenn wir näher bey ihm wären, würdet ihr auch das Vergnügen haben, zu hören, daß er sich einbildet Verstand zu haben. Unterdessen ist doch alles bey ihm nur ein falscher Schein. Sein Kopff ist so ledig als sein Beutel, er ist so
arm

arm als ein Mönch, allein er verliethet nichts von seinem Hochmuth. Er sieht niemand an, und würdiget kaum jemand zu danken, der ihn grüßet. Er hat die Heyraht zwischen diesen beyden Personen gestiftet, die ihn daher als ihren Beschützer ansehen. Aber nun ist das Concert geendiget, sie stehen auf, wir wollen die ersten seyn, und die anderen sollen vor uns vorbey gehen, ich wil euch noch einige Personen zeigen, welche ihr mit Vergnügen werdet kennen lernen. Erstlich sehet den Mann an, der schon einen so grossen Wanst hat, daß, wenn er noch mehr zunimt, werden ihm die Thüren zu enge werden. Wenn man ihn gehen siehet, sollte man meynen, es wäre viel an ihm gelegen, unterdessen hat er doch nur eine kleine Bedienung, die er aus Gunst erlanget hat, er ist von solcher geringen Gehuhrt, daß er selbst nicht weiß, wo er her ist. Ein reicher Lohgerber hat ihn aus Mitleiden erzogen, hernach trat er bey jemand in Dienste, der ziemlich mit ihm zufrieden war, und ihn nach und nach zu dieser Stelle verholffen hat. Er würde von seiner Erhebung Ehre haben, wenn er nicht vergessen hätte, wer er zuvor gewesen. Allein sein Hochmuth ist so groß, als wenn er von Kaiser Carl dem Grossen abstammete, da er ein ziemliches Vermögen erworben, hat er einen solchen herrschsüchtigen Thon angenommen, daß er selbst denen beschwerlich fällt, welchen er in seinem Amte dienen muß. Er masset sich auch öfters an, Gesetze zu geben, und die Unterbediente fortzujagen, fürnemlich wenn er merket, daß sie ihm allzu flug sind. Derjenige ist unglücklich, von welchem er glaubet, daß sie ihm zu nahe kommen,

solches betraf vor einiger Zeit einem seiner nächsten Anverwandten, es war aber sein Glück, daß er sich in Zeiten demüthigte, sonst wäre der Dickbauch auf ihn gefallen, und hätte ihn gewiß zerschmettert.

Der grosse Dohse ist schon weit weg, sagte ich zu meinem Führer, aber hier sind zwey Schönheiten, welche unseres Anschauens mehr als die andern alle würdig sind. Ihre zierliche Kleidung zeigt genugsam an, daß sie Töchter oder Frauen eines oder des andern Rachts Herren sind, sollte ich mich wohl hierin betriegen? Ganz gewiß, versetzte der Teufel, und ihr seyd selbst der einzige der also denkt. Jederman weiß, daß sie von schlechtem Herkommen sind, und ob sie schon mit jungen Leuten von höherm Stande umgehen, so ist doch ein jeder überzeugt, daß sie ihren Zweck, sich zu erheben, nicht erreichen werden. Sie sind so stolz, und trozig, und haben so wenig Verstand, daß man sie schon als Schildereyen ansiehet, an welchen sonst nichts schätzbares ist, als die Lebhaftigkeit der Farben, und die schönen Rahmen. Daher kan man auch glauben, daß sie kein besser Schicksal als solche Gemälde haben werden, das ist gesagt, sie werden entweder wohlfeil verkauft, oder sie lauffen Gefahr, in der Bude hangen zu bleiben. Ich wolte meinem Führer noch verschiedene Fragen thun, als bey Erblickung eines ansehnlichen Herrens, dieser böse Geist auf einmahl sehr erschrock, er machte ein schreckliches Gesicht, und flohe davon, als wenn die ganze Hölle hinter ihm her gewesen wäre. Die Furcht einer besorglichen Gefahr, welche ich noch nicht merkte, gab mir so

so fort neue Kräfte, ich machte mich fertig ihm zu folgen, aber ich konnte nicht weit kommen, meine Kräfte verließen mich in dem Augenblick, als ich meinen höllischen Führer aus dem Gesicht verlor, daher faßte ich den Entschluß nach Hause zu gehen, da ich denn zu meinem Glück nicht lange auf ihn warten durfte.

Das VI. Buch.

I. Capitel.

Die Wiederkunft Astaroths. Die Ursachen, welche ihn bewogen, das Land zu verlassen, und die Art und Weise, womit sich der Autor auf der Reise belustiget.

Genau zu erkennen, was der oder jener für ein Mensch sey, genau zu wissen, was ein anderer gedenket, was dieser angefangen hat, wie es jenen ergehen wird, mit einem Wort, das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige wissen, solches hielt ich für den geringsten Vorzug des Astaroths. Das Vermögen, sich für wem er wolte, unsichtbar zu machen, war meiner Meynung nach der größte Vortheil den er haben konnte. Ich meynete ihn auch so fest bey mir zu haben, daß ich seine Flucht nur als einen Possen von ihm ansah, womit er mich erschrecken wolte. In der That sagte ich zu mir selbst, was hat ein Geist zu fürchten, der nur einen angenommenen Leib hat, welchen er nach Belieben annehmen, und

und ablegen kan? Dieser Gedanke machte mich so unwillig auf meinen Führer, daß ich mit dem Vorsatz nach Hause ging, wenn ich ihn da antreffen würde, allen Umgang mit ihm aufzuheben. Ich weiß selbst nicht, ob mir mein Zorn nicht eingab, einen guten Theil Weyhwasser zu mir zu nehmen, um mich wegen der erwiesenen Verachtung zu rächen, und ihn mit der äuffersten Schärffe zu behandeln. Dem sey wie ihm wolle, diese Vorsichtigkeit würde unnöhtig gewesen seyn, Astaroth war, weder in meinem Hause, noch an einem andern Ort, wo ich ihn suchte zu finden.

Zwey Tage waren verflossen, die Unruhe fing an die Stelle des Zorns einzunehmen, als er mir wieder erschien, da ich ihn am wenigsten vermutet hatte. Er sahe aus als ein Mensch welcher von einem schweren Kranken Lager aufgestanden, sein Geist war aber so lustig, daß ich nicht die Gedult hatte, anzuhören, was er mir sagen wolte. Höret Herr Astaroth, sagte ich, da ich ihm bey den ersten Worten in die Rede fiel, ich verlange nur einen geringen Dienst von euch, solcher bestehet darin, daß ihr euch zu jemand anders halten sollt, der es besser verdienet, und meiner ganz und gar zu vergessen. Die Bitterkeit womit ihr mir das erzeigte Vergnügen versalzet, ist vermögend allen Geschmack so ich darin gefunden, zu verderben. Ihr werdet es mir nicht übel nehmen, daß ich euren Eigensinn nicht mehr vertragen kan, ich bin es müde, euer Spielwerk zu seyn, und es sol nicht gesaget seyn, daß ich einer von denen bin, welche glauben, sich auf anderer Leute Unkosten

lustig
wi



lustig zu machen, doch aber von den allergeringsten Creaturen ausgelachet werden.

Es was denn nun, versetzte er alsobald, behandelst ihr diejenigen also, die eurenthalben so viel ausstehen? befehlet, fügte er hinzu, indem er sich entkleidete, diesen mit Wunden bedeckten Leib, diese Merkmahle von den Ketten, womit ich gefesselt gewesen, zweifelt ihr noch daran, daß ich viel ausgestanden habe? Es waren in der That sein Leib, seine Arme, seine Füße ganz voller Wunden, man konnte noch sehen, wie ihn die Ketten gedrückt hatten. Ich war so bestürzt als ein Mensch seyn konnte, betrogen mich meine Augen nicht, sagte ich zu ihm? wer hat euch so geschickt berücken können, da wir unsichtbar waren, sollte sich auch wol ein Andächtiger der Ketten, so mit Weih-Wasser besprenget gewesen, bedienet haben? Ich bin so gut nicht davon gekommen, sagte der Teufel, die geweihte Sachen als Wasser, Gürtel und Lämmer können uns wol Schmerzen verursachen, und einiges Leyd zufügen, aber man kan davon nicht leicht Zeichen und Merkmahle sehen. Der verschlagene Gast, dessen Wuth ich entgangen bin, ist nichts weniger als ein Mensch, es ist ein Prinz aus unserm Reiche, ein rechter Teufel, mit einem Wort, der mächtige und fürchterliche Belphegor, dessen Anblick ich mich nicht habe entziehen noch seinen Verfolgungen entgehen können. Dieser starke Teufel packte mich den Augenblick an, als ich meinen Leib ablegte, um desto schneller zu fliehen, und zwang mich, denselben wieder anzunehmen, hat mich, wie ihr sehet mit Ketten gebunden, und mir einige

Stunden lang die grausamsten Schmerzen fühlen lassen. Ich möchte noch izo in dieser Quaal seyn, wenn nicht ein anderer mächtiger Teufel für mich gebäthen, welcher zum Glück meiner Dienste nöthig hatte, und welcher mich nach meiner Befreyung gebraucht hat, wie ich euch solches zu seiner Zeit sagen wil.

Aber, versetzte ich, indem ich nicht glaubete, daß er die Wahrheit sagte, kan den Belphegor sehen, was unsichtbar ist? O! antwortete der höllische Führer, wir sind wol den Menschen unsichtbar, aber das gehet nicht an unter uns Geistern, einer kan sich des andern Anschauens nicht entziehen, und es ist als eine Art vom Gesetz unter uns, welches wil, daß wir uns untereinander hassen müssen. Dieses Gesetz wird am schärfsten wie unter euch Menschen, also auch in unserm Reiche beobachtet, es ist auch nicht ohne Grund, wenn die Menschen von uns sagen, daß wo unser zwey sind, wir uns auch schlagen. Diese Regel hat aber alsdann eine Ausnahme, wenn einer des andern nöthig hat, oder einer den andern fürchtet, alsdann ist ein Waffen-Stillstand nothwendig. Stellet euch nun vor, ob meine Furcht gegründet gewesen, und ob ein geringerer Teufel nicht Ursach gehabt zu fliehen, als er einen der wichtigsten Prinzen unseres Reichs gesehen. Ich wußte, daß ihr seiner nicht gewahr werden konntet, und daß macht es eben, daß ihr über mein Verfahren so bestürzt worden. Ganz gewiß, sagte ich noch einmahl, und daß um so viel mehr, weil ich eben so beschäftigt war einen jungen wolgestalteten Herren kennen zu lernen. Die-

Dieser Herr, sagte mein Führer, ist eben einiger massen die Ursach meines Unglücks, dem es gerathen war, daß er sein Vaterland verlassen, allwo es ihm iso übel gehen würde. Belphegor, der ihn in seinen Schuß genommen, begleitete ihn auf eben denselben Fuß, als ich bey euch thue. Ich wußte nicht, daß dieser Prinz hier im Lande war, denn ich muß euch sagen, daß unsere Erkenntniß nicht so allgemein ist, daß man nicht von uns, wie von den Menschen sagen müsse, wie uns mehr Dinge verborgen, als bekandt sind. Da ich nun an die verdrüssliche Nachbarschaft des Belphegor nicht dachte, so nahm ich mich auch nicht in acht, ihm aus dem Wege zu gehen, noch weniger dachte ich daran euch mit der Erzählung zu belustigen, was dieser Herr für verschiedene lustige und traurige Begebenheiten in der Welt erfahren, und was er für verschiedene Personen gespielt hat. Das wundert mich nicht, sagte ich zu meinem Führer, die Gesellschaft in welcher wir waren, gab uns genug Begebenheiten an die Hand, ohne daß wir hätten nöthig gehabt, auswärtige zu suchen, es verdreust mich nur, daß wir nicht länger darin bleiben konnten, weil uns aber das Unglück betroffen, so müssen wir an ein vergangenes Ubel nicht mehr denken, laßt uns vielmehr in unserm Vergnügen fortfahren. Aniso da wir die Müsse haben, verhindert uns nichts, uns von demjenigen zu unterreden, was wir damahls hätten thun können. Es fällt mir ein, daß ihr mir versprochen, die Geschichte von demjenigen grossen Herren zu erzählen, dessen Fall so viel Lerm gemacht. Ich betrieße mich sehr, oder sie muß viel

Beziehung auf die verschiedene Personen haben, welche Belphegor vorgestellt hat. Ihr irret euch nicht, sagte Astaroth, die Geschichte welche ihr wissen wollet, fasset viele merkwürdige, und sonderbahre Begebenheiten in sich, sie verdienet, daß ich euch solche erzähle, und das wil ich bey der ersten Gelegenheit thun. In einem Tage kan ich damit nicht zu Ende kommen, vor-
ihr haben wir auf ganz etwas anders zu denken. Ihr müßt wissen, daß es mir nicht mehr vergönnet ist, in diesem Lande zu bleiben, dieses sind die Bedingungen, unter welchen mich Belphegor von meinen Ketten befreyet, so wol mein, als euer Nutzen, erfordert, daß wir uns aufs geschwindeste fort machen, denn wenn mich dieser Meister vom Teufel noch einmahl zu fassen bekommt, so könnte es geschehen, daß er eurer so wenig als meiner schonete. Aber wo sollen wir hingehen, sagte ich zu meinem Führer? was ist euch daran gelegen, versetzte er, wenn ihr euch nur nicht zu beschweren Ursach habt, weder über die Reise, noch über den Ort des Aufenthalts, wohin ich euch bringen werde. Habt ihr nicht bereits versucht, wie geschickt ich in dergleichen Unternehmungen bin? verlast euch daher auf meine kleine Wissenschaft, und seyd versichert, daß alles gut gehen wird.

Ich gab meine Einwilligung, alsobald nahm mich Astaroth auf den Rücken, und fuhr mit solcher Geschwindigkeit durch die Luft, daß wir in kurzer Zeit über einen grossen Arm von der See hinweg waren. Unterdessen brachte mir das An-
schauen

schaun einer grossen, und in Gestalt eines Bogens gebaueten Stadt, so viel Vergnügen, als die Schiffeute nach einer langen Reise, bey Erblickung des Hafens zu empfinden pflegen. Wo sind wir, sagte ich zu meinem Führer, als wir in diese Stadt gingen? an einem Ort, antwortete er, wo die Einwohner so boshaftig sind, als die Luft, derer sie geniessen subtil ist, urtheilet daraus, wie viele Begebenheiten hier vorkommen. Die Anzahl derer, die mir bekandt sind, ist so groß, und vermehren sich dergestalt alle Tage, daß ich euch mit der Erzählung derselben die ganze Zeit eures Lebens aufhalten könnte. Folget mir, ich wil daß ihr unsichtbar ein Zeuge von einer Begebenheit seyn sollet, die eurer Neugierigkeit würdig ist. Indem mein Führer das sagte, führte er mich in eine schöne Strasse, wo ich an der Thüre eines grossen Wirthshauses einer Menge Menschen gewahr wurde, welche denen Häschern so uns nachfolgten, Platz machten. Der Handel, welcher dieselben herzu lockte, war so traurig, daß ich die gröste Bewegung darüber empfand. Zwey Männer und eine junge Frau lagen auf der Erde, schwommen in ihrem Blute, und schienen ohne Empfindung zu seyn. Die Frau wurde am ersten aufgehoben, sie ist nicht verwundet, sagte mein Führer, und sie selbst ist es welche den Muth beseßsen, demjenigen, welcher auf der andern Seite lieget, das Herz zu durchbohren. Diese Begebenheit ist die wunderbahresten, die ihr euer Lebtag gehöret habet. Man führet diese Unglückselige ins Gefängniß, wir wollen ihr folgen, um von ihr selbst die Ursach ihres Unglücks, und warum

um sie aus Verzweiflung einen Mord begangen, zu vernehmen. Es wird euch vielleicht auch nicht zuwider seyn, noch andere Personen kennen zu lernen, die sich an eben demselben Ort befinden, wohin man diese Heldin führet. Hier sind wir vor diesem traurigen Behältniß, die Einrichtung des Gebäudes gibt schon zu erkennen, zu was für einem Gebrauch es bestimmt ist. Gebet auf das murrische Wesen dererjenigen Achtung, welchen die Bewachung der Gefangenen anvertrauet ist, ich glaube daß es euch nicht so schwehr ankommt, solche hier, als mitten in einem Holze anzutreffen, wenn ihr dazu nicht in meiner Gesellschaft wäret. Ich wil euren Gedanken nicht widersprechen, sagte ich zu meinem Führer, mein Gemüth ist aber von dem Unglück dieser armen Gefangenen so eingenommen, daß ich nur daran denke, meine Neugierigkeit zu vergnügen, worin die Ursach ihrer Verzweiflung bestanden. Wo führet man sie hin? wie? in ein garstiges und finsternes Loch? So schlimm ist es eben nicht, versetzte Astaroth, die mitleidige Richter haben ihr einen Ort angewiesen, der nicht so fürchterlich ist, man führet sie in eine Kammer die nach Gelegenheit des Orts noch ziemlich ist, laßt uns mit hinein gehen, die Häsher sind weg, und sie ist allein, solches wird aber nicht lange dauern. Diese Frau die herein kommt, ist eine andere Gefangene, welche ihr Unglück vergessen hat, und an den Schmerzen der neu angekommenen Theil nimt, sie könnte nicht zu gelegener Zeit kommen. Ihre Reden rühren das Herz, sie vermischet ihre Thränen mit den Seuffzern der unglücklichen Mörderin, allein ihre Traurigkeit

er

erlaubet ihr noch nicht zu reden, das Seufzen ersticket ihre Stimme. Alles was wir gegenwärtig davon vernehmen können, besteht darin, daß sie Schuld an dem Tod der beyden Menschen hat, die wir auf der Erde haben liegen sehen. Ihr Schmerzen wird leichter werden, man muß ihr Zeit gönnen sich zu erholen, unterdessen wollen wir diese traurige Wohnungen durchstreichen, und ich wil euch diejenigen zeigen, die werth sind, daß man sie beklage, und welche es im Gegentheil nicht verdienen.

Indem Astaroth also redete, und sich fertig machte, aus der Stube zu gehen, in welcher wir waren, hielt ich ihn bey dem Arm zurück, wir haben kein Eyl, sagte ich mit aller Geschwindigkeit zu ihm, die ihr mir zeigen wollet, werden uns gewiß nicht entlauffen. Saget mir vielmehr, was dieses für eine Frau ist, für welche ich eine heimliche Hochachtung haben muß. Meinem Bedünken nach, schickt sich diese Wohnung nicht für eine Person, die mit einer solchen Christlichen Beredsamkeit, die Wuth und Verzweiflung dieser unglücklichen Missethäterin, zu besänftigen suchet, sollte sie denn hier unrechtmässiger weise eingesperrt seyn? nicht ganz und gar, versetzte mein Führer, nach dem Urtheil verständiger Leute, verdienete ihr Verbrechen, daß sie ihr Leben im Gefängniß endigte, es hat solches eine grosse Gleichheit mit ihrer gegenwärtigen Aufführung. Diese Frau macht ein Handwerk aus der Andacht, sie hat Verstand und Verdienste, ist doch aber nicht so klug gewesen, daß sie den Fallstricken eines listigen

stigen Beichtvaters, eines würdigen Mitgliedes von der heiligen Gesellschaft, hat entgehen können, ich wil euch ihre Geschichte in aller Kürze erzählen. (*) Erstens müßt ihr wissen, daß diese Frau sehr reich ist, ein Herr in der Gegend dieses Landes hatte das Glück ihr zu gefallen, und ihr Mann zu werden, doch mit der Bedingung, daß er sie nicht zwingen wolte, dieses Land zu verlassen, fürnehmlich aber, niemahlen mit ihr von der Religion zu reden, welche von derjenigen, so ihr Mann bekennet, unterschieden ist. Zum Unglück hat dieser Herr sein Wort nur allzugenau gehalten, er war zu weilen gezwungen, sich zu entfernen, und auf seine Güter zu gehen, ein berühmter Geistlicher mit der dreyeckigten Mütze, der in der Welt durch seine verschiedene Gaben bekandt worden, und der Beichtvater dieser Frauen war, faßte den Schluß, sich die Abwesenheit des Mannes zu nütze zu machen, sich auf dessen, und seines allzu leichtgläubigen Beichtkinds Kosten zu bereichern. Einem jeden anderen, als dieser dreyeckigten Mütze, würde die Sache so leicht nicht geschiessen haben, ich habe euch gesagt, daß es der Frauen nicht am Verstande fehlte, was kan aber diese heilige Gesellschaft nicht ausrichten, fürnehmlich, wenn ein solches Mittglied, als der berühmte Pater Grelut, so nennet sich der Beichtvater, eine Sache anfänget. Und so wurde denn auch dieses wichtige Unternehmen bald zum Stande gebracht, der geschickte Geistliche wußte seinem Beichtkinde beyzubringen, die Heyraht welche sie mit einem Kezer

ge

(*) Der Autor redet von dem Pater Jansen, und der Frau von Bianen.

getroffen, wäre eine lasterhafte und schändliche Sache, das einzige Mittel den Himmel zu besänftigen, und sich von diesem Laster zu reinigen, wäre dieses, wenn sie ihren Mann alles baaren Geldes, so sie in ihrer Gewalt hätte, beraubete. Ich muß es noch einmahl sagen, was kan eine dreyeckigte Mühe bey einer schwachen Frau, die mit Gewalt den Himmel verdienen wil, nicht ausrichten? die Frau hatte Mühe, die Gründe des geschickten Beichtvaters zu fassen, aber die Furcht für der ewigen Verdammniß, hatte sie gelehriger gemacht, sie versprach, gleich des andern Tages ihm zu gehorchen. Zweymahl hundert tausend Thaler, welche sie aus ihrem Kasten nahm, wurden zu verschiedenen mahlen nach dem ehrlichen Pater Grelut gebracht, und als solches geschehen, fühlete die andächtige Fraue dasselbe Vergnügen, als nach dem Zeugniß der dreyeckigten Mühen die Seelen empfinden sollen, die sie aus dem Fegfeuer erlösen. Allein dieser Trost währete nicht lange, der Mann kam wieder, und nach dem er seine liebe Frau umarmet hatte, war es sein erstes, nach dem Geldkasten zu sehen. Die Frau hatte ihren begangenen Fehler schon gemerkt, der Mann durfte sie nicht lange fragen, so bald er wolte anfangen, davon zu reden, warf sie sich demüthig zu seinen Füßen, und gestand ihr ganzes Verbrechen. Der ehrwürdige Pater Grelut sagte sie, der Mann, welchen ich jederzeit als einen heiligen angesehen, hat mich versichert, daß ich den Fehler welchen ich begangen, da ich euch geheyrahtet, nicht wieder gut machen könnte, als euch alles dessen zu berauben, so ich euch gegeben.

Durch



Durch seine Vorstellungen, und durch die Abscheulichkeit meines Lasters, wie er es mir vorstellte, bin ich verführet worden, daß ich seinem Rath in allen Stücken gefolget, und er hat verlangt, ich sollte ihm die 200000 Thaler, die in dem Kuffer waren, in seine Hände liefern. Ich merke ich, daß ich einen Fehler begangen, und wenn es möglich ist, wil ich ihn verbessern.

Ihr Mann war ehrlich, aufrichtig und rechtschaffen, bey dieser Erzählung überfiel ihn Furcht und Schrecken, er besaß aber so viel Verstand und Großmüthigkeit, daß er seine Frau von der Erde aufhub, und ihre Thränen abwischte. Es ist ein grosser Fehler, sagte er, aber es ist einmahl geschehen, und ich merke schon, wie schwer es halten werde, ihn wieder gut zu machen, wir haben mit einer starken Gegenparthey zu thun, meiner Meynung nach wird es am besten seyn, den Weg der Sanftmuth einzuschlagen. Zum Glück war der Kutscher der Frauen gewisser massen ein Zeuge von dem überlieferten Gelde, da er jedesmahl seine Frau gefahren, wenn sie in dem Kloster gewesen. Eben dieser Kutscher erhielt Befehl, den Wagen anzuspannen, so bald es geschehen, begaben sich der Herr und Frau ins Kloster, woselbst sie den verschlagenen Pater Grelut antraffen, welcher sie mit allen Freundschafts-Bezeugungen empfing. Allein es war vergebens, daß der Herr das abgelieferte Geld wieder foderte, der geistliche Betrieger stellte sich ganz fremd, als wenn er nicht wuste, wovon man redete. Man bringet ihm den Kutscher als einen Zeugen, er läßt sich aber solches nicht irren, und erscheinet mit eben der Frechheit
vor

vor dem Pater Rector der Gesellschaft, in dessen Zimmer er, auf Anklagen des vermeinten Rehrs und seiner Frauen, gefodert wurde.

Was war bey diesem Unglück zu thun, man nahm seine Zuflucht zu den Rechtsgelehrten, aber die Advocaten, die in dergleichen Streichen schon mehrmahlen waren um Rath gefragt worden, zogen die Schultern. Der Himmel läßt zu, daß unter den Menschen, wie unter den Thieren, sich grausahme finden, der Hochmuth, die Gewalt, die Gierigkeit desjenigen, mit welchem ihr zu thun habt, sagten die meisten Advocaten, wil uns nicht erlauben, euch zu vertheidigen. Wir würden euch nicht nütze seyn, und wir lauffen Gefahr, mit euch verschlungen zu werden. Andere waren großmüthiger, und dachten auf Mittel, den unverschämten Beichtvater zu überzeugen. Sie sagten zu der Frau, da es euer Beichtvater ist, müßt ihr euch krank stellen, ihn bey euch kommen lassen, mit ihm von dem anvertrauten Gelde reden, und verborgene Zeugen haben, die aussagen können, was sie gehöret und gesehen haben. Dieser Rath floß aus einem klugen Kopff, es wurde beschlossen, daß man demselben folgen wolte. Als die Frau wieder nach Hause gekommen, legte sie sich zu Bette, welches sie auch in der That nöthig hatte, aber die Aerzte waren mit leichter Mühe auf die Seite gebracht, und brachten es bald aus, daß sie tödtlich krank wäre. Man bestimmet eine Stunde, zu welcher der ehrwürdige Pater Grelut kommen, und bey seinem Beichtkinde sein Amt verrichten sol, man braucht aber die Vorsichtigkeit, daß vor seiner Ankunft zwey Notarien, und zwey andere Zeu-
gen

gen bey der Hand sind, das Bekennen oder Leugnen dieses unwürdigen Geistlichen aufzuschreiben. Diese List war zum ersten mahl gelungen, man versuchte es zum zweyten mahl, und nahm noch andere Zeugen von derselben Art, diese zweypte List gelang wieder. Die Frau bezeugete an den Beichtvater ihre Unruhe, und dieser Heuchler sagt ihr mit leiser Stimme, sie möchte sich zu frieden geben, er wolte von dem anvertrauten Schatz schon gute Rechnung thun. Solte man nun nach diesem seinen gethanen Geständniß wol glauben, daß dieser verfluchte Geistliche bey den Gerichten noch solte Gehör gefunden haben? Wie hoch ist der fruchtbahre Verstand dieser dreyeckigten Mücke nicht zu schätzen, wie nützlich ist seine Gesellschaft zum Anwachs unseres Reiches! Keine Schwürigkeiten stehen ihnen in dem Weg, hier sind acht Zeugen in einer Sache, da zwey der vornehmsten schon mehr als genug sind, aber was ist daran gelegen, ihre Aussage wird gegen einen Geistlichen nichts ausrichten, der dem Beelzebub selbst betriegen solte. Denket nicht, daß es ihm in den Sinn komme, die Zeugen zu verwerffen, oder die Aussage zu wiederrufen. Man list ihm solche vor, man fraget ihn und er bekennet, alles gesagt zu haben, was aufgeschrieben ist. Aber sehet doch die heimliche Streiche der Gesellschaft. Der Beichtvater gestehet seine Aussage, daß er zu seinem Beichtkinde gesagt, wie er die 200000. Thaler in Verwahr hätte, die sie ihm wolte anvertrauet haben. Aber, füget er hinzu, was solte ich einer Frau antworten, deren Sinne verrückt waren? Wie kan man einem kranken Gehirn besser helfen, als daß man ihm

ihm nicht widerspricht, ich habe gewiß geglaubt, daß die Frau krank gewesen, es kam darauf an, ihre Seele zu trösten, und bey diesem Punct habe ich mich ernstlich aufgehalten. Es würde jederman, wenn er nicht von diesem Orden gewesen, dergleichen Einschränkung übel bekommen seyn, man würde ihm so lange die Daumschrauben aufgesetzt haben, bis er die Wahrheit bekandt hätte. So groß ist aber die Geschicklichkeit dieser Gesellschaft, daß sie es bey gewissen Leuten so weit zu bringen gewußt, daß bey den Verbrechern ihres Ordens, auch selbst die Laster in Ehren gehalten werden. Ein halber Beweis ist nicht genug, ihr eigen Gesändniß gibt keine Überzeugung. Wenn eine gewissenhafte Obrigkeitliche Person ihr Amt thun wil, so findet man Mittel, ihren Eyfer zu mäßigen, zum grossen Vergnügen unseres Reiches schreiben sie oft, daß man ihnen ein Stillschweigen aufgelegt. So wird es auch mit dieser Sache gehen, sie ist anfänglich vor dem grossen Rath von den Richtern eyferig getrieben worden, auf Verlangen ihres Reichsvaters hat sich die Frau als eine Gefangene setzen lassen, aber ein Befehl vom höhern Orte hat schon den Lauf des Rechts gehemmet. Alles wird endlich in der Güte beygelegt, und der keckerische Herr wird sich noch glücklich schätzen, wenn er die Halbscheid von dem, was diese dreyeckigte Mühe empfangen, wieder heraus bekommt.

Während der ganzen Zeit, die Astaroth gebraucht hatte, mir diese Geschichte zu erzählen, beobachtete ich beständig die neue Gefangene, es war eine Person von ungefähr 22. Jahren, welche

Rf

bey

bey aller Verzweiflung, und in dem allertraurigsten Zustand, die angenehmen Gesichtszüge nicht verlohren hatte. Ihre mit Blut besprühte Kleider jagten einem eine Furcht ein, ihre Augen waren verwirret, und sie schiene mit solchen heftigen Bewegungen angegriffen zu seyn, daß man wegen ihres Lebens besorget war. Aber durch die Bemühungen der mitleidigen Person, die bey ihr war, kam sie allgemählich zu sich selbst, ihr Gemüth wurde ruhiger, und nachdem die Thränen aufgehört, bekam sie die Sprache wieder. Sie weigerte sich aber lange, eine Geschichte zu erzählen, welche, wie sie sagte, nur einen Abscheu vor ihre Laster, und eine Verachtung für ihre Person, erwecken würde. Da endlich die gutherzige Frau ein Mittel gefunden, sie zu bereden, daß sie etwas Speise zu sich genommen, so brachte kurz darnach die Dankbarkeit diese unglückselige Gefangene dahin, ihr Herz durch die Erzählung der folgenden Geschichte zu erleichtern.

Das II. Capitel.

Die unglückliche Liebe, oder die Geschichte der Jungfer von B. . .

Die Hochachtung, welche ich meinen Eltern schuldig bin, erlaubt mir nicht, meinen Namen bekandt zu machen, es ist genug, wenn ich euch sage, daß ich aus einem der besten Geschlechter in Auvergne entsprungen. In Clermont, als der Hauptstadt dieser Landschaft, bin ich geböhren, meine Geburt verursachte meiner Mutter

ter ein desto größeres Vergnügen, da sie schon 18. Jahr im Ehestande gelebet, und in einem Alter war, daß sie nicht hoffete, noch Kinder zu kriegen. Man kan leicht urtheilen, daß da ich von reichen Eltern gebohren, die mich zärtlich liebten, sie nichts gelpahret haben, mir die beste Erziehung von der Welt zu geben. Meine Jugend-Jahre waren sehr glücklich, so lange ich in der Unschuld lebete, brachte ich meine Tage in allem Vergnügen zu, ich war das Vergnügen meines Geschlechtes, und meine einzige Beschäftigung war ihnen Genüß zu erzeigen.

Wie glücklich ist ein Frauenzimmer, wenn sie niemahlen die Pflichten aus den Augen setzet, welche die strengste Tugend vorschreibet! Hätte ich dieses nicht aus den Augen gesehet, würde ich nun nicht ein Abscheu meines alten Vaters seyn, meine liebe Mutter würde noch leben, und ich an einem der Bornehmsten in der Stadt verheyrahtet seyn, und also einen Rang haben, der mir Ehre brächte. Kaum war ich 16. Jahr alt, als die besten Freyer in der Landschaft sich um mich bewarben, meine Neigung ging auch auf einen Liebenswürdigen Edelmann, weil er aber kein Vermögen hatte, so wolte mein Vater seine Einwilligung nicht dazu geben. Ich hatte damahls den Ruhm, daß ich schön wäre, angenehme Gesichtszüge, und eine blühende Jugend, nebst der Hofnung einer reichen Erbschaft erlaubeten mir, noch etwas zu warten. Der Hochmuth nahm mein Herz schon ein, so daß ich mich über die Weigerung meiner Eltern nicht betrübete, ich machte mich aus Eigenliebe von einer Leidenschaft los, welche ich meinem

K f 2

Glück

Glück schädlich zu seyn glaubete. Ich überredete mich eine der wichtigsten Partheyen zu seyn, daher gingen meine Absichten viel höher als meine Herkunft war. Aber ach! was hat die Liebe für Kraft, wie sind ihre Bewegungen so ungestüm, meine Vernunft verirrte sich bey dem ersten Anblick eines Fremden, meine Neigung riß das Herz gleich einen Strohstamm dahin, den allerungetreuesten Menschen zu lieben.

Eine gewisse Gleichheit der Gemüther hatte mich mit einer Nahts-Tochter unserer Stadt in genauer Freundschaft verbunden, bey derselben mußte ich diesen Fremden, der sich Griteau nennet, zur unglücklichen Stunde antreffen. Er war eines reichen Kauffmanns Sohn aus Paris, und ein Vetter des Vaters meiner Freundin, er hatte die Reise zu seinem Oheim gethan, um sich einige Wochen bey ihm zu vergnügen. Er ward damahls ein junger Mensch von 24. Jahren, von ansehnlicher Länge, sehr wol gestaltet, und hatte das schönste Gesicht, das man sehen konnte. Sein edles Wesen, sein höfliches Betragen bemeisterte sich meiner Sinne, ehe mein Verstand zu widerstehen vermögend war. Seine Stimme, seine Gebärden, seine Aufführung, alles setzte mich in Verwunderung. Es ist wahr, daß ich anfänglich glaubete, nur seine Tugenden und den schönen Verstand, den ihm der Himmel geschenkt, an ihm hoch zu schätzen, aber dieser Irrthum beschleunigte mein Verderben. An statt mich für die Neze zu hüten, welche mir die Liebe stellte, so überließ ich mich ohne Widerstand, aller Hestigkeit einer Leidenschaft, deren Wirkungen ich nicht kannte.

Meine

Meine Augen, welche mehr ausdrückten als sie solten, gaben dieses gnugsam zu verstehen, und mein Geliebter antwortete mir in dieser Sprache mit vieler Zärtlichkeit. Meine Freundin merkte es, an statt mir solches zu verweisen, treuete sie sich vielmehr über diese blühende Liebe.

Wenn man jung und ohne Erfahrung ist, glaubet man leicht, was man wünschet, so bald sich meine Freundin mit mir allein unterreden konnte, überredete sie mich, mein Anblick hätte eine gleiche Wirkung in dem Herzen meines Geliebten gethan, als ich in Ansehung seiner empfunden. Ihr Zweck war, durch das Glück ihres Veters mit mir in Verwandschaft zu kommen, auf den Rath und Bitten dieser falschen Freundin, welcher ich allzu leicht glaubete, willigte ich in eine geheime Unterredung. Griteau erschien allein, es war in einer grünen Laube des Gartens, die Sonne war schon untergegangen, doch kam mir mein Geliebter in der Dunkelheit noch viel schöner vor. Er warf sich zu meinen Füßen, und gab mir seine Liebe mit solchen ehrerbietigen und zärtlichen Ausdrücken zu erkennen, daß ich nicht unterlassen konnte, ihm zu bezeugen, daß ich eben so sehr als er gerühret wäre. Bey dieser ersten Unterredung schwur er mir seine Treue mit tausend Eiden, und ich konnte nicht länger an mich halten, ihm die meiste gleichfalls zu geloben und zu schweren. Hernach verabredeten wir, daß ehe er aus der Provinz wegriefete, er um mich bey meinem Vater anhalten sollte, ich versprach ihm, von meinem Vater und Mutter, auf deren Liebe ich mich gewiß verließ, die Einwilligung zu erhalten.

K f 3

Die

Die Liebe musste mich sonder Zweifel in diesem Stück verblenden, ich hätte bedenken sollen, daß meine Gebuhr und Güter, in Ansehung dieser Verbindung grosse Hindernisse in den Weg legten, und ich meynete für Schmerzen zu sterben, da ich erfuhr, daß mein Vater alle Vorschläge, die man ihm deswegen gethan, mit Verachtung abgelehnet. Unterdessen war ich die erste, meinem Geliebten dieses Unglück anzukündigen, er schien darüber so gerührt, daß ich alles anwendete, ihm neuen Muth zu machen. Der Verräther wußte sich meine Verblendung zu Nuzze zu machen, meine gefährliche Freundin beförderte seine Absichten, und ich hatte weder Tugend noch Kräfte genug, einem Andringen zu widerstehen, welches mich in Zorn setzen sollte, wenn ich nur einiges Nachdenken gehabt hätte. Was sol ich sagen, meine Blindheit war so groß, meine Liebe so heftig, daß ich mein Unglück als die größte Glückseligkeit ansah. Durch die Vermittelung meiner Freundin, sah ich denjenigen Menschen alle Tage, welchen ich für den Liebenswürdigsten hielt, es schien als wenn seine Liebe sollte ewig dauern. Er wiederholte unaufhörlich seine Eidschwüre, niemahlen jemand anders, als mich zu lieben, und er hatte mich dergestalt eingenommen, daß ich mich auf seine Treue verließ, und ihn mit der größten Gegenliebe begegnete.

Die unglückliche Folgen unserer Liebe, entdeckten bald unsern vertrauten Umgang, meine Eltern mußten zu ihrem größten Schmerzen erfahren, daß ich schwanger war, und vernahmen zugleich, daß Griteau sich noch immer heimlich in der Stadt aufgehalten. Mein Vater vergaß aus Zorn über
mei

meine Aufführung seiner Klugheit, ich schätzte mich für verlohren, und war noch mehr für denjenigen besorget, den ich mehr als mich selbst liebete. Meine vertraute Freundin war mir noch nicht verdächtig, ich ließ ihr wissen, was vorging, mit Bitte, ihrem Vetter davon Nachricht zu geben. Mein Geliebter hatte solches nicht so bald erfahren, als er mir einen Brief schrieb, der mir vollends die Sinne in Verwirrung setzte. Dieser Treulose beredete mich mit listigen und nachdrücklichen Worten, daß ich zu meiner Erhaltung die Flucht ergreifen mußte, er nöthigte mich, mit ihm nach Paris zu gehen, mit dem Anrath, alles Geld und Kleinodien mitzunehmen, und damit er mir keine Zeit zum Nachdenken lassen möchte, bestellte er mich gegen die Nacht an einem gewissen Ort.

Ungetreuer Liebhaber, rief hier die unglückliche Gefangene, warum führest du dein gottloses Vorhaben nicht alsobald aus? Ach! fuhr sie fort, ich war von der Zeit an dazu bestimmt, alle Arten des Unglücks zu ertragen. Der Urheber meines Unglücks, mein grausamer Liebhaber, fand sich zu rechter Zeit an dem bestimmten Ort ein, er war fleißig gewesen, das Nöthige für unsere Reise zu besorgen, die Verwirrung meiner Eltern erleichterte meine Unternehmung, sie glaubten, ich wäre noch in meinem Zimmer, als ich mit Griteau schon auf der Post nach Paris fuhr.

Dieser betrüglische Liebhaber hatte mich durch untergeschobene Briefe beredet, sein Vater würde mich ins Haus nehmen, als ich aber daselbst ankam, erfuhr ich, daß der Herr Griteau, welcher

über die Händel, so ihm sein Sohn gemacht, in grossen Zorn gerathen, ihn weder sehen, noch von ihm hören wolte. Über diese Nachricht meynte ich zu sterben, der Verdruß, welchen ich empfand, verursachte, daß ich zu früh in die Wochen kam, ich würde auch, ohne den Beystand des Himmels nicht wieder aufgekommen seyn, allein er schenkte mir die Gesundheit wieder, und ich wurde noch zu einem grösseren Unglück aufbehalten.

Ich lebte damals unglücklich, und von dem Andenken meiner Laster gequälet, in einem Zimmer, welches mir Griteau besorget hatte, ein Cammermädgen war meine ganze Gesellschaft, ich sahe meinen Geliebten nur einen Augenblick, und mußte seine Ungedult erfahren, so bald ich nur davon anfang, daß er mich heyrathen sollte. Es wahrte nicht lange, ohne neue Proben der schändlichsten Untreu zu erfahren, der Verräther liebete eine andere Person, ich erfuhr es, und er schämte sich nicht, mir seine Untreue zu bekennen. Seine Auf-
führung war so verdrüsslich, daß er innerhalb vier Monath alle mein Geld, und einen Theil meiner Kleinodien durchbrachte. Ich wurde ganz verzweifelt, als ich eines Morgens bey dem Aufstehen gewahr wurde, daß man mich bestohlen, und daß der Bösewicht mit meinem Cammermädgen fortgegangen. Ich kan noch nicht begreifen, daß ich damahlen nicht für Schmerzen gestorben, ich konnte in etlichen Tagen nichts essen, etliche Geistliche hatten von meinem Unglück gehöret, und kamen mich zu besuchen, bemüheten sich, mir Trost zuzusprechen, und wolten es bey meinen Eltern vermitteln, daß sie mich wieder zu Gnaden annehmen

men sollten. Aber der Tod meiner Mutter, welcher sich in diesen verworrenen Umständen eräugnete, machte mich einem Vater, der sie zärtlich geliebet hatte, nur noch mehr verhasset, er hielt mich für die Ursach dieses Verlustes, und schwur, es mir nimmermehr zu vergeben.

Ich war in einen Abgrund des Elendes gestürzt, doch sollte ich nicht so fort unter der Last meines Unglücks erliegen, ich steifte mich mit Gewalt gegen die Widerwärtigkeiten, und die unvermeidliche Nothwendigkeit zu leben brachte mich zu der Arbeit. Wolte Gott, daß ich bey diesem löblichen Entschluß geblieben wäre, ich wurde aber derselben bald überdrüssig, ich war der Gemächlichkeit und des Ueberssusses gewohnt, in welchem ich allezeit gelebet, ich suchte daher ein vergnügter Leben, ich liebete die Lustbarkeiten, und besaß noch was Angenehmes. Ich schämte mich nicht, alles anzukwenden, einen alten Junggesellen, der 1000. Thaler Einkünfte hatte, in mein Netz zu ziehen, ich gestehe, daß ich ihn nicht liebete, der Eigennutz trieb mich nur an, mich seines Herzens zu bemächtigen. Es wolte mir einiger massen gelingen, ausser daß ich es niemahlen dahin bringen konnte, daß er mich geheyrathet hätte. Unterdessen lebte ich in seinem Hause, und hatte eine unumschränkte Gewalt über seine Güter. Man glaubte, ich wäre heimlich mit ihm getrauet, selbst seine Verwandte wußten nicht, wie sie dran waren, und erzeugten mir solche Höflichkeit, als wenn sie wirklich überzeuget gewesen, daß ich in der That die Frau des Herrn von Vigne, so hieß dieser alte Liebhaber, gewesen.

R f s

Ob

Ob er gleich keine Annehmlichkeiten besaß, die eine Gegenliebe erwecken konnten, so bewegete mich doch seine grosse Höflichkeit, die er mir erzeugete, ihm mit einer Zärtlichkeit, welche sich in der Hochachtung und Dankbarkeit gründete, zu be gegnen. Ausserdem, wie schon gesagt, schmei chelte ich mich, noch seine Frau zu werden, viel leicht wäre es mir auch endlich gelungen, er blieb zwey Jahr beständig, nach deren Verfließung er durch einen schleunigen Tod aus der Welt gerissen wurde, ohne daß er Zeit gehabt, mich in seinem Testament zu bedenken.

Raum war er verschieden, als dieselben Perso nen, welche mir bey seinem Leben so freundlich begegnet, alles wegnahmen, was ich im Vermö gen hatte, ich wurde aus dem Hause gestossen, als die liederlichste Person von der Welt. Ich wusste nun nicht, wohin ich meine Zuflucht neh men sollte, befürchtete zugleich, daß mich mein Vater nicht wieder annehmen würde. Ich durf te es auch nicht wagen, an meine Verwandte zu schreiben, da nahm mich eine Frau, die schon ziem lich bey Jahren, in ihr Haus, welcher ich zu meis nem Unstern in die Hände geriet. Ich war nicht lange bey ihr gewesen, als ich die Unordnungen bemerkte, die bey ihr vorgingen, allein ich wurde durch die Exempel anderer verführet, durch die Noth getrieben, und hatte also nicht das Ver mögen, einem Trieb zu widerstehen, der mich ins Verderben brachte. Es verliessen verschiedene Monathe, in welchen ich das lasterhafteste Leben führete.

Als ich ein solches liederliches Leben führete, ent stand

stand auf einmahl in meinem Herzen ein Abscheu für eine solche lasterhafte Aufführung, ich schrieb an meinen Vater, welchem ich zwar nicht alle meine Fehler bekannte, doch aber so viel meldete, daß ich seiner Erbarmung unwürdig wäre, welche ich weder anflehen könnte oder dürfte. Ich baht ihn, wenn er mich nicht wieder sehen wolte, mir zum wenigsten die Gelegenheit zu verschaffen, daß ich für die Tage meines Lebens könnte in einem Kloster Buße thun. Damit ich ihm auch allen Argwohn benehmen möchte, so gab ich ihm die nöthige Anzeige, daß er nicht könnte betrogen werden. Aber ich bemühet mich vergebens, meine Reue, meine Demuth, mein inständiges Bitten, konnten nichts ausrichten. Mein Vater hatte seine Ohren verstopffet, und würdigte mich keiner Antwort, unterdessen blieb ich bey dem festen Entschluß, die lasterhaften Wege zu verlassen, solches war mir aber so leicht nicht, da das alte Weib immer hinter mir her war, und ich noch nicht die Kräfte hatte, mich bey denjenigen zu melden, die mich aus diesem lasterhaften Leben hätten befreien können. Ich ging mit diesen Gedanken um, als viel junge Leute in unser Haus kamen, sich darin lustig zu machen, wir mußten ihnen Gesellschaft halten. Unter denen dreyen, die gekommen waren, hielt ich mich zu demjenigen, welcher nicht so sehr zum Laster geneigt zu seyn schien. Es war ein junger Advocat, der sich durch seinen schönen Verstand bald zu kennen gab, aus seinen Reden konnte ich merken, daß er mehr durch die bösen Exempel und durch die Gelegenheit, als durch seinen natürlichen Trieb zu diesem liederlichen Leben gekommen war.

Ich

Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß er mich meinen beyden Mitgefellinnen vorzog, ein Ueberbleibsel der Schamhaftigkeit gab mir für denselben den Vorzug, es kam dazu, daß unsere Liebhaber sich mit uns vergnügen wolten. Wie groß war aber nicht die Bestürzung des Herren von Balaude, daß als wir in einer Kammer allein waren, er sahe, daß ich mich zu seinen Füßen warf, und um Gnade baht. Ich erzählte ihm mein Unglück auf eine so bewegliche Art, daß es ihm die Thränen auspreste, er hob mich mit Zärtlichkeit auf, und schwur mir, mich Zeit Lebens nicht zu verlassen.

Solte ich nicht geglaubet haben, daß er sein Wort halten würde? gleich des andern Morgens verlangte er von der Alten, in deren Gewalt ich war, daß ich sollte mit ihm spazieren gehen, solches wurde ihm auf einige Stunden erlaubet, und da die Alte keinen Verdacht auf mich hatte, zog ich meine besten Kleider an, und nahm von dem Meinigen mit, was ich nur tragen konnte. Mein neuer Liebhaber führte mich in ein Zimmer, welches er für mich zurecht machen lassen, ich mochte aber sagen was ich wolte, so war er doch nicht so großmüthig, daß er mir umsonst gedienet hätte. Ich mochte ihm vorstellen, daß ich die bisherige Lebensart nicht weiter fortsetzen wolte, und ein ernstliches Verlangen bezeuge, mich in dem verborgensten Winkel zu verbergen, alle meine Reden dienten mir dazu, seine Begierden noch mehr anzuzusammen. Mein voriges geführtes ärgerliches Leben konnte ihn nicht abschrecken, er schwur mir eine ewige Liebe, und versprach, daß er keine andere als mich

mich zur Frauen haben wolte. Ob er nun gleich durch meine Heyraht grosse Güter verlohren hätte, so würde ich dennoch seine Frau geworden seyn, wenn nicht der Stahl des ungetreuesten und böshaftigsten unter allen Menschen mich desselben beraubet, da ich mich eben schmeichelte, das Ende alles meines Elendes zu finden.

Hier unterbrach die unglückselige Gefangene ihre Erzählunge, um ihren Thränen den freyen Lauff zu lassen, o Himmel, rief sie in ihren Schmerzen aus, warum muß ich nach diesem Unglück noch leben, muß ein großmühtiger Mensch das Leben verlihren, da er mich von den Lastern abziehen wollen, hernach verfolgte sie ihre Erzählung mit diesen Worten: Mein unordentliches Leben hatte mich zum Schandfleck des menschlichen Geschlechts gemacht, der Herr von Valaude merkte wol, wie viel Verdruß er aus dieser Heyraht haben würde. Da er nun noch nicht von dem Alter war, nach seinem freyen Willen zu handeln, so beschloß er, mich in ein fremdes Land zu führen, dieses war in der That das beste und einzige Mittel, alle vorgekommene Schwierigkeiten zu heben. Ich wußte nicht, daß der verfluchte Griteau dahin geflüchtet war, mein Unglück wolte, daß ich diesem Bösewicht gleich den ersten Tag nach meiner Ankunft begegnen mußte. Er mußte mir von ferne nachgefolget seyn, zum wenigsten glaubte ich solches, als ich des andern Morgens einen Besuch von ihm bekam, da ich eben im Begriff war, auszugehen. Urtheilet meine Frau, in welchen Zustand ich durch seinen Anblick gesetzt worden, unterdessen hatte ich doch noch so viel Verstand, daß ich

ich mich stellte, als ob er mir unbekannt wäre, ich hatte selbst so viel Muht, zu verleugnen, wer ich wäre. Allein der Grausame wolte sich durch meine List nicht fangen lassen, er blieb auf seinen Kopff, und behauptete, daß ich ihm angehörte, und folgen müste. Der Herr von Balaude, dem ich nicht den geringsten Umstand meines vorigen Lebens verschwiegen, merkte gar bald, wer derjenige war, so mich beschimpfte. Ich glaubte auch aus seinen Augen zu lesen, daß er die Standhaftigkeit, mit welcher ich mich vertheidigte, zu billigen schien. Die Unverschämtheit und Ungestimmigkeit des Griteau mißfiel ihm, und spannete alle seine Kräfte an, seinen Gegner von der Treppe zu schmeißen. Es fehlte Griteau nicht an Muht, indem er sich wider den Herrn von Balaude vertheidigte, schlug er ihm vor, herunter zu gehen, und auf der Strasse ihre Streitigkeit mit dem Degen auszumachen. Bey Anhörung dieses Vortrags wurde ich in Schrecken gesetzt, ich lief unter sie, rief um Hülffe, und stellte mich zwischen ihre Degen. Griteau hatte schon die erste Wunde bekommen, ich verhinderte, ohne zu wissen, was ich that, daß er nicht die zweyte bekam; der Verräther machte sich meine Verwirrung zu Nuze, denjenigen ums Leben zu bringen, dessen Arm ich zurück hielt. Bey diesem grausamen Anblick geriet ich in die äußerste Wuht, ich bemächtigte mich meines Liebhabers Degen, der auf der Erde ausgestreckt lag, und gab diesem treulosen Mörder damit verschiedene Stiche ins Herz. Da ich mit dem Blute dieses grausamen Feindes gesättiget war, wendete ich mich nach dem Herrn von Balaude.

Balaude. Der Tod hatte ihn schon des angenehmen Trostes beraubt, sich von derjenigen gesehen zu sehen, welche die unschuldige Ursach seines Untergangs gewesen. Ich war von den heftigsten Schmerzen durchdrungen, meine Kräfte verlohren sich, und ich fiel ohnmächtig auf den todtten Leichnam meines Geliebten. Da hat man mich ohne Zweifel aufgehoben, und hieher gebracht, und werde ich wohl nicht wieder aus diesem Ort kommen, als zu einen schmalichen Tod zu gehen.

Das III. Capitel.

Welches den Beschluß der vorigen Geschichte enthält, und verschiedene andere Dinge, welche der Autor, so wol in dem Gefängniß, als an einigen andern Orten der Stadt bemerkt.

Das Unglück der betrübten Gefangenen rührete mich sehr, Astaroth hatte mir während ihrer Erzählung ihren Namen und Geschlechte angezeigt. Wie mir nun dasselbe nicht unbekannt war, so wurde ich um so viel empfindlicher. Das Bekänntniß der Mordthat machte, daß ich wegen des Zustandes dieser Unglückseligen sehr besorget war, und hätte gewünschet, ihr Leben aus der augenscheinlichen Gefahr, darin sie stand, zu retten. In dieser Absicht wolte ich die Gedanken meines Führers ergründen, das Unglück dieses artigen Kindes, sagte ich, rühret ohne Zweifel von der Eingebung eines von euren teufel-

teufelischen Mitbrüdern her, wolt ihr denn, Herr Astaroth, dieselbe in einer Gelegenheit verlassen, da sie eures Bestandes höchst benöthiget ist? Ey was! Herr Cavalier, antwortete er, solte es sich wol für mich schicken, daß ich zu Ende bringen solte, was ein anderer angefangen hat. Wie unglücklich ist derjenige von meinen Mitbrüdern, der über das Leben dieser Schönheit die Aufsicht gehabt hat! da er sie allzurweit hat treiben wollen, hat der elende Teufel nichts ausgerichtet, ich wolte nicht gerne an seiner Stelle seyn, es wird ihm gewiß lange schaden, daß er so ungeschickt gewesen. Diese Person, welche ihr beklaget, ist so unglücklich nicht, als ihr gedenket, ihre Reue hat eine solche Wirkung in ihrem Gemüthe gethan, daß sie auf einmahl so rein geworden, als die tugendhafteste Frau, die Liebe zur Tugend hat in ihrem Herzen so zugenommen, daß alle Teufel sich vergebens bemühen würden, solche wieder heraus zu reißen. Dieses sind für uns die gefährlichsten Leute, welche uns verlassen, da sie uns zuvor gesucht haben, das sind Überläuffer, die nimmermehr wieder kommen. Daß sie uns öfter allzugau kennen, so geschieht es auch, daß sie die Einsichten, so wir ihnen gegeben, als Waffen brauchen, gegen uns zu streiten, und uns zu überwinden. Aber, sagte ich noch einmahl, was hilft die Liebe zur Tugend, zu einer Zeit, da man nicht mehr das Vermögen hat, die Laster auszuüben? Stellet sich denn diese Unglückliche vor, daß ihre Reue, die Richter, welche nach den strengen Gesetzen urtheilen, bewegen werde? Ganz recht, antwortete mein Führer, es sind solche Richter

Richter, als die schöne Gefangene haben muß, die Gesetze dieses Landes verordnen nicht, daß eine Jungfer sterben sol, die ihrem Ehrenräuber das Leben genommen. Bey einer genauen Untersuchung wird ihre Unschuld bald an den Tag kommen, die Fehler, so sie begangen, sind nicht von der Art, daß sie ihr in diesem Handel Schaden könnten. Sie wird mit einem paar Monath Gefängniß-Estrafe davon kommen, und dieses Unglück ist ihr so heylsam, daß sie von hieraus, mit ihrem guten Willen, sich in eine strenge Einsamkeit begeben wird, wo sie ihre übrige Lebenszeit zubringen wird, ihre Fehler zu beseuffen, und wahre Buße zu thun. Es ist mir auch sehr beschwerlich angekommen, daß ich so viel Zeit anwenden müssen, euch eine Person bekandt zu machen, von welcher ihr leicht denken könnet, daß ich sie nicht mit Vergnügen ansehe, aber das Ubel ist so groß nicht, ich habe hier Gelegenheit meinen Verdruß zu vertreiben.

Last uns erstens in dieses Zimmer gehen, der ansehnliche, dicke, und fette Mann, welchen ihr da sehet, ist ein ehelicher Bucherer, welcher sich begnügete, wenn er nicht mehr haben konte, 100. von 100. Zinsen zu nehmen. Ob er gleich bey diesem Handel viel Geld zusammen gebracht, und weder Frau, Kinder, oder Verwandten hat, so wil er doch lieber einer strengen Obrigkeit in die Hände fallen, als seine Loßsprechung zum Schaden seines Beutels kaufen. Der eben herein komt ist sein nächster Erbe, ein Mann, dem die Ehre lieber ist, als alles übel erworbene Gut des Geizigen, welchen er besuchet. Daher läuft er auch beständig, und suchet eine Sache beizulegen, in welche er, wegen der nahen

Verwandschaft mit diesem Unglücklichen allzuviel verwickelt ist. Alles ist verlohren, mein lieber Vetter, sagte er zu ihm, wenn ihr euch nicht entschließet, drey bis vier tausend Pistolen daran zu wagen. Höret wie der Geizige klaget; wenn man ihn redet höret, sollte jederman meinen, daß sein ganzes Vermögen nicht so viel betrüge, unterdessen ist es doch klar, daß dieses nicht der sechste Theil ist. Was wil man mir thun, antwortete er kalt-sinnig? Aber es ist vergebens, daß der andere ihm anführet, daß er werde müssen an dem Pranger stehen, und hernach ausgebannet werden. Der Elende ist bey allem, ausser dem Verlust des Geldes unempfindlich, er würde lieber die Schande seines Verbrechens tragen, als einen Theil des geraubten wieder geben. Er schickt den Verwandten fort, mit Bitte, ihm nicht mehr beschwerlich zu fallen. Ich weiß nicht, was mich zurück hält, daß ich mich diesem unerschrockenen Bucherer nicht sehen lasse, wenn ich nicht besorgte, er möchte sich erschrecken, wolte ich ihm gerne zu erkennen geben, wie hoch seine Person bey uns geachtet ist, aber wir sind nicht hier, Unordnung anzufangen.

Folget mir, betrachtet diesen grossen Mann in dem sammeten Kleide, ich weiß, daß er euch nicht unbekandt ist. Ganz recht, sagte ich also fort, wenn ich mich nicht betriege, so ist es der Marquis von Bert . . . eines Beckers Sohn, welcher durch Hülfe einer grossen Menge Pistolen, welche ihm sein ehelicher Vater nachgelassen, das Geheimniß gefunden, sich zu erheben, und ein Edelmann von Ihro Hoheiten zu werden. Um was für eines guten Werkes willen mag ihm wol diese Wohnung angewiesen seyn, wo es ihm meiner

Mey



Meynung nach, nicht sonderlich gefallen wird? Es ist eine Kleinigkeit, sagte mein Führer, er liebte eine Frau, deren Mann ihr zur Last war, konnte man wol ein besser Mittel finden, als sich von ihm los zu machen? Aber die Art und Weise wie solches geschehen, ist ganz sonderbar, und seinem fruchtbaren Verstande gemäß. Höret, wie die Sache zugegangen, der kluge Herr von Bert . . . nachdem er den Streich lange in seinem Gehirn erwogen, welchen er ausführen wolte, so glaubte er, das einzige Mittel der Obrigkeit zu entgehen, wäre dieses, daß man es auf einen ungeseligen Zufall ankommen liesse. Sein Feind hielt ein Caffee-Haus, es war in seinem Hause ein Saal mit grossen Fenstern nach der Strasse zu, wo sich die müßigen Leute zu gewissen Stunden des Tages versammeln, dieser Saal stieß an einen andern, wo er gewöhnlicher Weise seine Getränke zurecht machte. Alle Umstände waren also unserm Freund von Bert . . . vortheilhaftig, was fängt er nun an. Er kauffet eine Metallene Canone von einem halben Fuß, ladet sie starck und da er nur vier Schritt von ihm wohnete, schießt er die Zeit aus, da sich der Caffee-Wirth allein in dem hintersten Saale befindet. Er richtet seine Canone, macht so viel Lunte darauf, das er Zeit hat sich weg zu machen, er geht darauf in ein benachbartes Haus, wo er mit andern vornehmen Personen speisete, unter andern mit einem Edelmann, der sein Neben-Buhler war, welchen er aus dieser Ursach willen mit in den Handel verwickelt. Gemeiniglich begünstiget das Schicksal das Unternehmen der Gottlosen, die Vorsichtigkeit des von Bert . . . gelang ihm nach Wunsch,

§ 1 2

sein

sein Feind verlor das Leben, aber zum Unglück gelang es ihm allzu schnell. Der Schuß ging los, als er kaum den Fuß auf die Schwelle der Haus-Thüre gesetzt hatte, er wurde durch das Laster, womit er sein Gewissen befleckt, in Bewegung gesetzt, unterdessen faßete er sich, so gut er konnte, verfolgte seinen Weg, ging ins Haus, wo er die ganze Gesellschaft am Tische fand. Man frug ihn, was es für ein Knall gewesen, den man eben gehört, dadurch wurde er noch mehr bewegt, ob er sich gleich stellte, als wisse er nichts davon.

Diese Sache mußte nothwendig viel Lärm machen, die Obrigkeit erfuhr es alsobald, und schlief nicht. Wie jedermann die Liebes-Handel des von Bert . . . und seines Freundes, mit der schönen Caffé-Wirthin wußte, so fiel der Verdacht gleich auf sie, und wurden heimlich gewarnt sich in Sicherheit zu begeben. Der Freund des von Bert . . . ließ es sich nicht zweymahl sagen, ob er schon von vornehmer Geburt war, so hielt er doch nicht für dienlich, sein Schicksal der Untersuchung erleuchteter und redlicher Richter zu unterwerfen. Er machte sich fort, seine Flucht aber machte den eigentlichen Thäter desto hoffärtiger. Der von Bert . . . glaubte, daß einzige Mittel sich aus dem Handel zu ziehen wäre dieses, wenn er sich nichts anfechten ließe, er hatte Zeit genug gehabt, sich recht zu fassen. Er bildete sich überdem ein, daß man sich nicht unterstehen würde, einen Edelmann eines grossen Prinzen, ohne starke Beweisthümer zu haben, gefänglich einzuziehen, welche aber in dieser Sache fehlen würden. Zum wenigsten gedachte er also, ob er sich gleich sehr betrog, wie ihr bald vernehmen werdet.

Die

Die Gerichte lieffen auf den begangenen Mord herzu, die Canone wurde gleich gefunden, und denselben überliefert, man entdeckte alsobald, wer dieselbe verfertigt, und als der Meister gefragt wurde, gestand er offenherzig, daß er solche vor zwey Tagen an einen Edelmann des Prinzen D. . . verkauft. Dieser halbe Beweis schien dem Richter mehr als genug zu seyn, er gab dem Prinzen von seinem Argwohne Nachricht, und da seine Durchlauchten solchen allzugegründet befand, setzte er den Edelmann alsobald ab, und erlaubete dem Richter sein Amt zu thun. Von allem diesem wußte der Marquis nichts, daher war er nicht wenig bestürzt, als er an einem Morgen von dem Richter in peinlichen Sachen besuchet wurde, der in Person kam, ihn gefangen zu nehmen. Seiner artigen Liebste war es schon eben so gegangen, wie er aber Zeit gehabt hatte, sich mit ihr zu besprechen, und ihrer Verschwiegenheit versichert war, so ließ er es sich wenig anfechten. Die Flucht des Ritters, seines Freundes, setzte ihn gegen das Schrecken seines Lasters in solche Sicherheit, daß er so ruhig war, als wenn er unschuldig gewesen. Unterdessen wußte er, daß der Meister ausgesaget, daß er die Canone von ihm gekauft, womit der Mord geschehen, er bekandte solches, bezeugete aber zu gleicher Zeit, daß er solche für seinen guten Freund gekauft, welchem er solche gleich eingeliefert, ohne von seinem bösen Vorhaben was zu wissen.

Diese Entschuldigung ist wahrscheinlich, sagte ich zu meinem Führer, die Flucht des Ritters gibt ihr den Nachdruck, wenn der von Bert . . . den Muth hat solches zu behaupten, und seine Geliebte, wie

wie es ihr eigen Vorthail erfordert, ihm zu Hülfe kommt, so wird er leicht aus diesem schlimmen Handel kommen. Laßt das Wort leicht weg, versetzte mein Führer, es sind noch andere Anzeigungen wieder ihn, die er so leicht nicht wird ablehnen können. Seine Liebes-Handel mit der Caffee-Wirthin, der Haß welchen sie gegen ihren kranken Mann träget, ihre Unruhe bey dem Mord, und dergleichen Beweissthümer mehr, sind schon hinlänglich, die Richter zu bewegen, schärffere Mittel zu gebrauchen, das Bekändniß herauszubringen. Es wird sein Glück seyn, wenn er die Folter aushält, alsdann kommt er mit dem Leben davon, verfällt aber wieder in sein voriges nichts, mit Verlust der Ehre, und seiner Güter, die er verschwendet hat.

Laßt uns die andern Missethäter besuchen, hier sind wir in der Kammer eines Menschen, der sehr fest schläft, er hat Ursach ruhig zu seyn, und weiß, daß es ihm nicht schlimmer gehen kan, als es ihm mit ihm stehet. Es ist ein Mann, der in vielen Sachen gebraucht worden, und lange Zeit die Gelder des Prinzen unter Händen gehabt. Man gibt ihm Schuld, daß er allzugeschickt gewesen, Rechnungen zu machen, ob nun gleich dieser Argwohn nicht ungegründet ist, so ist er doch darum unbekümmert, da es ihm nicht am Verstand und Gelegenheit fehlet, sich aus dem Handel zu wickeln. Es ist schon ein Anfang zum Vergleich gemacht, er wird sich bald entschließen, etwas wider auszuspeyen, doch mit der Bedingung, daß er seine Bedienung wieder erhält, das ist gesagt, sich aufs neue, doch mit grösserer Vorsichtigkeit bereichern zu wollen.

Laßt

Lasset uns in diese kleine Kammer gehen, sehet den schönen Jüngling, der mit Traurigkeit überhäuft scheint, sein Schmerz rühret nicht so wol aus seinem Verbrechen, als vielmehr daher, daß er die Thorheit begangen, und sich fest machen lassen. Er war ein Unterbedienter, bey einer von denen Personen, wo die Leute ihr Geld in Verwahrung geben, er hat das Geheimniß gefunden, einen Kasten zu erbrechen, in welchem grosse Summen waren. Um dieses Schazes desto ruhiger zu geniessen, hatte er die Fürsichtigkeit, öfters fürzugeben, daß er es in den Lotterien gewönne. Als aber der Herr einmahl von ungefehr bey den Kasten kam, so fiel gleich der Verdacht auf ihn und der Diebstahl wurde gefunden. Dieser junge Mensch meinete es, zu seinem Unglück, gut zu machen, wenn er die That leugnete, seine Unverschamtheit brachte aber den Herren in solchen Zorn, daß er ihn alsobald den Händen der Obrigkeit überliesserte. Urtheilet selbst, wie er sich aus diesem kühnlichen Handel loswickeln wil, ob er schon von einem Geschlecht ist, welches in Ansehen steht, so können ihn doch seine Eltern, mit allem ihrem Vermögen, nicht von der Strafe befreyen. In kurzem wird er auf die Galeeren verdammet werden, und ein mehreres dürfen seine Verwandte von der Gnade der Richter nicht hoffen.

Lasset uns in eine andere Kammer gehen, ich wil euch das beste Gemach in diesem Gefängniß zeigen, es wird von einem ansehnlichen alten Mann bewohnet. Betrachtet ihn recht, sehet, mit wie vieler Ehrerbietung will er aufgewartet seyn, er ist so hochmühtig, und von seinen Verdiensten so eingenommen, daß er sich nichts geringeres vor-

nimmt, als die Richter zu verderben, die ihn an diesem traurigen Ort verwahren. Da er sehr reich ist, verläßt er sich auf sein Vermögen, aber er ist eben so unglücklich, und verdienet weniger Mitleyden als der alte König in Lydien, niemand wird bey der Schande weinen, mit welcher er wird be-
 leget werden. Es ist gar ein sonderbahres Verbrechen, um dessentwillen er gefangen sihet, ein einiger Sohn, welchen er zärtlich liebet, ist die unschuldige Ursach alles seines Unglücks. Dieser Sohn liebete eine junge Person, deren Stand und Rang mit dem seinigen überein kam, die Jungfer ist zwar eben so reich nicht als er, weil sie aber Schönheit und Verstand besizet, und dabey wol erzogen ist, so beschloß der junge Herr, diese Eigenschaften allen Reichthümern vorzuziehen, und sie zu heyrathen. Die Liebe machte ihn in Ansehung der Meynung seines Vaters blind, der geizig und eigennützig war, und wenig nach Tugenden fragte, wenn kein Geld dabey war. Es war vergebens, als der junge Mensch glaubte, eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, seinen Vater zu gewinnen, der Alte geriehet in einen schrecklichen Zorn. Was habe ich euch gethan, Unglückseliger, sagte er zu seinem Sohn, daß du mir den Tod verursachen willst? Aber dieses Schicksal aller Geizigen ließ es nicht bey dem Rechte bewenden, das er über seinen Sohn hatte, es war kein Ding so schändlich, dessen er nicht die Jungfer beschuldigte. Es war mit solchen Ausdrückungen noch nicht genug, welche man noch mit dem Zorn hätte entschuldigen können, er sammlete seinen Verstand vielmehr darum zusammen, verkehrte Anschläge wieder die Ehre derjenigen zu fassen, die nach seines

nes



nes Sohnes Absicht seine Schwieger-Tochter werden sollte. Er verließ sich auf seinen Stand, und schämte sich daher nicht, einer vornehmen Jungfer die Ehre zu rauben, und ihr die liederlichsten Liebeshändel aufzubürden, falsche Briefe, falsche Unterschriften, alles wurde von diesem Alten ins Werk gestellet, da er durch den Zorn verblendet war.

Diese unbillige und unerlaubte Mittel thaten in dem Gemüth des jungen Menschens ihre Wirkung, wiewol erzogene Kinder gemeinlich gegen ihre Eltern vortheilhaftig eingenommen sind, so dachte er nicht einmahl daran, was sein Vater für Vorthail hätte, ihn zu betriegen. Im Gegentheil war er überzeuget, daß der Alte nur auf die Ehre sehe, und dankte ihm für seine Entdeckungen, machte sich auch ohne Mühe von einer Person los, deren gute Eigenschaften, die ihn gerühret hatten, bey ihm ausgelöschet waren. Er hatte die untergeschobene Briefe in Händen, welche er als zulängliche Beweisthümer ansah. Die Furcht, daß er in den Gemüthern einiger Freunde, für welche er Hochachtung hatte, möchte für unbeständig gehalten werden, trieb ihn an, solche jedem zu zeigen, der sie nur lesen wolte. Vielen verdroß dieses sehr, weil sie es als eine schreckliche Beleidigung der Ehre einer Jungfer ansahen, deren Tugend man bisher so hoch als ihre Schönheit geachtet hatte. Die Verleumdung ist wie ein Feuer, welches schnell um sich frisset, wenn man nicht in Zeiten Widerstand thut, sie thut noch mehr, indem weniger Schrecken, und desto mehr Schaden dadurch angerichtet wird. Als die Jungfer die Unbeständigkeit ihres Liebhabers erfahren, würdigte sie ihn anfäng-

lich nur ihrer Verachtung, als sie aber die untergeschobenen Briefe gesehen, kam ihr die Sache so wichtig vor, daß sie alle ihre Verwandten zusammen kommen ließ. Es wurde einhellig beschloffen, diese Sache bey den Gerichten anhängig zu machen, und es fanden sich wider den Vater des jungen Menschen solche wichtige Beweissthümer, daß man für dienlich hielt, sich seiner Person so wohl, als auch seines Sohnes zu bemächtigen, welcher hernach, als man seine Unschuld erkannt, wieder losgelassen wurde.

Das scheint mir ein kühlicher Handel zu seyn, sagte ich zu meinem Führer, so vornehm auch dieser Mann ist, wolte ich ihn doch glücklich schätzen, wenn er mit der Halscheid seiner Güter davon kommt. Gut, versetzte er, habe ich euch nicht gesagt, daß er diesen Rechtshandel als eine Kleinigkeit ansehete? doch wird der Ausgang schlecht genug seyn. Ein vornehmes Frauenzimmer ihrer Ehre berauben wollen, ist keine Sache, die mit Geld kan abgemachet werden, ihre Verwandte treiben die Sache mit solcher Heftigkeit, daß alles, was die Richter für diesen Alten thun können, dieses seyn wird, wenn er mit dem Leben davon kommt, aber unter solchen Bedingungen, die ihn zur Verbitterung gegen ihre Gütigkeit bewegen werden.

Diese Verbitterung befremdet mich nicht, sagte ich zu Alstaroth, die Großen können ihren Hals sehr schwerlich unter das Joch beugen, und es ist ein Glück, wenn sie im Unglück die Verdorbenheit ihres Herzens kennen lernen. So unglücklich aber auch dieser Alte ist, kan ich ihn dennoch nicht beklagen, es giebt Verbrechen, welche auch die
gelaß

gelassenste Gemüther aufbringen können, und wenn man eine tugendsame Jungfer um ihren guten Namen bringen wil, solches ist gar nicht zu vergeben.

Ich höre einen Lärm, es wird sonder Zweifel ein neuer Gefangener ankommen, wir wollen ihm entgegen gehen. Ich bin es zu frieden, sagte Astaroth, denket aber nicht, daß es was außerordentliches ist, man bringt einen Vanqueroutirer, dessen Betrug man entdeckt hat. Wenn wir noch einen Augenblick hier bleiben, würden wir auch viele von denjenigen herbringen sehen, die ihm in seiner Schelmerey behülfflich gewesen. Sie haben miteinander eine grössere Straffe verdienet, als die Elenden, die hier in den finstersten Löchern liegen. Ihr würdet keinen Nutzen davon haben, wenn ich euch dieselben zeigte, es ist besser, daß wir unsere übrige Zeit mit angenehmen Beschäftigungen zubringen, woran es in dieser Stadt nicht fehlet.

Wir wollen nach der Thüre gehen, weil sie noch offen ist, nicht weit von diesem Plaz ist ein Garte, der wegen seiner Lage sehr angenehm, das schöne Wetter hat viel Leute dahin gelocket. Hier sind wir an Ort und Stelle, bewundert wie artig dieser schöne Spaziergang angeleget ist, und dennoch sind die meisten, die ihr hier sehet, nicht so wohl hieher gekommen, frische Luft zu schöpfen, als ihren Verstand auf Unkosten anderer Leute zu schärfen, die ihnen aber auch nichts schuldig bleiben.

Wir wollen uns zu denen Personen nähern, welche dem Alten, der bey uns vorbehey gethet, mit den Augen nachfolgen, oder wenn ihr es lieber wollet, so wil ich euch hier sagen, wovon sie sich unterreden.

den. Dieser Alte, sagt der größte von den dreyen zu den Fremden, die bey ihm sind, ist wohl der reichste Kauffmann in der Stadt, ein Mann, welcher seinen Reichthum seinem Glück in den Unternehmungen, und seinem Fleiß zu danken hat. Er hat zwey junge artige Frauens, eine nach der andern geheyrathet, die haben ihm aber nach seinem Verlangen keine Erben bringen können, man wil selbst wissen, daß er es bey vielen andern Frauen versucht hat, Vater zu werden, aber alles vergeblich. Da er nun über 84. Jahr alt geworden, so bewundert ein jeder seine Fruchtbarkeit, vor zwey Jahren hat ihm seine liebe Frau eine junge Tochter gebracht, und in diesem Jahre hat er einen Sohn dazu bekommen. Die Freude des guten Alten ist nicht auszusprechen, doch saget man, daß er noch einige Zweifel haben sol, ob er auch die Ursache der Fruchtbarkeit seiner Frauen sey. Man glaubt vielmehr, daß er die Hoffnung eines Hochmühtigen zu Wasser machen wollen, welcher eine von seinen nächsten Anverwandten geheyrathet, und dem sehr nach seinem Tode verlangete, um seine Schätze zu erben. Dieses ist um so viel wahrscheinlicher, weil dieser gemächliche Mann jederzeit sehr böshaftig gewesen. Er hat sich damit nicht begnügert, die Nothdürftigen ohne Hülffe zu lassen, sondern hat seine Freude daran gehabt, ihres Elendes auf das schärfste zu spotten.

Eine schöne Abschilderung, sagte ich zu meinem Führer, ich sehe diesen Alten als eine ganz besondere Person an, wer geht bey ihm, der ihm zur linken Hand ist, scheint eben so alt zu seyn. Sollte es auch wohl ein Mann von einer jungen Frauen seyn?

seyn? Ganz recht, versetzte er, ob er schon Kinder hat, die heyrahten können, so hat er sich doch nicht gefürchtet, aufs neue in den Ehestand zu treten. Er hat sich eine junge Liebhaberin zugesellet, die ihm bald würde Verdruss machen, wenn er eysersüchtig wäre, da aber seine Frau das Geheimniß gefunden, eines vornehmen Mannes Herz zu fesseln, so hat er gut gefunden, ihr den Zügel so lange schießen zu lassen, als er seine Rechnung dabey findet. Was hierbey das wunderbahrest ist, so ziehen diese beyde Alte den grossen Mann wieder durch die Hechel, welchen ich euch eben gezeigt habe. Weil sie wissen, daß er eine Liebste hat, die viel drauf gehen lästet, so sehen sie ihn schon als einen solchen an, der seine Gesundheit und Güter verlohren, und in der That, sie reden als Propheten. Bewundert aber diese beyde Göttinnen, welche aller Augen an sich ziehen, und von den Vornehmsten auf dem Spaziergang umgeben sind. Es fehlet ihnen nur eine Krone und Szepter, sagte ich zu meinem Führer, ihr irret euch, antwortete er, sie haben dergleichen noch zu verkauffen. Es sind Königinnen von der Schaubühne, und würde ich nicht zu Ende kommen, wenn ich euch alle ihre Begebenheiten erzählen sollte. Die älteste von diesen beyden verkaufte im 13ten Jahre ihre Jungferschaft für ein klein Stück Geldes, und einige Tage hernach für 10. Pistolen an einen gewissen Raht. Seit der Zeit hat sie immer an Schönheit zugenommen, und den Preis so hoch gesetzt, daß viele Leute, welchen sie sonst wohl gefallen würde, in Ermangelung der Mittel, sich anderwärts versorgen müssen.

Unter:

Unterdessen müßt ihr gestehen, daß euch ihre Gesellschaft besser gefällt, ob sie wohl kleiner ist, sie hat, ich weiß nicht was an sich, daher man ihr den Vorzug giebet. Sie wird für die Hauptperson der Schaubühne gehalten, ihre Geschicklichkeit ist noch grösser als ihre Schönheit, und da ihre Seele mit grossen und schönen Gedanken angefüllet ist, so vergleicht man sie mit der Büchse der Pandora, in welcher lauter Gutes enthalten, woraus aber alles Böse kam. Diese Vergleichung scheint desto richtiger zu seyn, weil man von dieser Schönheit sagt, daß alle heroische und tugendhafte Gedanken, womit sie sich breit macht, in den Herzen der Mannspersonen, so mit ihr umgehen, die Liebe zur Verschwendung hervor gebracht. Sie macht sich öfters mit ihnen lustig, zuweilen aus Hochachtung für ihren hohen Stand, oder weil sie so gutherzig ist, oder zur Dankbarkeit für die grossen Geschenke, welche sie oft von den Vornehmsten empfängt. Man darf nur auf ihre Kleidung und auf die Menge ihrer Edelgesteine Achtung geben, um daraus zu urtheilen, wie hoch sie angeschrieben sey. Ihr könnt sie eigentlich ansehen als eine Göttin, die mit den Opffergaben geschmücket ist. Alles was sie an sich trägt, ist sie der Bemühung schuldig, welche sie angewand, ihre Neigung zur Tugend zu überwinden. Es ist eine Frucht einiger heimlichen Höflichkeiten, welche aber die Eifersucht bekannt gemacht. Fürnemlich so bemerket die kostbaren Diamanten, so sie auf dem Kopff trägt, und dasselbe als mit Sonnenstrahlen bedecket. Ach, Herr Astaroth, ich habe schon darauf Achtung gegeben, ich weiß, von wem das Geschenke kommt,
ich

ich wußte auch wohl, daß es das schöne Kind verdienet hatte, ich habe aber sagen hören, daß andere als diese Nymphe darnach gestanden, und daß es in fremde Hände gerathen, ohne daß man gewußt, wer diesen schönen Fund gethan.

Ihr seyd nicht übel berichtet worden, sagte Astaroth, diese Diamanten sind auch in der That verlohren gewesen, und ein Comödiant, welcher sich zum Unglück einige Stunden vorher bey dieser Schönheit befunden, ehe sie den Verlust gemerket, kam darüber in Verdacht. Ich lachte bey mir selbst über den Irrthum, aber der rechte Dieb dachte der Sache nach, was für Folgen daraus entstehen könnten; es wurde so stark nachgeforschet, daß ob man gleich einen andern beschuldigte, er doch befürchtete, entdeckt zu werden, und war so närrisch, daß er die Diamanten wieder an Ort und Stelle legete. O! Wunder, versetzte ich, aber wie ist die Sache mit dem ehrlichen Comödianten abgegangen? Denn wenn man durch falsche und ehrenrührige Anklagen einen Menschen zwinget, seine Unschuld zu retten, so kan man so nicht davon kommen, wenn man sagt: Mein Herr, es thut mir leyd. Ey was wolt ihr denn mehr, versetzte mein Führer, der Comödiant hatte glaubwürdige Scheine bekommen, worin er für einen artigen Menschen erkläret wird, der nicht vermögend sey, seine Hand auszustrecken, wo nichts wegzunehmen sey, und dem es sehr leyd thäte, daß er unschuldig angeklaget worden. Eure Herrlichkeiten fangen an zu scherzen, sagte ich, meiner Treue, versetzte er, ich erzähle euch treulich, was öffentlich gesprochen worden, ihr möget die

Er:

Erklärung in gutem oder bösem Verstande nehmen, nachdem euer Gemüht beschaffen ist. Die Ehre der Comödiantin hat so wenig zu bedeuten, daß wenig daran gelegen ist, was man von ihnen denkt.

Lasset uns in jene dunkle und einsame Allee gehen, ich sehe da einen Hauffen schwarz gekleideter Personen, die ich kennen solte. Lasset uns näher treten, gewiß ich irre mich nicht, dieses sind Andächtige von einer neuen Art, die wir sehr hoch halten. Betrachtet fürnemlich den grossen ansehnlichen Mann, welchem ein jeder Höflichkeit erzeiget, es ist ein berühmter Held in den geistlichen Kriegen, ein unverzagter Fechter, welcher sonderliche Heldenthaten gethan, wodurch er sich schon den Namen des heiligen Quirada erworben. Er hat eine donnernde Stimme, er läuft unermüdet von einer Stadt zur andern, von einer Begebenheit zu der andern, er redet von nichts anders als hauen, stechen, ausrotten, in einem Mörkel alle Riesen zerstoßen, welche sich nicht so fort ergeben wollen. Es würde euch eine angenehme Beschäftigung seyn, wenn es mir erlaubet wäre, ihm nachzufolgen. Ihr würdet sehen, daß, wenn er in eine Stadt kommt, er sich so fort auf den grossen Markt begiebet, ein Schavot aufrichten läffet, und nachdem sich das Volk versammelt, redet er solches auf folgende nachdrückliche Art an: Herzbey, herbey, schreyet er mit vollem Halse, verlasset die Sorge für eure Kinder, für eure Hausgeschäfte, verlasset eure Kirchen und Prediger, und höret uns allein zu. Unglücklich ist derjenige, der sich unsere Bemühungen nicht zu Nuzge macht, niemahls habt ihr solche Leute als uns gesehen. Höret uns

zu,



zu, verstockte Herzen, ihr sollt Dinge hören, die noch kein Mensch geprediget hat, es ist eine nagelneue Sittenlehre. Die alten Lehrer, wovon man so viel Aufhebens macht, reichen uns nicht das Wasser, sie waren Leute von schlechtem Verstande, sie wußten nichts von sich selbst, an statt daß alles, was wir euch lehren, aus unserm eigenen Gehirn kommt. Ich würde aber eben so ausschweifend seyn, als dieser neue Kreuz-Ritter, wenn ich euch alle seine herrliche Thaten erzählen sollte, wir haben was besseres zu thun, wir wollen uns mit dem beschäftigen, das der Mühe wehrt ist.

Nur noch einen Augenblick, sagte ich zu meinem Führer, weil wir eben hier sind, so berichtet mich, was der andere für ein Kabe ist, welchen der Kreuz-Ritter so höflich empfängt. Er ist von einem andern Schlage, versetzte er, ein Samson Carasco, ein Baccalaureus, welcher die Geschichte der Begebenheiten des neuen Herrn von Quixada beschrieben. Ist es nicht billig, daß er ihm deshalb seine Dankbarkeit bezeugt? Überdem ist diese Geschichte wohl geschrieben, und wird schon sehr gesucht, höret, wie er sich von Wort zu Wort ausdrückt: Wenn der Herr von Quixada seinen Esfer auf einem öffentlichen Platz sehen läßt, so wird man gewahr, daß die Luft helle wird, es scheint, als wenn der Himmel darum seinen Vorhang wegzöge, daß er lachen könnte, wenn er ihn weinen siehet. In Wahrheit, sagte ich zu meinem Führer, wenn das Werk des Baccalaurei mehr dergleichen Redensarten in sich enthält, so wundert mich nicht, daß es so gesucht wird. Ich sage es euch noch einmahl, versetzte Astaroth, ihr

M m

thä

thätet besser, das ganze Werk zu lesen, als daß ich euch nur etliche Stücke aus demselben anführen sol, die merkwürdig sind. Es ist genug, wenn ich euch sage, daß es unter allen andächtigen Seelen sehr geachtet wird.

Das IV. Capitel.

Welches wohl mit dem 8. Capitel des III. Theils dieses Werks ein gleiches Schicksal haben möchte, gewisse Leute möchten es wol mit Zähnen zerreißen.

Unter dessen daß wir uns hier mit Kleinigkeiten aufhalten, sagte Astaroth, entdeckte ich von ferne einen unserer alten Freunde, es wird euch nicht verdriessen, denselben wieder zu sehen. Er ist so bekannt, daß es ein grosses Unglück seyn würde, wenn er euch verborgen bliebe, hier könnt ihr ihn recht in Augenschein nehmen. (*) Ey was, rief ich aus, es ist der grosse verständige Mann, der in allen Satteln gerecht ist, dessen Ruhm in aller Welt bekannt! wie mag er in dieses Land gekommen seyn? Ich habe sagen hören, daß er ein Lieb- ling eines grossen Prinzen geworden, welcher ihn mit Geschenken und Gnadenbezeugungen überhäuffet hat, mit einem Wort, er hätte schon den Titel eines Marquis erhalten, und genösse ein jährliches Gehalt, daß sein unbändiger Hochmuth damit könnte vergnügt seyn, sol denn an diesen grossen Zeitungen nichts wahres seyn?

Ich

(*) Die Rede ist von dem Herrn von Voltaire.

Ich habe euch ja schon den Bahn benommen, sagte mein Führer, daß man den Zeitungsschreibern nicht allemahl glauben müßte, sie erzählten gemeiniglich nur Fabeln, welche sie für Wahrheiten ausgeben. Alles was ihr von dem grossen Glück dieses klugen Mannes habet sagen hören, ist nur eine Erfindung, welche sein Zeitungsschreiber auf sein Bitten der Welt aufgebunden hat. Derselbe ist ihm ganz ergeben, er hatte schon angekündigt, daß er bey Hofe angekommen, von dem Monarchen gnädig empfangen, und mit Geschenken überhäuffet worden, als er noch nicht den halben Weg seiner Reise zurück geleyet hatte, und sich nicht auf die Halbscheid so glücklich schätzen konnte. An dem Tage, da er sollte in der Hauptstadt angekommen seyn, mußte er wegen seines zerbrochenen Wagens in einem Dorffe so lange die Nägel beißen, bis derselbe wieder zurechte gemacht war. Weil aber der Geist dieses Poeten nicht müßig seyn kan, so kommt er auf den Einfall, seinem Freund, dem Zeitungsschreiber glaubend zu machen, er wäre bey Hofe angekommen, von dem Prinzen gnädig empfangen, und mit Geschenken überhäuffet worden. Diese List war zu zweyen Dingen gut, eines Theils wolte er damit seine Freunde erfreuen, seine Feinde kränken, und der Welt was aufbinden, aber andern Theils war dieses die Hauptsache, daß wenn der Monarch diese Zeitung hören sollte, er zum voraus wissen möchte, wie der Poete von ihm wolte empfangen seyn. Ein thörichter Einfall, welcher ihm nur Schimpff und Schande brachte, es ist wahr, daß er ein besseres Schicksal hoffen konnte, das ist

M m 2

gesagt,



gesagt, besser von dem Prinzen empfangen zu werden, wie es alle Welt, und ich selber glaubte. Aber dieser Irrthum kam daher, weil wir höllische Geister die Eigenschaften der Menschen gar zu genau kennen, und es uns daher ungewohnt vorkommt, wenn sie sich selbst übertreffen. Doch dieses begegnete dem Monarchen, sein Herz ist noch viel edler als seine Geburt, er glaubte, die Fehler des Poeten müßten einem unbedachtsamen Eysen zugeschrieben werden. Seine großmüthige Königliche Seele nahm die Entschuldigungen an, er ließ sich bewegen, und verknüpfte selbst mit seiner Gnade gewisse Zeichen seiner Gütigkeit, worüber sich die Welt verwunderte, und glaubend machte, daß da der Poet bey einem so grossen Prinzen Gnade gefunden, würde sein Glück bald auf einem festen Fusse stehen. Daher ist es gekommen, daß viele Leute der fabelhaften Erzählung des Zeitungs-Schreibers so leicht geglaubet, ich sage viele Leute, indem sich noch andere fanden, welche dafür hielten, daß diese Nachricht noch einer Bestätigung bedürfte, und diese waren ohne Widerspruch wol die klügsten.

Der Poet verließ das Land, in welchem wir ihn zum erstenmahl mit einander gesehen, ihr wißt, warum er hieher gekommen, und wie ihm mancher Streich fehl geschlagen, der ihm sonst öfters gelungen war. Nachdem dieser kluge Kopf viele Niederträchtigkeiten begangen, und tausend Verdruß ausstehen müssen, fand er endlich das Geheimniß, sich mit seinem Buchführer zu vertragen. Dieses war für ihm ein desto größeres Glück, weil die Sache
ge-

gewisser massen auch den Prinzen anging, von dem er sein grosses Glück erwartete. Unterdessen wolte oder konte er sich des so sehnlich gewünschten Friedens nicht zu Nuzze machen, sein unruhiges und freches Gemüth konte nicht in Ruhe bleiben. Durch die Gefahr, so er gelauffen, war er nicht klüger geworden, die Erfahrung konte ihn nicht abschrecken, sich aufs neue dem Willen eines unversöhnlichen Feindes zu überlassen. Raum war seine Furcht verschwunden, oder er erdachte neue Räncke wieder denjenigen, dem er es nicht vergeben konte, daß er schlauer als er selbst gewesen. Seine Absicht war, ihn des Vorthells zu berauben, welches er von dem Werk, so er ihm verkauft, hätte ziehen können. Aber ach! an wem ergrif er sich? An einem Buchführer, der ihn von Jugend auf gekandt hatte, der sich erinnerte, daß er ihn als Page bey einem Abgesandten gesehen, und der um alle seine liederliche Händel wuste! Und wenn ihn auch der Buchführer nicht so wol gekandt, hatte er denn in dem kleinen Krieg, welchen der Poete mit ihm angefangen, nicht genugsame Erfahrung erlanget, sich für neue Fallstricke zu hüten? Wer zweifelt daran, daß unter einem gezwungenen Frieden nicht ein desto gefährlicher Krieg liegen sollte, indem er noch nicht ausbrechen darf? Unser Buchführer war davon überzeugt, daher ließ er sich auch mit dem falschen Scheineiner aufrichtigen Versicherung nicht betriegen. Die zärtlichsten Worte und die kräftigsten Freundschafts-Bezeugungen verblendeten ihn nicht, er befürchtete einigen Betrug, und schickte Kundschafter aus, die ihn nicht allein in seinem Argwohne bekräftigten,

sondern ihm auch von allem unrichtigen Verfahren des Poeten genaue Nachricht brachten.

Was that hier der Buchführer? allein ein großer Fleiß konte ihn in Ansehung der künstlichen Griffe seines Feindes in Sicherheit setzen, da er alles wußte was vorging, so war es ihm leicht, dem Netze zu entgehen. Aber er ließ seine Rache nicht bey dieser blossen Vorsichtigkeit bewenden, er setzte ein genaues Tageregister auf, da er Tag für Tag die heftlichen Streiche des Poeten aufschrieb, und schickte solches dem Monarchen selber zu. Diese Nachricht war schon in den Händen des Prinzen, als der Poete seine Ankunft bey Hofe, und wie er daselbst empfangen worden, der Welt bekandt machen lassen. Sein Buchführer hatte ihn so listig berücktet, daß er auf den T. . . keinen Argwohn hatte. Urtheilet daher, wie groß seine Bestürzung gewesen, als er sich zwar vor dem Zimmer des Monarchen zeigte, aber von der Wache zurück gemiesen worden.

Wisset ihr, wer ich bin, sagte der Poete? Eine schöne Frage, antwortete die Wache, und lachten ihm ins Gesichte aus, wer sollte euch nicht kennen? und eben darum, weil wir euch so wohl kennen, solt ihr nicht ins Zimmer gehen. Unser König lieber die Gelehrten nur in so weit, wenn ihre Verdienste und Tugenden mit ihrer Wissenschaft übereinkommen, ihr seyd nur ein Windmacher. Der Monarch hatte einen weitläuftigen Bericht erhalten, woraus er eure schöne Händel gesehen, er wil euch nicht sprechen, und wir haben Befehl euch zu sagen, daß ihr hingehen solt, wo ihr hergekommen. Aber ihr irret euch, sagte der Poete
noch

noch einmahl, ihr sehet mich gewiß für einen andern an. Ich bin der berühmte Tolvaire, der Liebling des Apollo, der Weltweise, der seines gleichen nicht hat, der . . . wir sagen es euch noch einmahl, unterbrach ihn die Wache, wir wissen wer ihr seyd, und wir rahten euch, daß ihr fortgehet, wenn ihr nicht noch mehr wollet beschimpft werden.

Dieses war die Unterredung zwischen diesem klugen Kopfe, und einem von der Wache, welcher, wie ihr sehet, so gut als er selbst abgerichtet war. Der Poete war so bestürzt, daß er sich nicht unterstand wieder bey Hofe zu erscheinen, er ging bald wieder des Weges den er gekommen war, und suchte er seinen Verdruß mit Reisen zu vertreiben. Nun wundert es mich nicht mehr, sagte ich zu meinem Führer, daß diesem klugen Kopf die Traurigkeit aus dem Gesicht zu lesen, es scheint doch aber, als wenn er von seiner Lebhaftigkeit nichts verlohren. Mit was für einem Feuer redet er nicht, er wird sonder Zweifel denen, die um ihm sind, seinen Unfall erzählen. Wir wollen näher zu ihm gehen, um wo möglich etwas davon zu hören, was bedeutet das Blat Pappier, das er in der Hand hat? Es ist, sagte Astaroth, ein Schreiben, so er aus Deutschland erhalten, sein Correspondent gibt ihm Nachricht von einem neuen Pasquil, woran ihm sonder Zweifel muß viel gelegen seyn, weil er so viele Bewegungen mit Händen und Füßen macht.

Es wird in demselben von ihm geschrieben, er
habe

habe seine Schriften mehr als einmahl an verschiedene Buchführer verkauft, hätte keine Religion, er hätte einen grossen Monarchen, mit Verachtung seines Vaters loben wollen. Astaroth wolte in seiner Erzählung fortfahren, als er gezwungen war plötzlich still zu schweigen. Höret, sagte er zu mir, die besten Freunde müssen doch endlich scheiden, der Befehl meiner Oberen zwinget mich, euch zu verlassen, ich werde euch nicht wieder sehen. Bey diesen Worten verschwand er, und ließ mich in einer Bestürzung allein.

E N D E.



vers
Reli
rach
wolte
ingen
sagte
end
inget
nicht
nd er,
.

S'

41 $\frac{9}{410}$

9

AB: 41 i, 10

ULB Halle

3

006 910 750



MD 78

nehmste in dem Orden werden sollte. Ich hätte
 euch noch viele Dinge von ihm zu erzählen, ich
 muß euch aber auf höhere Befehl ...

Der
Teufel
 Ein
Sinsiedler,
 Oder:
Begebenheiten
 Des aus der Hölle verbannten
Astaroths.
 Zwenter Theil.
 Anno 1741.

